



## Einfache Sprache : Verständliche Texte schreiben

**Andreas Baumert**

Suggested citation:

Baumert, Andreas. 2018. *Einfache Sprache : Verständliche Texte schreiben*. Hannover: Hochschule Hannover. <https://doi.org/10.25968/opus-2910>.

### Abstract

Unverständliche Texte sind ein täglicher Alptraum vieler Millionen Erwachsener in deutschsprachigen Ländern. Ob Behördenbrief, Beipackzettel oder Betriebsanleitung: Man mag das Kauderwelsch nicht lesen. Dabei ist es gar nicht so kompliziert, diesen Ärger aus der Welt zu schaffen. Dieses Buch berichtet von Hintergründen und zeigt, wie man es macht.

### Terms of use

CC BY-NC-ND 4.0

This document is made available under these conditions:  
**Creative Commons - CC BY-NC-ND - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International**  
For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>



# **Einfache Sprache**

Verständliche Texte schreiben



Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt.  
Es wird im Rahmen des Open Access veröffentlicht.  
Copyright 2023, Andreas Baumert, Hannover  
Veröffentlicht auf dem Open-Access-Dokumentenserver der  
Hochschule Hannover: <https://serwiss.bib.hs-hannover.de/>  
DOI: <https://doi.org/10.25968/opus-2910>

Die Nutzungsrechte werden Leserinnen und Lesern eingeräumt unter  
der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 International  
Namensnennung, nicht kommerziell, keine Bearbeitungen



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Erstveröffentlichung:  
März 2018, Spaß am Lesen Verlag, Münster.

# **Einfache Sprache**

## **Verständliche Texte schreiben**

Andreas Baumert

Unter Mitwirkung von  
Annette Verhein-Jarren



Dieses Buch ist  
Heike Brasch  
gewidmet.

Ohne sie wäre es nicht entstanden.



# Vorwort

Unverständliche Texte sind ein täglicher Alptraum vieler Millionen Erwachsener in deutschsprachigen Ländern. Ob Behördenbrief, Beipackzettel oder Betriebsanleitung: Man mag das Kauderwelsch nicht lesen. Einige können es nicht, weil sie ungeübte Leser sind, andere verstehen von einem Fachgebiet nichts.

Dabei ist es gar nicht so kompliziert, diesen Ärger aus der Welt zu schaffen. Man müsste nur einfache Texte schreiben. Solche, die der Leser auch versteht, wenn sie für ihn geschrieben wurden.

Dieses Buch berichtet von Hintergründen und zeigt, wie man es macht. Es gibt 152 Empfehlungen für Texte in einfacher Sprache.

## Was Sie erwartet

### Lesen ist kämpfen auf Seite 1

Wer gut lesen kann, beherrscht eine komplizierte Technik, die nicht natürlich ist. Das Sprechen, Hören und Verstehen lernen die meisten Kinder schnell. Lesen und Schreiben verlangen aber mehr Einsatz.

Bei der Hälfte aller Erwachsenen in Deutschland war das Lernen nicht sehr erfolgreich. Im Alltag müssen sie dennoch viele Texte verstehen, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Da hilft nur, diese Texte in einfacher Sprache zu schreiben.

Kapitel 1

### Stil und Text auf Seite 23

Manche glauben, dass einfache Sprache schlechtes Deutsch sei. Das Gegenteil ist richtig. So zu schreiben, dass Leser verstehen, ist die hohe Kunst der Autoren.

Wir sprechen von Gebrauchstexten und massentauglicher Literatur.

Kapitel 2

### Plain English auf Seite 37

Einfache Sprache ist möglich. In Ländern mit Englisch als Landessprache setzt sie sich langsam durch. Das ging nicht von heute auf morgen und war viel Arbeit.

Jetzt funktioniert es, nutzt der Bevölkerung und hilft der Gesellschaft, Geld zu sparen und Nerven zu schonen.

Kapitel 3

### Plan, Struktur und Logik auf Seite 61

Kaum jemand kann einen guten Text aus dem Ärmel schütteln. Man muss ein Dokument planen und ihm eine vernünftige Struktur geben. Beim Texten kann dann die Logik helfen. Weil richtige Logik aber ein bisschen kompliziert aussieht, wird mancher diesen Teil erst später lesen. Kein Problem, er läuft Ihnen ja nicht davon.

Kapitel 4

### Gestalten und Geschichten auf Seite 83

Dokumente zeigen durch ihr Aussehen, ob sie Partner sein wollen. Gestaltung, Typografie und Farbe berichten von der Mühe, die

Kapitel 5

Verfasser sich geben. Wenn alles passt, mag man sich auch mit dem Inhalt befassen. Manches ist Geschmackssache, doch es zeigt sich, ob das Dokument für seine Leser geeignet ist oder nicht.

Wer als Kind gerne Geschichten gehört oder gelesen hat, war der Wirklichkeit auf der Spur. Auch Erwachsene lehnen sich hin und wieder zurück und lassen sich von einer Erzählung fesseln. Wie damals am Lagerfeuer, Tausende von Jahren vor der Erfindung des Smartphones. Das machen wir uns zunutze.

### Kapitel 6 Wörter auf Seite 105

Für uns Autoren die kleinste Einheit: das Wort. Damit können wir alles richtig machen oder scheitern. Das ist Grund genug, intensiv darüber nachzudenken, welche Wörter für einfache Sprache geeignet sind. 47 Empfehlungen bringen etwas Klarheit in den Wortgebrauch.

### Kapitel 7 Sätze auf Seite 139

Der typische Text besteht aus Sätzen, Überschriften und einigen anderen Komponenten. Wenn Autoren wissen, wie Gehirne der Leser mit dem Satz umgehen, wird alles recht deutlich: Man muss es nur so verpacken, dass möglichst viele Gehirne es verwerten können.

### Kapitel 8 Texte und Dokumente auf Seite 155

Wort und Satz als Häppchen betrachtend, sieht man den Text als komplette Mahlzeit oder wenigstens als einen Gang. Alles muss zusammenpassen, damit es schmeckt.

### Anhänge Anhang auf Seite 177

Einige Themen verlangen Ergänzungen – nicht zu viel, doch wenigstens ausreichend Material, damit Sie weiter recherchieren können, wenn es Sie interessiert.

Die Verzeichnisse ab Seite 205

Literatur, Personen- und Sachverzeichnis ergänzt eine Liste der Empfehlungen auf den letzten vier Seiten dieses Buchs.

## Einfache Sprache und Niveaustufen im Fremdspracherwerb

In unzähligen Diskussionsgruppen des Internet äußert man die Vermutung, dass mit den Niveaus B1 oder B2 des *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen* alles geklärt sei. Das wäre einfache Sprache. Wie manches im Netz baut auch diese Überlegung auf Sand. Wir gehen auf den Gedanken nur hier an dieser Stelle ein. Interessenten finden die Quelle des Referenzrahmens im Literaturverzeichnis.<sup>1</sup>

Die Niveaustufen sind in diesem Rahmen vorgegeben. Sein Ziel ist, den **Erwerb** einer Sprache in der EU zu standardisieren.

<sup>1</sup> Unter Trim [u.a.], *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen*, auch Quetz, *Der Gemeinsame europäische Referenzrahmen*.

Die einfache Sprache ist aber geschriebene Sprache für **Muttersprachler** des Deutschen. Sie hilft auch fremdsprachigen Fachkräften, die sich schnell in Arbeits- und Lebensprozesse einfinden wollen.

Wenn sie darüber hinaus allgemein Lesern anderer Muttersprachen nutzt, ist das eine begrüßenswerte Begleiterscheinung, nicht mehr und nicht weniger.

Einfache Sprache  
ist geschriebenes  
Deutsch für  
Muttersprachler.

## Warum Empfehlungen und keine Regeln?

Wir wollen und können Ihnen, unseren Lesern, nichts vorschreiben. Ausdrücke wie *Regel*, gar *Regelwerk*, würden von Selbstüberschätzung zeugen. Nein, wir empfehlen nur. Eine Empfehlung kann manchmal schwer einzusehen sein, vielleicht ist sie in einer gegebenen Situation sogar unangemessen.

Erst wenn ein Unternehmen, eine Behörde oder Organisation Empfehlungen als verbindlich erklärt, werden sie zu Regeln.

Womöglich stellt sich im Dialog mit Lesern auch heraus, dass manches überflüssig ist, anderes fehlt. Ihre Kritik schenkt unserem Projekt Leben. Wir hoffen darauf.

## Wie lesen?

Picken Sie heraus, wozu Sie Lust haben. Die Struktur dieses Buchs ist nur für ein sehr systematisches Durcharbeiten bedeutend, zum Beispiel an der Uni oder für eine journalistische Recherche. Sonst kann man irgendwo beginnen und fortfahren, wo man will. Die Hinweise, Links und die Verzeichnisse sollen Ihnen dabei helfen.

Unsere Empfehlungen für einfache Sprache stehen in den Kapiteln vier bis acht. Sie sind mehrfach farblich und typografisch hervorgehoben, um die Orientierung zu erleichtern.

## Ist dieses Buch in einfacher Sprache geschrieben?

Nein. Das Buch ist nicht für jedermann geeignet. Jeder professionelle Text muss **für die Leser** geschrieben sein. Wir schreiben für diejenigen, die sich **über** einfache Sprache informieren. Nicht für Leser, die **in** einfacher Sprache lesen wollen oder müssen.

Sprachwissenschaftler benutzen für dieses Über den alten griechischen Ausdruck *Meta*, sie reden von einer Metasprache. In unserem Fall reden wir in dieser Metasprache über einen Gegenstand, ein Objekt: die Objektsprache; hier ist das die einfache Sprache.

Wir vermeiden das übliche Wortgeklingel, mit dem manche Geisteswissenschaftler Eindruck schinden. Wir reden Klartext, kommen aber nicht ohne wissenschaftliche Regeln aus. Zum Beispiel nutzen wir Fuß-

## Vorwort

noten und ein Literaturverzeichnis. Viele unserer Leser würden den Text zu Recht weglegen, hätten wir darauf verzichtet.

Mit den Fußnoten und dem Literaturverzeichnis belegen wir, dass wir nicht alleine Ideen haben, sondern in einem Netz des Gedankenaustauschs verknüpft sind. Darin lernt jeder von jedem, der dazugehört. So verstehen wir unsere Wissenschaft.

An sehr wenigen Stellen werden auch Leser, die wir ansprechen, etwas nicht verstehen. Diese Stellen sind mit je einem Hinweis in der Marginalspalte und einem anderen am Bund gekennzeichnet:

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leicht verständlich.

Wir bitten, diesen Kompromiss zu entschuldigen. Er ist nötig, weil einige Leser erwarten, was anderen unbedeutend ist.

### Frauen, Männer und andere

Generalisierendes  
Maskulinum

In diesem Buch ist die männliche Form der Grammatik genutzt, um den Text **leichter lesbar** zu halten. Sie steht in der Sprachgeschichte allgemein für Männer und Frauen.

Wie die Lesenden ihr natürliches Geschlecht empfinden, respektiert der Verfasser selbstverständlich. Es ist aber für das Verständnis des Textes, auch den Verfasser, unerheblich.

Ich bitte die Leserinnen und alle anderen um Verständnis für diese Entscheidung, die sich aktuellen Diskussionen über das Texten verweigert.

### Wir und ich

Dieses Buch hätte ich nie allein begonnen. Wir waren zwei, aus Zürich Prof. Dr. Annette Verhein-Jarren und ich. Lehr- und Gremientätigkeit sowie andere Publikationen hätten unser Projekt dann aber in allzu ferne Zukunft verschoben. Also haben wir die Notbremse gezogen und ich habe es allein geschrieben. Letztlich dann doch nicht allein, denn wir haben stundenlang, in Summe etliche Tage telefoniert, den Text kritisiert und voneinander gelernt. So ist die Autorenergänzung *Unter Mitwirkung* zu verstehen.

### PDF

In der elektronischen Version dieses Buchs sind alle Links sowohl innerhalb des Dokuments als auch nach außen freigeschaltet und am 27. Februar 2018 auf ihre Funktionsfähigkeit getestet. Wenn sich auf der Seite des Anbieters etwas gründlich geändert hat, wurde das ursprüng-

liche Prüfdatum in eckigen Klammern eingetragen: []. Weil sich URLs aber gelegentlich ändern, bitten wir um Nachsicht, falls eine Verbindung nicht funktioniert. Links sind an dieser Auszeichnung zu erkennen: <http://www.spassamlesenverlag.de/cms/website.php>

Für den Inhalt verlinkter Seiten übernehmen wir selbstverständlich keine Verantwortung.

## Abkürzungen und Verweise

Die in wissenschaftlichen Texten üblichen Verweise, *a. a. O.* – am angeführten Ort – und *ebenda* werden nur innerhalb einer Seite genutzt.

## Dank

Viele haben zu diesem Buch beigetragen, ohne dass ich sie erwähne. Mein besonderer Dank gilt Frauke Diebold-Napierala, Elke Stump, Frederike Zindler und dem Verleger Ralf Beekveldt, ohne deren Engagement und Sachkunde dieses Buch jetzt nicht vor Ihnen läge. Ich danke auch Jan-Henrik Preine, der mir stets geholfen hat, die Reise durch den Kosmos der Computer zu bewältigen.

Hannover, 1. März 2018  
*Andreas Baumert*

## Nachweise

Gemälde Adelung auf Seite 25: Aus einem Gemälde von Anton Graff, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Ausschnitt. [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/63/Johann\\_Christoph\\_Adelung.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/63/Johann_Christoph_Adelung.jpg)

Radierung Engel auf Seite 29: Aus einer Radierung von Doris Raab um 1907, erschienen bei Schlesische Verlagsanstalt, Salo Schottländer in Breslau. Wir danken Till Erdmenger–Businessfotos für die Aufbereitung der Daten.

Fotografie Wharton auf Seite 41: Aus einem Foto, etwa 1900, Minnesota Historical Society, <http://www.mnopedia.org/multimedia/marianle-sueur>, nachbearbeitet.



# Inhaltsverzeichnis

1	Lesen ist kämpfen	
1.1	Einfache Sprache tut not . . . . .	1
1.2	Lesen – eine junge Kulturtechnik . . . . .	4
1.2.1	Sprachlos miteinander reden . . . . .	4
1.2.2	Sprechen . . . . .	7
1.2.3	Lesen . . . . .	10
1.3	Autoren . . . . .	13
1.3.1	Nicht dürfen . . . . .	13
1.3.2	Nicht wollen . . . . .	14
1.3.3	Nicht können . . . . .	15
1.3.4	Nicht wissen . . . . .	16
1.4	Text . . . . .	17
1.4.1	Einfache Sprache durch Technik . . . . .	17
1.4.2	Einfache Sprache von Hand . . . . .	20
1.4.3	Einfache Sprache im Orchester? . . . . .	21
2	Stil und Text	
2.1	Uralt und doch von heute . . . . .	23
2.2	Adelung . . . . .	25
2.3	Engel . . . . .	29
2.4	Stil 2018 . . . . .	33
3	Plain English	
3.1	Franzosen, Anarchisten und Jimmy Carter . . . . .	37
3.1.1	Latein gibt nicht auf . . . . .	37
3.1.2	Lieber Genosse . . . . .	41
3.1.3	Und der Himmel ist uns nicht auf den Kopf gefallen . . . . .	44
	Rudolf Flesch . . . . .	44
	Jimmy Carter . . . . .	46
3.2	Der Kern . . . . .	49
3.2.1	Mittendrin . . . . .	49
3.2.2	Drumherum . . . . .	55
	Barer Nutzen . . . . .	55
	Über Kritik und den Start im Deutschen . . . . .	58

# Inhaltsverzeichnis

<b>4</b>	<b>Plan, Struktur und Logik</b>	
4.1	Schreiben im Projekt	61
4.1.1	Wirkliche Pläne	61
4.1.2	Leser und das Thema	64
4.2	Dokumentstrukturen	66
4.2.1	Die Vorgabe	66
4.2.2	Suchen und Finden	69
4.3	Logik	73
4.3.1	Aristoteles war kein Dakota	73
4.3.2	Logik im Text	75
	Verbindungen	75
	Einfache Schlüsse	77
	Komplexe Schlüsse	79
	Induktives Schließen	80
<b>5</b>	<b>Gestalten und Geschichten</b>	
5.1	Dokumente gestalten	83
5.1.1	Der Gestaltungsraster	83
5.1.2	Fotos, Grafiken und Tabellen	86
5.1.3	Typografie	88
5.1.4	Farben	89
5.2	Geschichten erzählen	93
5.2.1	Klein und griffig	93
5.2.2	Über das Erzählen	96
	Storytelling	96
	Erzählen in einfacher Sprache	97
<b>6</b>	<b>Wörter</b>	
6.1	Anmerkungen zur Grammatik	105
6.2	Funktionswörter	109
6.2.1	Besondere Arten der Pronomina	110
6.2.2	Fügewörter	111
6.2.3	Zeigen mit Wörtern	112
6.2.4	Auf- und abwärts im Text	115
6.2.5	Signalwörter	116
6.2.6	Modalwörter	118
6.2.7	Modalverben	119
6.3	Bedeutungswörter	120

7	Sätze	
7.1	Sätze verstehen . . . . .	139
7.2	Satzstrukturen . . . . .	141
7.3	Schreibweisen und Satzzeichen . . . . .	152
8	Texte und Dokumente	
8.1	Textstruktur im Großen wie im Kleinen . . . . .	155
8.2	Über den Umgang mit Lesern . . . . .	158
8.3	Rhetorischer Pfeffer . . . . .	163
8.4	Dokumenttypen . . . . .	166
9	Anhang	
9.1	Lesekompetenz, OECD-Studie . . . . .	177
9.1.1	Stufe 1 . . . . .	177
9.1.2	Stufe 2 . . . . .	177
9.1.3	Übersicht einiger Ergebnisse . . . . .	178
9.2	Bulwer 1644: Mit den Händen sprechen . . . . .	179
9.3	Warlpiri-Zeichen . . . . .	180
9.4	Sprachentwicklung . . . . .	181
9.5	Indogermanische Sprachen . . . . .	182
9.6	7,6 Millionen Schwerbehinderte . . . . .	184
9.7	Bloß kein Truthahn! . . . . .	185
9.8	Ferrer bei Wharton . . . . .	186
9.9	Fleisch: Lesbares Schreiben . . . . .	187
9.10	Zehnmal Kritik und Verriss . . . . .	189
9.11	Benennung . . . . .	190
9.12	Erläutern . . . . .	191
9.13	Logische Schlüsse – Syllogismen . . . . .	192
9.14	Logische Zeichen . . . . .	193
9.15	Raster . . . . .	194
9.16	Übersicht der Modalverben . . . . .	196
9.17	Angemessenheit . . . . .	198
9.18	Schererei und Ärger . . . . .	200
9.19	Rekursion . . . . .	202
9.20	Begleitmaterial in Präsentationen . . . . .	203
	Literaturverzeichnis . . . . .	205
	Personenverzeichnis . . . . .	227
	Sachverzeichnis . . . . .	231
	Empfehlungen . . . . .	237



# 1 Lesen ist kämpfen

## 1.1 Einfache Sprache tut not

Zu viele Menschen in Deutschland können nicht gut lesen. Sie müssen ihr Bedürfnis nach Unterhaltung und Wissenserwerb mit elektronischen Medien befriedigen. In Sachfragen muten ihnen Texte oft zu viel zu. Nicht anders ergeht es guten Lesern, wenn sie mit einem Wissensgebiet nicht vertraut sind. Die Lösung wird eine einfache Sprache sein, die Leser nicht unnötig anstrengt und abschreckt.

Menschen sind Geschichten erzählende Wesen. Erzählungen belehren und festigen Überzeugungen, sie warnen vor Wünschen, Absichten und Handlungen. Manches wäre tatsächlich gefährlich, anderes ist kulturell unangemessen.

Unsere Welt wird von solchen Geschichten zusammengehalten: Schon Kinder wachsen hinein, erfahren, was richtig oder falsch ist, und werden in ihrer Haltung bestärkt. Im Lauf der Zeit bleiben Inhalt und Form dem Fortschritt der Persönlichkeit angepasst.

Geschichten sind der Kitt jeder Gemeinschaft.

Häufig geht es um Ziele, Hindernisse, Gegner und den Kampf, der dem Helden abverlangt wird. Erfundenes Geschehen lässt das eigene Denken überprüfen, ohne sich echter Gefahr auszusetzen.

Lesende sind beteiligt. Sobald der Held davonläuft, sich versteckt oder angreift, reagiert das Gehirn entsprechend. Man könnte meinen, es warte nur darauf, die nötigen Befehle zu erteilen. Ein bisschen ist es wie bei träumenden Hunden: Ihre Beine bewegen sich schnell und immer schneller, bis das Tier verstört aufwacht.

Mitfiebern, mitleiden, mitfreuen und jubeln

Doch im Unterschied zum Traum suchen wir uns die Literatur aus, gemäß den Einstellungen, Vorlieben und vor allem: den Fähigkeiten. Wer nur sehr schlecht lesen kann, begnügt sich mit leicht verdaulicher Lektüre oder verzichtet völlig. Filme und Serien in elektronischen Medien müssen dann das Urbedürfnis nach Geschichten befriedigen. Sie übernehmen die Aufgabe des Geschichtenerzählers jener Zeit, in der die Alphabetisierung noch kein gesellschaftliches Ziel war.

Die neue Rolle elektronischer Medien

---

Fehlende Lesekompetenz käme vor der Umgebung nie ans Licht, bliebe es bei dem Unvermögen, Geschichten zu lesen.  
Elektronische Medien stellen ausreichend Ersatz zur Verfügung.

---

Erzählungen werden ergänzt durch handfeste Steuerungen des Lebens in Textgestalt. Denen kann man nicht entkommen, nichts ersetzt sie. Briefe und Formulare von Behörden, Beipackzettel, Fachtexte, Bedie-

Sachtext

Fachfremde sind Leidensgenossen.

nungsanleitungen und viele andere Textsorten verstehen Menschen mit geringer Lesefähigkeit kaum, gar nicht oder falsch.

Auch den geübten Leser überfordern viele Sachtexte. Wer sich in einem Fach nicht auskennt, muss in den Kampf ziehen, wenn das Thema wichtig genug ist. Sätze niederringen, Missverständliches überwinden, Inhalte herauspressen – eine frustrierende Arbeit.

---

Menschen mit geringen Fertigkeiten im Lesen und Buchliebhaber ohne Fachwissen scheitern gelegentlich an den gleichen Texten. Während der eine aufgibt, hat der andere eine Chance, mit Arbeit, eher widerwillig, Zugang zum Inhalt zu finden.

---

Fachtexte folgen eigenen Regeln.

Wenn Fachleute **für Fachleute** schreiben, verlangen ihre Texte mehr oder weniger das nötige Fachwissen. Dazu gehören auch Fachwörter und gelegentlich Regeln für die Struktur von Sätzen und Texten. Laien müssen ertragen, dass ihnen der Inhalt fremd ist. Beispiel: Aufsatz in einer mathematischen Fachzeitschrift.

Texte für jeden

Schreibt jedoch ein Autor **für jedermann**, sowohl Laien als auch Fachleute, muss er sich einer Sprache bedienen, die möglichst viele Leser seiner Zielgruppe verstehen. Beispiel: Bedienungsanleitung für ein Haushaltsgerät.

---

Möglichst viele Leser sind nicht alle. Schreiben für jedermann heißt nicht, dass tatsächlich jeder verstehen kann. Zu unterschiedlich sind die Lesekompetenz und das Wissen über den Gegenstand oder Sachverhalt.

---

Lesen fällt vielen Deutschen schwer.

Die Lesekompetenz deutscher Erwachsener ist unter anderem Gegenstand eines Untersuchungsberichts der OECD.<sup>1</sup> 17,5% bewältigen nur die erste von fünf Kompetenzstufen,<sup>2</sup> und insgesamt die Hälfte der Probanden erreicht nicht den mittleren Rang.

Positiv betrachtet, kann also die Hälfte der Erwachsenen recht gut bis befriedigend lesen. Doch was ist mit den anderen? Auch sie zahlen für Leistungen, wollen Rechte in Anspruch nehmen und treffen Entscheidungen. In der Demokratie bestimmen sie mit über Gegenwart und Zukunft des Landes.

Souveränität der Lesenden gegen ...

Schon seit langem ist die Zeit der Universalgenies vorbei. Weder kulturell noch politisch oder wirtschaftlich kann ein Einzelner begreifen, wie diese Welt funktioniert. Den gut informierten, lesenden Bürger

1 Organisation for Economic Co-operation and Development, OECD, *Skills Outlook 2013*. Eine Interpretation der Ergebnisse findet sich in Rammstedt, Ackermann, *Grundlegende Kompetenzen*. Österreich: 15,3 %, Schweiz noch unbeteiligt.

2 Die Kompetenzstufen 1 und 2 sind erklärt unter „9.1.1 Stufe 1“ auf Seite 177. [Seite 178](#) zeigt die Tabelle der OECD im Ausschnitt.

### Wem nutzt einfache Sprache?

Eine allgemein anerkannte Definition, was einfache Sprache sei und wie sie sich von anderen Ansätzen unterscheide, gibt es nicht. Das erschwert die Arbeit ein bisschen und verlangt eine Standortbestimmung des Autors.

Bezogen auf die Verstehensfähigkeit unterscheiden wir für Deutschland zwischen

1. Lesern mit **geringer Lesefähigkeit** und/oder Menschen mit mangelnder Fachkompetenz,
2. **Älteren**, denen das Lesen viel Kraft abverlangt,
3. Klienten mit **neuronalen Schädigungen**,
4. **funktionalen Analphabeten** im weitesten Sinn und
5. Migranten mit **geringen oder keinen Deutschkenntnissen**.

Die messbare Intelligenz – den Intelligenzquotienten – berücksichtige ich nicht.

Nur den unter 1 und 2 genannten Lesern kann ein Text in einfacher Sprache vermutlich helfen.

3. Diese Klienten brauchen die unterstützte Kommunikation, eine Lösung wie Leichte Sprache oder SESD, die *Standardisierte Einfache Sprache Deutsch*.

4. Der Analphabetismus jedweder Form, verlangt eine eigene Förderung.

5. Dieses Gebiet bearbeitet das Fach *Deutsch als Fremdsprache*.

Die fünf Varianten kennen Übergänge, sie sind nicht randscharf voneinander abzugrenzen. Für Texter sind die Grenzbereiche auch unerheblich, obgleich Pädagogen, Mediziner und Psychologen gerade diese Übergänge mit Aufmerksamkeit beachten.

aber wird der Wirrwarr aus Fakten, Ansichten und Plänen nicht so leicht destabilisieren, denn er kann seine Grenzen einschätzen.

Doch wie ist es mit denen, die abgehängt sind, die auch wegen ihrer mangelnden Lesefähigkeit von grundlegenden Informationen ausgeschlossen bleiben? Wo möglich werden viele von ihnen enttäuscht und verärgert nach einfachen Lösungen suchen. Von der Organisation des Alltags über Kindererziehung und schließlich die Politik ganz allgemein: Die Konsequenzen müssen alle ausbaden.

Den Ausweg kann eine einfache, leicht verständliche Sprache bieten. Sie entsteht, wenn ein Autor zuerst an Leser denkt, die den Kampf mit dem Text schnell verlieren oder aufgeben.

Dass diese einfache Sprache auch erfahrenen Lesern nutzt, ist eine begrüßenswerte Nebenwirkung: Sie schafft Verständlichkeit in fremden Gebieten.

In unserer Gesellschaft kann man kaum über sich selbst bestimmen, an der Gemeinschaft teilnehmen, genügend Geld verdienen und glücklich sein, wenn man nicht gut lesen kann. Zu viele Menschen leiden unter diesem Nachteil. Man kann ihnen helfen, wenn man einfaches Deutsch schreibt, das sie leicht verstehen. Einfaches Deutsch darf aber nicht falsch sein.

... Verunsicherung der Nicht-Leser

Einfache Sprache

Nutzen auch für erfahrene Leser

## 1.2 Lesen – eine junge Kulturtechnik

Menschen kommunizieren auch ohne Wörter. So ist unsere Gattung vor langer Zeit entstanden. Anschließend hat die Lautsprache zusätzliche Möglichkeiten eröffnet. Am Ende der Entwicklung steht die Schrift. In Jahren: Millionen zu Hunderttausenden zu Tausenden zu Hunderten. Kommunikation, Sprechen, Schreiben und Lesen sind damit unterschiedlich tief in uns verankert. Die Kulturtechnik Lesen und Schreiben ist deswegen auch besonders anfällig für Störungen.

### 1.2.1 Sprachlos miteinander reden

Gebärdensprache	Dass man sich ohne zu sprechen unterhalten kann, zieht niemand in Zweifel. Gehörlose können es, allerlei Zeichensprachen funktionieren seit langem. Wie aber kann es gelingen, wenn kein unterstützendes Zeichensystem verfügbar ist, wenn Hilfestellungen fehlen?
Miteinander reden vor über 2 Millionen Jahren	Das war die Situation der Vorfahren des Homo sapiens und anderer Menschenarten. Sie mussten sich verständigen, weil sie die Probleme des Alltags nur in Gruppen bewältigen konnten. Weder erlegt einer ein Nilpferd mit dem Faustkeil, <sup>3</sup> noch ist die Aufzucht des Nachwuchses einzelnen möglich. Allerdings gibt es Nilpferdknochen dieser Zeit, die mit Faustkeilen bearbeitet worden sind. Zwar hat man Aas verzehrt, diese Beute aber auch erlegt. Wie hat man das geschafft?
Eine Wortsprache stand nicht zur Verfügung.	Man hat das Tier eventuell in eine Falle gelockt oder getrieben. Um das zu erreichen, mussten die Jäger miteinander kommunizieren, nur eben nicht mit jener Art Sprache, die wir heute meinen. Was war das für eine Sprache?

Zweifellos betreten wir mit solchen Fragen das Reich von Annahmen und Vermutungen, manchmal aber auch logischer Schlüsse und wissenschaftlicher Verfahren:<sup>4</sup>

- Skelette und Knochen werden gefunden,
- die DNA analysiert,
- Wanderungsbewegungen erschlossen,
- klimatische Veränderungen berücksichtigt und
- die Schädel ausgegossen, um anhand der Gussmasse auf Veränderungen und Entwicklungen der Gehirne zu schließen.

Hinzu kommen frühe Zeugnisse menschlicher Tätigkeit, Werkzeuge und Kunstobjekte. Was sich hingegen tatsächlich zwischen den Menschen der Steinzeit ereignet hat, wie sie sich verständigt haben, kön-

<sup>3</sup> Beispiele in Bosinski, *Die Entwicklung*.

<sup>4</sup> Zusammenfassungen bieten aus naturwissenschaftlicher Perspektive Burda, Bayer, Zrzavý, *Humanbiologie* sowie aus historischer Sicht die Arbeiten von Bosinski, Weniger und Janda in Band 1 der *WBG-Weltgeschichte*.

### Anderes Denken

Temple Grandin ist Autistin, vielleicht die bekannteste überhaupt. In ihren Büchern führt sie an **ihre** Art des Denkens heran.

Ich denke in Bildern. Worte sind für mich so etwas wie eine Zweitsprache. Ich übersetze sowohl gesprochene als auch geschriebene Worte in vertonte farbige Kinofilme, die in meinem Kopf wie ein Video ablaufen. Wenn jemand mit mir spricht, werden seine Worte augenblicklich in Bilder umgewandelt.

So beginnt sie ihr Buch, *Ich bin die Anthropologin auf dem Mars*, S. 19.

Wenn ich mit Familienangelegenheiten konfrontiert bin, wo die Menschen nicht intellektuell, sondern emotionell aufeinander reagieren, muß ich lange Gespräche mit Freunden führen, die als Übersetzer fungieren können. Ich brauche Hilfe beim Verständnis sozialen Verhaltens, das nicht von der Logik, sondern von komplexen Gefühlen gespeist wird. S. 169

Sie, die sich mit Mr. Spock aus dem Raumschiff *Enterprise* identifizieren kann (S. 165), entwickelt eine Fähigkeit, die dem Vulkanier Spock fehlt:

Grandin ist imstande, die Welt in einer Weise zu sehen, die für Nicht-Autisten schwer zugänglich ist. In *Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier* schreibt sie über Wahrnehmung, Gefühle und das Denken von Tieren.

Grandins Bücher seien empfohlen, auch Filme im Internet, zum Beispiel:  
<https://www.youtube.com/watch?v=F-eh5l3Cibs>

Wie nützlich Sprache zum Denken auch sein mag – Menschen wie Grandin sind ein Beleg, dass diese Verbindung **nicht zwingend** ist. Damit ist sie nicht allein: Weitere starke Argumente für nicht-sprachliches, auch tierisches, Denken diskutiert Lohmar, *Denken ohne Sprache*, besonders Kapitel 4.

### Anderes Sprechen

Zu den australischen Aborigines gehören die Warlpiri. Sie leben mehrheitlich in einer besonders ungastlichen Wüstenregion und verwenden außer dem Englischen (heute) drei Sprachen:

1. das **Warlpiri**, ihre gesprochenen Sprache,
2. **Warlpiri light**, mit englischen Hauptwörtern durchsetzt, und
3. die umfangreichste **Zeichensprache**, die bei Aborigines in Gebrauch ist.

Adam Kendon hat diese Zeichensprache erforscht und in einer wissenschaftlich verwertbaren Weise codiert: *Sign Languages of Aboriginal Australia*.

Bei den Warlpiri wird die Zeichensprache hauptsächlich von älteren Frauen benutzt. Nach dem Tod eines Angehörigen verzichten sie manchmal monatelang auf gesprochene Sprache (S. 85, auch S. 87, *Death and burial*). Männer und junge Warlpiri verwenden sie kaum und wenn, dann mit weniger Zeichen und Ergänzungen.

Lautsprache und Gestensystem sind miteinander verwandt und doch keine Eins-zu-eins-Entsprechung.

Sie sind auch nur in der Phase des Schweigens wirkliche Alternativen. Sonst ergänzen sie sich: Besonders die Frauen der Warlpiri sprechen und zeigen gleichzeitig.

Die Zeichensprachen der Aborigines können die Frage nach dem Anfang der Kommunikation nicht beantworten. Sie liefern aber einen Hinweis auf die Leistungsfähigkeit körpersprachlicher Systeme, die ohne Steuerung oder Unterstützung von außen gleichsam von selbst entstehen.

Drei Beispiele auf [Seite 180](#).

nen wir nur schließen; manchmal helfen auch Gedankenexperimente und geben etwas Licht auf diese Zeit.

Denken jedenfalls kann man auch sprachlos;<sup>5</sup> schwieriger wird es, sich anderen mitzuteilen, Pläne zu schmieden und umzusetzen. Aber auch das scheint durchaus möglich. Zugespitzt schreibt Lohmar:

Weil wir immer noch ohne Sprache denken können, können wir auch ohne sie kommunizieren.<sup>6</sup>

Schon im 17. Jahrhundert behauptete John Bulwer, alle Menschen verfügten über eine unkomplizierte Fähigkeit der Kommunikation miteinander.<sup>7</sup>

Unabhängig von Kulturen und Sprachen könnten sie sich über einfache Gegenstände und Sachverhalte verständigen. Dazu, so Bulwer, genügten die Gesten der Hände.

So einfach ist es wohl nicht;<sup>8</sup> einige Indizien unterstützen aber die Vermutung, dass ein Gestiksystem am Anfang der Sprache gestanden hat.

Dazu könnten die bei Affen nachgewiesenen Spiegelneurone einen Beitrag leisten. Sie scheinen einen erheblichen Anteil an der Kommunikation zwischen den Tieren zu haben.

Diesen Gedanken greift Dieter Wunderlich auf und vermutet die Körpersprache am Beginn der menschlichen Sprache.

Das System der Spiegelneuronen, der speziellen Verknüpfung des primären visuellen Zentrums mit motorischen Arealen, legt nahe, dass menschliche Sprache zuerst Gebärdensprache war und erst später von den sichtbaren Bewegungen von Mund, Zunge

Für jedermann verständliche Gesten

Zentrum des Sehens  
Steuerung des Handelns

### Spiegelneurone

In Versuchen mit Affen zeigte sich, dass schon die Beobachtung einer Handlung eigene Nervenzellen (Neurone) aktiviert, als würde das Tier die Handlung selber ausführen. Das tritt aber nur dann auf, wenn die Handlung wirklich vollzogen wird. Eine Als-ob-Bewegung in Richtung einer nicht vorhandenen Frucht kann das Affengehirn nicht täuschen.

Rizzolatti und Sinigaglia schreiben in *Empathie und Spiegelneurone* (S. 91):

Man stellte [...] mit großer Überraschung fest, dass es [...] Neurone gab, die **sowohl** feuerten, wenn der Affe eine bestimmte Handlung ausführte (beispielsweise nach dem Futter griff), **als auch**, wenn er ein anderes Individuum [...] bei einer ähnlichen Handlung beobachtete. Diesen Neuronen gab man daher den Namen **Spiegelneurone (mirror neurons)**.

Spiegelneurone scheinen in einem Gebiet (F 5) gelegen, das beim Menschen als Broca-Areal zum **Sprachzentrum** gehört.

Tatsächlich sprechen eine Reihe von Beobachtungen dafür, dass Area F 5 des Affen einem der wesentlichen menschlichen Substrate von Sprache, nämlich der Broca-Area im linken inferioren Frontallappen, homolog sein könnte.

(Thier, *Anatomie und Physiologie*, S. 237.)

5 Beispiel:

„Anderes Denken“ auf Seite 5.

6 Lohmar, *Denken ohne Sprache*, S. 143.

7 Bulwers Text hier auf Seite 179.

8 Müller, *Redebegleitende Gesten*, Kapitel 1, *Zur Geschichte der Gestikbetrachtung*.

und Lippen hin zu den unsichtbaren Bewegungen der Stimmlippen am Kehlkopf verlegt, erweitert und verallgemeinert wurde.<sup>9</sup>

Die Gestikulation ist ein Teil der Körpersprache. Andere sind die Mimik des Gesichts, der Blick und die Haltung oder Bewegung des Körpers allgemein. Wir können durch Zeigegesten Objekte und Personen benennen, können Verhältnisse andeuten, Reihenfolgen, Anzahl, Bewegungen und vieles mehr.<sup>10</sup>

Es wäre erstaunlich, hätten die Menschen auf die Lautsprache gewartet und anschließend ihre Körpersprache entwickelt. Warlpiri und andere indigene Völker<sup>11</sup> beweisen auch heute noch, dass beides funktioniert. Ihre Systeme stehen fraglos in einem Verhältnis zur Lautsprache, über die sie jetzt verfügen. Auch sind sie durch Gewohnheiten geregelt und außerhalb dieser sozialen Gemeinschaft inhaltsleer. Dennoch scheint das umfängliche Gespräch möglich, ohne zu sprechen.

Die Sprache des Körpers, auf die sich vor über zwei Millionen Jahren die ersten Menschen verlassen mussten, sagt oft genug.

Sie hatten sich etwas zu sagen – auch ohne Worte.

---

Man darf annehmen, dass die Gruppen der Jäger und Sammler klein waren und eine Verständigung zwischen den Gemeinschaften sich erübrigte. Wenn diese Annahme richtig ist, könnten sich Standards der Körpersprache herausgebildet haben, die außerhalb der Gruppe nicht verstanden wurden.

---

## 1.2.2 Sprechen

Warum hat sich die Sprache überhaupt entwickelt und wieso gibt es so viele Sprachen? Robert Berwick und Noam Chomsky<sup>12</sup> antworten:

1. Zwar gebe es viele wortlose Systeme, um zu kommunizieren, aber keines habe die gewaltige Macht der Sprache. Sie ist sowohl Instrument des Denkens als auch des Austauschs.

Die verhältnismäßig plötzlich auftretende Entwicklung vor vielleicht 200 000 Jahren kann durch eine genetische Veränderung entstanden sein. Wenn sie auch noch so gering ist, hat sie doch enorme Auswirkungen: die Entstehung des Sprachapparates im Gehirn.<sup>13</sup>

Genmutation

2. Sprache beruht auf Prinzipien, die aber nicht alle gleichermaßen erfüllt sein müssen. Beispielsweise kann ein Prinzip die Ordnung

Prinzipien und Regeln

<sup>9</sup> Wunderlich, *Sprachen der Welt*, S. 151.

<sup>10</sup> Vgl. Wunderlich, *Sprachen der Welt*, S. 152.

<sup>11</sup> Beispiele für eine Erklärung: <http://www.indigene.de/76.html?&L=1> und: <http://www.dgvn.de/themenschwerpunkte/indigene-voelker/>

<sup>12</sup> Berwick, Chomsky, *Why Only Us*, S. 57.

<sup>13</sup> Bei Chomsky: Language Faculty.

der Satzglieder im Satz sein. Wie diese Ordnung dann tatsächlich aussieht, bleibt einigen Regeln überlassen, die unterschiedliche Sprachbauten erzeugen.<sup>14</sup>

Alles passt in das Konzept der Linguistik Chomskys, die in den fünfziger Jahren entstanden ist. Seither wurde sie immer wieder verändert, ergänzt und verfeinert.

Obgleich diese Erklärung für einige Wissenschaftler attraktiv ist, kann sie manches nur eingeschränkt oder gar nicht berücksichtigen:

Sie ist attraktiv, weil sie viele Details in **einer** Theorie behandelt. Ihre Antworten gelten für die Vorgeschichte, Biologie, Neurologie bis zu aktuellen Fragen der Sprachwissenschaft, etwa zur Grammatik.

Chomsky Chomskys Erklärung leidet aber auch unter Schwächen, sie hängt von der Richtigkeit zweier Annahmen ab:

1. Irgendwie trat eine genetische Mutation auf, ohne die eine Lautsprache sich nicht hätte entwickeln können.
2. Was immer davor geschehen war, spielte dann nur noch eine nachgeordnete Rolle.

Tomasello Dem widerspricht Michael Tomasello.<sup>15</sup> Er geht von dem sprachlosen Miteinander-Reden aus, das unsere Vorfahren genutzt haben könnten.

Sie hatten sich aus der äffischen Welt entwickelt; im Unterschied zu Schimpansen und anderen Affen verfügten sie aber über Eigenheiten, die letztlich zur Sprache führen sollten. Drei seien hier hervorgehoben:

- Zeigen  
Deixis
1. Ihre Fähigkeit, auf etwas **Drittes** zu zeigen und die Aufmerksamkeit des anderen darauf zu lenken. Diese Zeigefunktion des ausgestreckten Fingers weist auf etwas, das weit entfernt sein kann. Beide (oder mehrere) Kommunikationsteilnehmer blicken in diese Richtung und reagieren womöglich. Schimpansen schaffen das nur im Nahbereich, Kleinkinder zeigen überall hin. Die Lautsprache verwendet dafür die Funktion des Zeigens mit Wörtern, der Deixis: *ich, du, dort, da, das da, hierhin, jetzt, dann ...*<sup>16</sup>

Rekursion

2. Die Berücksichtigung der Reaktion des anderen. Wie reagiert er? Er weiß, dass ich seine Reaktion berücksichtige. Ich weiß, dass er das weiß. Was er wiederum weiß ...: Der Einstieg in eine **Rekursion**<sup>17</sup>, die Affen nur oberflächlich möglich ist.

Gemeinsame Ziele

3. Die **kooperative Kommunikation** lässt erwarten, dass man miteinander Ziele verfolgt. Kollektive Einschätzungen, Schlussfolgerungen und Lösungen werden möglich.<sup>18</sup>

14 Berwick, Chomsky, *Why Only Us*, Kapitel 2.

15 Tomasello nennt die Veränderung des Erbgutes nach Chomsky eine „bizarre genetische Mutation, die keine Beziehung zu anderen Aspekten menschlicher Kognition und des Soziallebens hatte“, *Die kulturelle Entwicklung*, S. 124.

16 „Zeigen mit Wörtern“ auf Seite 112.

17 „9.19 Rekursion“ auf Seite 202.

18 Eine Übersicht der Thesen gibt Tomasello in *Die Ursprünge*, Kapitel 7.1, Zusammen-

Wir lernen bei Tomasello Uraffen kennen, die in sozialen Einheiten lebten und sich Schritt für Schritt weiterentwickelten. Zu Beginn geht es um die Loslösung vom gemeinsamen Vorfahren der Schimpansen einerseits und der Menschen andererseits. Später entwickelten sie die Fähigkeit der sozial genutzten Geste, begleitet von Mimik und Körperausdruck. Ihre Anlage zur Lautbildung setzten sie begleitend ein und könnten so erste Lautkombinationen mit Objekten und Handlungen gebildet haben: der Ursprung der Sprache. Eine Zeitreise würde uns vielleicht zu Menschen führen, die sich mit Gesten, Gesang und Schmatzen verständigten.<sup>19</sup>

Langsame Entwicklung über einen sehr langen Zeitraum

Das Konzept Tomasellos, das zu einem erheblichem Anteil in Tests überprüft wurde, zeigt gegenüber demjenigen Chomskys eine höhere Plausibilität, weil es eine **langsam aufbauende** Herausbildung der Sprache in Betracht zieht.

Gesten, Gesang und Schmatzen

### Ausgussverfahren

Karl Zilles berichtet über Versuche an fossilen Schädeln.

Da Gehirne der Vorfahren nicht mehr zur Verfügung stehen, wurden Schädelausgüsse verschiedener Vormenschen angefertigt. Mit gründlichen Umrechnungen – nötig, weil die Schädelform variiert – kommt man zu dem Ergebnis, dass sich nicht die Sprachregion verändert hat. Eher sind Regionen gewachsen, die wir mit sozialem und kognitivem Verhalten in Verbindung sehen. Zilles schließt:

Unser Sprachvermögen beruht offensichtlich auf schon lange etablierten Hirnregionen und allgemeineren neurobiologischen Mechanismen. Diese wurden offensichtlich ohne besondere Größenzunahme der zugrundeliegenden Hirnregionen durch relativ geringe Veränderungen in der neuronalen Netzwerkstruktur so modifiziert [...], dass aus der vorsprachlichen Kommunikation bei nichtmenschlichen Primaten die menschliche Sprache entstand.

Zilles, *Gehirn und Sprache*, S. 21.

Dennoch kann eine genetische Mutation nie ausgeschlossen werden. Gleichwohl muss sie nicht als alles entscheidende Grundlage theoretischer Annahmen dienen, sie wäre eine Unterstützung der ohnehin fortschreitenden Entfaltung menschlicher Sprache – mehr nicht.

Kritisch ist zudem anzumerken, dass Tomasello auch in anderen Fragen der menschlichen Entwicklung dem Sozialen, dem Psychologischen, Aufmerksamkeit schenkt. Das steht in Konflikt mit einer vorwiegend biologischen Sichtweise, wofür Swaabs<sup>20</sup> Argumentation ein Anzeichen sein mag.

Bei Menschen: zuerst soziale Entwicklung statt biologischer Bestimmung

Der Autor dieses Buchs folgt diesem Denken nicht: Er betrachtet das sprechende Individuum stets vom Gesichtspunkt des Verantwortung tragenden gesellschaftlichen Lebewesens.

*fassung des Arguments.* Siehe auch [Kooperative Kommunikation auf Seite 159](#).

19 Burda, Bayer, Zrzavý, *Humanbiologie*, S. 300–302.

20 Ein populärer Vertreter ist Swaab, *Wir sind unser Gehirn*.

# 1

## Lesen ist kämpfen

Körpersprache lange vor den Menschen

Der zeitliche Beginn des Sprechens ist derzeit keineswegs eindeutig. Wenn mit gutem Grund die Sprache des Körpers an den Anfang gestellt wird, müssen Datierungen vage bleiben, sofern es nicht allein um die Lautsprache geht (Abbildung 1).

Vielleicht am wahrscheinlichsten ist die Entstehung der Sprache in Verbindung mit dem ‚archaischen Menschen‘ zu sehen, also des gemeinsamen Vorfahren des modernen Menschen und der Neandertaler 500 tya.<sup>21</sup>

Seinerzeit entwickelte sich der Neocortex<sup>22</sup>, die Atem- und Zungenmuskulatur und eine Form von FOXP2, einem Gen, das für Sprache zuständig ist.<sup>23</sup>

Erst Körpersprache, dann Laute, singen, danach Lautsprache

Vor 200 000 bis 150 000 Jahren etwa bildete sich die Lautsprache, zunächst ihre Vorform, die Protosprache. Auch Neandertaler besaßen dafür alle physiologischen Voraussetzungen und konnten wohl miteinander reden.

Die Sprache ist folglich für heutige Betrachter in einem quälend langen Zeitraum von etlichen hunderttausend Jahren entstanden.

### 1.2.3 Lesen

Menschliches Erleben und Erfahrung ist zunächst ganzheitlich:

Wir betreten einen Raum, sehen, hören, riechen, fühlen

21 Burda, Bayer, Zrzavý, *Humanbiologie*, S. 300. 500 tya: vor 500 000 Jahren.

22 Großhirnrinde

23 Burda [u. a.], ebenda.



#### 1

Signale  
Ausrufe  
Lautimitationen

Protosprache?

#### 2

Wortung der natürlichen und kulturellen Umgebung  
Erste Wörter  
Erweitertes Lautinventar  
Keine Grammatik

Protosprache!

#### 3

Lautopposition (hart – weich)  
Elementares Sprechen über Dinge und Ereignisse

Erste Wortarten  
Agens (Handelnder) und Handlung

Sätze

#### 4

Entwicklung komplexer Sprachstrukturen

ab ca. 150 000 Jahre vor heute

älter als 70 000 Jahre vor heute

ab ca. 70 000 Jahre vor heute

Vgl. Haarmann, *Weltgeschichte*, S. 35-42

Abbildung 1

Temperatur, interpretieren die Situation in Sekunden und manchmal in deren Bruchteilen.<sup>24</sup>

Mit der entwickelten Lautsprache, bei Haarmann spätestens ab dem vierten Stadium, vielleicht auch wesentlich früher, greift eine Komplikation: Für die Erzählung muss das holistische Ganze in Teile zerlegt werden, es wird zu einer linearen Abfolge, die der Hörer wieder zusammensetzt. Zerlegen und berichten fügen sich der vom Erzähler gewählten Struktur, zeitlich, logisch und an Zielen orientiert. So werden Sprecher und Hörer zu Fehlerquellen: Einer gibt falsch wieder, der andere nimmt nicht richtig wahr.

100 000 bis  
70 000 Jahre

Schreiben und lesen bilden die nächsten Stufen. Bruchstücke des Geschehens sind neu anzuordnen und in unserer Sprache als Nacheinander alphabetischer Zeichen zu codieren. Die Neuordnung ist nötig, weil Geschriebenes weder gleich dem Gesprochenen noch dem Gedachten ist. Beim Verfassen des geschriebenen Textes denken wir an Grammatik und Stil der leidlich genormten Schriftsprache, im Gespräch wirkt das sonderbar, obgleich es einige fleißig versuchen. So war es auch in der Geschichte:

Wenige  
tausend Jahre

Während die Vorläufer der Ilias nur vorgetragen wurden, weil das Griechische noch keine Schrift besaß, stand der Erzähler in einer Art Dialog mit den Zuhörern. Später, von Homer in alphabetischen Code gegossen, war es nun die ausschließliche Aufgabe des Lesers, die körpersprachliche Begleitung des Vortrags in Gedanken zu ersetzen. Wer einem Kleinkind vorliest, ergänzt auch heute noch den Text mit Betonung, Mimik und Gestik. Nachher liest das beschulte Kind selbst und kann bestenfalls ergänzend fantasieren.

Erzählen,  
vorlesen,  
lesen

Darin liegt die zentrale Folge der Verschriftlichung, des Schreibens und Lesens: Sie ersetzt die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht durch vereinsamtes Arbeiten: Einer schreibt ebenso einsam, wie der andere liest. Man merkt es besonders leicht an der Deixis, dem Zeigen mit Wörtern.<sup>25</sup> *Legen Sie das dorthin* ist nur in der überschaubaren Situation gesprochener Sprache verständlich. Geschrieben müssen Ergänzungen angeboten werden.

Geschrieben  
ist nicht  
gesprochen.

Anscheinend können nicht alle menschlichen Gehirne gleich gut mit dieser Entwicklung von Schriftsystemen umgehen. Während wohl ausreichend Zeit zur Verfügung stand, die Lautsprache sozial und womöglich auch biologisch in der Menschheit zu verankern, konnte die Schriftsprache keine vergleichbare Verankerung erreichen.

Unterschiedliche  
Verarbeitung im  
Gehirn

Als Ursachen der Distanz zum geschriebenen Wort kommen drei Möglichkeiten in Betracht:

<sup>24</sup> Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 22. S. 17–69 geben einen Einblick in das Lesen mit dem Vergleich von Erfolg und Scheitern.

<sup>25</sup> Baumert, *Professionell texten*, Kapitel 3.8, und Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, Kapitel 4.7.

1. Mangelhafte Beschulung und
2. eine Lebenssituation, die Mensch und Schrift voneinander entfremdet.
3. Dyslexien.<sup>26</sup>

Vom  
Erkennungszeichen  
der Elite zur  
Massenqualifikation

1: Ohne die allgemeine Schulpflicht konnten nur wenige Kinder lesen lernen. Lesen war ein Können der Elite und wurde auch so kultiviert. Erst die Bibelübersetzung Luthers und die darauf folgende Schulpflicht schufen eine Grundlage für das Lesen als Massenqualifikation.

So entstanden in dieser Zeit an vielen Orten territorial begrenzte Schulordnungen, die für alle Kinder des Volkes die Lernmöglichkeiten schaffen sollten, um in der Lage zu sein, die Bibel zu lesen, den Katechismus zu beherrschen und über das Gesangbuch an den Riten teilzunehmen. Wir befinden uns damit im Zeitalter der Schulordnungen, die allerdings lange nur Absichtserklärungen blieben.<sup>27</sup>

Die Alphabetisierung  
ist längst nicht  
abgeschlossen.

Spätestens im 19. Jahrhundert galt die allgemeine Schulpflicht in allen deutschen Staaten. Seit der [OECD-Studie](#) im Jahr 2013 muss man jedoch ernsthaft in Zweifel ziehen, dass diese Beschulung genüge.

Lesen und verstehen sind keine Geschenke. In Übung bleiben, ständig Neues hinzulernen und dabei Spaß empfinden: So bildet sich eine hohe Lesekompetenz. Eigeninitiative ist gefordert.

Bequemes  
Vermeiden

2: Die Fremdheit der Schrift fördert ein Medienangebot, das verlockende Vorteile hat, es nähert sich dem holistischen Denken, wird zur virtuellen Realität. Die sich als Akteure verstehen, sind längst deren Opfer. Der Glaube, nicht lesen und wissen zu müssen, entfernt die Schrift aus dem Privaten. Ein bisschen ist es wie bei einigen Musikern und Sportlern: Jeder Tag ohne Praxis ist ein Verlust.

Armut

Wer sozial an den Rand gedrängt wird, arm ist, könnte zu denen zählen, die den neuen Paul Auster nicht lesen. Nicht dieses Jahr, auch nicht im nächsten.

In 2015 ist nicht nur die Wirtschaftskraft Deutschlands, sein Reichtum, sondern auch seine Armut gestiegen. Die Armutsquote erreichte 15,7 Prozent. Dies bedeutet rechnerisch, dass im Jahre 2015 rund 12,9 Mio. Menschen in Deutschland unter der Einkommensarmutsgrenze lebten. Dies markiert einen neuen Höchststand im vereinten Deutschland.<sup>28</sup>

26 Siehe Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, Kapitel 4.1 bis 4.3. Dyslexien werden in diesem Buch nicht bearbeitet.

27 Fend, *Geschichte des Bildungswesens*, S. 113.

28 Der Paritätische Gesamtverband, *Menschenwürde*, S. 9. Die Berechnungen dort wurden zum Teil heftig kritisiert, weil der Median und nicht der Mittelwert verwendet wurde. Eine Antwort auf diese Kritik ist: Stein, *Was ist Armut?* Der Median von 2, 5, 7, 9, 382 ist 7 (links und rechts stehen die gleiche Anzahl von Werten). Der Mittelwert oder Durchschnitt ist 81 (405 : 5). Eine Einführung in die Statistik für Geisteswissenschaftler ist: Clauß [u. a.], *Grundlagen*.

Mitten in Deutschland sind weit mehr als ein Sechstel der Bürger von Armut betroffen. Darunter leiden auch Kinder in einem Alter, das für die Bildung der Lesekompetenz entscheidend ist.

Armut und die Folgen für Kinder

„Arme Kinder“ könnten bei der Ausbildung ihrer Lesekompetenz irreparablen Schaden nehmen, wird ihnen nicht mit Nachdruck geholfen. Ähnliches mag auch für andere Formen sozialer wie psychischer Notlage des Kindes gelten. Alkoholismus der Eltern, häusliche Gewalt, Verwahrlosung, Lieblosigkeit, Desinteresse und Überforderung der Erwachsenen können vergleichbar fatale Folgen für die geistige Entwicklung haben.<sup>29</sup>

7,5 Millionen funktionale Analphabeten,<sup>30</sup> fast 13 Millionen unterhalb der Armutsgrenze, die Hälfte der erwachsenen Leser unter Stufe 3 von 5 der OECD. Ein Grund für einfache Sprache, um viele zu beteiligen!

---

Die Sprache gehört zum Menschsein, Lesen und Schreiben aber nicht. Leseschwierigkeiten kann man deswegen auch durch eine Änderung des Schreibverhaltens in den Griff kriegen.

---

## 1.3 Autoren

Wenn jemand immer wieder den gleichen Fehler macht, muss man die Ursache begreifen, um diesen Unsinn zu beenden. Unnötig komplizierte Texte entstehen, weil ihre Verfasser nicht Besseres schaffen dürfen, wollen oder können. Manche wissen auch nicht, welchen Schaden sie anrichten. Dem kann man abhelfen.

„Das ist richtig, so müsste man es machen.“ Wie beim Parken: Jeder weiß, wo das Auto nicht stehen darf, niemand wünscht, unnötig Geld zu verschleudern. Dennoch rollt die Knöllchen-Maschine.

Alles bekannt

Warum also gibt es so viele unlesbare Texte? Was treibt Menschen an, Triviales so zu komplizieren, dass ihre Opfer – die Leser – mehr Zeit als nötig brauchen, um zu verstehen, dabei vielleicht scheitern und resignieren? Wieso nehmen Autoren in Kauf, dass man ihre Arbeit, ihren Auftraggeber und sie selbst verwünscht?

Ohne Konsequenz

### 1.3.1 Nicht dürfen

*Einfach* übersetzt sich für manchen als *simpel*. Niemand will aber der Simpel sein, der Tollpatsch, Tölpel oder Stiesel. Nein, unsere Firma,

---

29 Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 107. Das Zitat bezieht sich auf die Studie der Bertelsmann-Stiftung von 2015: Groos, Jehles, *Der Einfluss von Armut*.

30 Grotlüschen, Riekmann, *Funktionaler Analphabetismus*, S. 18 f.

unsere Organisation zeichnet bitte auch ein anspruchsvoller Sprachgebrauch aus. Einfach scheint dumm und das will keiner sein. Also muss man den Text ein bisschen komplizieren, das hebt das Ansehen, das eigene und das der Organisation.

Kompliziertheit als  
Täuschungsmanöver

Der ermüdende Text ist zudem gut geeignet, heikle Details zu verbergen. Der Dumme ist dann der Kunde, der Bürger, der Angeschmierte. Wenn einer auf die Trickerei hereinfällt, kann er sich nicht beschweren, er hat es eben nicht richtig durchgelesen.

Einfache Sprache  
ist offen und  
verständlich.

Der einfache Text hingegen ist offen und verständlich. Hintertüren und Fallgruben sind schwer unterzubringen; einfache Sprache hat es vielleicht auch deswegen schwer, Freunde in jeder Führungsetage zu finden.

### 1.3.2 Nicht wollen

Das soll schon  
alles sein?

Was man schreibt, ist oft nur ein kleiner Teil des Gewussten. Worum auch immer es sich handelt, Autoren könnten mehr darüber erzählen.

Soll das alles im Nirgendwo verschwinden, will man wirklich auf einer Stufe stehen mit dem, der sich nicht auskennt?

Natürlich wollen das manche Schreiber nicht. Hier noch ein bisschen, dort noch eine Verwirbelung – statt den übersichtlichen Weg, zugänglich und leicht zu bewältigen, produzieren sie einen finsternen Pfad.

Angst vor juristischen  
Folgen

Autoren wollen auch keinen Ärger mit der Justiz, weil sie ir-

### Flache Sprache

Einfache Sprache unterscheidet sich von dem Sprachschatz medialer Berieselung, der gebildete Menschen peinigt, der **flachen Sprache**.

Heute zählt der Unterhaltungswert, kaum jemanden stört es, wie Talkmaster und andere Experten seichten Geplappers Sprache unter sich machen. Viele Fernsehprominente, Moderatoren und Journalisten reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, wie sie es nicht anders in der Freizeit täten. Ihr Deutsch enthält nicht nur Grammatikfehler und viele stilistische Mängel, sie sprechen es auch nachlässig – mithin für diese Umgebung: falsch.

Zu allem Überfluss wird dieser schlammige Sprachgebrauch nun als Standard verstanden. Das mündliche Reden verdrängt die Literatur von ihrem Platz als sprachlicher Wegweiser. Das Modell ist rekursiv oder sich selbst verstärkend: Die Medienleute biedern sich unbeholfen und der Quote dienlich dem Niveau eines Publikums an, das prompt sprachlich folgt und den Vorwand für das nächste Absenken des Niveaus liefert. Zu den hirnrissigen Grundwerten dieses Systems gehören drei Forderungen:

1. Sei witzig.
2. Brich Regeln, egal welche.  
Hauptsache ist, dass du auffällst.
3. Sei modern. Modern ist übrigens amerikanisch.\*

Einfach in **unserem** Verständnis ähnelt jenem Satz von Karl Popper, dem nichts hinzuzufügen ist:

Wer's nicht einfach und klar sagen kann, der soll schweigen und weiterarbeiten, bis er's klar sagen kann.\*\*

Einfache Sprache dokumentiert Sprachkompetenz und Arbeit am Text!

\* Baumert, *Mit der Muttersprache*, S. 14.

\*\* Popper, *Wider die großen Worte*.

gendetwas übersehen. Also packt man gerne alles hinein, Beipackzettel für Medikamente und Gebrauchs- oder Bedienungsanleitungen sind Standardbeispiele. Welche rechtlichen Folgen drohen, wenn man etwas weglässt? Muss es erst so weit kommen, wie in den USA gelästert wird: *Vorsicht! Dieses Produkt krümmt Zeit und Raum in seiner Nähe!* oder *Baby vor dem Zusammenklappen des Kinderwagens herausnehmen!*<sup>31</sup>

Eine Gefahr ist real. 2015 starben in Deutschland fast 25 000 Menschen bei Unfällen, davon etwa 10 000 im Haushalt.<sup>32</sup> Zu mehreren Unfällen wäre es vielleicht nicht gekommen, hätte an der richtigen Stelle eine verständliche Warnung das Opfer zurückgehalten.

Redakteure, die für solche Warnungen zuständig sind, stecken in einer Zwickmühle: dem Kunden nutzen und Ärger aus dem Weg gehen. Ihnen hilft nur der ständige Austausch mit Experten.<sup>33</sup> So vermeiden sie unlesbare Dokumente voller Sicherheitshinweise und beschränken sich auf die wirklich nötigen Warnungen.

Diesem Aufwand entziehen sich einige; sie stopfen in den Text hinein, so viel ihnen möglich ist, um jede juristische Stolpergefahr zu bannen. Sie schreiben **für sich**, nicht für Leser.

Nur für das Gesetz schreiben alle, die nie gelesen werden, von denen keiner weiß: einige Texte im Krankenhaus zum Beispiel. Nach zwei, zehn oder mehr Jahren werden ihre Werke aus Kellern entfernt und geschreddert. Ein immerwährender Kreislauf über schreiben, drucken, lagern, vernichten. Paragraphen verlangen es, und niemand will ihnen widersprechen. Die innige Beziehung zwischen Mensch und Wort sieht so nicht aus. Wehe, wenn solche Autoren anderes produzieren.

Manchmal ist es nur ein Organisationsproblem, dann ein juristisches; mit Sprache und dem einfachen Ausdruck hat es selten zu schaffen.

Statistik der  
Todesursachen

Texte für die Tonne

### 1.3.3 Nicht können

Einfach ist nicht mühelos, kompliziert ist leichter. Wer schreibt und an seine Leser denkt, arbeitet oft mit angezogener Handbremse.

Was können sie verstehen, was nicht. Eigentlich will ich nur meine Programme entwickeln, jetzt soll ich erklären, weshalb der Anwender etwas nicht darf. Das weiß jeder Programmierer. Wie erklärt man es dem Laien? Mit welchem Wissen beginnt er? Kann er wenigstens meine Erklärung begreifen?

Je vertrauter Autoren mit ihrem Wissensgebiet sind, desto schwerer wird es, darüber einen Text zu schreiben, der außerhalb dieser Ma-

Nachdenken über  
den Gegenstand **und**  
die Leser

Von Fachleuten für  
Laien

31 Hewitt, Subitzky, *Product Warning Labels* S. 1, Jones, *Remove child before folding*. S. 1.

32 24 578 und 9 816, Statistisches Bundesamt, *Gesundheit. Todesursachen*, S. 36.

33 Beispielsweise die Telekom, <http://www.tekom.de>

terie zu begreifen ist. Einige schaffen es, wenngleich ihre Texte auch nicht immer leicht zu verstehen sind; der Versuch einer fachexternen auch außerhalb der Wissenschaft funktionierenden, Kommunikation gelingt jedenfalls von Zeit zu Zeit.<sup>34</sup>

Viele gute Beispiele

Mögen manche Wissenschaftler die Nase rümpfen, unsere kleine Auswahl zeigt, was erreichbar ist, wenn man das Schreiben nicht im Rahmen akademischer Positionsfindung begreift: statt für den Diskurs der Experten das Texten zur externen Nutzung.

### 1.3.4 Nicht wissen

Vielleicht ein Problem von Akademikern

Wer das Glück hat, einige Zeit sein Geld als nicht studierte Arbeitskraft zu verdienen oder Freunde unter Migranten zu kennen, begegnet auch bewusst Soziolekten oder Varietäten des Deutschen.<sup>35</sup> Eventuell hat er mit anderen über sonderbare Texte gelacht, wenngleich diese grammatisch korrekt waren.

Was ich begreife, muss auch anderen einsichtig sein.

Es geht um die Distanz zwischen Autoren und Lesern. Während ein Texter das Nicht-Verstehen aus eigener Erfahrung gut nachvollziehen kann, fehlt dem anderen diese Gabe.

Texter und Leser sind sich fremd.

Nicht nur mein Leser versteht mich nicht, sondern auch ich verstehe ihn nicht, was er nicht begreift – abermals ein rekursiver Prozess. Er ist unordentlich, kennt keine Abbruchbedingung, nur das bösartige Schweigen. Aus diesem Dilemma führt ein Weg:

Die Persona Friedrich Meier muss mich verstehen.

Schaffen Sie eine Persona<sup>36</sup>, jemanden, von dem Sie sich vorstellen könnten, dass ihm das Thema besonders schwerfällt. Geben Sie ihr Eigenschaften, die getrost Ihren Vorurteilen entsprechen dür-



Friedrich Meier  
66 Jahre

3 Töchter  
3 Enkel

- Rentner seit 2017
- Gelernter Schlosser
- Liest Bild und Krimis
- Geht zum Fußball
- Zweimaliger Schützenkönig
- Viele Freunde
- Führt einen Passat
- Mag weder Computer noch Smartphones

Abbildung 2

<sup>34</sup> Beispiele sind Bücher, die entweder populär sind oder das Thema berühren:

Wagner, *Das Tier in Dir*, Kaku, *Die Physik des Bewusstseins*, Zimmer, *Ist Intelligenz erblich?*

<sup>35</sup> Soziolekt: mehr oder weniger einheitlicher Sprachgebrauch einer sozialen Gruppe, Varietät: von einem angenommenen Standard abweichender Sprachgebrauch, zum Beispiel ein Dialekt.

<sup>36</sup> Persona = Rolle, Figur, Maske. Vgl. Baumert, Verheij-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 30–32. Nach Cooper, *The Origin of Personae*.

fen. Die Persona ist fiktiv, sie darf nicht wirklich existieren. Dann besorgen Sie ein Bild (von niemandem, den Sie kennen; Urheberrecht berücksichtigen) und notieren Eigenschaften wie bei unserem Friedrich Meier (Abbildung 2).

Wenn Sie sich dann die Fragen stellen,

- was Friedrich Meier wissen will,
- wie er an das Thema herangeht,
- wie Ihr Text nutzen kann,
- ob Meier ihn auch versteht,
- welche zusätzlichen Informationen er benötigen könnte,

steigen Ihre Chancen, ein für diese Klientel brauchbares Dokument zu verfassen.

**Lesen ist kämpfen**, auch für den Autor dieses Buchs, der als Professor nahezu jeden Tag damit verbringt. Es ist ein Kampf, wenn man in einem Gebiet liest, das **nie erlernt** wurde, hier zum Beispiel die Paläo-anthropologie, die Wissenschaft vom Vormenschen oder frühen Menschen.

Wo wir fachkundig sind, quälen uns Texte, die ohne ersichtlichen Grund **kompliziert** und **schwer verständlich** auf die Nerven gehen. Das sind manchmal nur Beschreibungen zu Alltagsangelegenheiten. An Fahrkartenautomaten treffen sich bisweilen Lese-Experten und -Vermeider, um im Gespräch gestikulierend herauszufinden, welche Karte man ziehen muss.

---

Nur der Autor liefert eine gute Arbeit ab, der an seine Leser denkt. Wer das versäumt, schafft nichts Wertvolles. Wenn auch die Sprache eines guten Textes einfach ist, war seine Entstehung vermutlich kompliziert, mussten andere Interessen und störende Befindlichkeiten überwunden werden. Das rechtfertigt, zwischen guten, mittelmäßigen und schlechten Schreibern zu unterscheiden.

---

## 1.4 Text

Die ersten Computer-Programme sind im Einsatz, die einfache Sprache produzieren. Derzeit sind sie eine Investition, die sich für das anwendende Unternehmen rechnen muss. Das wird sich ändern; bis dahin aber müssen Autoren wohl oder übel selbst für die leichte Verständlichkeit ihrer Texte sorgen.

### 1.4.1 Einfache Sprache durch Technik

Sie, die Leserin oder der Leser dieses Buchs, haben es erworben oder ausgeliehen. Das wäre schon vor der Erfindung des Drucks nicht an-

Wirst du mich verstehen?  
Brauchst du mehr Informationen?

Wie bekannt ist das Fachgebiet?

Kleinkram mit Anspruch:  
Welche Fahrkarte brauche ich?

Buch

ders gewesen: Ein Buch war körperlich vorhanden, man konnte es lesen, ins Regal stellen oder mit ihm nach einer Wespe schlagen.

Verlag  
Autoren  
Vielleicht lesen Sie es als PDF auf dem Tablet, dem Smartphone oder am Computer. Der Verfasser hat es geplant, mit Verlagen verhandelt und es schließlich geschrieben.

Leser  
Und die Wünsche der Leser? Einige interessieren sich nur für Tipps, die eigenen Texte zu verbessern. Andere Kapitel überspringen sie. Alles muss sehr schnell gehen, Gedanken Bulwers aus dem 17. Jahrhundert können sie vernachlässigen. Auch vielen Studenten bedeutet die Herleitung einer Position kaum etwas. Die Fakten zählen, nicht der Hintergrund ihrer Interpretation.

Alte Lesetechnik  
Nicht jedes Buch ist voller Zettel und Klebestreifen.  
Wer diese Art des Lesens ausschließlich negativ wertet, übersieht leicht, dass man schon seit langem sehr ähnlich arbeitet. Sachbücher oder wissenschaftliche Werke mussten oft erdulden, nur selten von der ersten bis zur letzten Seite gelesen zu werden, wenn sie einem Profi in die Hände fielen. Erfahrene Leser suchen nach dem Neuen oder für sie Lohnenden. Wer diese Art des Lesens nicht erlernt hat, bleibt unweigerlich irgendwann stecken.

Gezielt schreiben  
Gezielt lesen ist also ein bekanntes Verfahren, neu ist es, genau dafür zu schreiben. Das Thema ist heikel, denn was dem einen täglich Brot, ist dem anderen noch fremd.

Gläserne Leser  
**Lesen:** Moderne Technik macht es möglich. Man erwirbt und benutzt das Lesegerät einer Kette, Amazon wäre ein Beispiel. Damit ist man nicht nur Empfänger, sondern auch Sender. In Empfang genommen wird das Buch, preisgegeben wird das Leseverhalten: Wer den Kunden so genau beim Lesen, bei der Auswahl von Stellen, beim Zögern und Wiederholen beobachten kann, weiß, wie lange dieser an Plätzen verweilt und was er meidet, kann ein genaues Profil dieses Lesers anlegen. Wenn es eine Art Roman ist, kennt man den idealen und typischen Roman dieses Kunden.<sup>37</sup>

Billige Massenware auf Knopfdruck  
Sind genügend Kunden diesem einen im Leseverhalten ähnlich, werden wie von Geisterhand künftig Romane für sie entstehen. So ähnlich funktioniert es auch bei Fernsehserien und im Unterhaltungsprogramm. Schreiben für den Leser könnte unter solchen Bedingungen einen Beigeschmack bekommen, der bei anderen Texten fehlt.

**Schreiben:** Noch radikaler wird der Beitrag von Textern im industriellen Verfahren geprägt, teilweise ist dieses Ziel schon heute erreicht.

Module schreiben  
Der Texter oder Redakteur schreibt mit einem XML-Editor<sup>38</sup> Module in eine Datenbank. Abbildung 3 zeigt, dass diese Module ausgelesen und zu einem Text zusammengesetzt werden.

<sup>37</sup> Vgl. die Beiträge in Bluhm, *Bücherdämmerung*.

<sup>38</sup> XML = Extended Markup Language, der Redakteur sieht nur die Oberfläche eines Textverarbeitungsprogramms, das ihn zwingt, Regeln einzuhalten. Beispielsweise muss ein Warnhinweis eine festgelegte Struktur haben. Dieser Vorgabe muss der Autor folgen.

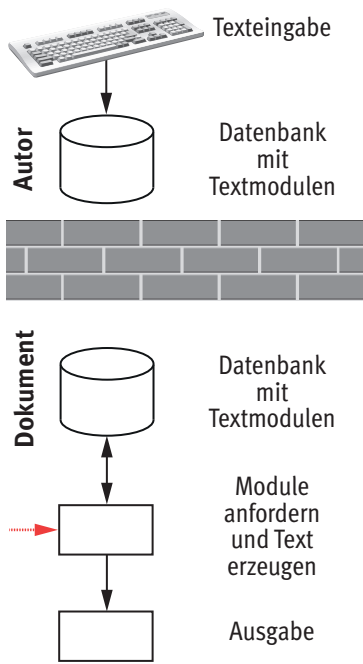


Abbildung 3

Der rote Pfeil kommt von einem Prozess, der **außerhalb** dieses Systems läuft. Beispielsweise werden in einem Produktionsablauf unterschiedliche Geräte oder Varianten eines Geräts gefertigt. Zu jeder gehört ein Satz Dokumente, die ad hoc erstellt werden. Sie bestehen aus Modulen, die von der Datenbank abgerufen werden.

Ein in seinen Grundlagen einfaches, aber in der Einführung aufwendiges Verfahren. Es kann sozusagen nebenher Dokumente in einer Art **einfacher Sprache**<sup>39</sup> erzeugen, abhängig von Regeln, denen es folgt. Die Investition soll rundum erfolgreich sein, sie soll die Kundenzufriedenheit erhöhen und kann langfristig Kosten sparen. Textmodule können unbegrenzt wiederverwendet werden, man muss den Bestand nur stets ergänzen.

Ein Satz Dokumente pro Gerät oder Variante

Trennung von Autor und Dokument

Technik gegen komplizierte Sprache

Deswegen haben die XML-Editoren einen Anschluss an Prüfprogramme, die während der Eingabe überwachen, ob die betrieblichen Sprachregeln eingehalten sind.

Schon heute arbeiten Systeme, die vermurkste Satzkonstruktionen oder unangemessenen Wortgebrauch zur Ausnahme degradieren. Der materielle Nutzen liegt darin, dass Texte leicht gewartet<sup>40</sup> und preisgünstiger übersetzt<sup>41</sup> werden können, wenn sie nur wenige sprachliche Ausreißer enthalten. Für viele denkbare Anwender sind sie jedoch zu kostspielig und in ihrer Reichweite zu begrenzt.<sup>42</sup>

Prüfung auf der Stelle

Aktualisierungen und Übersetzungen zu geringeren Kosten bei höherer Qualität

<sup>39</sup> Selten benutzt man diese Benennung, gemeint ist es dennoch.

<sup>40</sup> Von einer *Wartung* zu sprechen, ist angemessen, da Geschriebenes unter diesen Bedingungen aus einer unauflösbaren Verbindung mit technischem Gerät hervorgeht.

<sup>41</sup> So wird die Übersetzung preiswerter: „Profis verwenden neben Fachwörterbüchern und Glossaren eine Terminologiedatenbank und ein Translation Memory System (TMS) oder vergleichbare Software. Im einfachsten Fall enthält das TMS Sätze vorangegangener Übersetzungen und vergleicht diese mit denen des neuen Textes. Das Ergebnis ist ein n %-Match. Bei n = 100 ist der Fall sofort gelöst, sonst muss der Übersetzer von Hand nacharbeiten. Je weiter n von 100 entfernt ist, desto zeitaufwendiger wird die Übersetzung dieses Satzes.“ Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 177.

<sup>42</sup> Solche Systeme nutzt die Technikdokumentation, nicht das Marketing.

Sollte aber jemand eine Science-Fiction-Geschichte planen, die in nicht zu ferner Zukunft spielt, darf darin getrost ein Einfache-Sprache-System für jedermann enthalten sein. Es wird kommen, wenn man leider auch erst im Anschluss weiß, wann es so weit ist. Bis dahin müssen wir von Hand unsere Schriftaufgaben lösen.

### 1.4.2 Einfache Sprache von Hand

Fragt man, was *einfache Sprache* sei, erhält man vermutlich von jedem Befragten eine etwas andere Antwort. Niemanden sollte das wundern. *Einfach* ist nicht weniger unscharf als einige andere Adjektive. Dieses Buch soll deswegen eine Standortbestimmung leisten, die auf keinen Fall bedeutet, dass andere Sichtweisen falsch sind.

Zu Beginn haben wir uns damit beschäftigt, wie wenig Menschen in Deutschland über eine befriedigende Lesekompetenz verfügen. Das muss auch für die Wirtschaft Konsequenzen tragen. Vor über 50 Jahren fasste Theodore Levitt in einem Marketing-Experten bekannten Artikel Kundenorientierung so zusammen:

Kurz gefasst, die Organisation muss sich selbst begreifen, nicht als Waren oder Dienstleistungen produzierend; sie **erwirbt** stattdessen **Kunden**, indem sie das tut, was die Leute wollen, um Geschäfte mit ihr zu machen.<sup>43</sup>

Nicht wir sind wichtig, sondern die Kunden. Das ist die Grundlage einer zeitgemäßen Marketing-Orientierung. Den Kunden jedoch in einer Form anzusprechen, die er nicht versteht, ist das Gegenteil dieser Kundenorientierung. An Millionen von Deutschen vorbei zu texten ist folglich so klug wie die Planung mechanischer Schreibmaschinen. Es passt nicht in die Zeit, ist wirtschaftlicher Unsinn.

Verbände, Vereine,  
Gesundheitswesen

Das gilt auch für andere Organisationen, für alle, die auf die Kommunikation mit Bürgern angewiesen sind. Davon ausgenommen sind nur diejenigen, von denen eine **fachsprachliche**, nicht allgemein verständliche Ausdrucksweise erwartet wird.

Politik

Die Wirtschaft dient uns als Beispiel, das mühelos auf andere Gebiete übertragen werden kann. Auch wer über politische Zusammenhänge informiert, muss sich gleichfalls vorwerfen lassen, dass er oder seine Partei, sein Büro auf die Information der Bürger verzichtet, wenn er sich schriftlich nicht in einfachem Deutsch ausdrückt. Die Folge mag sein, dass die Distanz zwischen Politik und Bürgern wächst – mit womöglich äußerst bedrohlichen Entwicklungen.

43 „In short, the organization must learn to think of itself not as producing goods or services but as *buying customers*, as doing the things that will make people want to do business with it.“ Levitt, *Marketing Myopia*, S. 56.

Weiter wagte das Buch eine Begründung, weshalb das Lesen gar nicht so selbstverständlich ist wie häufig angenommen wird.

Unser sprachliches Denken und die Lautsprache sind Mehrheiterscheinungen, es sind aber nicht die einzigen Wege; denken und kommunizieren kann man auch ohne sie. Wahrscheinlich haben unsere Vorfahren vor Millionen Jahren die Körpersprache benutzt und dann die Lautsprache hervorgebracht; das dauerte hunderttausende Jahre.

Körpersprache  
Lautsprache

Von genetischen oder durch einen Unfall, eine Krankheit bedingten Sonderfällen abgesehen, beherrschen alle Deutschen die Lautsprache. Sie ist auch bei allen Menschen schon in beträchtlichem Umfang neurologisch zu verorten, dafür reichte die Zeit biologischer Anpassung.

Für die Schriftsprache aber ist sie zu kurz. Nebensächlich ist, seit wann es Schriften gibt, ob es 5000 oder 7000 Jahre sind, immerhin eine sehr kurze Zeitspanne im Vergleich zur Lautsprache.

Schriftsprache

Bedeutend ist für unser Anliegen, seit wann eine allgemeine **Schulpflicht** existiert, die Schriftlichkeit zum Bestandteil der Alltagskultur werden ließ. Damit reduziert sich die Zeit abermals drastisch auf wohlgemeinte 200 Jahre.<sup>44</sup>

Der kleine Ausflug in die Geschichte unterstützt drei Vermutungen:

1. Die 200 Jahre genügten offensichtlich nicht.
2. Wer auch immer die Verantwortung trug oder trägt, hat versagt, wenn die vollständige und nachhaltige Alphabetisierung der Deutschen seine Aufgabe war oder ist.
3. Bürger mit niedriger Lesekompetenz sind nicht automatisch auch Menschen mit geringer Intelligenz. Sie sind oft, vielleicht auch meist, Opfer mangelnder oder falscher Fürsorge im Verein mit erfolgloser Beschulung. Von der Leseschwäche abgesehen, sind diese Millionen unauffällige Mitglieder der Gemeinschaft.

In diesem Verständnis ist einfache Sprache, eine Ausdrucksweise, die Bürgern intellektuelle Autonomie im gesellschaftlichen Geschehen verleihen und sie an verschriftlichter Kultur beteiligen kann, eine Aufgabe für die Gesellschaft als Ganzes. Da die einfache Sprache kein falsches Deutsch ist, wie großenteils die Leichte Sprache,<sup>45</sup> fehlt ihr der Makel einer Diskriminierung der auf sie Angewiesenen.

Einfache Sprache  
nicht  
Leichte Sprache

### 1.4.3 Einfache Sprache im Orchester?

Noch wenig bemerkt, steht Wesentliches auch in anderen Lebensbereichen zur Disposition: Architektur, Städtebau und Technik verschiedener Art ändern einige Grundlagen.

Nicht allein  
in der Sprache

<sup>44</sup> Auch: Schneider, *Lesen und Schreiben lernen*, S. 223.

<sup>45</sup> Zum Verhältnis dieser Sprachformen vgl. Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache* und das Video dazu <https://www.youtube.com/watch?v=QjJwbUjIhs8>

Zwei gegenläufige Entwicklungen zwingen zum Handeln:

- Ein schnellerer Gang in den westlichen Metropolen, von Technik, Märkten und Gesellschaft vorangetrieben.
- Die wachsende Lebenszeit der Bevölkerung.<sup>46</sup>

Man ist nicht behindert, man wird behindert.

Was stetig schneller wird, eignet sich schlecht für Ältere und Menschen, die eine körperliche Beeinträchtigung plagt. Mit steigendem Alter wächst sogar die Wahrscheinlichkeit einer Behinderung.<sup>47</sup> Also passt sich Schritt für Schritt die Gestaltung der Dinge dem an.

Stufen, Türschwellen, Stolperfallen und Hindernisse für Sehbehinderte oder Rollstuhlfahrer tauchen in Neubauten seltener auf, Busse im Nahverkehr neigen sich, damit Fahrgäste leichter ein- und aussteigen, auch die ersten Küchengeräte eignen sich tatsächlich für nahezu alle. Die Tendenz heißt **Universal Design**<sup>48</sup>, Form und Funktion für viele.

Nur unnötige Barrieren kann man beseitigen.

Für möglichst viele, nicht für alle. Ähnlich der einfachen Sprache kann man im Allgemeinen immer nur die **unnötigen Barrieren** beseitigen. Einige kognitive und körperliche Beeinträchtigungen brauchen darüber hinaus besondere Ausrüstung oder Assistenz.

Noch arbeiten Wissenschaftler der beiden Gebiete, Sprache und Design, wenig zusammen. Doch die Grenzen werden durchlässiger.

---

Produkte brauchen eine begleitende Literatur.

Da treffen **Universal Design** und **einfache Sprache** aufeinander.

---

Weg und Tempo sind noch im Wandel. Aber eine Richtung wird sichtbar.

Wir sehen den langsamen Beginn von Veränderungen in diesen beiden Feldern. Vermutlich ist es ein Geschehen, das nur wenige Gegenentwürfe zulässt. Einfachheit, Bedienbarkeit und uneingeschränkte Achtung aller Bürger wird der Leitgedanke. Das Umdenken hat begonnen.

Das Verständnis der Gesellschaft von Universal Design entwickelt sich; insbesondere entwickelt es sich von einer verhältnismäßig engen Sichtweise zu einer Benennung, die weitere ethische Werte und soziale Konsequenzen einbezieht.<sup>49</sup>

---

Geschriebenes für jedermann muss einfach sein, sonst ist es Sand im Getriebe und verursacht Schaden für Unternehmen, Verbände und andere Organisationen. Einfache Sprache wird der Trend der Zukunft.

---

46 Hausteil [u.a.], *Ältere Menschen*, S. 44.

47 „7,6 Millionen Schwerbehinderte“ auf Seite 184.

48 In Deutschland zum Beispiel <http://universal-design.org>. Dieser Verband geht unter anderem zurück auf die Universal Design-Expertenkonferenz, 12.–14. November 2009 in Weimar. Die dort verabschiedete *Weimarer Erklärung*: <http://www.recherche-und-text.de/dokumente/wmerk.pdf>.

49 “Society’s conceptualization of universal design is evolving; in particular, it is expanding from a relatively narrow scope to definitions that include broader ethical values and social consequences.” Erlandson, *Universal and Accessible Design*, S. 229.

## 2 Stil und Text

### 2.1 Uralt und doch von heute

Kein Griff in die Mottenkiste: Stil ist ein aktuelles Thema. Man gibt nur gelegentlich vor, es sei eine elitäre Angelegenheit. Wenn es so wäre, müsste die einfache Sprache ausschließlich für Ungebildete sein.

Einige Wörter auf -ik haben es schwer, die Herzen zu erobern: Grammatik, Rhetorik, Stilistik, Dialektik und Mathematik gehören darein. Die Didaktik, ein anderer Kandidat, begeistert gewiss Lehrer, weniger aber gegenwärtige oder gewesene Kinder. Lehrer haben schließlich Pädagogik studiert.

Schade, denn manches Schöne hat einfach nur den mittlerweile verkorksten alten Namen aus der griechischen und römischen Antike, *Erotik* und *Stilistik* sind Beispiele. Heute haben wir nichts mehr mit diesem sonderbaren geflügelten Gott zu tun, der Ἔρως heißt, wir drücken auch nicht mehr mit einem Stilus Zeichen in eine Tafel.<sup>1</sup> Unsere Smartphone-Welt ist verschieden von dem, das noch vor 100 Jahren eine Art Geheimwissenschaft war und in die Erziehung einführen durfte. Wieder ging alles etwas schnell.

„Dumm gelaufen“, sagt der Nachwuchs und verzichtet dabei auf manches Brauchbare und Gute, das für ihn bereitliegt. Man müsste nur zugreifen.

Beginnen wir mit dem Wort *Stil*. Ein besonders tückischer Kandidat, denn eigentlich hat alles bewusst Hervorgebrachte Stil. Eine Barockkirche, die Führhand eines Boxers, Essen und Trinken: Alles hat Stil. Der aber wird nicht zwangsläufig als positiv empfunden. Doch die Sätze *x ist stillos* oder *x ist schlechter Stil* sagen mehr über den, der sie äußert, als sie über x verraten. Nichts Menschliches geschieht ohne Stil, der Handelnde ist nur mehr oder weniger einsam in seiner Sicht der Dinge.

Im Gemenge westlicher Gesellschaften gehen Kulturen und Stile ineinander über, alles scheint sich ein wenig zu mischen. Schnell könnte jemand auf die Idee kommen, Stil sei zu vernachlässigen; oder der



Was Menschen tun,  
hat immer Stil.  
Er gefällt nur nicht  
jedem.

<sup>1</sup> Eros, gr., der Gott der angewandten Liebe; Stilus, lat.: Stift, vorne spitz zum Eindringen der Zeichen in eine Wachstafel, hinten flach zum Entfernen von Zeichen. Wer die Herkunft eines Wortes wissen will, schaue in das Wörterbuch der [Grimms](#), in den Kluge oder in die Duden-Etymologie (unter Riecke); siehe auch das [Literaturverzeichnis auf Seite 205](#). Abbildung aus: Carus, Paul; Apuleius (1900): *Eros and Psyche: a fairy-tale of ancient Greece*. Chicago: Open Court Publishing Company, S. 90, Zeichnung: Paul Thumann.

Markt würde schon regeln, was guter oder schlechter Stil sei. Wenn ein Sprachgebrauch gelte, sei er eben stilistisch unbedenklich.

Die Konsequenzen aus einer solchen Haltung wären fatal:

- |   |  |
|---|--|
| Stil trägt die Verständlichkeit.            | 1. Stil ist das tragende Element der Verständlichkeit eines Textes. Wer auf stilistisches Können verzichtet, schreibt seltener erfolgreiche Texte.   |
| Erst Rhetorik, dann Stilistik               | Ein geschliffener Stil ist kein Selbstzweck. Er stützt sich auf Wahrheiten, die mehr als zweitausend Jahre ihre Nützlichkeit beweisen konnten, sowohl gesprochen – Rhetorik – als auch geschrieben. Er wurde und wird weiter entwickelt, während das alte Fundament nach wie vor belastbar ist. Es bietet genügend Spielraum für neue Ideen und zeitgemäße Auslegungen.  |
| Stil trennt Klassen, Schichten und Gruppen. | 2. Stil ist ein Erkennungszeichen. Während einige, nicht anders als in der Vergangenheit, schon als Kinder darin unterrichtet werden, bleibt er anderen ein fremder Gegenstand. Sie werden dann als Menschen minderer Bildung eingestuft.  |
| Den Autor am Stil erkennen                  | Jeder Text, vom Bewerbungsschreiben bis zur Kundeninformation, hat stilistische Eigenschaften, die etwas über den Autor oder die Firma, den Verein erzählen. Stärke, Unsicherheit, Respekt und Überheblichkeit, positiv oder negativ, teilen auch die im Stil verborgenen Inhalte mit.   |
| Einfache Sprache und Stil                   | Gut, könnte einer sagen, das sei ein trefflicher Beleg gegen einfache Sprache. An <i>einfach</i> denkt kaum einer mit Blick auf die Werke Aristoteles', Ciceros, Quintilians und anderer Klassiker.  |
| Johann C. Adelung<br>Eduard Engel           | Seit der Antike sind Tausende von Büchern zu den Grundlagen guten Stils und denen der Rhetorik verfasst worden. In Deutschland zunächst lateinisch, dann aber auch auf Deutsch. Folglich findet sich mehr als genug Material, um ein leidlich solides Urteil über das Verhältnis von einfacher Sprache zu stilistischen Erfordernissen abgeben zu können. Die Herausforderung steckt in der Auswahl.<br>Wir schauen zunächst auf Johann Christoph Adelung <sup>2</sup> , einen Autor des 18. Jahrhunderts, dann auf Eduard Engel <sup>3</sup> . Anschließend hilft ein Blick auf aktuelles Geschehen, die Frage zu beantworten: Sind einfache Sprache und guter Stil miteinander zu vereinbaren? |

Gut oder schlecht, interessant oder zum Einschlafen: Alles Gesprochene oder Geschriebene hat Stil oder lässt ihn vermissen. Was viele gerne lesen, hören oder anschauen, ist nicht schon deswegen von gutem Stil.

---

2 Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz239.html>.

3 Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz13258.html>.

## 2.2 Adelung

Der Blick auf eine Epoche lohnt, in der Herrscher ihre Legitimation aus der Gnade Gottes bezogen. Mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich die deutsche Sprache durchgesetzt. Kant, die Weimarer Klassiker, Goethe, Schiller, Wieland und Herder, schufen neue Denkräume in dieser Sprache. Dringend mussten fehlende Regelwerke zu ihrem Gebrauch geschaffen werden.



Johann Christoph  
Adelung  
1732 - 1806

Im 18. Jahrhundert begann man, sich um die deutsche Sprache und eine angemessene Ausdrucksweise zu bemühen. Zunächst gesprochen, als Rhetorik, Beredsamkeit oder Redekunst,<sup>4</sup> dann ausdrücklich zu Fragen nach der guten Schreibart bei Adelung<sup>5</sup>.

Dieser hatte sowohl Bewährtes zusammengetragen und seiner Zeit angepasst als auch Neues geschaffen.<sup>6</sup> Sieben Kategorien reichen, um eine Aussage über Stil und einfache Sprache zu treffen:

1. Sprachrichtigkeit
2. Reinigkeit
3. Klarheit, Deutlichkeit
4. Angemessenheit
5. Lebhaftigkeit
6. Wohlklang
7. Präzision

Kategorien

Nicht jeder Text kann auf die gleiche Weise nach dieser Einteilung bewertet werden. Poesie fordert eine andere Anwendung als ein Sachtext. Seit der Antike gilt deswegen eine Zuordnung zu **Stilebenen**: der niederen und sachlichen, dann der mittleren und schließlich der hohen.<sup>7</sup>

Texte gehören einer  
Stilebene an.

Damit ist nicht ein phantasieloses Diktat gemeint; zum Beispiel muss sich auch ein Buch der sachlichen Ebene wie dieses bei den anderen Ebenen bedienen. Sonst entstünde ein unattraktiver Einheitsbrei. Hier entscheidet die Menge zwischen nützlich und giftig.

4 Das erste heute noch zitierte Werk verfasste Johann Christoph Gottsched (1700 - 1766). Die Quellen im Münchener Digitalisierungs-Zentrum (MDZ): <https://www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=startseite&l=de>

5 Adelung, *Ueber den Deutschen Styl*. Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch*, Sp. 492: „Der Styl, des -es, plur. doch nur von mehreren Arten, die -e, aus dem Griech. und Lat. Stylus, die Art und Weise, wie man seine Gedanken ordnet und vorträgt; zunächst von dem Vortrage derselben durch Worte, die Schreibart.“ Das Y mag erklären: „die schreibung styl, die seit dem ausgehenden 15. jh. neben stil häufiger auftritt, kann im einzelfall als diakritisches zeichen für beginnende vokaldehnung gedeutet werden ...“ Grimm, *Das Deutsche Wörterbuch*, Bd. 18, Sp. 2907.

6 Eichinger, *Vom Glück, Regeln zu befolgen*, S. 267. Die folgende Liste, 1–7, ist eine Auswahl von Kapiteln in Adelungs Werk.

7 Ueding, *Rhetorik des Schreibens*, S. 24–26.

Richtiges Deutsch	<p><b>1. Sprachrichtigkeit</b></p> <p>Stillschweigende Übereinkunft bestimmt grammatische und lexikalische Regeln der deutschen Hoch- oder Schriftsprache.</p> <p>Nur der Sprachgebrauch jedes Zeitraums ist Gesetz und Richtschnur der zu eben derselben Zeit lebenden Schriftsteller; weil nur der dem jedesmahligen Zustande der Empfindung und des Geschmackes angemessen ist.<sup>8</sup></p>	<b>Älter als alt: die Rhetorik</b>
Sprachgebrauch	<p>Regeln der Schriftsprache können also aus dem Sprachgebrauch besonders kompetenter Schreiber abgeleitet werden. Diese Regeln markieren Etappen zwischen Vergangenheit und Zukunft.</p> <p>Guter Stil verwendet nur, was heute gilt. Weder beharrt er im Gestrern, noch galoppiert er voraus.</p>	<p>Rhetorik und Stilistik sind Schwestern. Oft sind sie nur schwer voneinander zu unterscheiden, weil die Jüngere von beiden, die Stilistik, das Wissen der Älteren gleichfalls nutzt.</p> <p>Wer an seinem Stil arbeitet, wird deswegen früher oder später auch eine Einführung in die Rhetorik zur Hand nehmen wollen.</p> <p>Von ihr ist zu erwarten, dass sie den Kern herauschält, der sich über Jahrhunderte hinweg als beständig erwiesen hat. Die von Zeit zu Zeit auftretenden Irritationen gehören ebenso dazu.</p> <p>Diese Aufgaben bewältigt: Ueding, Steinbrink, <i>Grundriß der Rhetorik</i>.</p>
Aktuelle Wörter der deutschen Schriftsprache	<p><b>2. Reinigkeit</b></p> <p>Ein heute betagter Ausdruck für Reinheit. Darunter versteht Adelung, Wörter zu vermeiden, die</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• außer Gebrauch sind,</li> <li>• man nur in Dialekten verwendet,</li> <li>• als überflüssige Importe stören oder</li> <li>• der Schreiber frisch gebaut hat.</li> </ul> <p>Mit dieser Kategorie kann man den Sprachgebrauch etwas genauer bewerten. Ist ein Wort aus dem Französischen – heute: Englischen – nur eine schrullige Wichtigtuerei, vielleicht sprachliches Ungeschick, oder kann es eine Aufgabe bewältigen, die kein deutsches Wort schafft? Unrein ist auch eins, das der Autor erfindet, das ihm allein gehört. Besser geht es nicht den Provinzialismen, den Dialektausdrücken, und Wörtern, die längst von uns gegangen sind. Adelung warnt ausdrücklich vor dem Versuch, Vergessenes wiederzubeleben.</p>	
Klarheit beim Autor	<p><b>3. Klarheit, Deutlichkeit</b></p> <p>Erst muss der Autor die Verwirrungen auflösen, die sich womöglich in seiner eigenen Sicht der Dinge finden. Klarheit im eigenen Denken ist die Voraussetzung dafür, dass man sich auch klar ausdrücken kann.</p>	
Deutlichkeit im Text	<p>Die Deutlichkeit des Geschriebenen oder Gesagten schlägt dann die Brücke zum Leser. Oder: Was mir klar ist, muss ich dir deutlich machen, damit du es verstehst.</p>	

8 Adelung, *Ueber den Deutschen Styl*, Bd. 1, S. 65 f.

**Schwer, weil leicht zu handhaben**

Den Wörtern *deutlich*, *angemessen*, *einfach* und *klar* fehlt eine unstrittige Bedeutung in Rhetorik und Stilistik.

Vom Griechischen ins Latein und wieder zurück. Später kommen Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch hinzu. Ein Wirrwarr immergleicher und doch vielsprachig motivierter **Benennungen**, die nur manchmal gleiche **Bedeutungen** haben. Es sind **Abstrakta**, Wörter, vor denen dieses Buch an anderer Stelle warnt. Sie laden zum Missverständnis ein, was einem *einfach*, ist anderen *kompliziert*.

Die deutsche Terminologie ist widersprüchlich. Vom 17. bis 19. Jahrhundert übersetzte man *perspicuitas* durchweg als *Deutlichkeit*, seit dem späten 18. Jahrhundert auch und seit dem 20. Jahrhundert überwiegend als *Klarheit*, nur vereinzelt als *Verständlichkeit*. So verdeutscht um 1700 ein Wörterbuch italienisch »con gran perspicuità« als »mit groszer verständlichkeit«. Ueding und Steinbrink geben *perspicuitas* in ihrem *Grundriß der Rhetorik* teils als *Klarheit*, teils als *Deutlichkeit* wieder, einmal auch als *Verständlichkeit*.

Asmuth, *Der Beitrag*, S. 2.

Da die erste Absicht, warum man schreibt oder spricht, darin besteht, verstanden zu werden, so sollte man es kaum für möglich halten, daß vernünftige Menschen in Gefahr gerathen könnten, Unsinn zu sagen: und doch ist der Fall häufiger, als man wohl glaubt, und es scheitern oft gute Schriftsteller und besonders philosophische Köpfe an dieser Klippe, ohne daß sie es merken, und ohne daß Leser von gewöhnlichen | Fähigkeiten es entdecken.<sup>9</sup>

**4. Angemessenheit**

Was über Richtigkeit, Reinheit, Klarheit und Deutlichkeit gesagt wurde, muss im Text verwirklicht werden. Das unterstützen übliche Wörter im gewohnten Zusammenhang. Hält man sich nicht daran, fühlt sich der Leser betrogen, weil Erwartungen geweckt wurden, die der Text nicht einlöst.<sup>10</sup>

Angemessen heißt, das Übliche **nicht ohne triftigen Grund** zu verletzen. So gibt Adelung oft

Verstehen beim Leser

Orientierung am Leser, der Situation und den sprachlichen Mitteln

eine Anweisung, die dann auch abgeschwächt wird, denn nicht allgemein, sondern nur in angemessenem Einsatz dieser Mittel, entfaltet sich Stil.

Darüber hinaus verlangt die Angemessenheit, dass die Argumentation anständig, natürlich und bestimmt sei; sie darf weder die guten Sitten verletzen noch gekünstelt sein. Das Ziel des Verfassers soll deutlich hervortreten, weil er es mit Bestimmtheit verfolgt.

**5. Lebhaftigkeit**

Die Figuren und Tropen der klassischen Rhetorik, oder, wie man einem Text Pfeffer gibt.<sup>11</sup> Es geht ums Würzen, man darf das Maß also nicht überschreiten. Wer es beherrscht, kann in Debatte und Text punkten.

Antikes Erbe

<sup>9</sup> Adelung, *Ueber den Deutschen Styl*, Bd. 1, S. 114 f. | ist die Seitentrennung.

<sup>10</sup> Adelung, a. a. O., S. 153. Siehe auch: „9.17 Angemessenheit“ auf Seite 198.

<sup>11</sup> Gemeint ist das Spiel mit Wörtern, Wortfolgen und Gedankenfiguren – ... *kommt auf Schusters Rappen* heißt ... *kommt zu Fuß*. Eine erste Übersicht bietet Baumgarten, *Compendium Rhetoricum*.

Vorsichtiger  
Umgang mit den  
bekanntesten  
Mitteln der Rhetorik  
in einfacher Sprache

Das klassische Spiel mit Wörtern und Gedanken, die Metapher und ihre Verwandten: Auch ungeübte Leser kennen es; dennoch ist Fingerspitzengefühl nötig. Manchmal verzichtet man besser darauf, damit gerade die pfiffigste Formulierung nicht alles ruiniert.<sup>12</sup>

---

Diese Stilmittel bereiten Vergnügen, wenn sie sparsam, maßvoll und am richtigen Ort eingesetzt werden.

---

Melodie des  
Geschriebenen

## 6. Wohlklang

Ein Text klingt, er wirkt durch Laute, deren Verbindungen und den Rhythmus. Liest man ihn, stellt sich die Wirkung indirekt ein, die Lautung dringt auch beim Gelesenen durch.<sup>13</sup>

Das Deutsche nutzt viele harte Laute: /p/, /t/, /k/, /z/. Manche Wörter klingen wie Ohrfeigen, wenn die Vokale auch noch kurz sind: *Katze, Krätze, Putz, ...* Vermeiden kann man sie nur selten, hin und wieder überlagern auch positive Erinnerungen das Geknatter der Konsonanten: *Katze* und *kitzeln*.

Da wir sie nicht immer umgehen können, rät Adelung, sie wenigstens nicht nebeneinanderzustellen.

Abwechslung  
bringt Leben  
in den Text.

Wörter, Sätze, Satzkombinationen und Perioden müssen wechseln, mal kurz, mal lang; Leben muss in den Text, Einerlei vermindert die Aufmerksamkeit.

Eines der vornehmsten Stücke ist auch hier die Mannigfaltigkeit, nicht allein in Ansehung der Länge der Sätze und Perioden, sondern auch ihrer Form. Viele Sätze und Perioden von einerley Länge und Bauart schläfern wegen ihrer Eintönigkeit sehr bald ein, daher eine geschickte Abwechslung langer und kurzer Sätze, und dieser mit den Pe-

### Periode

Bezeichnet in der klassischen Rhetorik eine besondere Art von Satzverbindungen, ein geschlossenes Ganzes:

Sie haben uns belogen; Sie haben uns bestohlen. Wann endlich geben Sie Ruhe und verschwinden von der Bildfläche!

Diese Periode – in Anlehnung an eine Rede Ciceros – hat die Mindestgröße: Zwei kleine einleitende Sätze, dann der Höhepunkt.

Oft sind es mehr Sätze, auch längere. Gleich ist diesen Strukturen, dass sie eröffnen, dann steigern und mit einem Knalleffekt enden: **Das Wichtige steht immer am Ende.**

Die Periode ist eine pfiffige Konstruktion, die ähnlich den Tropen und Figuren Würze in den Text bringt. Deswegen darf sie nur gut dosiert genutzt werden, zu viel Kaffee macht müde!

Nachteil: Oft muss das Wichtige in die ersten zwei Sätze. Der Text ist dann genau entgegen der Periode aufgebaut. Beispiel:

Gestern, am 5. Juli 2018, ist jemand in x eingebrochen. y ist kaputt, z gestohlen. Die Polizei fragt ...

<sup>12</sup> „8.3 Rhetorischer Pfeffer“ auf Seite 163.

<sup>13</sup> Vgl. *Innere Sprache* in Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 18, S. 116.

rioden, eines der vornehmsten Stücke des Numerus (Rhythmus, d. Verf.) der ganzen Rede (des Textes, d. Verf.) ist; ...<sup>14</sup>

## 7. Präzision

Mit den Worten des 18. Jahrhunderts sagt Adelung,<sup>15</sup> was heute in jeder anspruchsvollen Schreiblehre für Sachtexte unterrichtet wird:

Volltreffer statt  
maximale Streuung

Sag nicht mehr, aber auch nicht weniger als nötig. Lande einen präzisen Treffer. Wenn das nicht geht, komme dem so nahe wie möglich. Orientiere dich dabei am Leser und den Kategorien 1 bis 6.

Adelung lebte in einer anderen Welt. Der Adel herrschte, Bürger erwirtschafteten den Reichtum, und die weiter unten trugen das Gebilde. Stil und Sprache mussten dringend neu gefasst werden. Wie sehr sich diese Welt auch von unserer unterscheidet, finden wir keinen Hinweis, der eine einfache Sprache im Gegensatz zu gutem Stil sieht.

## 2.3 Engel

Dieser Autor wird heute nicht mehr gebührend wahrgenommen. Seinem Werk Vergleichbares ist seit 1931 nicht mehr erschienen. Es ist uns näher als Adelungs Buch, doch in Details auch unzeitgemäß.

Bis Anfang der dreißiger Jahre war Engel der Experte in Fragen guten deutschen Stils.<sup>16</sup> Wie viele vor und nach ihm war er sich seiner Bedeutung bewusst und sparte nicht mit Kritik an Sündern wie Autoritäten. Auch Adelung bezog tüchtig verbale Prügel:

Noch viel anmaßender als Gottsched spreizte sich der durch keine schriftstellerische Eigenleistung zum Sprachrichteramt berufene Adelung. Sein Buch ‚Über den deutschen Stil‘ sollte jeder einmal durchblättern, der sich über die Leidensgeschichte der Deutschen Prosalehre unterrichten will. Nie zuvor, nie nachher [...] hat ein so von allen Musen der Sprache verlassener Dünkler eine gleiche Herrschermacht über die Deutschschreibende Welt ausgeübt wie jener



Eduard Engel  
1851 - 1938

<sup>14</sup> Adelung, *Ueber den Deutschen Styl*, Bd. 1, S. 239.

<sup>15</sup> Adelung, a. a. O., S. 167–184.

<sup>16</sup> Der Verdacht, eine der bekanntesten deutschen Stilistiken sei ein Plagiat, hat sich bestätigt. Ludwig Reiners (2004), *Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa*, ist das Werk eines NSDAP-Mitglieds, das sich bei Eduard Engel bedient hatte. Engel, einem Deutschen jüdischer Herkunft, waren ab 1933 Publikationen verboten. Vgl.: Reuschel, *Tradition oder Plagiat?* Darin auch das sehr bedächtig formulierte Geleitwort von Helmut Glück, S. 15-25, mit dem Schluss: „Es handelt sich also doch eher um ein Plagiat als um die Fortführung einer Tradition.“, S. 24. Vgl. auch: Böning, *Der jüdische Sprachpapst*, und Stirnemann, „*Ich habe gemacht ein feines Geschäft*“ sowie Stirnemann im Vorwort zu Engel, *Deutsche Stilkunst*.

Adelung, von dem ein Feinmeister der Sprache wie Wieland schrieb: ‚Meine Frau muß es bezeugen, wie oft ich täglich diesen Hund nachschlage, aus Angst ein undeutsches Wort zu schreiben.‘<sup>17</sup>

Schimpfen gehört zum Geschäft.

Ähnlich anderen Stilisten unterlässt auch Engel nur selten Derbheiten gegen geachtete Autoren; es scheint, dass Stilexperten den sanften Umgang miteinander meiden. Der staunende Leser hält es dann mit Wieland: Lieber kuschen, als Opfer verbalen Scharfsinns zu werden.

Doch Engel sieht sich selbst nicht als Schulmeister;<sup>18</sup> er wirkt auch über 80 Jahre nach Erscheinen der letzten Auflage eher als ein Anwalt der Leser. Sein Zorn richtet sich vor allem gegen

- unnötige Fremdwörter,
- gelehrtes Geschwurbel,
- Missachtung der Leser und
- falsches Deutsch.

Dass manche Autoren in mehreren oder sogar allen möglichen Verstößen gegen gutes Deutsch auffallen, wundert nicht. Wer’s nicht kann, fehlt eben nicht nur einmal.

Auch Anglizismen gefallen vor allem dem, dessen Englisch mäßig ist.

### Fremdwörterei

Zu Zeiten Engels plusterten sich Dilettanten mit Latein, Griechisch und Französisch auf. Das musste einem Liebhaber des Deutschen auf die Nerven gehen, der diese Sprachen fließend beherrschte. Engel kämpfte deswegen unermüdlich gegen überflüssige Fremdwörter. Sollte ein Text vor seinen Augen Gnade finden, war Fremdes darin die begründbare Ausnahme.

Wir hier oben, die anderen da unten

Sprachgefühl und -wissen waren vermutlich nicht allein Anlass seiner Kritik. Die feindselige Haltung gegen unverständliche Wörter gehörte zur politischen Solidarität mit jenen, die von höherer Bildung ausgeschlossen waren.

Die Fremdwörterei ist die granitene Mauer, die sich in Deutschland zwischen den Gelehrten und den nach Bildung ringenden Klassen erhebt. Die meisten belehrenden Schriften in Deutscher Sprache sind jedem

#### Begriffswort

Auch: Inhaltswort, lexikalisches Wort, Autosemantikon

Beispiel: Papst in Rom

*Papst, Rom* sind **Begriffswörter**.

*Papst* kann das Oberhaupt der katholischen oder einer anderen Kirche sein, ein Lüfter der gleichnamigen Firma, Wolf Schneider, der Sprachpapst, ...

*Rom* kann in Italien liegen, in Georgia oder New York (Rome), es könnte auch ein Read Only Memory sein, ...

#### Funktionswort

Auch: Strukturwort, Synsemantikon

Die am häufigsten genutzten Wörter im Deutschen. *In* ist ein **Funktionswort**.

Wenn es *Papst* und *Rom* verbindet, ist deren Bedeutung einigermaßen festgelegt. Beim Schreiben dieser Sätze ist es ein anderer Name für *Franziskus*.

<sup>17</sup> Engel, *Deutsche Stilkunst*, S. 86. Gemeint ist wohl Adelungs Wörterbuch.

<sup>18</sup> Engel, a. a. O., S. 83.

### Belehrende Schrift

Ein Sachtext, ein Dokument, das Sprache nutzt, um über Außersprachliches auf der niedrigsten Stilebene zu informieren.

Die Stilebene ist wichtig, weil auch auf anderen Ebenen Sachinformationen möglich sind, zum Beispiel in der Liebeslyrik.

Belehrende Schriften sind Unterweisungen, Anleitungen, Darlegungen, Erklärungen ...

Sie werden vor allem nach ihrer sachlichen Richtigkeit und ihrer Verständlichkeit bewertet.

nicht fremdsprachlich Gebildeten kaum halb verständlich, da ja gerade viele der wichtigsten Begriffswörter nicht Deutsch, sondern griechisch, lateinisch, französisch, englisch ausgedrückt werden.<sup>19</sup>

In Engels Haltung bewirkte bürgerlicher Anstand, was vor 1933 ein Merkmal linken Denkens war: Bildung – Arbeiterbildung – ist ein entscheidendes Mittel, den alten gesellschaftlichen Plunder nach dem Krieg nun endgültig loszuwerden.<sup>20</sup>

Unverständlichkeit ist Machtverhalten.

### Gelehrtes Geschwurbel

Ähnlich den Fremdwörtern ist nicht der nötig komplizierte Text gemeint, den Wissenschaftler in der Kommunikation **miteinander** verwenden. Übel sind die Stilimitate, Texte, die ein anderes Publikum ansprechen oder nur vortäuschen, wissenschaftlich zu sein.

Einzig in Deutschland hat sich die verkehrte Ansicht eingebürgert, die strenge Wissenschaft vertrage sich nicht mit dem lebendigen, dem fesselnden Stil; ja schon der gute Stil sei ein Zeichen der Unwissenschaftlichkeit. Mittelmäßige Deutsche Wissenschaftler, die selbst nicht zwei gutgebaute Sätze hintereinander, nicht eine mit Kunstgenuß zu lesende Seite schreiben können, erdreisten sich, die Wissenschaftlichkeit jedes andern Schreibers zu verdächtigen, der sein vollwertiges Wissen in einer durch Adel der Sprache und Reiz des Baues anziehenden Kunstform vorträgt. Was für abgrundtiefe Weisheit müßte die sein, die grundsätzlich jede Schönheit der Form verschmähen dürfte!<sup>21</sup>

Wissenschaftliche Texte sind oft kompliziert. Doch nicht jeder Text eines Wissenschaftlers muss auch ein wissenschaftlicher Text sein.

Ein Trost ist es nicht, dass Engels Verriss auch für andere Sprachen gilt. Gelehrtendünkel siegt vielerorts über Schlichtheit.<sup>22</sup>

19 Engel, *Deutsche Stilkunst*, S. 330.

20 In ihrer Doktorarbeit über den linken Soziologen und Philosophen Otto Neurath schreibt Groß (2015) über Arbeiterbildung: „Letztlich ist Arbeiterbildung also auch in einem emanzipatorischen Sinne, ja sogar in einem revolutionären Sinne notwendig. Als politisches Ziel ist eine Gemeinschaft formuliert, in der Ungleichheiten, Hass, Unterdrückung und andere Lasten beseitigt sind und die deshalb eine Abkehr von bürgerlichen Ideologien und Privilegien zu vollziehen hat.“ *Die Bildpädagogik Otto Neuraths*, S. 53. Vgl. Marian Wharton, [Seite 41](#).

21 Engel, a. a. O., S. 633. Otto Neurath schreibt dazu: „Jede streng wissenschaftliche Lehre muss man in ihren Grundzügen einem Droschkenkutscher in seiner Sprache verständlich machen können.“ Neurath, *Protokollsätze*, S. 71.

22 Engel, a. a. O., S. 666 und S. 687 ff.

### Missachtung der Leser

Verloren hat ein Autor, der seine Rolle nicht begreift.

Jeder schreibt für irgendjemand, muß also zu diesem Zweck immerfort den Leser vor Augen haben, sich in dessen Verständnis, dessen Empfindungswelt hineindenken. Wem die Kraft der Phantasie fehlt, oder wer überhaupt nicht an den Zweck seines Schreibens denkt, der wird schwerlich etwas Verständliches und Wirksames zustande bringen.<sup>23</sup>

Sachtext Nicht die großen Dichter und Denker schaffen **den** Stil, sondern die kleinen Sachtexte, vom Schild bis zum Aufsatz über die Raupenplage.

Beschreibung Dabei wäre es so leicht; man muss nur wissen, wer liest. Wem dann das Können gegeben, in Gedanken von diesem Leser auszugehen, der kann Stil entwickeln. Nur so entwickelt sich die Beschreibung eines Gegenstands, die der Leser versteht.

So ist mir z.B. noch niemals eine den Laien wirklich für immer unterrichtende Darstellung einer Dampfmaschine, eines Fernsprechers, einer bestromten Antriebsmaschine, eines Kraftwagens begegnet. [...] Die Unfähigkeit der Beschreiber, sich aus ihrer wohlunterrichteten Seele in die des unwissenden Lesers zu versetzen, also die schon oft erwähnte Phantasielosigkeit im Bunde mit dem Mangel eines anschaulichen Stiles machen alle solche Beschreibungen wert- und zwecklos.<sup>24</sup>

Fehlerfrei **Falsches Deutsch**

Bevor ein Autor an Stil denkt, muss er das geschriebene Deutsch beherrschen. Wer an dieser Stelle scheitert, soll es lernen oder lassen.

Richtig und Falsch Auch zu Engels Zeiten wurden Rechtschreibung und Grammatik des Deutschen kritisiert, darin unterschied es sich nicht von anderen Sprachen in vergleichbaren Kulturen. Jenseits der Kritik wurde aber mehrheitlich oder Autoritäten folgend ein Richtig akzeptiert, das sich vom Falsch unterschied.

In dieser Frage muss Engel aus heutiger Sicht vage bleiben: Wer das Deutsche richtig gebrauchen will, muss seine Geschichte kennen und sich informieren, wie es heute von einer Sprachelite gebraucht wird.

Sache der Sprachgelehrten ist es, die Sprachgeschichte bis in die Gegenwart zu erforschen und uns darzulegen. Die Sprachgeschichte ist eines der nützlichen Hilfsmittel, sich über die verschiedenen Zeitstufen einer sprachlichen Einzelercheinung klar zu werden. Darüber hinaus reicht ihre Gewalt nicht; wo sie sich trotzdem zur Oberrichterin aufwerfen will, da stößt sie mit einer ungleichlich höheren Macht zusammen, der sie in jedem Fall unterliegen muß: mit dem Sprachgebrauch der gebildeten Sprecher und der guten Schriftsteller.<sup>25</sup>

23 Engel, *Deutsche Stilkunst*, S. 692.

24 Engel, a. a. O., S. 841.

25 Engel, a. a. O., S. 97.

Von Engel lernend würden wir vielleicht heute sagen:

1. Das richtige Deutsch ist veränderlich. Wenn man von einem fehlerfreien Text redet, muss man eine Zeitbestimmung hinzufügen.
2. Selbst die Grammatik, heute einer der bedeutendsten Schülerschrecken, ist nicht festgefroren; sie ist für Wandlungen offen.
3. Ob etwas richtig oder falsch ist, findet man heraus, wenn man den Sprachgebrauch und die Sprachgeschichte gleichermaßen zu Rate zieht. Walser, Willemsen, Wolf und die Indogermanistik sind vier von vielen Quellen.

Sprache im Wandel

Grammatik  
als Prozess

Literatur und  
Geschichte

Eine Unbestimmtheit muss bleiben, man findet aber **grundfalsch**, **verbesserungswürdig**, **korrekt** und **genial**. In diesem Rahmen des Bewertens bewegt sich Engels Stilistik.

Bewertungsrahmen

Die wichtigsten Regeln für das richtige Deutsch lassen sich in eine kleine Schülergrammatik zusammenfassen. Beherrscht jemand diese kleine Grammatik, kann er darauf bauen und seinen Stil entwickeln.

Richtiges Deutsch

---

Eduard Engel verlangt mit keinem Wort, dass sich der Leser dem Autor anpassen muss. Das Gegenteil ist sein Anliegen, Autoren müssen ihre Texte den Lesern anpassen. Für heute kann man daraus lernen, dass bei Sachtexten einfaches Deutsch und fehlerfreies Deutsch die Bedingung für guten Stil sind.

---

## 2.4 Stil 2018

Stil setzt Normen. Unausgesprochen und kaum verbindlich existieren Anforderungen an den guten Ton des Geschriebenen, doch sie dringen selten an die Öffentlichkeit. Was sind das für Anweisungen, die nur sporadisch bewusst werden?

Die Frage nach gutem Stil heute wird entweder nicht zufriedenstellend beantwortet, oder sie beschert Ärger. Licht aus fünf Betrachtungswinkeln mag die Angelegenheit etwas verdeutlichen:

**Erstens** gibt es aktuell keinen Stilisten vom Einfluss und der Autorität Engels. Das Plagiat seiner Arbeit durch Reiners hat unermesslichen Schaden angerichtet. Zu viele Autoren haben sich selbst damit belastet, dass sie diesen Reiners würdigen; Engel, den sie vielleicht auch nicht kennen, sucht man bei vielen vergeblich:

Keine aktuelle  
Stilistik ist mit der  
Engels vergleichbar.

Die vielleicht letzte deutsche normative Stilistik von Rang und gesamtsprachlichem Anspruch – auch wenn sie bereits einige Zeit nach dem Untergang des naiven Glaubens an „das gute Deutsch“ entstanden ist – dürfte Ludwig Reiners' *Stilkunst* (1943) sein. Der Untertitel, *Ein Lehrbuch deutscher Prosa*, zeigt den Anschluss an die Rhetorik und in der Tat handelt es sich um eine leicht modifizierte klassische

Das verflixte Plagiat

Lehre der *elocutio*. Obwohl das Datum der Erstveröffentlichung misstrauisch machen müsste, ist „der Reiners“ die heute wohl populärste Stilistik. Auf Anhieb finden sich im Internet unzählige Empfehlungen von Professoren, Juristen, Wirtschaftswissenschaftlern und anderen, die nach eigener Aussage dem umfangreichen Buch viel verdanken. Immer wieder bringt Reiners' Verlag Neubearbeitungen auf den Markt, die dankbar aufgenommen werden. Offensichtlich besteht ein Bedürfnis nach leitender Normativität auch nach dem Ende des Zeitalters der stilistischen Unmündigkeit.<sup>26</sup>

Interesse, aber anders als früher

**Zweitens** wünschen viele Deutsche sprachlichen und stilistischen Rat, sie scheinen aber den kurzen Weg zu bevorzugen: Anruf beim Duden, Besuch einer Seite im Internet oder gut verdauliche Lektüre.<sup>27</sup> Buchauflagen von Bastian Sick und Wolf Schneider belegen das nach wie vor große Verlangen nach guter sprachlicher Form. Deutsch geht also nicht unter, wie manche fürchten, die Begriffe von Qualität und dem Weg zu ihr haben sich nur verändert.

Moderne Linguistik

**Drittens** erleben wir die Auswirkungen wissenschaftlicher Trends, vor allem in der Linguistik, der Sprachwissenschaft. Während Ingenieure, Mediziner und andere sich kaum mit der Beobachtung und Beschreibung zufriedengeben könnten, sondern ihr Wissen zur Lösung von Aufgaben bereitstellen, verweigern sich viele Linguisten.<sup>28</sup> Sie begnügen sich mit dem Beobachten und Darstellen. Mode ist es, verständliche und nützliche Ansätze als Laien-Linguistik zu diffamieren.<sup>29</sup>

Grundlagen und Stil wissenschaftlicher Auseinandersetzung

Entscheidend sind aber weder das abgeschlossene Bachelorstudium noch der Professorentitel. Eher kommt man um die inhaltliche Auseinandersetzung unter nachvollziehbaren Regeln nicht herum, auch nicht mit denen, die sich im Ton vergreifen.<sup>30</sup>

Natürlich muss man kein linguistisches Studium absolviert haben; es ist völlig gleichgültig, wie man sich diese Grundlage erworben hat, aber man muss sie haben, zumindest in den Bereichen, über

- 26 Göttert, Jungen, *Einführung in die Stilistik*, S. 117. *Elocutio* ist die traditionelle Benennung für die Ausarbeitung der Rede und des Textes. Bemerkenswert ist die Position von Kilian, Niehr, Schiewe, *Sprachkritik*, S. 82. Sie kritisieren Engel, den sie der Laienlinguistik zuordnen, und unterstellen ihm indirekt Futterneid. Seine Kritik wissenschaftlicher Sprache, so die drei Professoren, rühre unter anderem daher, dass Engel trotz Promotion und Professorentitel nie eine Universitätsdozentur erlangt habe. Die Kritik an Reiners, dessen Auflage 2004 Schiewe mitverantwortet, fällt hingegen moderat aus. Den Plagiatsvorwurf erwähnen die drei Autoren, gehen ihm aber nicht nach. S. 85
- 27 Hoberg, *Besseres Deutsch*.
- 28 Von einem deskriptivistischen Fundamentalismus spricht Rinas, *Sprache, Stil und starke Sprüche*, S. 114. Alternativen zeigt oft die Gesellschaft für angewandte Linguistik, GAL. <http://gal-ev.de>
- 29 Antos, *Laien-Linguistik*.
- 30 Ausgerechnet bei den Stil-Experten finden sich erstaunliche verbale Entgleisungen, auch bei Engel ([Engel-Adelung auf Seite 29](#)).

die man urteilt. Man stößt immer wieder auf Personen, die als ‚Seiteneinsteiger‘ zur Sprachkritik und Sprachpflege gekommen sind und hier Hervorragendes leisten, etwa der ‚Zeit‘-Redakteur Dieter E. Zimmer oder der frühere Vorsitzende der Gesellschaft für deutsche Sprache, Günther Pflug [...].<sup>31</sup>

Ob diese Grundlagen vorhanden sind, stellt der Experte mühelos fest. Nicht anders der Arzt, dem der Patient mit medizinischer Internetbildung die Anamnese<sup>32</sup> abnehmen will.

Arbeit an und mit der Sprache leisten viele, beispielsweise in der Logopädie; einiges ist hochgradig professionell, wenn ihm auch die akademische Weihe verwehrt bleibt. Der Gedanke, Außeruniversitäres ohne den linguistischen Segen sei laienhaft, ist deswegen nicht nachzuvollziehen: Nicht nur an Universitäten wird sauber wissenschaftlich gearbeitet; was bei der Industrieforschung niemand bezweifelt, gilt auch in anderen Zusammenhängen.

**Viertens** sind Öffentlichkeit und Publikation grundlegend verändert. Sie sind in einem Zwischenstadium, weit entfernt von dem, das vielleicht irgendwann ein leidlich stabiler Zustand sein könnte: Öffentliches und Privates vermengen sich in allen denkbaren Formen und vermischen die Sprachstile. Dabei tritt oft ein kümmerliches Deutsch zutage,<sup>33</sup> das nur als Sammlung abschreckender Beispiele taugt.

Die traditionelle Stilistik dachte vor allem an die Publikation, von der Literatur bis zum Sachtext, Zeitung und Zeitschrift. Texte durchliefen die Hände von Lektoren, Satzsetzern und Korrektoren; heute übernehmen die Autoren häufig selbst diese Funktionen. Folglich kann schon die Grundforderung aller Stilisten, die Sprachrichtigkeit, oft nicht mehr erfüllt werden.

Ergänzend begann vor wenigen Jahren die Verschmelzung verschiedener Medien zu einem Ganzen Wirklichkeit zu werden: Ton, Film, Text und Interaktivität passen mehr und mehr zusammen. Daraus ergibt sich eine neue Leerstelle, denn nun müssen unterschiedliche Stilvorstellungen miteinander abgestimmt werden.

**Fünftens** verlangt jede Bewertung des Stils ein Urteil über die Sprachrichtigkeit. Manche Stilfragen sind eigentlich solche zur Grammatik oder Lexik, der Wortbedeutung und Herkunft.

Womöglich hat die Rechtschreibreform, ihre Reform und die Reform dieser Reform einigen Schaden angerichtet. Dieser Verdacht wird durch die Erfahrung gestützt, dass viele kluge Studenten nicht mehr wissen, wie man etwas schreiben soll. Ihre Geduld ist begrenzt. Wenn

Experten bemerken fehlende Sachkunde.

Viele Sprach-Experten sind weder Laien noch Linguisten.

Wandel der Öffentlichkeit

Vom Blei zum Desktop-Publishing

Multimedia

Sprachrichtigkeit

Rechtschreibreform

31 Hoberg, *Besseres Deutsch*, S. 350.

32 „Krankengeschichte; Vorgeschichte einer Erkrankung; ermöglicht zusammen mit körperl. Untersuchung in ca. 70 % Stellung der Diagnose.“ Pschyrembel, *Klinisches Wörterbuch*, S. 92.

33 [Flache Sprache auf Seite 14.](#)

schon die aus ihrer Sicht Kundigen solche Böcke schießen, warum sollen dann sie, die eine Zukunft bewältigen werden, ihre Zeit damit verschwenden?

Was sie beobachten, sind Silberrücken, die sich an Debatten über Getrennt- und Zusammenschreibung erfreuen. Mit ihrer Welt hat das nichts zu schaffen.

Also wird die Not zur Tugend. Ein kurzer Blick ins Internet reicht, um sich Ärger vom Hals zu halten. Nur wenige entwickeln Spaß daran, die Hintergründe zu begreifen.

Stilistik ist derzeit ein unfertiges Konzept, das nur im wissenschaftlichen Diskurs eine Heimat findet. Für den gegenwärtigen Gebrauch im Buchsektor bleibt der Rückgriff auf Vergangenes und der Blick in die Ratgeberliteratur, vom Geschäftsbrief bis zur Anleitung für den Text im Internet oder den Kriminalroman.

Guter Stil und einfache Sprache vertragen sich, sie bedingen einander sogar. Die Nutzung einer einfachen Sprache ist dem Ansehen eines Autors eher dienlich als schädlich.

---

## 3 Plain English

### 3.1 Franzosen, Anarchisten und Jimmy Carter

Englisch ist eine germanische Sprache voller Wörter und Wendungen aus der Fremde. Wie der Wunsch nach einem einfachen Englisch entstehen konnte, zeigen einige Wendepunkte in der Entwicklung dieser Sprache.

#### 3.1.1 Latein gibt nicht auf

Zeugnisse belegen, dass in Britannien ab etwa dem 6. Jh. v. Chr. Kelten<sup>1</sup> lebten. Was dem vorausging, ist wenig erforscht. Gewiss ist nur, dass die Britischen Inseln und Irland zunächst zum Kontinent gehörten. Sie wurden erst nach der letzten Eiszeit vor mehreren Tausend Jahren endgültig abgetrennt, bewohnt aber war das Gebiet schon lange vor dieser Zeit.<sup>2</sup>

##### Drei Phasen der Entwicklung

Altenglisch	8. Jahrhundert bis 1066
Mittelenglisch	1066 bis 1500
Neuenglisch	Bis zur Gegenwart

Ein historischer Rückblick wird nötig, weil das Englische<sup>3</sup> eine verhältnismäßig junge Sprache ist, die sich seit ihrem ersten dokumentierten Auftreten gründlich verändert hat. Der Wunsch

nach einer einfachen Sprache, dem **Plain English**, gründet auch, aber nicht nur, in ihrem reichhaltigen und komplizierten Wortschatz, der in der Geschichte gewachsen ist.

Englisch ist eine germanische Sprache mit einem verblüffend hohen Anteil lateinischer Wurzeln:

Mehr als die Hälfte der heutigen englischen Wörter sind lateinisch-romanischen Ursprungs. Keine der übrigen germanischen Sprachen hat sich den klassischen und romanischen Sprachen in dem Maße geöffnet wie das Englische. [...] Bei umgangssprachlichen Texten mag der Prozentsatz lateinischstämmiger Wörter unter 50% betragen; in den wissenschaftlichen Fachsprachen geht er oft weit über zwei

1 Die Benennung *Britannia* ist römisch; [Keltisch auf Seite 38](#).

2 Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, S. 16.

3 Siehe auch: „9.5 [Indogermanische Sprachen](#)“ auf Seite 182. Unsere Einteilung der Phasen ist entnommen: Koziol, *Grundzüge*, S. 19. Baugh, Cable, *A History*, S. 48, setzen einen anderen Rahmen: Altenglisch 450 bis 1150, Mittelenglisch 1150 bis 1500. Der Unterschied beruht auf dem höheren Gewicht schriftlicher Belege bei Koziol. Das Altenglische entstand aus den Sprachen der Germanen nach dem Abzug der Römer (Baugh, Cable); der Beginn ist aber kaum durch Schriften zu belegen (Koziol). Erste Dokumente stammen aus dem 8. Jahrhundert.

Neue Wörter  
lateinischen  
Ursprungs

Drittel hinaus. Als führende internationale Wissenschaftssprache bringt das Englische ständig neue Fachausdrücke hervor, die zumeist aus lateinischen Bestandteilen gebildet sind.<sup>4</sup>

Römische Besetzung  
fast ohne sprachliche  
Folgen

Die Quelle älterer Latinismen waren nicht die letztlich gescheiterten Versuche Caesars, die Insel zu erobern. Es war auch nicht später die erfolgreiche Eroberung durch Kaiser Claudius, die fast 400 Jahre bis 440 n. Chr. Bestand hatte: Im Gegensatz zu den Gebieten der Festlandskelten blieb Britannien keltisch unter römischer Herrschaft.

Christliche  
Missionierung

Die ersten Formen des Latein importierte die Christianisierung und dann ausgerechnet die Germanen, die sich nach dem Abzug der Römer des Landes bemächtigten, die Angeln, Sachsen und Jüten. Erstere hatten gleichfalls mit den Römern Kontakt und einiges von ihnen übernommen.

Altenglisch

Ihre Sprachen bildeten die Grundlage des Altenglischen;<sup>5</sup> man sprach auf der Insel also germanisch mit sehr wenigen lateinischen Wörtern.

Vier Fälle

Altenglisch war eine Sprache mit stärkerer Flexion der Subs-

4 Mader, *Lateinische Wortkunde*, S. 26. Auch Baugh, *Cable, A History*, S. 51 f.

5 Altenglisch war keine einheitliche Sprache. Es gliederte sich in mehrere Varietäten. Die Geschichte Britanniens berücksichtigt für jene Zeit zudem die Raubzüge der Wikinger, der Kriege mit ihnen und die friedfertige Eingliederung einer beachtlichen Anzahl. Ihre ebenfalls germanische Sprache trug zum Wortschatz des Altenglischen bei.

### Keltisch

Das Keltische ist eine indogermanische Sprache, die man heute fast nur noch in Irland, Schottland, Wales und der Bretagne findet. Dort, in Frankreich, ist es aus Britannien wieder eingeführt worden, das Bretonisch. Die ursprüngliche Sprache der Gallier – frei nach Caesar: in ihrer Sprache werden sie *Kelten* genannt, in unserer *Gallier* – war ausgestorben.

Die keltischen Sprachen sind heute auf den westlichen Saum Europas beschränkt. Einst konnte man Keltisch in einem Gebiet hören, das so ausgedehnt war wie das Heilige Römische Reich. Zur Zeit Alexanders des Großen bewohnten keltische Stämme Britannien, den größten Teil Frankreichs und Spaniens, Norditalien, die Schweiz, Süddeutschland und das Donautal bis hinunter zum Schwarzen Meer. Gallische Horden setzten sogar nach Kleinasien über und ließen sich dort in einem Gebiet nieder, das heute noch Galatien [in der heutigen Türkei, A. B.] genannt wird. Aber innerhalb kurzer Zeit verschwanden die keltischen Dialekte überall außer in Gallien. Um die Mitte des ersten Jahrhunderts erlag auch Gallien. Die Gallier wurden romanisiert, und das Latein verdrängte das Keltische.\*

Während der 400 Jahre der römischen Herrschaft in Britannien entgingen die inselkeltischen Dialekte dem Schicksal ihrer kontinentalen Schwestersprachen. Als Kaiser Konstantin seine Legionen aus Britannien zurückrief, war das Keltische noch intakt. Aber nach diesem ersten erfolgreichen Widerstand erlag es den nachfolgenden Wellen germanischer Eindringlinge. Überall, wo die Germanen sich niederließen, mußte das Keltische der Sprache des Siegers Platz machen. Einzig in Wales, im westlichen Schottland und in Teilen Irlands hat es sich gehalten.\*\*

In das Englische sind weniger als 500 keltische Wörter eingegangen, zusätzlich in geographische Bezeichnungen.

\* Bodmer, *Die Sprachen der Welt*, S. 221.

\*\* A. a. O., S. 222.

**Normannen**

Bezeichnung für Wikinger, die sich in der heutigen Normandie angesiedelt hatten. Grundlage war ein Vertrag zwischen dem westfränkischen König Karl III. und dem Wikingerführer Rollo (Hrolfr/Rolf).

Dudo [von Saint-Quentin, christlicher Chronist jener Zeit, A. B.] erzählt, dass König Karl, um Frieden und Wohlstand in seinem Reich zu erhalten, keine andere Wahl geblieben sei, als mit Rollo, dem „Herzog der Heiden“, ein Friedens-, Beistands- und Freundschaftsbündnis zu schließen. Dieses sei durch die Taufe des Wikingers, der den christlichen Namen Robert annahm, und seine Heirat mit der Königstochter Gisela besiegelt worden. \*

Ein Volk wurden die Normannen erst, als sich die in Nordfrankreich ansässig gewordenen Skandinavier mit den von Galliern, Römern, Bretonen und Franken abstammenden Einheimischen vermischten und ihre Religion und Sprache annahmen. Dass die skandinavischen Migranten hauptsächlich Männer waren, erleichterte die Assimilierung ihrer Nachkommen. Die Ethnogenese der Normannen und die Bildung der Normandie als Region zogen sich über mehrere Generationen hin und waren schließlich um das Jahr 1000, als zum ersten Mal der Name Normandie auftaucht, so gut wie abgeschlossen. \*\*

Um das Jahr 1000 war das Herzogtum Normandie eine Realität. Eine neue Region und ein neues Volk waren entstanden. Bei der Transformation der Wikinger zu Normannen spielte die römisch-lateinische Kirche, die einen Großteil der antiken Kultur in das Mittelalter rettete, eine wichtige Rolle. \*\*\*

Houben, *Die Normannen*,  
\* S. 12, \*\* S. 14, 15, \*\*\* S. 18, 19.

tantive, Adjektive und Verben, darin etwa vergleichbar mit dem heutigen Deutsch.<sup>6</sup> Von den Wörtern dieser Zeit sind aber nur wenige bis heute erhalten, etwa 85 % sind ausgestorben.<sup>7</sup>

1066 beginnt das Ende des Altenglischen mit der Schlacht von Hastings.<sup>8</sup> Normannen, Nachfahren der Wikinger, eroberten von da an Stück für Stück die Insel. Wer sich ihnen in den Weg warf, alter Adel, hoher Klerus, wurde umgebracht oder wenigstens kaltgestellt.

Die Volkssprache interessierte sie nicht, sie brachten ihr Französisch mit, das alle sprachen, die sie an den Schaltstellen ihrer Macht in Position setzten.

Das Französische war also keine Folge ethnischer Veränderungen. Es war ein Erkennungszeichen der Herrschenden,<sup>9</sup> nicht etwa durch eine willkürliche Entscheidung getragen, sondern wegen Unkenntnis der jeweils anderen Sprache.

Eher lernten die Alteingesessenen nun eine neue Sprache, als dass die Normannen das Englische für sich entdeckt hätten.

Das Ergebnis war einzigartig für die englische Sprache:

- Sie konnte sich entwickeln, ohne sich den Wünschen der Herrschenden unterwerfen zu müssen. Staat, Religion und Wissenschaft nutzten Französisch

Das Ende des Altenglischen

Normannen am Ruder, ihre Sprache: Französisch

Englich sprach, wer nichts zu sagen hatte.

Sprachentwicklung von unten

6 Baugh, Cable, *A History*, S. 53.

7 Baugh, Cable, a. a. O., S. 52.

8 Das Geschehen ist im [Teppich von Bayeux](#) festgehalten. Etliche Belege stehen im Internet.

9 Baugh, Cable, a. a. O., S. 110.

Getrennte  
Sprachentwicklung:  
geblähtes Vokabular

oder Latein. Viele grammatische Regeln fügten sich volksnahen Gebrauchsweisen. Englisch war die Sprache der niederen Klassen.

- Gleichzeitig blähte sich das Vokabular. Eine Hälfte Germanisch, die andere Romanisch nach heutigem Stand. Viele Wörter waren zunächst unterschiedliche Benennungen des gleichen Begriffs. Erst im Lauf der Zeit entwickelten sich Verschiebungen der Bedeutung.<sup>10</sup>

Welches Wort passt  
an dieser Stelle?

Nicht-Muttersprachler schlittern deswegen auch heute noch schnell ins Abseits. „Was du sagst, ist richtig, aber wir sagen’s anders.“, ist die frustrierende Reaktion muttersprachlicher Kollegen und Freunde. Richtiges Englisch ist entgegen einiger Vorurteile keineswegs einfach.

Gobbledygook

Die Not mit dem Vokabular hat aber nicht nur der Fremdsprachler. Im Unterschied zur saftigen, gelebten englischen Wortwurzel sind Latinitäten oft abstrakt; auch Muttersprachler haben ihre liebe Not damit.

Texte, die damit gespickt sind, bezeichnen manche als Gobbledygook. So ähnlich hört sich ein Truthahn an, wenn er sich aufplustert. Maury Maverick, ein sprachgewaltiger Texaner, hat diesen Ausdruck ins Leben gerufen:

Fass dich kurz und nutze einfaches Englisch. [...] Der Funkspruch des Marineoffiziers „U-Boot gesehen – versenkt“ sagt alles. [...] Komm nicht mit Gobbledygook. Das nervt die Leute nur. Fass dich um Gottes willen kurz und sag, was du sagen willst. [...] Jeder, der die Wörter „Aktivierung“ oder „Implementierung“ benutzt, wird erschossen.<sup>11</sup>

Justiz  
Verwaltung  
Medizin

Nicht anders als im Deutschen ziehen auch im Englischen viele Autoren den Klang dem Können vor. Das erkennbar fremde Wort aus dem Lateinischen oder Französischen scheint ihnen dafür geeignet. Besonders Texte aus oder nahe der Justiz, Verwaltung und Medizin sind ihnen leichte Opfer.

Amerikanische  
Lehrbücher sind oft  
leicht verständlich.

Der Unterschied fällt in der amerikanischen belehrenden Literatur auf, die hervorragende leicht verständliche Bücher über komplizierte Sachverhalte nahezu am laufenden Band produziert. Sie werden, das ist unsere Behauptung, auch in Deutschland gerne gelesen; nicht wegen

### Vornehme Radieschen

*Radix* stammt aus dem Lateinischen. Beim Zahnarzt ist es ein Fachwort erkennbar **fremder** Herkunft: die Wurzel eines Zahns, *radix dentis*.

In anderem Zusammenhang wurde *radix* längst eingemeindet: *Radieschen* ist der gleichen lateinischen Herkunft, man merkt es ihm im Alltagsgebrauch aber nicht an. Es ist einer fremden Sprache entlehnt, verhält sich aber wie ein deutsches Wort, ist ein **Lehnwort**.

Französische Lehnwörter im Englischen sind unter anderen *city, council, mayor, arms, general, lieutenant, draper, tailor, aunt, cousin, ...* \*

\* Vgl. Koziol, *Grundzüge*, S. 34–36, *Entlehnungen aus dem Französischen*.

<sup>10</sup> Eine Zusammenfassung findet sich in Blamires, *The Penguin guide*, Kapitel 4.

<sup>11</sup> „9.7 Bloß kein Truthahn!“ auf Seite 185.

der Dominanz des Englischen in Wissenschaft und Technik, sondern wegen ihrer Verständlichkeit.

Wenn jedoch Texte zu Opfern der Eitelkeit von Autoren werden, fehlt diese Eigenschaft. Das treibt Englisch sprechenden Menschen<sup>12</sup> die Zornesröte ins Gesicht.

Seit einigen Jahrzehnten fordern Engländer, Amerikaner und andere nun ein einfaches Englisch. Sie gründen Vereinigungen, treten öffentlich auf und eröffnen Firmen, die behilflich sind, verkorkste Sprache erst gar nicht unter die Menschen zu bringen.

Der Erfolg wird sich nicht morgen einstellen. Zu viele Wörter und Satzbaupläne des Gobbledygook existieren nach wie vor. Doch das Aufplustern, die klammheimliche Rückkehr zu den sichtbaren Trümmern des Latein im Alltagstext wird weniger attraktiv.

Diese Bewegung hinaus aus der Vergangenheit ist nicht mehr zu stoppen. Langfristig wird sie gewinnen.

Plain Language tritt ins Bewusstsein.

Nicht sofort

### 3.1.2 Lieber Genosse

Mit *Dear Comrade* sprach Marian Wharton die Teilnehmer ihrer Lehrgänge an. Das Buch,<sup>13</sup> von dem hier die Rede ist, entstand 1917 am People's College in Fort Scott, Kansas. Heute würden wir diese Einrichtung der sozialistischen Arbeiterbildung zurechnen.

Wharton hatte einigen – für diese Zeit typischen – männlichen Widerwärtigkeiten die Stirn bieten müssen und war eine aktive Kämpferin gegen jede Form der Unterdrückung geworden.<sup>14</sup>

Die politische Richtung, der sie sich zumindest damals nahe fühlte, war ein libertärer Sozialismus. Noch war alles etwas durcheinander, man rang um Positionen, wollte sich noch nicht einordnen.

Wharton las Marx, studierte aber auch den Anarchismus. Sie traf sich mit der Anarchistin Emma Goldmann, auch der Anarchist Alexander Berkman verkehrte in ihrem Haus. Auf eine scharfe Trennung zwischen freiheitlichen sozialistischen Strömungen legten viele Aktivisten jener Tage keinen großen Wert. Sie war vielleicht keine Anarchistin, dürfte aber dem Syndikalismus sehr nahe gestanden haben.<sup>15</sup>



Marian Wharton  
1877 - 1954

Plain English ist Politik für Menschen ohne Bildungsprivilegien.

12 Südafrika bis Schottland, Kanada bis Indien ...

13 Wharton, *Plain English*. Wharton trug später den Namen ihres Mannes, Le Sueur.

14 Daten nach Allen, "Dear Comrade" und Le Sueur, *Crusaders*.

15 Ihre Tochter, Meridel Le Sueur, lebte ab 1917 einige Jahre mit Emma Goldmann in einer anarchistischen Kommune in New York. Vgl. *Biographical Note in Meridel Le Sueur papers*. 1924 trat sie in die Kommunistische Partei der USA ein. In *Crusaders*, der Biographie ihrer Eltern, S. 43, schreibt sie, Wharton habe den Anarchismus studiert, wäre aber Sozialistin gewesen. Den Unterschied zwischen beidem sehen vor allem Parteimitglieder, denen die Ungebundenheit libertärer Sozialisten verdächtig ist. Siehe [Anarchisten auf Seite 42](#).

Neues Lehrmaterial

Wharton hatte wenigstens Griechisch, Latein und Deutsch gelernt, also genügend Lehrmaterialien kennengelernt. Sie entschied sich für einen neuen Typ, einen, der vom Arbeiter genutzt werden konnte und ihren politischen Vorstellungen entsprach.

Darin lehrte sie ein einfaches Englisch in Häppchen, die der Lernende leicht verarbeiten konnte.

Ein Mechaniker muss das Prinzip der Dampfmaschine begreifen. Bloßes Zusammenschrauben nach Regeln schafft kein ordentliches Produkt. (Wharton)

Nicht die sprachliche Regel spielte die erste Geige in ihrem Lehrwerk, sondern die Prinzipien hinter der Regel. Wenn man ein Prinzip begriffen hat, kann man die Regel über Bord werfen. „Pauk nicht die Regel, sondern verstehe das Prinzip, auf dem sie baut!“, ist der Grundsatz.

30 Lektionen erweitern den Wortschatz, lehren Grammatik, Rechtschreibung und Aussprache. Einführungen (Dear Comrade), Erklärungen, kleine Geschichten, Gedichte und Übungsaufgaben sind der Weg zu einem einfachen, dennoch anspruchsvollen Englisch.

Sprache nutzen, um Ziele zu erreichen

Sie sollen den Arbeiter befähigen, auch die Sprache als Waffe zu nutzen, ein Lückentext:

Das starke Maschinengewehr, ..... die Sklaverei zerstören wird, ist die Druckmaschine.<sup>16</sup>

Jedes Lehrbuch einer Sprache verwendet Beispielsätze, eine Gelegenheit, die sich Wharton nicht

<sup>16</sup> “The big machine gun ..... will destroy slavery is the printing press.” Übung zum Relativpronomen: Wharton, *Plain English*, S. 281.

## Anarchisten

Das älteste sozialistische Denken und Handeln. Für sie ist jeder Mensch gleich; einen Gleicheren, weil reich oder männlich/gesund/klug/schön/weiß/ ..., akzeptieren sie nicht. Sie wollen weder beherrscht werden noch über andere herrschen. Jede bekannte Form des Staates ist ihnen zuwider.

Gewalt lehnen sie ab. Allerdings gibt es Ausnahmen, nicht anders als bei Katholiken, Fußballfans und Autofahrern.

Ihre prinzipielle Friedfertigkeit kennt ein deutliches Ende, zum Beispiel beim Putsch der Generäle, die 1936 in Spanien einen Bürgerkrieg angezettelt hatten.

Den Widerstand gegen die Putschisten führten in Katalonien und Andalusien die **Anarchosyndikalisten** – gewerkschaftlicher Anarchismus –, der **CNT** / **FAI**\* an.

Anarchosyndikalisten waren zuvor in Deutschland erfolgreich, als 1920 der Kapp-Putsch durch einen Generalstreik sein Ende fand.\*\*

Amerikanischer Anarchismus ist indirekt bis zu uns herübergedrungen: Der Ursprung des 1. Mai als Feiertag sind die Toten einer auch von Anarchisten organisierten Arbeiterdemonstration 1886 auf dem Haymarket in Chicago. Weit über die Grenzen des Landes wurden 1927 die Justizmorde an Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti bekannt und Gegenstand von Musik, Literatur und Film.

Heute verzichten viele Anarchisten auf dieses Wort. Einige rechnen sich den Autonomen zu, andere arbeiten in Bürgerinitiativen, der **FAU** oder Hilfsorganisationen. Viele sind Individualisten.

Der gegenwärtig bekannteste Anarchist ist der amerikanische Sprachwissenschaftler **Noam Chomsky**.

\* Confederación Nacional del Trabajo / Federación Anarquista Ibérica. Ein gut recherchierter Roman ist: Enzensberger, *Der kurze Sommer der Anarchie*.

\*\* Souchy, Einleitung zu Rocker, *Aus den Memoiren*, S. 12.

entgehen ließ. Vermutlich findet man keinen Programmpunkt des Anarchismus und libertären Sozialismus, der nicht im Übungsmaterial der 668 Seiten enthalten ist. Man lernt dort nicht nur Englisch.

Zum Französisch im englischen Wortschatz zitiert sie aus *Ivanhoe* von Walter Scott, hier in deutscher Fassung:

„Nun, wie nennst du die grunzenden Biester, die hier auf vier Beinen umherlaufen?“, fragte Wamba.

Schweine

„Schweine, du Narr, Schweine“, sagte der Hirt, „das weiß doch jeder Dummkopf.“

„Und *Schwein* ist gut angelsächsisch“, sagte der Narr, „aber wie nennst du die Sau, wenn sie abgehäutet, ausgenommen, gevierteilt und wie ein Verräter an den Fersen aufgehängt ist?“

„*Porc*“, antwortete der Schweinehirt.

„Es freut mich, dass auch das jeder Dummkopf weiß“, sagte Wamba.

„Und *Porc*, meine ich, ist gut normannisch-französisch. Wenn das Tier also lebt und unter der Obhut angelsächsischer Knechte und Leibeigener steht, trägt es auch seinen angelsächsischen Namen, wird aber ein Normanne und *Porc* genannt, sobald es ins Schloss gebracht wird, um von Adligen verspeist zu werden.<sup>17</sup>“

Politische Beispiele bieten Raum für grundsätzliche Fragen bei der Diskussion sprachbezogener Themen. Wir zeigen im Anhang zwölf Beispiele, Sätze, die sich auf Arbeit, Leben und Tod des libertären Schulgründers Francisco Ferrer Guardia beziehen.<sup>18</sup>

Freie Schule

Ferrer hatte alle gegen sich aufgebracht, die in der spanischen Gesellschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts dem Gewinn, dem Erhalt und der Mehrung von Profit den Sinn und die Existenz verdankten. Sie ließen ihn aufgrund einer fingierten Anklage 1909 erschießen.

Durch die von ihm gegründete Schule, die Escuela Moderna, war er der alten Garde verhasst. Diese Schule stellte die Bildung autonomer Persönlichkeiten in den Vordergrund und verzichtete auf alles, das schon Kinder bricht und für die Verwertung in der kapitalistischen Gesellschaft vorbereitet. Prüfungen wurden gar nicht erst eingeführt, was erhebliche Anforderungen an Lehrer stellte. Die mussten auch bereit sein, der traditionell unterschiedlichen Sichtweise von Schülern als Mädchen und Jungen zu entsagen.

Autonome  
PersönlichkeitKinder,  
nicht Jungen und  
Mädchen

Es ist die Aufgabe des Lehrers, dem Kinde Ideenkeime einzupflanzen, die später, wenn das Gehirn kräftiger und reifer sein wird, Blüten und Früchte zeitigen werden und zwar je nach dem Grade der Initiative und der besonderen geistigen Veranlagung des betreffenden Schülers.<sup>19</sup>

17 Wharton, *Plain English*, S. 147-148, *Swine* oder *pork*. Hier aus: Scott, *Ivanhoe*, S. 14.

18 Ferrer bei Wharton auf Seite 186.

19 Ferrer, *Die Moderne Schule*, S. 41.

Wharton und ihre Genossen sahen in Ferrer einen Geistesverwandten. Anderes Land, andere Bedingungen, doch einer von vielen, die an sehr ähnlichen Zielen arbeiteten. Etliche verloren ihr Leben, anderen wurde das Dach über dem Kopf angezündet, so Wharton, als das People's College 1917 einem Brandanschlag zum Opfer fiel. Viele landeten in Gefängnissen.

Heute bedarf es nicht mehr ausschließlich libertärer Sozialisten, um zu verstehen, dass diese Welt für jeden verständlich kommuniziert werden muss.

### 3.1.3 Und der Himmel ist uns nicht auf den Kopf gefallen

Das Schiff hat den  
Hafen verlassen.

Als 1998 die US-Börsenaufsicht<sup>20</sup> anordnete, dass ab dem 1. Oktober alle Produkte, neue und veränderte alte, in Plain English beschrieben sein müssen, war das Gezeter groß. Man fürchtete Schreckliches: Haftungsfragen würden üble Konsequenzen zur Folge haben.

Keine Pest an Bord

Nichts dergleichen geschah, "the skies have not come crashing down",<sup>21</sup> wie Pease süffisant anmerkt. Zwischen der Zeit Whartons und dem neuen Jahrtausend sind frische Mitspieler auf den Plan getreten und haben die Bedingungen gründlich verändert.

Die Sprache  
der Juristen

Besonders widerwärtig war für Nicht-Juristen die Sprache der Justiz und Verwaltung. Aus der späten Normannenzeit ist ein Rechtsenglisch übrig geblieben, das nur denjenigen nutzt, die es studiert haben und mit diesem Spezialwissen einen Teil ihres Lebensunterhalts verdienen. Die anderen müssen dafür bezahlen, dass ihnen so ein Experte den Sachverhalt erklärt.

Folgen der  
Demokratie?

In gegenwärtigen westlichen Gesellschaften kann das auf Dauer nicht ohne Ärger bleiben. Viele haben sich dagegen aufgelehnt, einiges wurde weltweit berühmt, wir begnügen uns mit zwei Beispielen:

#### Rudolf Flesch<sup>22</sup>

Rudolf Flesch  
1911 - 1986

Er ist auch in Deutschland vielen bekannt, die ein Textverarbeitungsprogramm nutzen, und darin einen Lesbarkeitsindex bemerkt haben. Der *Flesch Reading Ease* (FRE)<sup>23</sup> sowie der *Flesch-Kincaid Grade Level* sind zwei Formeln, die aus der Forschung Fleschs hervorgegangen sind.

<sup>20</sup> US Securities and Exchange Commission

<sup>21</sup> Siehe Überschrift. Pease, *Plain English*, S. 18.

<sup>22</sup> Flesch hatte Jura in Österreich studiert, war 1938 vor den Nazis geflohen und in die USA ausgewandert. Dort wurde er 1943 promoviert und verfasste fast 20 Bücher über das Schreiben in Englisch. Vgl. DuBay, *The Principles of Readability*, S. 20 f.

<sup>23</sup> „[Reading Ease](#)“ auf Seite 187.

**Lesefähigkeit gemessen**

DuBay beginnt seinen Artikel mit einem Beispiel: 1998 starb jedes zweite bei einem Unfall getötete Kind im Straßenverkehr. Oft waren die Kindersitze **falsch angebracht**.

Die **Anleitungen** zum Einbau in das Auto hätten bei 107 Sitzen nur Eltern verstehen können, die erfolgreich die zehnte Klasse abgeschlossen haben.\*

Das ist von 80% der amerikanischen Leser zu viel verlangt. Erwartet wird die fünfte oder sechste Klasse.

Dieser Fehler darf Herstellern von Kindersitzen wenigstens seitdem auf keinen Fall mehr unterlaufen.\*\*

\* Die Gleichsetzung mit dem deutschen Schulsystem ist nicht richtig. Im Original heißt es 10<sup>th</sup> grade, 5<sup>th</sup> oder 6<sup>th</sup> grade.

\*\* DuBay, *The Principles of Readability*, S. 1.

**Leserlich, lesbar und verständlich**

Man unterscheidet zwischen der **Leserlichkeit** (Schriftbild, -größe, -farbe usw.), der **Lesbarkeit** und der **Verständlichkeit**. Ein Satz mit hoher Lesbarkeit (wenige kurze Wörter) kann dennoch schwer verständlich sein: „Das Nichts selbst nichtet.“ (Heidegger)\*

Manchmal finden Elfjährige Krimis der Eltern und lesen sie.

Die **Lesbarkeit** ist offensichtlich gegeben. Vieles können sie aber nicht **verstehen**, weil ihr Wissen und ihre Erfahrungen dazu nicht reichen.

Kaum **leserlich** wäre ein Text, den der Urgroßvater in zittrigem Sütterlin, einer alten Handschrift, notiert hat.

\* Heidegger, Martin: *Was ist Metaphysik?* 12. Aufl., Frankfurt: Klostermann, 1981, S. 34.

Der FRE ist die vielleicht am meisten überprüfte und genutzte Formel.<sup>24</sup> Sie sagt etwas aus über die **Lesbarkeit** von Sätzen.

FRE ist nur für das Englische geeignet. Einige Formeln, ähnlich dem *Flesch-Kincaid Grade Level*, sind dazu geschaffen, den amerikanischen Schulabschluss des Lesers anzugeben, der einen Text verarbeiten soll.

Flesch hatte sich seit 1943<sup>25</sup> mit der Frage beschäftigt, wie ein gut verständlicher Text aussehen muss. Seine Arbeit ist nicht auf Berechnungen beschränkt. Zum Beispiel vergleicht er drei Zeitschriftenartikel zu einem Thema. Dabei wird deutlich, dass der am besten lesbare Artikel neben dem Formalen, der Wort- und Satzlänge, auch die meisten persönlichen Bezüge enthält. Personen geben ihm Leben.<sup>26</sup> Kurz:

---

**Nur** Geschichten sind wirklich lesbar.<sup>27</sup>

---

Die Berechnungen drücken auch nicht aus, dass ihr Erfinder handfeste Bemerkungen zur Zielgruppe, also den Lesern, macht. Er kommt der hier vorgestellten Persona-Methode<sup>28</sup> nahe.

Lesbarkeit ≠  
Verständlichkeit

Mehr als Zahlen

Bei Flesch:  
auch Leser

24 DuBay, *The Principles of Readability*, S. 26.

25 1943 wurde seine Dissertation fertig. Für eine Übersicht: Kimble, *Writing for Dollars*, S. 49–51.

26 Flesch, *The Art of Readable Writing*, Kapitel 14.

27 ONLY stories are really readable, Flesch, *The Art of Readable Writing*, S. 72.

28 [Persona-Methode auf Seite 16](#).

Finde zuerst heraus, für wen du schreibst. Sieh dir die Leser deiner Zielgruppe an. Sprich mit ihnen. Lerne, was sie wissen, was sie nicht wissen und was sie wissen wollen. Mach eine kleine Meinungsumfrage über Fragen und Antworten, die ihnen durch den Kopf gehen. Benutze die Ergebnisse: Schreib für deine Leser und sonst niemanden.<sup>29</sup>

Lesbar und Kreativ

Lesbares Schreiben und Kreativität widersprechen sich nicht – im Gegenteil. Wenn alle Hausaufgaben erledigt wurden, kann auch ein lesbarer Text entstehen, in dem Fantasie und Originalität des Autors zu erkennen sind.<sup>30</sup>

### Jimmy Carter

Präsident der USA  
von 1977 bis 1981

Als er gewählt wurde, war die Welt durcheinandergeraten. Amerika hatte den Vietnamkrieg verloren, und Präsident Richard Nixon war mit Schimpf und Schande aus dem Amt gejagt worden. Nixons Nachfolger, Gerald Ford, hatte sich als blass und konzeptlos gezeigt. In vielen Ländern gewannen Befreiungsbewegungen an Einfluss, und der große Gegner, die Sowjetunion, schien unbeschadet.

Die Welt im tiefen Tal

Man fürchtete, dass alles aus den Fugen springen könnte. Carters späterer Berater und außenpolitischer Lehrer,<sup>31</sup> Zbigniew Brzezinski, setzte einigen Arbeiten ein Zitat aus dem Roman *Der Steppenwolf* voran:

Zum wirklichen Leiden, zur Hölle wird das menschliche Leben nur da, wo zwei Zeiten, zwei Kulturen und Religionen einander überschneiden ...

Es gibt nun Zeiten, wo eine ganze Generation so zwischen zwei Zeiten, zwischen zwei Lebensstile hineingerät, daß ihr jede Selbstverständlichkeit, jede Sitte, jede Geborgenheit und Unschuld verlorengeht.<sup>32</sup>

Altes gegangen und  
Neues nicht in Sicht

Das schien jetzt gekommen. Die alte Ordnung nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich für die Zukunft nicht mehr tragfähig gezeigt, und eine neue war nicht in Sicht. Man war zwischen die Zeiten gerutscht. Früher war man religiös, nationalistisch oder durch eine Ideologie geprägt. Aber auch das hatte sich geändert.<sup>33</sup>

29 "First, make sure you know who you are writing for. Have a look at your prospective readers. Talk to them. Find out what they know, what they don't know, and what they want to know. Take your own private opinion poll on the questions and answers they have in their minds. Use the results: write for your readers and nobody else." Flesch, *The Art of Readable Writing*, S. 154.

30 Vgl. [Seite 187](#).

31 Eisenmann, *Mit oder ohne Konzept?*, S. 81.

32 Hesse, *Der Steppenwolf*, S. 29. Brzezinski, *Between two ages*, S. 1.

33 "In the past, people have found their purposes in religion, in nationalism, and in ideology. But neither church, nor state, nor class now commands people's loyal-

Optimismus schien unangebracht. Die Revolte der Studenten war teilweise zu einer Bewegung der Bürger geworden. Wachstum, Atomkraft, Rüstung, staatliche Autorität – vor den Kritikern war nichts mehr sicher. Die Weltordnung schien keine Zukunft zu haben.

Die Zahl der Zeit: 68

Das vielleicht einflußreichste Dokument aus der Mitte des 19. Jahrhunderts – das Kommunistische Manifest – war letztlich ein sehr optimistisches Dokument. Das wichtigste politische Manifest der jüngsten Zeit, das die immer stärker dominierende Grundeinstellung unserer Zeit einfängt, das kleine Buch mit dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“, enthält dagegen eine zutiefst pessimistische Zukunftsschau. Wir leben in einer Zeit, in der ein fundamentaler Wandel in der vorherrschenden Gesinnung unserer Gesellschaft eintritt: eine Verlagerung von der Idee des Fortschritts zum Gedanken des Verfalls.<sup>34</sup>

Brzezinski und andere wurden aktiv, sie sorgten dafür, dass die richtigen Leute zusammenkamen.<sup>35</sup> Für die Wahl des Präsidenten 1976 wurde Jimmy Carter auserkoren.

Gegenmaßnahmen

Carter und Brzezinski trafen in der Trilateralen Kommission aufeinander, und Brzezinski war sofort beeindruckt. Dieser Mann war der ideale Kandidat. Ein guter Zuhörer, in Auseinandersetzungen kein Leichtgewicht und lernwillig. Er war Gouverneur<sup>36</sup> von Georgia, war eine glaubwürdige Persönlichkeit, ehemaliger Marineoffizier, erfolgreicher Farmer, bekennender Christ und Prediger. Sein zentrales Wahlversprechen war, sich für die Bürger am unteren Rand der Gesellschaft einzusetzen. Man glaubte ihm.<sup>37</sup> Er war der richtige Kandidat für die Demokratische Partei. Brzezinski bot ihm seine Unterstützung an und man war sich schnell einig.<sup>38</sup>

Trilateral:  
USA,  
Europa,  
Japan

Mit ihm sollte das verloren gegangene Vertrauen in staatliche Institutionen und die Politiker wieder aufgebaut werden. Und Carter lieferte: Er nutzte erste Ansätze, Plain English zu implementieren,<sup>39</sup> und erließ 1978 die Verfügung des Präsidenten – Executive Order – 12044.

Der Plan wirkt.

ties.” Crozier, Huntington, Watanuki, *The crisis of democracy*, S. 159.

34 Brzezinski, *Neue Dimensionen*, S. 778. Meadows, *Die Grenzen des Wachstums*.

35 1973 wurde von Brzezinski und David Rockefeller die *Trilaterale Kommission* gegründet, trilateral: Westeuropa, Japan, USA. Auf ihren Treffen, in der Zeitschrift *Trialogue* und in Berichten diskutierte man zentrale Probleme der drei Regionen und bemühte sich, gemeinsame Strategien zu finden. <http://trilateral.org> Die Kommission existiert noch immer, scheint aber erheblich an Bedeutung eingebüßt zu haben, wie ein Blick auf die Liste gegenwärtiger Mitglieder dem Fachkundigen verrät.

36 Damit hatte er bewiesen, dass er politisch kämpfen konnte.

37 Nach seiner Amtszeit hat er sich für die Rechte der Frauen, für Länder der Dritten Welt und 2004 gegen den Irakkrieg eingesetzt. 2002 wurde er mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

38 Vaisse, *Zbig, Henry, and the New U.S. Foreign Policy Elite*, S. 15. Auch: Rothkopf, *Setting the Stage for the Current Era*.

39 Sie gehen auf das Jahr 1970 zurück. Vgl. Redish, *The Plain English Movement*, S.128.

Klarer Ausdruck  
der Regierung

Diese Anordnung richtete sich an Bundesbehörden und -agenturen.<sup>40</sup> Sie forderte Plain English und ging erheblich weiter, beispielsweise musste nun begründet werden, dass eine Maßnahme tatsächlich nötig ist, welche Konsequenzen sie haben wird und etliches mehr. Der Beginn sagt, was erwartet wird:

Gesetze, Bestimmungen, Vorschriften (regulations) müssen so einfach und klar wie möglich sein. Sie sollen die Ziele der Gesetzgebung erfolgreich und wirtschaftlich erreichen. Weder dürfen sie die Wirtschaft noch Individuen, das Gemeinwesen, private Organisationen, den Staat oder örtliche Regierungen unnötig belasten.<sup>41</sup>

Mit der EO 12174 legte die Carter-Regierung etwas über eineinhalb Jahre später nach. Diese Anordnung kann man umgangssprachlich als *Anweisung, den Papierkram zu verringern* bezeichnen.<sup>42</sup>

Ronald Reagan  
1981-1989

Erstmals waren unter einem US-Präsidenten Verständlichkeit und sprachliche Bürgernähe zum Thema geworden. Dieses Verdienst kann der Carter-Regierung und denen, die hinter ihr standen, niemand abstreiten. Der nächste Präsident, Ronald Reagan, hatte jedoch Entscheidendes wieder zurückgenommen. Auf der Regierungsebene beschäftigte man sich nicht mehr mit dem Thema Plain English, im wirklichen Leben hatte man es aber nicht vergessen.

Bill Clinton  
1993-2001

Erst Bill Clinton nahm das Thema wieder auf und beauftragte seinen Vizepräsidenten, Al Gore, die Verantwortung zu übernehmen. Unter dessen Leitung ging es voran, weitere Regelwerke wurden erlassen und man lobte schließlich einen Preis für vernünftige Behördensprache aus: *No Gobbledygook Award*.<sup>43</sup> Gores Satz *Verständliche Texte der Regierung sind ein Bürgerrecht*<sup>44</sup> sagt, was seitdem gilt.

Plain English ist unterwegs,<sup>45</sup> niemand kann es mehr aufhalten. Der Tag ist voraussehbar, an dem unlesbare Texte einer öffentlichen oder privaten Organisation als der Kunstfehler eingeschätzt werden, der sie tatsächlich sind.

In unserem kurzen Abriss dieser Entwicklung haben wir einige Meilensteine des Geschehens in den USA hervorgehoben, andere Länder mit Englisch als Muttersprache kennen vergleichbare Entwicklungen: Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika, Ir-

40 In Deutschland etwa Bundesamt für ... oder Bundesagentur ...

41 "Regulations shall be as simple and clear as possible. They shall achieve legislative goals effectively and efficiently. They shall not impose unnecessary burdens on the economy, on individuals, on public or private organizations, or on State and local governments." Section 1 der Executive Order 12044.  
Carter, *Executive Order 12044*.

42 Carter, *Executive Order 12174*.

43 [http://www.plainlanguage.gov/examples/award\\_winning/nogobbledygook.cfm](http://www.plainlanguage.gov/examples/award_winning/nogobbledygook.cfm)

44 "Clear writing from your government is a civil right." Mehrfach belegt, hier: <http://www.plainlanguage.gov/resources/quotes/govtquotes.cfm>

45 Vgl. <http://www.plainlanguage.gov/index.cfm>

land und Indien. In britischen Gesetzen, vermutet Cutts<sup>46</sup>, wurde Plain English erstmals 1974 genutzt.

Die Geschichte des Englischen hat diese Sprache besonders im Rechtswesen von den Bürgern entfernt. Man versteht vieles nicht. Eine einfache Sprache, das Plain English, wurde deswegen schon früh zu einer politischen Forderung. Sie zeigt, dass Politik und Sprachgebrauch eng verflochten sind. In naher Zukunft wird Plain English die einzige akzeptierte Form sein, in der Regierungen mit Bürgern kommunizieren.

---

## 3.2 Der Kern

Plain English ist keine genormte Sprache. Es ist Standardenglisch, das von allen unnötigen Komplikationen befreit ist. Damit sind zwei Voraussetzungen genannt, über die man sich kaum wird einigen können. Dennoch ist etwas entstanden, das irgendwie zu funktionieren scheint.

### 3.2.1 Mittendrin

Schon der Ausdruck *Standardenglisch* ruft einige Muttersprachler auf die Barrikaden. Was soll das sein? Das Englisch des Königshauses, eines der Amerikaner oder irgendetwas mittendrin? Was sagen die Inder dazu oder die Südafrikaner?

Grob  
über den Daumen

Solange es niemand genau wissen will, kann man mit dieser Benennung gut arbeiten. Es ist erstaunlich, wie hunderte Millionen mit einer Sprache umgehen können, ohne dass die vermeintlich helfende Hand der Duden-Redaktion zwischen richtig und falsch unterscheidet.

Man meint zu wissen, was Standardenglisch sei, und doch ist es immer etwas anderes. Garner sieht dieses Problem und widmet ihm die 1051 Seiten seines Buches.<sup>47</sup>

*Unnötige Komplikation* ist das nächste Thema. Was ist eine Komplikation, wann ist sie nötig, wann nicht? Es gäbe viel zu klären, man löst aber erst das Problem und kümmert sich um das Plain English. Manch Deutscher mag diese unbefangene und erfolgreiche Herangehensweise mit etwas Neid betrachten. Für ihn könnte Plain English als Vorbild wirken, von dem man bei uns lernen kann.

Einfaches Englisch hat längst nicht mehr zum Ziel, was Marian Wharton sich vorstellte: ein Werkzeug, das denen am unteren Rand der

Geänderte  
Funktion

<sup>46</sup> Cutts, *Oxford guide to plain English*, S. 12.

<sup>47</sup> Garner, *Garner's modern English usage*, S. 858.

Gesellschaft eine Stimme verleiht, die sie auch untereinander nutzen können. Sie sah es als Hilfsmittel, um die verhasste Ordnung über Bord zu werfen.

Einfache Sprache:  
Zugang zur  
Schriftkultur

Heute begreift man es wohl mehrheitlich als eine von vielen Methoden, das Ganze überhaupt funktionsfähig zu halten. Dass einfache Sprache vielen erst den Zugang zur Schriftkultur öffnet, ist eine willkommene Ergänzung.

Ich habe diese Sicht zugrunde gelegt, 18 Einführungen aus Großbritannien, Kanada, Australien und den USA erkundet und gefragt,

- worauf man dort achtet und
- was für das Deutsche ein Beispiel sein kann.

Jahrhunderte?

Zunächst fällt die lange Geschichte dieses Anspruchs an die Sprache auf. Sie ist weit älter<sup>48</sup> als das erste hier genutzte Buch zu diesem Thema, das vermutlich<sup>49</sup> James Bryant geschrieben hat; es erschien erstmals 1892. Zum Kern dieses Plain English gehören:

1. Leserorientierung
2. Wörter
3. Sätze
4. Zeichensetzung
5. Text
6. Struktur, Dokumenttyp
7. Elemente der Logik, Rhetorik und Stilistik
8. Planung
9. Gestaltung
10. Korrektur und redaktionelle Überarbeitung

Einige Titel erfüllen mehrere Funktionen. Blamires' Buch ist ganz allgemein ein Stilratgeber, James führt in das professionelle Texten ein, andere haben einen grammatischen Schwerpunkt. Eine Kurzfassung:<sup>50</sup>

## 1 Leserorientierung

- Wer liest?
- Demographische Daten besorgen
- Bedeutung des Textes für den Leser
- Welche Fragen hat der Leser?
- Was weiß er über das Thema?

48 Willerton, *Plain Language and Ethical Action*, S. 3, beginnt mit dem 14. Jahrhundert. Tiersma, *The Plain English Movement*, sieht als Beginn den *Statute of Pleading* von 1362, der die Landessprache anstelle der französischen Rechtssprache vorschrieb. Auch Cutts, *Plain English*, S. 5, sieht das 14. Jh. als Anfang.

49 Der Autor ist im Buch nicht genannt, man findet aber unter diesem Namen einen Eintrag in Bibliotheken. Bryant, *Plain English*.

50 Ich habe die im Literaturverzeichnis gelisteten 18 Titel durchsucht und daraus diese Kurzfassung gefertigt. Jeder Titel ist dort in der Marginalspalte markiert und nummeriert. Diese Nummern finden Sie auch hier in der Kurzfassung bei Widersprüchen und auffälligen Abweichungen.

- In geringeres Wissen des Lesers versetzen
- Dem Leser nur geben, was er braucht
- Sprachniveau bestimmen
- Leser müssen Genauigkeit der Arbeit erkennen

### Wörter

2

- Ein Wort, eine Bedeutung
- Nur Wörter verwenden, die der Leser versteht
- Keine überflüssigen Wörter
- Auf richtige Verwendung achten: *practical* oder *practicable*
- Einfache Wörter: *before* statt *prior to*
- Kurze Wörter sind oft besser als lange: *to put* statt *to implement* <sup>05 18</sup>
- Aber: Das kurze Wort ist nicht immer das bessere <sup>17</sup>
- Keine Vornehmerei: *home* statt *residence*
- Nominalisierung vermeiden
- Keine Funktionsverbgefüge
- Keine veralteten Wörter
- Vorsicht bei Fremdwörtern
- Erkennbares Latein und Französisch meiden
- Englisch-französische Dubletten meiden: *fit and proper*
- Interferenzen vermeiden: *to control* ist nicht gleich *contrôler*
- Fachwörter und firmeninterne Wörter – Jargon – meiden
- Fachwort nicht auch allgemein nutzen: *instrument*
- Fachwort erklären, wenn möglicherweise unbekannt
- Vorsicht mit Abkürzungen
- Vorsicht mit Akronymen
- Namen richtig verwenden
- Zahl statt Zahlwort
- Konkret statt abstrakt
- Modeausdrücke vermeiden
- Keine Klischees
- Personalpronomina verwenden: *I, we, you*
- Präpositionen nie am Satzende
- Aber: manchmal eben doch <sup>05</sup>
- Mehrdeutigkeiten vermeiden
- Wörter richtig kombinieren
- *Must* statt *shall* benutzen
- Lebendige Verben nutzen
- Zusammenziehungen nutzen: *weren't, it's*
- Aber: nicht übertreiben <sup>05</sup>

### Sätze

3

- Jeder Satz nur eine Aussage
- Das Wichtige an den Satzanfang

- Aber: Starkes Satzende wird besser erinnert <sup>07 08</sup>
- Erst Bekanntes, dann Neues
- *And* und *But* am Satzbeginn möglich
- Mehrdeutigkeit im Satz vermeiden
- Satzlänge im Durchschnitt: 15 <sup>01</sup> oder 15-20 Wörter
- Infinitive nicht trennen: *To go boldly* statt *To boldly go*
- Aber: Infinitive manchmal doch trennen <sup>02 05</sup>
- Meist Aktiv, selten Passiv
- Auf grammatische Korrektheit achten <sup>03</sup>
- Aber: Autoren müssen keine Grammatiker sein <sup>05</sup>
- Subjekt, Prädikat, Objekt zusammenhalten
- Nominalketten aufbrechen: *labor market time commitment*

#### 4 Zeichensetzung

- Korrekte Zeichensetzung
- Alle Satzzeichen verwenden

#### 5 Text

- Überschriften müssen auf Inhalt des Folgenden deuten
- Zum Punkt kommen
- KISS: Keep it short and simple
- Fehlinterpretationen vermeiden
- Im Absatz nennt der erste Satz das Thema
- Im Absatz miteinander Verwandtes nutzen
- Absätze nicht zu lang, das aber mit Augenmaß
- Absatzlänge variieren
- Auch 1-Satz-Absätze möglich
- Brücken zwischen Absätzen bauen
- Ab und zu Listen nutzen
- Folgen in nummerierten Listen: 1., 2., 3. ...
- Parallele Strukturen für vergleichbare Gegenstände
- Bei cut and paste – kopieren und einfügen – Konsistenz prüfen

#### 6 Struktur, Dokumenttyp

- Struktur am Leser ausrichten
- Wichtige oder schlechte Nachrichten am Anfang
- Inhaltsverzeichnis nutzen
- Zusammenfassungen nutzen
- Viele Seiten: dann Zusammenfassung auch am Anfang
- Beispiele verwenden
- Vergleiche anstellen
- Struktur besonders bei Anleitungen wichtig
- Plain English für Rechtsdokumente anwenden
- Auch auf Websites Plain English nutzen

- So wenig wie möglich Querverweise
- E-Mail wie andere Texte behandeln
- Kleine Geschichten erzählen
- Suchen und finden aus Lesersicht
- Internet-Links Bedeutung geben statt *click here* oder *more*

### Elemente der Logik, Rhetorik und Stilistik

7

- Definitionen erleichtern das Verstehen
- Aber: Nicht zu viele Definitionen <sup>13</sup>
- Präzise formulieren
- Logische Bezüge achten
- *And* und *or* in logischem Sinn verwenden
- Sich nicht widersprechen, Inkonsequenz vermeiden
- Mehrfache Negationen vermeiden
- Textstruktur folgt der Logik
- Schlussfolgerungen früh ziehen
- Wiederholungen vermeiden
- Aber: Wichtiges wiederholen <sup>12</sup>
- Fragen stellen und beantworten
- Nicht übertreiben: *totally*, *completely*
- Schreib, wie du sprichst
- Aber: Dieser Rat ist falsch <sup>05</sup>
- Geschriebenes sprechbar machen
- Wenn möglich positiv formulieren
- Briefe ohne verstaubte Eingangssätze und Schluss
- Aufpassen, dass keine Minderheit diskriminiert wird
- Keinen sexistischen Sprachgebrauch
- Geschlechtsneutral schreiben
- Signalwörter richtig einsetzen
- Handelnde nennen: Wer tut was?
- Metasprachliches kennzeichnen
- Taktvoll und höflich schreiben
- Vorsicht mit Metaphern
- Vorsicht mit Back-References, Anaphern
- Ursache und Wirkung deutlich unterscheiden

### Planung

8

- Was will ich mit dem Dokument erreichen?
- Was darf nicht fehlen?
- Grafische Planungsmethoden nutzen
- Entwurf fertigen
- Alternativen durchdenken
- Aktuelle Software nutzen

## 9 Gestaltung

- Sauberes Layout verbessert Zugang zum Dokument
- Den Raster<sup>51</sup> festlegen
- Zwischen 45 und 70 Zeichen pro Zeile<sup>13</sup>
- Zwischen 32 und 64 Zeichen pro Zeile<sup>18</sup>
- Viel Weißraum
- Überschriften Grotesk<sup>52</sup>
- Brottext Antiqua<sup>53</sup>
- Aber: ohne Antiqua, Grotesk für Web und Druck<sup>16</sup>
- Schriftgrad an Spalte anpassen<sup>54</sup>
- Keine Sätze in Großbuchstaben
- Kursiv sparsam nutzen
- Vorsicht mit Blocksatz
- Auf Leserlichkeit achten
- Grafiken und Tabellen nutzen
- Bei Grafiken Leserichtung links nach rechts beachten

## 10 Korrektur und redaktionelle Überarbeitung

- Keep cutting: Ist jeder Teil wirklich nötig?
- Sensibel im Umgang mit der Arbeit von Kollegen
- Prüfer anleiten, aber nicht gängeln
- Fleisch Reading Ease nutzen
- Aber: Tests mit der Zielgruppe sind besser<sup>05</sup>
- Jeden Text prüfen oder prüfen lassen
- Usability testing: Test unter Nutzungsbedingungen
- Konstruktive Kritik ist willkommen

In diesen 145 Empfehlungen des Plain English findet man wenig Widersprüche zwischen den Autoren. Oft betonen sie Aspekte nur unterschiedlich stark. Eine juristische Sichtweise, Adler zum Beispiel, wählt andere Blickwinkel als Redishs Veröffentlichung zur Gestaltung elektronischer Medien.<sup>55</sup> Auch Gowers' Buch<sup>56</sup>, das bewusst in der dritten Auflage ausgewählt wurde, ist noch immer nutzbar. Die einzige wirkliche Ausnahme ist der Text Bryants aus dem Jahr 1892. Doch auch in ihm finden sich schon Elemente des Plain English, wenn auch nicht so deutlich wie in der aktuelleren Literatur.<sup>57</sup>

51 Baumert, *Gestaltungsrichtlinien*, Kapitel 3.6.

52 Serifenlos.

53 Fließtext, Serifenschrift.

54 Grad: Größe, Daumenregel: je länger die Zeile, desto größer die Schrift. Hier im Buch: 10 Punkt. Der typographische Punkt wird unterschiedlich berechnet.

55 Adler, *Clarity for lawyers* oder Redish, *Letting go of the words*.

56 Erstauflage 1954: <https://archive.org/details/in.ernet.dli.2015.531110>

Die hier genutzte dritte Auflage ist dieser noch nahe, doch moderner. Aktuell ist die vierte, völlig neu bearbeitete Auflage von 2014.

57 Zum Beispiel im Kapitel *Clearness and Force* – Klarheit und Wirkung –, S. 147.

### 3.2.2 Drumherum

„Worin liegt der Beitrag zur Wertschöpfung?“, fragen Manager. Auch Regierungsstellen tasten sich nur mit gewohnt schleppendem Schritt an das Neue. Zu oft hatte der jeweilige Zeitgeist alle in die Irre geführt. Ebenso scheuen Verbände und Vereinigungen zusätzliche Ausgaben.

Jemand muss also vorangehen und beweisen, dass es sich lohnt. Die wichtigsten Regierungen in angelsächsischen Ländern haben es vorgemacht. Einer Order des US-Präsidenten muss man zwar nicht zustimmen, ein Amerikaner im Öffentlichen Dienst wird ihr aber folgen, wenn sie für seine Arbeit gilt.

Die Zeit der Pioniere ist nun Geschichte, jetzt geht man in diese Richtung, und irgendwann kommen die Nachzügler.

Der materielle Nutzen

#### Barer Nutzen

Wenn ein Selbständiger, eine kleine Firma oder eine Redaktion künftig Plain English nutzen wollen, wird die Umstellung rasch vonstatten gehen. Etwas Literatur und einige Listen wie die voranstehende reichen. Manchmal werden erst strittige Fragen geklärt, dann kann es losgehen, die Resultate fortlaufend verbessernd. Schnell wird sich der Ertrag einstellen.

Kein Problem für die Kleinen

#### Wahre Kosten

Warum kostet Plain English Geld, wieso ist bei großen Organisationen eine Vorleistung nötig?

Alles beginnt mit einer Prüfung, wie Texte und Dokumente bisher entstanden. Dann folgen Änderungen:

1. Schulungen und eventuelle Anpassungen der Arbeitsprozesse.
2. Arbeit an den Sprachempfehlungen. Die Intervalle zwischen Bestehendem und Änderungen werden aber länger.
3. Neue Prüfverfahren für die Textqualität.
4. Folgekosten: Ein geändertes Formular kann weitere Anpassungen bei Einleseverfahren und Datenbanken oder Software-Ergänzungen fordern.
5. Ständige Auswertung des Ganzen. Sonst könnte man Nutzen und Kosten des Plain English kaum beziffern.
6. Stabsstelle und manchmal Kooperation mit Dienstleister einrichten.

Mit der Größe der Organisation steigt der Aufwand. Wie oft beginnt es in der Wirtschaft mit Kritik des Neuen und Verteidigung der bisherigen Arbeitsweise. Ähnlich neuen Qualitätsprogrammen oder Marketingkonzepten wird schnell deutlich, dass Plain English anspruchsvoll ist. Man braucht mehr als nur Übereinkommen für Wörter und Satzbau.

Aufwendig für Große

Überzeugen können die Verfechter also nur, wenn sie auch den Nutzen belegen. Das ist längst geschehen, soll dennoch an dieser Stelle aus zwei Gründen erwähnt werden:

1. Wir empfehlen die einfache Sprache auch für deutschsprachige Länder. Obgleich dieser Gedanke nicht völlig neu ist, fehlen wirtschaftliche Betrachtungen

dieser Materie. Gäbe es nicht Daten für Plain English, könnte man nur spekulieren.

2. Die wissenschaftliche Grundlage mancher Empfehlung steht oft aus. Allein für Untersuchungen zur angemessenen Satzlänge würden die Seiten dieses Buches nicht reichen. Wer sich nicht in Forschungsschleifen verlieren will, muss – unter Nennung von Vorbehalten – auf in der Praxis Bewährtes zurückgreifen. Für diese Bewährung sorgen unter anderen die wirtschaftlichen Betrachtungen. Der Kern: Wenn etwas bei vergleichbarem oder besserem Ergebnis weniger Geld und Mühe kostet, dabei die Zufriedenheit der Beteiligten erhöht, wird es vermutlich selten falsch sein. Der wissenschaftliche Beleg wird sich ab und zu von den Geisteswissenschaften zur Betriebs- und Organisationslehre verlagern.

Betagt ist längst die Arbeit von Gordon Mills und Mark Duckworth aus dem Jahr 1996.<sup>58</sup> Sie liefern drei Fallstudien, untersuchen Installationen des Plain English und werten Ergebnisse mit wissenschaftlichen Methoden aus. Zu diesen drei interpretieren sie weitere Ergebnisse.

Unsere Studien haben die grundsätzliche Annahme bestätigt: Die Einführung von Text und Layout in einfacher Sprache erspart den Anwendern dieser Dokumente Zeit und Ärger.<sup>59</sup>

Plain English verändert Prozesse.

Nebeneffekt der Umstellung ist, dass Prozesse im Unternehmen, in der Verwaltung überprüft werden. Dokumente existieren ja nicht isoliert, sie sind Teil eines Ganzen. Dem geht es dann nicht anders als bei einem neuen Handbuch für Qualitätsmanagement: Auch bei funktionierenden Prozessen fragen manche, warum man es so macht und nicht anders. Man könnte doch Zeit und Geld sparen, wenn ...

Der neueste Bericht über Gewinn und Verlust, der hier berücksichtigt wurde, ist von 2012. Joseph Kimble hat dieses einzigartige Buch verfasst.<sup>60</sup> Es berücksichtigt weltweit 40 Publikationen und Initiativen – der allgemeine historische Teil. Für unsere Betrachtung ist entscheidend, dass es auch den Ertrag von 50 Anwendungen unter die Lupe nimmt.

Plötzlich funktionieren Vorgänge, wenn man an Leser denkt.

Behörden und Großunternehmen verschicken zigtausend Briefe und Formulare an Bürger und Kunden. Mit Plain Language gelingt es, die Menge der Rückfragen, Besuche, fehlerhafter Rücksendungen, falscher Kundenreaktionen – bis zu Außenständen bei Zahlungen – dras-

<sup>58</sup> Mills, Duckworth, *The Gains from Clarity*.

<sup>59</sup> "Our studies have confirmed the general belief that the process of introducing plain-language text and layout saves time and trouble for the users of the documents." Mills, Duckworth, *The Gains from Clarity*, S. 67.

<sup>60</sup> Kimble ist Jurist und war lange Zeit Professor an der Western Michigan University. Er beginnt: "Nobody has tried to assemble a collection quite like this – which should demonstrate the depth and range and concrete results of worldwide efforts to promote plain language for half a century." Kimble, *Writing for Dollars*, S. 45.

### Plain English macht Geld

Die Zahlen gewinnt man, wenn die **Mitarbeiterstunden** pro Vorgang vor der Veränderung erhoben werden.

**Nach** der Einführung von Plain English verfährt man ebenso und vergleicht dann die Werte.

Weil jede Mitarbeiterstunde als Geldwert ausgedrückt werden kann, ergibt die Differenz Minus oder Plus.

tisch zu senken. Kimble hat diese Ergebnisse recherchiert: Es sind oft Millionen Dollar im Jahr.

Vielleicht sind diese Erfolge nicht nur dem Plain English zu danken, sondern eher dem allgemeinen Umdenken einer Organisation, die ihren Auftritt überdenkt. Sie sind dennoch eindeutig.<sup>61</sup>

Schwer in Zahlen auszudrücken ist die Zufriedenheit des Kunden. Mitarbeiter, manchmal auch Händler, kann man befragen, so wird sich herausstellen, wie Endverbraucher reagieren: freundlich, zurückhaltend, frustriert oder aggressiv. Von diesen Endverbrauchern, Kunden oder Anwendern selbst eine nutzbare, unverfälschte Aussage zu erhalten, ist keine leichte Aufgabe. Manchmal hilft die Datenbank des Telefonservice, gelegentlich ist eine standardisierte Befragung über das Internet oder einen Fragebogen nötig.<sup>62</sup>

Der Wunsch des Angesprochenen nach einer leicht verständlichen Sprache im **Sachtext** wird sich, das ist unsere Vorausschau, in jedem Kontakt mit Bürgern oder Kunden herausstellen. Man wird nur wenige finden, die Wort und Satz von Thomas Pynchon, Thomas Mann oder Theodor W. Adorno herbeiwünschen.

Kein Mythos, aber schwer zu fassen: der zufriedene Kunde

Zukunftsmodell: einfache Sprache

61 Die Beispiele Kimbles sind von unterschiedlicher Qualität. Zu ihnen gehört der wissenschaftlich einwandfreie Text von Mills und Duckworth, man liest aber auch Sonderbares: Eine Buchungssoftware für Reisebüros können Benutzer nicht richtig anwenden. Also entwickelt der Hersteller ein Hilfeprogramm. Das aber ist so kompliziert zu installieren, dass es selten genutzt wird. Folglich schrieben die Programmierer eine Installationsanleitung, die aber kaum jemand verstand. Kimble in *Writing for Dollars*, S. 127, beruft sich auf dieses Szenario, es ist berichtet in Blackwell, *A Good Installation Guide*. Dieser Autor spricht jedoch nicht wörtlich von Plain English. Er erwähnt allerdings das Ergebnis einer Nutzer-Befragung, in der 94% bestätigt haben, eine von Profis neu gestaltete Installationsanleitung sei klar geschrieben und leicht zu verstehen, S. 58. Durch dieses neu gestaltete Handbuch sparte das Unternehmen jährlich fast 2,5 Millionen US-Dollar, S. 59. Diese Firma hatte zu jener Zeit sicher nicht nur ein Sprachproblem.

► Ergänzend empfehlen wir die Schrift des Center for Plain Language (2016), *Clear Communication with Clear Results. How to Start a Plain Language Program where You Work*.

Siehe auch: „Über Kritik und den Start im Deutschen“ auf Seite 58.

62 Näheres unter „Fragebogen“ auf Seite 169.

### Über Kritik und den Start im Deutschen

Texte ohne Schnörkel

Plain English ist ein gesteuerter Eingriff in die Gestaltung, es wirkt auf Aussehen, Inhalt, Sprache und Struktur von Dokumenten. Das ist nicht jedem recht. Man hat uns beigebracht, dass sich die Tiefe eines Gedankens und die intellektuelle Leistungsfähigkeit in der Sprache ausdrücken können. Das streiten wir nicht ab. Aber:

Orientierung  
am Leser

---

**Sachtexte für jedermann** können Leistungsfähigkeit und Talent ihrer Autoren **nur** durch Ausrichtung am Leser zeigen.

---

Dem hat sich alles unterzuordnen. Wer ein Fachgebiet erlernt oder studiert hat, kann und soll es zeigen. Aber nie auf Kosten der Leser! Die Aussage über den Sachtext bedarf der Ergänzung:

---

Auch **jenseits der Sachtexte** dürfen Menschen, denen das Lesen schwerfällt, nicht zu kurz kommen.

---

Kulturangebot für alle

Warum soll der Eintritt in das Reich des Vergnügens nur den elektronischen Medien, der bunten Presse, dem Boulevard und dem Groschenroman überlassen werden? Gesucht sind Texte, die begeistern, Freude am Lesen wecken und beweisen, dass Geschriebenes auch ohne problembewussten Gesichtsausdruck den direkten Weg in Herz und Hirn finden kann. Jeder, der daran mitarbeitet, ist den Fürsprechern einfacher Sprache willkommen.

Wie oft genug bewiesen wurde, kann jeder bis zu seiner oberen Grenze die Lesefähigkeit trainieren.<sup>63</sup> Könnte es nicht ein lohnendes Ziel sein, allen Bürgern beim Finden dieser Grenze zu helfen?

Gegner des Plain English äußern ihre Kritik, die sich nur sehr verhalten auch gegen die einfache Sprache im Deutschen wenden kann; es gibt sie schließlich öffentlich<sup>64</sup> noch gar nicht.

---

63 „Weil aber lebenslanges Lernen immer nur im Rahmen der biologischen und kognitiven Voraussetzungen möglich ist, stößt **jeder** an Grenzen, die auch mit Fleiß und gutem Willen unüberwindbar sind. Die mentale Bewegungsfreiheit ist nicht endlos, weder für Klienten, noch für die Leser oder den Autor dieses Dokuments.“ Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 145.

64 Besonders aus der produktbegleitenden Literatur weiß der Verfasser von vergleichbaren Ansätzen, die allerdings nicht in die Öffentlichkeit getragen werden. Schließlich erhofft man sich einen Wettbewerbsvorteil davon, dass die Kunden einen verstehen. Man hat bestenfalls bestätigt, dass es sie gibt – bei einigen Unternehmen zeugen auch Publikationen davon. Es ist nicht als einfache Sprache geführt, ist wahrscheinlich nur bruchstückhaft zusammengetragen und hat nicht den Anspruch, der Allgemeinheit zu dienen. Hin und wieder erscheint auch ein einschlägiger Artikel in der Fachzeitschrift *Technische Kommunikation*, und der Buchmarkt führt einige Titel, die das Thema jedoch nicht als Ganzes behandeln. Der Autor dieses Textes hat dazu einiges beige-steuert.

Einige Erwiderungen Kimbles, angepasst an einfache Sprache im Deutschen:<sup>65</sup>

1. Wenn eine Sprache farblos, grau und ohne Vergnügen ist, dann die der Technokraten und Kauderwelschler. Einfache Sprache ist auch nicht anti-intellektuell, denn sie soll nur bis zu der Ebene unterhalb der Fachkommunikation Inhalte für Laien und Menschen mit Leseschwäche kommunizieren. Darüber gelten andere Regeln. Lebendig, verständlich, gut zu lesen
2. Die Empfehlungen<sup>66</sup> enthalten eine sinnvolle Vagheit. Das ist bei natürlichen Sprachen im Unterschied zu Computer- und Logiksprachen selbstverständlich. Vagheit würde nur dann stören, wenn sie sich im therapeutischen Kontext bemerkbar machte. Deswegen empfehlen wir für diesen Sonderfall die Standardisierte Einfache Sprache Deutsch, SESD.<sup>67</sup> Vagheit jagt keine Angst ein, sie gehört zur natürlichen Sprache.
3. Einfache Sprache konzentriert sich auf den Leser, auf nichts anderes. Daher finden wir in fast jeder Einführung den Rat, sich über den Leser Klarheit zu verschaffen. Aus diesem Grund fordert man auch oft den Test mit Lesern.<sup>68</sup> Leser im Vordergrund
4. Eine Kritik ist, dass diese Sprachvariante sich auf einfache Wörter und kurze Sätze konzentrierte. Wie an den 145 Empfehlungen unschwer zu erkennen ist, kann man diese Behauptung kaum aufrechterhalten. Mehr als Wort und Satz
5. Viele Leser könnten in der Tat kaum verständliche Texte auch als ein Zeichen der Kompetenz deren Autoren deuten. Vielleicht sehen sie die Ursache des Nicht-Verstehens bei sich. Doch diese Zeit ist viel zu schnell, um in Ehrfurcht zu verharren. Nötig ist eine Trennung zwischen Texten, mit denen Fachleute arbeiten, Juristen, Mediziner und Ingenieure, sowie jenen, die für die Allgemeinheit bestimmt sind. Trennen zwischen Fachtext und Text für jedermann!
6. Einfache Sprache verlangt eine Umstellung und kostet größere Unternehmen Geld. Das ist zweifellos richtig. Abhängig von den Investitionen, etwa in Übersetzungsprogramme, könnten Softwaresysteme und Prozesse in einigen Unternehmen vorübergehend Effizienz einbüßen. Wie stets kann niemand die Entscheidung für andere treffen: jetzt, später, gar nicht – oder mal sehen, was andere machen. Wir empfehlen eine zügige Anpassung der Schreibkultur an jene, die ohnehin obsiegen muss. Anders kann diese technisierte und vernetzte Welt nicht funktionieren. Umdenken und umstellen – je früher, desto besser

65 Eine vollständige Liste seiner Kurzfassung enthält [Seite 189](#).

66 [Empfehlungen auf Seite 50](#).

67 Video: <https://www.youtube.com/watch?v=QjjwbUjlh8>

68 Solche Tests werden nach unserem Wissensstand für Geschriebenes zu selten durchgeführt. Ursachen sind vermutlich die Kosten und die fachlichen Anforderungen an die Durchführenden.

- Nähe ist besser als Abstand.
- Selbst einfache Sprache kann nicht jeder verstehen.
- Manche wollen nicht, können nicht oder schaffen es nicht.
- Alles muss erklärt sein, sonst ist es nicht einfach.
- Einfache Sprache ist präzise.
7. Das Prestige derer, die ihre Bürger oder Kunden verwöhnen, wird wachsen. Der Gedanke, Prestige entstehe durch den Abstand zwischen Text und Leser, ist ein absurder Denkfehler.
  8. Ein Irrtum muss von Beginn an vermieden werden: Die Annahme, Texte in einfacher Sprache könne **jeder** verstehen. Abgesehen von den unter Punkt 2 genannten Klienten der SESD werden auch andere mit einem Text nichts anfangen können.  
Wir haben die Prozesse des Verstehens bislang weder in der Wissenschaft noch der Philosophie so weit begriffen, dass der Versuch einer schnellen Antwort angemessen wäre. Man kann nur feststellen, dass manches in einfacher Sprache nicht jeden erreichen wird, die Gründe sind nicht Thema dieses Buchs.  
Der Text für jeden kann nicht mehr als eine Chance einräumen.
  9. Zur einfachen Sprache können auch Fach- und Fremdwörter gehören, sie wird dadurch nicht entwertet. Der Unterschied zum traditionell Geschriebenen ist nur, dass alles erklärt wird, was der Leser nicht verstehen könnte. Erklärt wird selbstverständlich wieder in einfacher Sprache.
  10. Kann man sich in einfacher Sprache auch präzise ausdrücken? Ja. Jede Genauigkeit, die unterhalb der Expertensprache möglich ist, kann sogar am besten so ausgedrückt werden.<sup>69</sup> Was wäre die Alternative?  
Besonders in der Technikkommunikation ist der einfache Text schon heute eine Art Standard. Geschwurbel ist Praxis der Dilettanten.<sup>70</sup>

---

Plain English war das große Versuchslabor, von dessen Ergebnissen andere lernen können. Jetzt rollt der Zug, und es ist unsere Aufgabe, das Gelernte für die deutschsprachigen Länder umzusetzen.

---

69 Daran wird bereits gearbeitet, zum Beispiel in der Verwaltungssprache: Fluck, Blaha, *Amtsdeutsch a. D.?* Darin besonders Blaha, *Amtsdeutsch a. D.?* und Şahin, *Verständliche Verwaltungstexte*. <http://www.moderne-verwaltungssprache.de>

70 Vgl. Schriver, *Dynamics*, S. 26 und folgende, Burnett, *Technical Communication*, S. 248 und folgende. Dazu auch die Style Guides der großen Spieler auf diesem Markt: Microsoft, Apple und Sun. Diese drei reden nicht mehr von Plain Language. Sie tun es einfach!

## 4 Plan, Struktur und Logik

### 4.1 Schreiben im Projekt

Autoren schreiben für Leser, teilen ihnen etwas mit, wollen informieren, auf das Verhalten einwirken, Rat geben. Jedes Dokument ist Ergebnis eines Projektes, manchmal klein und nicht der Rede wert, dann auch Monate der Arbeit mit hohem Aufwand an Kosten und beachtlicher Wirkung für das Ansehen. In diesem Kapitel finden Sie allgemeine Empfehlungen, die für die meisten aufwendigen Textprojekte zutreffen.

#### 4.1.1 Wirkliche Pläne

Typische Ratgeber empfehlen: Erstellen Sie zuerst einen Plan! Das ist klug und nutzlos. Dass ein umfangreiches Dokument, etwa dieses Buch, nicht ohne Plan entsteht, ist selbstverständlich.

Wie ist es aber mit Geschriebenem viel kleineren Umfangs? Einem Brief zum Beispiel. Für so etwas erstellt man keinen Plan – es sei denn, das Schreiben geht zum Beispiel an alle Kunden und informiert sie über eine Neuerung im Betriebsablauf. Schon könnte es passieren: Kunden verstehen nicht, sind verärgert, rufen an oder halten eine neue Regel nicht ein. Ein kleiner Brief hat einen riesigen Haufen Handarbeit zur Folge, kostet unnötig Geld, schafft Verstimmungen und bewirkt so ziemlich das Gegenteil von dem, was er bezwecken sollte.

Einiges geht eben ohne Plan, anderes auf keinen Fall. Dabei ist der Umfang nicht entscheidend; nicht nur der wichtige Brief, auch ein kleines Faltblatt kann Autoren ins Schwitzen bringen: Ein Blatt Papier wird zweimal gefaltet und erhält so 6 Seiten. Was kommt aus welchem Grund wie an welche Stelle?

Mit Plan  
oder ohne?

#### Der Plan

Verwenden Sie Zeit für einen **Projektplan**, wenn Sie Missverständnisse voraussehen können oder wenn frühere Arbeiten dieses Typs Missverständnisse hervorgerufen haben. Denken Sie auch daran, wenn Ärger mit Kunden oder Vorgesetzten zu befürchten ist. Ein Plan ist **immer** nötig, wenn professionelle Texter einen Auftrag ausführen, er ist dann Teil des Angebots. Der Vertrag zwischen Kunde und Texter beruft sich auf ihn.

Pläne setzen für Texter Marken auf dem Weg zum Ziel. Projektmanager sprechen von Meilensteinen und möglichen Hindernissen. Pläne sind eine Orientierung, an der man sich entlangtasten kann, und verhindern, dass Zeit und Weg aus den Augen verloren werden.

**1**  
Empfehlung

Begründung

- Beispiele**
- a Was sind Lastenheft, Pflichtenheft, Meilensteine? Solche Grundkenntnisse sind wenigstens für Profitexter ein Muss.<sup>1</sup>
  - b Auch bei Autoren geht in Projekten oft etwas schief. In Seminaren hat sich das Buch von Hansel und Lomnitz bewährt, das dagegen hilft.<sup>2</sup>

## 2

**Ziel und Aufgabe des Dokuments****Empfehlung**

Jeder Auftrag muss deutlich formulieren, wozu dieses Dokument dient. Sein Zweck, sein Ziel, die Aufgabe stehen im Vordergrund. Lassen Sie sich als Texter nicht auf Killerphrasen ein: „Das machen wir jedes Jahr um diese Zeit.“

**Begründung**

Die einfache Sprache ist perfektes und stilistisch gutes Deutsch mit dem Plus der höchstmöglichen Verständlichkeit. Für ein so geschriebenes Dokument braucht der Autor aber **manchmal** mehr Raum und Zeit. Der Auftraggeber will schließlich den x-fachen Aufwand sparen, wenn der Text beim Leser ist. Qualität und Kosten sind **immer** ein Thema.<sup>3</sup>

**Beispiele**

- a Für den Anfang: Seite  $\times$  1,2 und Zeit  $\times$  1,4. Die Werte sind willkürlich gewählt. Sie sagen nur, dass ein Dokument von geplanten 10 Seiten mit 12 rechnen lässt. Hat man eine geschwätzige Vorlage auf dem Tisch, könnte dort auch Seite  $\times$  0,8 stehen, also 8 Seiten. Autoren, die einige Zeit im Geschäft sind, sehen das vermutlich auf den ersten Blick.<sup>4</sup>
- b Diese Broschüre informiert über die Bauphasen. Sie soll jeden Anlieger mit den weiteren Entwicklungsschritten vertraut machen, unabhängig von Bildungsstand und Lesekompetenz. Insbesondere soll sie nötige Beeinträchtigungen in der Versorgung mit Strom und Gas sowie im Straßenverkehr, der Nutzung von Grundstückseinfahrten und Parkplätzen genau aufzeigen. Besonderer Wert wird auf Termine, Dauer und mögliche Selbsthilfen gelegt.

## 3

**Inhalte herausarbeiten****Empfehlung**

Legen Sie zuerst die Inhalte fest. Noch vor der Struktur. Daraus ergibt sich manchmal auch die Notwendigkeit einer erweiterten Recherche: Man will über etwas schreiben, von dem man noch nicht genug versteht. Dieses „Etwas“ taucht in der Übersicht der Inhalte auf.

- 1 Eine Übersicht für Autoren: Baumert, *Professionell texten*, Kapitel 6, und für Techniktexte Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, Kapitel 1. Eine allgemeine Einführung ist: Meyer, Reher, *Projektmanagement*, S. 107–119.
- 2 Hansel, Lomnitz, *Projektleiter-Praxis*.
- 3 Jahrelange Arbeit mit Partnern in Industrie, Organisationen und Verwaltung, Prüfungen, Beratungen und Schulungen belegen: Alle wollen das Beste. Nur bezahlen wollen viele nicht dafür; es reicht, wenn sie daran verdienen. Textern für einfache Sprache raten wir: Seien Sie vorsichtig mit Türöffner-Angeboten. Es fällt später schwer, den Kunden vom wirklichen Preis zu überzeugen.
- 4 Methodisch angepasst an den Abhängigkeits-Rechner, dependency calculator, bei Hackos, *Information development*, S. 350–351 und 381–395, Devise: “You should plan time in your work schedule to allow for the unexpected”, S. 388, frei übersetzt: Schaffen Sie ein Zeitpolster für das Unerwartete. Dieser Rechner zeigt eine **Methode**, den Seitenpreis in Abhängigkeit von externen und internen Faktoren zu berechnen, er zeigt nicht die **Lösung**.

In einfacher Sprache wird diese Empfehlung besonders wichtig. Schließlich schreibt jemand, der sich in der Textwelt gut auskennt, auch für Leser, die damit weniger vertraut sind. Schnell kann etwas vergessen werden, das der weniger Kundige dringend braucht, um überhaupt verstehen zu können. Wir kennen kein Allheilmittel, schließen uns aber den Vorschlägen der Europäischen Kommission an:

#### Was muss im Text drinstehen?

- Überlegen Sie, was Sie sagen möchten.
- Erstellen Sie eine ungeordnete Liste oder ein Blasendiagramm [...] mit all den Punkten, die Sie in dem Text unterbringen möchten.
- Streichen Sie die unwichtigen Punkte.
- Bündeln Sie die übrig gebliebenen Punkte.
- Schließen Sie eventuelle eigene Wissenslücken: Notieren Sie alles, was Sie noch – mit oder ohne Hilfe Dritter – klären müssen.

#### Ein alternatives Konzept: die sieben W-Fragen.

Auch bei dieser Vorgehensweise wird alles Relevante erfasst:

- |             |                                      |
|-------------|--------------------------------------|
| 1 Was?      | Die Kernaussage                      |
| 2 Wer?      | Betroffener Personenkreis            |
| 3 Wann?     | Tage, Uhrzeiten, Fristen, Termine    |
| 4 Wo?       | Orte und Adressen                    |
| 5 Wie?      | Hintergründe, Erläuterungen          |
| 6 Warum?    | Ursachen und/oder Ziele              |
| 7 Wie viel? | Nachvollziehbare und messbare Zahlen |

Begründung

Beispiele

Zu diesem Konzept gehören Visualisierungen, Karten oder hier: Blasen mit je einem der Punkte. Man kann sie verschieben und erhält so die Bündelungen, auf die es ankommen wird.<sup>5</sup>

### Text oder Dokument umschreiben

Gehen Sie Schritt für Schritt vor.

Bei umfangreichen Dokumenten hilft es, zu Beginn eine **Reihenfolge** der Änderung festzulegen, die man auch einhält. Nach jedem Durchlauf ähnelt das Dokument dem gewünschten Ergebnis etwas mehr.

Die Arbeit kann fehleranfällig werden, wenn beispielsweise Struktur und Wortwahl gleichzeitig geändert werden. Die Aufmerksamkeit lässt schnell nach! Wenn Sie Routine in dieser Arbeit haben, werden Sie Ihren eigenen Weg finden.

Manche Texte werden in einfacher Sprache länger, andere kürzer. Jeder Dokumenttyp und jeder Autor einer Vorgängerversion fordern vielleicht eine etwas andere Arbeitsweise.

- a Belletristik wird wesentlich kürzer sein als das Original. Sie schreiben es ja um, damit ungeübte Leser Spaß daran haben. Dazu müssen Sie den Plot<sup>6</sup> herausarbeiten und entscheiden, was erhalten bleibt und worauf Sie verzichten.

4

Empfehlung

Begründung

Beispiele

<sup>5</sup> Nach: Europäische Kommission, *Klar und deutlich schreiben*, S. 3.

<sup>6</sup> Plot wird oft als Fachwort für den Handlungsstrang, die Reihenfolge, die Entwicklung der Motive genutzt. „Der Plot“ auf Seite 100.

- b Der Text für eine Behörde wird vielleicht etwas länger werden als das Original, weil Sie Erklärungen einfügen, ohne die Leser den Sachverhalt schlechter verstehen.
- c Auch eine Bedienungsanleitung kann ihren Umfang verändern. Sie wird kürzer, wenn das Original mit Unsinnigem vollgestopft war, sie wird länger, wenn Ergänzungen dringend nötig sind.

### 4.1.2 Leser und das Thema

Sprache  
Struktur  
Inhalt  
Äußere Form

Die Leser stehen am Anfang eines Projektes. Nach ihren Interessen, der Lesekompetenz und dem Wissen über den Gegenstand des Dokuments richtet sich alles. Ihre Wege entscheiden Sie, wie einfach die Sprache, die Struktur, der Inhalt und die äußere Form zu gestalten sind.

## 5

### Empfehlung

#### Leser

Für wen schreiben Sie?<sup>7</sup> Gehören Menschen mit geringer Lesekompetenz zu den legitimen Lesern<sup>8</sup> oder kennen sich einige in dem Fachgebiet nicht aus? Werden Menschen mit geringer Sprachkompetenz, Migranten oder ausländische Fachkräfte den Text benötigen?

**Wenn ja**, müssen Sie den Text **in einfacher Sprache** schreiben.

### Begründung

Sie schreiben nicht für sich, sondern für andere. Ohne Klarheit über die Zielgruppe werden Sie das Ziel kaum schaffen.

Die Beispiele zeigen Angaben für Projektunterlagen, nicht für die Leser:

### Beispiele

- a Dieses Faltblatt ist auch für Leser mit einer sehr geringen Lesekompetenz gestaltet.
- b Dieses Faltblatt informiert Menschen aller Altersgruppen. Darunter befinden sich auch Leser mit Leseschwächen, die durch das Alter hervorgerufen werden.
- c Dieses Faltblatt ist für Leser mit durchschnittlicher Lesekompetenz und dem Wissen der erfolgreichen Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker gestaltet.
- d Dieses Faltblatt ist für Leser mit einem erfolgreich abgeschlossenen Studium der Medizin oder eines vergleichbaren Studienfachs gestaltet. Darunter sind auch Fachärzte mit einer geringen Kompetenz in der deutschen Sprache.

<sup>7</sup> Vgl. [Persona-Methode auf Seite 16](#).

<sup>8</sup> „Der legitime Leser ist ein wichtiges Konzept. Schreibt man einen Text für Elektroingenieure, braucht man viele darin auftauchende Fachwörter nicht zu erklären. Der Leser hat dieses Fach studiert und kennt sie, er ist der **legitime Leser**. Wenn dieser Text jedoch einem Germanisten, Theologen oder Friseur in die Hände fällt, wird dieser vielleicht nichts verstehen. Das ist kein Problem, denn an diesem – nicht legitimen – Leser will niemand die Qualität des Textes messen.“ Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 89. Hervorhebung nur hier.

### Wie wichtig ist der Text für den Leser

Ordnen Sie Texte nach ihrem **Wert** für den Leser zwischen der obersten Stufe *sofort handeln* oder *etwas auf keinen Fall tun* und der untersten Stufe: *Schön, das auch noch zu wissen*.

Je geringer die Lesekompetenz ist, desto mehr Mühe bereitet das Lesen. Autoren, die den Wert richtig einschätzen und danach handeln, ersparen Quälerei; nichts anderes ist es, Erwartungen zu wecken, die der Text nicht einlöst.

Auch geübte Leser danken es Ihnen, wenn Sie nicht ihre Zeit verschwenden.

- a Medizinisch dringend: Wir müssen Ihre Impfung erneuern – sofort handeln
- b Aktuelle Warnung: Kinder nicht ins Wasser lassen – auf keinen Fall tun
- c Nur für Betroffene: Für diese Autos reichen Ganzjahresreifen – oft wertvoll
- d Ich für mich: Wir feiern Jubiläum – schön zu wissen

### Was Leser wissen wollen

Gestalten Sie ein Dokument immer aus der Sicht, mit der Leser wahrscheinlich herangehen werden. Was wollen oder müssen sie wissen, um einen Nutzen aus dem Text zu ziehen, vielleicht eine Aufgabe zu lösen.

Irgendetwas ist neu oder kaum bekannt. Es nutzt mir, wenn ich Folgendes beachte, es schadet, wenn ich es übersehe ... Das will ich wissen.

Wertvolle Information verfault manchmal in einem Müllberg, auf dem sich alles tummelt: Wichtigtuerei, Desinteresse und Unfähigkeit. Der Text soll aber enthalten, was Leser wissen wollen, möglichst nicht mehr.

- a Dieses Buch als Beispiel: Viele Leser sind nur an diesen Empfehlungen interessiert. Der Rest wird sie zunächst kaum begeistern. Deswegen arbeitet dieser Teil mit Farbe und vielen Gestaltungshilfen. Wer mehr erfahren will, wird auch dabei unterstützt.
- b Eine wesentlich kürzere Broschüre schickt die Europäische Kommission ins Rennen: *Klar und deutlich schreiben*. Sie enthält einiges, das Interessenten über einfache Sprache wissen wollen; vieles fehlt. Dafür ist sie kostenlos und international.

### Was sie schon wissen sollten

Einige Stichworte können helfen. Sie beschreiben **Bekanntes**, das der Autor beim Leser voraussetzen kann.

Autoren brauchen eine Vorstellung davon, was die Leser über das Thema wissen. Nur darauf kann ihr Text aufbauen. Sonst verzetteln sie sich, nerven einige und überfordern andere.

- a Unser Leser kann ein Programm selbständig installieren.
- b Diese Informationsschrift ist ausschließlich für Inhaber eines PKW-Führerscheins.
- c Der Leser hat eine Ausbildung zum Medizinisch-technischen Radiologieassistenten erfolgreich abgeschlossen.
- d *High density* und *Pixel* sind dem Leser bekannte und von ihm genutzte Benennungen.

6

Empfehlung

Begründung

Beispiele

7

Empfehlung

Begründung

Beispiele

8

Empfehlung

Begründung

Beispiele

9

**Empfehlung****Begründung****Beispiele****Was ihnen wahrscheinlich neu sein wird**

Der Text knüpft an das Bekannte an und konzentriert sich auf **das Neue**.

Je genauer und treffender die Vorstellung über das Neue für die Leser ist, desto kürzer und hilfreicher wird der Text.

- a** Viele Leser vermissen einen verständlichen Überblick zur einfachen Sprache. Systematisch, ohne Wortgeklingel, mit Hintergrund.
- b** Veränderte und neue Leistungsmerkmale werden besonders markiert, damit man sie ohne Mühe findet.

10

**Empfehlung****Begründung****Beispiele****Recherche für ungeübte Leser**

Manchmal müssen Sie die Recherche über das eigentliche Projekt hinaus erweitern. Was für Autoren ein alter Hut ist, mag einigen Lesern völlig unbekannt sein.

Wer nicht gut lesen kann, benötigt eventuell mehr Informationen als Vielleser, um etwas zu verstehen.

- a** Zusatzinformationen müssen nicht unbedingt redaktionell bearbeitet werden. Manchmal reicht ein Internetlink, eine Adresse, Telefonnummer oder dergleichen.
- b** Auch Boulevardzeitungen<sup>9</sup> arbeiten mit solchen Zusatzinformationen. Bild erklärt: Was hat es mit ... auf sich? Warum ist ein ... so ...?

---

Jeder von einem Autor geschriebene Text entsteht in einem Projekt, er ist etwas Neues, das es noch nicht gab. Für die einfache Sprache sind zwei typische Elemente des Projektmanagements bedeutend: Plan und Zielgruppe; eine erweiterte Recherche kann hinzukommen.

---

## 4.2 Dokumentstrukturen

Leser finden, was sie suchen. Dazu bietet einfache Sprache die nötige Dokumentstruktur und Hilfen. Wer mag, dem reicht sie die helfende Hand und lässt niemanden mit einem unübersichtlichen Buchstabensalat allein.

### 4.2.1 Die Vorgabe

Einfache Sprache verlangt eine Dokumentstruktur, die den Leser schnell und ohne unnötigen Stopp zur Information führt. So oft er will und auf Wegen, die er wählt oder die für ihn wenigstens naheliegen.

---

<sup>9</sup> Boulevardzeitungen sind eine Quelle der Inspiration für Autoren, die Texte in einfacher Sprache schreiben.

Ohne Wenn und Aber. Die Vorgabe dafür leistet der Autor. Je umfangreicher ein Dokument ist, desto schwerer ist die Dokumentstruktur zu durchschauen. Dann sind Hilfestellungen gefragt.

### Dokumentstruktur am Leser ausrichten

Orientieren Sie die Struktur des Dokuments ausschließlich am Leser. Er muss sich auf den ersten Blick zurechtfinden können. Der Weg zu den wesentlichen Informationen muss überschaubar sein, Wahlmöglichkeiten müssen klar und schnell zu erkennen sein.

Nie soll es in einfacher Sprache passieren, dass jemand sucht und nicht findet.

Eine der ersten Hürden für das Verstehen eines Textes ist die Dokumentstruktur. Was wollen die, was muss ich tun, wo steht das, was heißt das? Warum soll ich meine Zeit damit vergeuden, was nutzt mir das? Will ich das wissen?

Auch ein vielseitiges Dokument muss **auf Antrieb** zeigen, dass es etliche Fragen vorwegnimmt und bei der Suche nach Antworten hilft. Dann, und nur dann, quält sich auch der schlechte Leser durch. Die Dokumentstruktur zeigt, dass die Qual beherrschbar ist.

**a** Darum geht es. Das müssen Sie jetzt tun; das dürfen Sie auf keinen Fall machen. Dafür gibt es diese Gründe: ... Wollen Sie mehr wissen: So können Sie sich helfen.

**b** Einfach wie beim Feuerlöscher: 1. Sicherungsstift herausziehen, 2. Schlauch in die Hand nehmen und auf das Feuer richten, 3. Hebel kräftig zusammendrücken. Darunter oder daneben steht jeweils eine Abbildung.

Wenn Sie beim Texten an die Aufschrift eines Feuerlöschers denken, fällt es vielleicht nicht schwer, eine Struktur in einfacher Sprache zu schaffen. Geräte, die keine Zeitverschwendung dulden, sind ein guter Motivator.



### Am Anfang: wichtige oder schlechte Nachrichten

Fallen Sie mit der Tür ins Haus! Schreiben Sie das Wichtige an den Anfang. Wichtig ist, was die Situation und die Interessen des Lesers betrifft. Manchmal auch nur die Neugier, den Wunsch, dabei zu sein oder zu den Wissenden zu gehören.

Überall wird geschrien, die Stadtwelt ist laut und aufdringlich. Sogar der Papierkram schreit, „Lies mich“, „Kauf mich“, „Werde glücklich mit ...“. Jeder muss genau überlegen, welchen Lärm er an sich heranlässt. Wer nicht gut lesen kann, entwickelt erst recht Strategien der Textvermeidung.

Deswegen ist die Anregung zum Sofortlesen wichtig: Information, dringend und schnell zu erfassen. Wir brauchen ihre Antwort.

- a** So bekommen Sie den Personalausweis.
- b** Mit dem neuen Fernseher sofort loslegen.
- c** Faltblatt zum Kauf eines Autos: Erstmal einsteigen und losfahren. 10 Punkte, die Sie **jetzt** wissen müssen: ...

11

Empfehlung

Begründung

Beispiele

12

Empfehlung

Begründung

Beispiele

## 13

**Zusammenfassungen nutzen****Empfehlung**

Für eine andere Lesemotivation fasst man zusammen, was im Text steht. Purer Text, keine Abbildungen und nichts, das nicht auch in der Langfassung steht, machen eine gute Kurzfassung aus. Um nichts sonst geht es. Hat Ihr Dokument nach Ihrer Ansicht viele Seiten, dann lohnt sich vielleicht eine Zusammenfassung auch am Anfang der Abschnitte oder Kapitel.

**Begründung**

Einfache Sprache dient dem ständigen Werben um das Interesse. Nicht aufdringlich, eher begleitend, auf Wunsch des Lesers. Der schaut auf den kleinen zusammenfassenden Block und entscheidet sich zum Weiterlesen – oder eben nicht.

**Beispiele**

- a Die Sicht von einem Turm zeigt, was man genauer sehen wird, wenn man hinabsteigt und durch die umliegenden Straßen geht. Übersicht und Detail ergeben das Ganze.
- b Auch Vielleser schauen gerne in Zusammenfassungen. Sie können so die Lesegeschwindigkeit erhöhen, weil Wichtiges schneller von Unwichtigem zu trennen ist.

## 14

**Advance Organizer: die Vorstrukturierung****Empfehlung**

Benutzen Sie in Schulungsunterlagen oder „in Texten, die sehr komplexe Sachverhalte erklären, die zudem sequenziell gelesen werden müssen,“<sup>10</sup> Advance Organizer als Leseunterstützung.

**Begründung**

Der Advance Organizer fasst zusammen, wie weit der Leser gekommen ist und was ihn nun erwartet. „Im Grunde ist ein ‚Advance Organizer‘ eine Brücke.“<sup>11</sup>

**Beispiele**

- a Im Kapitel [Schreiben im Projekt auf Seite 61](#) haben Sie einige Argumente kennengelernt, die den Schreibprozess als Ganzes betrachten. Sie sehen den Leser im Vordergrund. Das folgende Kapitel, [Dokumentstrukturen auf Seite 66](#), knüpft daran an und zeigt Möglichkeiten, mit denen Autoren ungeübte Leser durch die Dokumentstruktur unterstützen können.
- b In der **vorangehenden** Lektion haben Sie Grundlagen der relationalen Datenbank erlernt. Wir werden uns **nun** mit der Entwicklung eines Datenmodells beschäftigen. **Anschließend** können Sie selbständig ein kleines Modell entwerfen und kennen das Konzept der Normalisierung.

## 15

**Ergänzende Erläuterungen****Empfehlung**

Wenn man davon ausgehen kann, dass Leser etwas nicht verstehen, hilft eine kurze Erläuterung. In Texten für geübte Leser übernimmt oft ein Glossar diese Aufgabe. Es enthält in alphabetischer Reihenfolge Benennungen und deren Erläuterungen.

Trotz ihrer Notwendigkeit können Erläuterungen auch negativ wirken. Damit müssen Sie rechnen, wenn sie geübten oder fachlich erfahrenen Lesern lästig werden. Dagegen hilft, dass die Erläuterung in einem Textblock steht, der sich farblich oder durch seine Position deutlich vom Rest abhebt.

<sup>10</sup> Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 194.

<sup>11</sup> Wahl, *Der Advance Organizer*, S. 188. Vgl. Ausubel, *The use of advance organizers*.

Glossare sind heute oft überflüssig, weil geübte Leser eine Benennung im Internet nachschlagen. Fällt aber das Lesen schwer, ist jede Soforthilfe willkommen. Erläuterungen in unmittelbarer Nähe einer schwer verständlichen Benennung sind dann oft die beste Lösung. Wenn Sie dennoch ein Glossar benötigen, benutzen Sie dafür eine geläufigere Benennung, beispielsweise *Wörterbuch*, *Wörterklärungen*, *Schwierige Wörter in diesem Text* oder *Schwer verständliche Wörter*.

Begründung

- a In diesem Buch: [Begriffswort auf Seite 30](#). Solche Kästen heben sich deutlich vom Rest ab. Sie enthalten Erläuterungen oder Ergänzungen, die einige, wenn auch nicht alle, Leser interessiert lesen werden.
- b Für Internetdokumente bietet sich ein Link an. Wählen Sie etwas leidlich Stabiles, das auch durch eine professionelle Redaktion überarbeitet ist. Wikipedia ist selten eine gute Lösung.
- c In einem vielseitigen Dokument, zum Beispiel diesem Buch, kann die Erläuterung auch eine ganze Seite beanspruchen: [Benennung auf Seite 190](#). Am Beispiel von Amtstexten: [Erläutern auf Seite 191](#).

Beispiele

### 4.2.2 Suchen und Finden

Geschriebenes muss man nicht immer auf Anhieb verstehen. Wenn das Interesse geweckt und die angebotene Grobstruktur eines Dokuments übersichtlich ist, kann eine Suche helfen. Diese Eigenleistung des Lesers ergänzt das Strukturangebot der Autoren, wenn sie dafür sorgen, dass genügend Suchhilfen verfügbar sind.

#### Inhaltsverzeichnis nutzen

Ab etwa vier Seiten kann ein Inhaltsverzeichnis sinnvoll sein. Es soll die Dokumentstruktur abbilden. Hin und wieder reicht sogar ein kleines Verzeichnis in einem Kasten auf der ersten Seite. Vier Gliederungsebenen sind die obere Grenze. Schon drei Ebenen können auf ungeübte Leser sehr abstoßend wirken. Prüfen Sie also, ob mehr als **zwei** wirklich nötig sind.

Ein Eintrag im Inhaltsverzeichnis sagt, was den Leser im Kapitel oder Abschnitt erwartet. Der einfachen Sprache sind an dieser Stelle **Wortspiel und Scherz wesensfremd**.

Lassen Sie das Programm öfter ein Inhaltsverzeichnis beim Schreiben anfertigen. Sie erkennen so verschiedene Fehlertypen. Taucht das Inhaltsverzeichnis in sich selbst auf, haben Sie etwas falsch eingestellt. Niemand wird im Inhaltsverzeichnis nachschauen, wo er es finden kann.

Manchmal erkennen Sie auch Strukturfehler, beispielsweise ein Kapitel 2.1 ohne ein folgendes 2.2. Grundsatz: Wenn erstens, dann auch zweitens.

Und: Am Ende einer Kapitelnummer steht nie ein Punkt.<sup>12</sup>

16

Empfehlung

<sup>12</sup> DIN 1421, *Gliederung und Benummerung in Texten*: „3.1.2 In einer Abschnittsnummer ist nur zwischen zwei Stufen ein Punkt (.) als Gliederungszeichen zu setzen;

- Begründung** Vielen ist dieses Verzeichnis das erste Findeinstrument. Daran erkennt man nicht nur die Struktur, es gibt auch Auskunft, wie der Autor ein Thema behandelt und manchmal, welcher Stil einen erwartet.  
Wie Leser, die auf einfache Sprache angewiesen sind, mit dem Inhaltsverzeichnis umgehen, wissen wir nicht. Wir können es ihnen nur so einfach und zugänglich machen wie möglich.
- Beispiele**
- a** Das Inhaltsverzeichnis dieses Buches nutzt vier Gliederungsebenen, die vierte ist schon unnummeriert. Da wir für Autoren schreiben, müssen wir auch nicht jeden Scherz unterlassen.
- b** 2 Bürgernähe . . . . . 37  
 2.1 Gehen Sie auf die angesprochene Person ein . . . . . 37  
 2.2 Zeigen Sie Ihr Bemühen um Verständigung. . . . . 38  
 2.3 Ersetzen Sie die starke Befehlsform durch einfache Aufforderungen 39  
 2.4 Vermeiden Sie Amtshabe und Kanzleistil . . . . . 40  
 2.5 Ersetzen Sie das Passiv durch aktive Formen. . . . . 41
- Dieses einfach gestrickte Inhaltsverzeichnis wird seiner Aufgabe gerecht. Die Einträge sind Imperative der Höflichkeit, *Sie* und Infinitiv, und sie sagen, was im Kapitel steht.<sup>13</sup>

## 17

**Überschrift**

- Empfehlung** Für Sachtexte gilt: In der einfachen Sprache sagt die Überschrift möglichst genau, was im folgenden Kapitel oder Abschnitt steht. Kein Scherz, kein Wortspiel – Inhalt pur.
- Begründung** Überschriften ordnen Sätze und Absätze zu Gedanken, Empfehlungen, Bitten und anderes zu Einheiten, die der Leser erkennen und verarbeiten kann. Einige Typen:
- Beispiele**
- a** An einer Handlung orientiert: Das Formular ausfüllen – Den Akku ersetzen – Zur Untersuchung mitbringen – Auf Schäden prüfen – Den Helm reinigen
- b** An einem Prozess orientiert: Wenn sich das System abschaltet – Fehlermeldung – Erfolgreiche Verbindung – Was die Farben bedeuten
- c** Fragen: Schützt Haarausfall vor Gicht? – Woran erkenne ich ein gutes Steak? – Wie stellt man den Antrag? – Wem nutzt einfache Sprache?
- d** An einem Geschehen orientiert: Das neue Schuljahr beginnt – Wir stellen xy um – Wo Sie was finden – Preise steigen weiter an – Die Batterie können Sie 500-mal laden
- e** An einem Objekt orientiert: Die Landtagswahl – Die Standheizung – Kyriz bei Nacht – Antike Schönheit – Überschrift

---

demgemäß steht am Ende einer Abschnittsnummer kein Punkt.“

13 Bundesverwaltungsamt, *Bürgernahe Verwaltungssprache*, S. 5.

### Der Index, das Register oder Personen-, Stichwort-, Sachverzeichnis

Arbeiten Sie wenigstens mit einem Sachverzeichnis, wenn der Umfang des Dokuments, seine Beschaffenheit und der Dokumenttyp dem nicht widersprechen.

**Umfang:** Lohnt es sich, sind genügend unterschiedliche Punkte angesprochen?

**Beschaffenheit:** Ist das Dokument aus einem Guss mit geordneter Wortwahl?<sup>14</sup>

**Dokumenttyp:** Einen Index brauchen weder Reiseberichte noch Romane. Nur einigermaßen umfängliche Sachtexte benötigen ihn.<sup>15</sup>

Markieren Sie Worterklärungen mit einer halbfetten Seitenzahl.

Der Index kann eine wichtige Hilfe sein, etlichen Autoren ist er dagegen ein Graus. Der Wert dieser Suchhilfe wird also nicht allseits gleich eingeschätzt. Geübte Leser nutzen ihn, um sich schnell zu orientieren. Er darf deswegen auch nicht zu viele Seiten für einen Eintrag enthalten. Ungeübte Leser werden ihn womöglich weniger nutzen. In einfacher Sprache hilft er vor allem dem fachfremden, erfahrenen Leser.

- a Dieses Buch verwendet ein Personen-, ein redaktionell überarbeitetes Sachverzeichnis und eine Liste der Empfehlungen.
- b Für das Erstellen eines Registers ist die DIN 31630-1 hilfreich. Sie klärt die Grundlagen, auf denen weitere Publikationen einer Organisation bauen können.

### Marginalien

Verwenden Sie, wenn es möglich ist, Randbemerkungen oder Marginalien. Sie sollen sich auf die nebenstehenden Absätze oder Textteile beziehen und so bei einfachem Überblättern schon zeigen, was im Text zu finden sein wird.

Marginalien geben entweder zusätzliche Informationen, die im Text selbst nicht enthalten sind; oder sie bringen den neben ihnen befindlichen Textteil auf den Punkt. Diese zweite Anwendung ist eine Hilfe für den wenig geübten Leser. Beim Durchblättern erhält er eine Art Übersicht. Deswegen ist diese Art der Marginalie in einfacher Sprache willkommen. Autoren empfinden sie eher als lästig oder als Aktivitätsbremse.

- a In diesem Buch verwenden wir meist Marginalien des ersten Typs; sie ergänzen den Text. Nur bei den Empfehlungen kommt eine besonders strenge Variante des zweiten Typs wiederholt zum Einsatz: Nummer, Empfehlung, Begründung, Beispiele.
- b Ein Beispiel für den zweiten, für die einfache Sprache geeigneten Typ ist eine Marginalie, die mit wenigen Worten den Absatz zusammenfasst.

14 Wenn mehrere Autoren – besonders unterschiedlicher Sprachvarietäten des Deutschen – Beiträge für ein Dokument schreiben, kann die terminologische Übereinstimmung scheitern.

15 Wie man einen Index erstellt, Kurzfassung: Baumert, *Professionell texten*, S. 129–132 und Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 184–186. Fachquellen: Fugmann, *Das Buchregister*. Bertram, *Einführung in die inhaltliche Erschließung*. DNI Deutsches Netzwerk der Indexer <http://www.d-indexer.org>

18

Empfehlung

Begründung

Beispiele

19

Empfehlung

Begründung

Beispiele

- Empfehlung** Verwenden Sie lebende – weil veränderliche – Kolumnentitel,<sup>16</sup> wenn Seitenzahl und Dokumentstruktur es gestatten. Man erwartet sie eher in Sachtexten, sie sind aber auch in unterhaltender Literatur nicht ausgeschlossen, etwa in Kinderbüchern.
- Vermeiden Sie tote Kolumnentitel, die ausschließlich gleich sind.
- Begründung** Wir haben in unserer Tätigkeit Bedienungsanleitungen von vielen hundert Seiten gesehen, die auf jeder Seite statt eines lebenden Kolumnentitels das Firmenlogo enthielten. Das ist eine Verschwendung von Raum, der für andere Zwecke gute Dienste leisten könnte.
- Der **lebende Kolumnentitel** gibt auf den ersten Blick an, wo man sich befindet. Er gehört zu Dokumenten in einfacher Sprache. Wer sich an die Dokumentstruktur erinnert, findet sich dann leicht zurecht.
- Beispiele**
- a Auf zwei gegenüberliegenden Seiten dieses Buchs sehen Sie zwei Kolumnentitel: Auf der geraden die Überschrift des Kapitels, hier: *Plan, Struktur und Logik*. Die ungerade Seite enthält die untergeordnete Überschrift, hier, bis zur voranstehenden Seite: *Dokumentstrukturen*. Beides wird vom Programm eingefügt. Moderne Software schafft das.
  - b Eine Alternative wäre das Buch von Rammstedt, *Grundlegende Kompetenzen*, das auf der geraden Seite als Text *Kapitel x* führt und auf der ungeraden die Überschrift dieses Kapitels. Wir halten das für eine Verschwendung.

---

Professionell gewebte Dokumentstrukturen nutzen allen Lesern. Einiges von dem hier Vorgestellten wurde deswegen auch schon vor der Erfindung des Buchdrucks verwendet. Es hat sich derart bewährt, dass niemand darauf verzichten sollte.

---

<sup>16</sup> Der Kolumnentitel steht über einer Spalte (Kolumne), heute oft über dem Satzspiegel einer Seite. Er kann die Seitenzahl enthalten.

## 4.3 Logik

Mathematik und Logik sind enge Verwandte. Geben wir die Sprache hinzu, können kraftvolle Texte entstehen, die keine Missverständnisse dulden.

Wer Grundkenntnisse formaler Logik oder einer Programmiersprache hat, wer studiert, wird damit zurechtkommen oder es müssen. Andere überblättern das Kapitel und setzen sich vielleicht später daran.

Einige Einführungen in Plain English verlangen, die Logik zu berücksichtigen, ohne ihr Verständnis davon genügend zu offenbaren. Dem schließt sich dieses Buch nicht an. Der Autor sagt, was er unter Logik versteht.

### Hinweis

Dieses Kapitel ist **nicht leicht verständlich**.

Viele werden es überlesen.

### 4.3.1 Aristoteles war kein Dakota

Außerirdische werden sich vielleicht prustend auf ihr Äquivalent für Schenkel klopfen, wenn sie unsere Vorstellungen von Logik kennenlernen. Das wäre ärgerlich. Immerhin arbeiten die Menschen seit über 2500 Jahren daran. Mit der heute herrschenden Logik haben wir sogar die ersten automatischen Raumschiffe aus dem Sonnensystem geschleudert. Mehr noch: Unser ganzes Leben ist der Logik in ihrer elektronischen Umsetzung unterstellt.

Zwar gibt es Ethnien, Sprachen und Welteinschätzungen,<sup>17</sup> die anders sind, herrschend ist aber die dominierende Sicht der westlichen Tradition, ihr logisch-mathematisches Rückgrat.

Die Logik ist ein geschlossenes System, geschlossen nicht in dem Sinne, dass Neues nicht entdeckt werden könnte. Aber in dem Verständnis, dass alles sich aus dem Vorhandenen ergibt; manches wurde nur noch nicht gefunden.

Dieses perfekte System war zunächst zweiwertig und ist es größtenteils noch immer: Ein Ausdruck ist wahr oder falsch, 1 oder 0.<sup>18</sup> Diese Sichtweise ist nicht immer unangemessen, sie trifft sogar manchmal auf komplexe menschliche Entscheidungen zu: Angriff oder Flucht, ja oder nein. Wie jeder Entwickler eines Fragebogens aber weiß, steht manchmal ein Katalog von Möglichkeiten zwischen dem Ja und dem Nein: manchmal, häufig, unter bestimmten Bedingungen ...

Ursprünglich nahm man an, dass Logik allem menschlichen Denken zugrunde liege, heute muss das wohl revidiert werden. Wir dürfen und können fern jeder Logik denken; auch ein Gehirn arbeitet nicht

Alt und bewährt

Nicht allein

Existenz in sich selbst – ohne Einwirkung von außen

Wahr oder falsch

Logik und Denken

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leicht verständlich.

<sup>17</sup> In einigen Buchläden und Zeitschriften gibt es Zugang zu esoterischen Quellen, die jenseits jeder Wissenschaft stehen. Mehr: GWUP, Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften <https://www.gwup.org>.

<sup>18</sup> Zu den Weiterungen gehören Logiken des Möglichen und Notwendigen – Modallogik – und die Fuzzy Logic.

nur mit *ja* oder *nein*, sondern darüber hinaus mit Verstärkungen oder Schwächungen von Signalen und Synapsen.

Unhaltbar Einige Grundannahmen des Logischen verlieren ihre Geltung, beispielsweise der Satz der Identität: Etwas ist mit sich identisch.<sup>19</sup> Dagegen spricht vieles, von der Veränderung der Umgebung bis zu radioaktivem Zerfall: Die Knochen der über drei Millionen Jahre alten Lucy sind heute nicht identisch mit jenen, die der Australopithecinin seinerzeit zum – gelegentlich – aufrechten Gang dienten.

Strukturen der Wirklichkeit, gespiegelt in Logik Logik liefert uns nur eine Art idealisiertes Abbild, das oft hilfreich ist, wenn wir sie auf ein Phänomen der Wirklichkeit anwenden. Dann fliegt ein Raumschiff den Weg, der ihm vorgegeben wurde, ist eine Prognose leidlich zuverlässig.

Logik nutzen, aber richtig So sind weder die unkritische Akzeptanz noch eine überkritische Ablehnung der Logik angemessen, man muss ihre **Grenzen** und ihren **Nutzen** in Wissenschaft und Alltag kennen sowie ihre kulturelle **Herkunft** aus dem Altgriechischen.

Hätte Aristoteles Chinesisch oder Dakotaish gesprochen, er hätte zu einer ganz anderen Logik gelangen müssen, oder doch zu einer ganz anderen Kategorienlehre.<sup>20</sup>

Allgegenwärtig: Altgriechisch Loukine, der sich mit den Wortarten oder Redeteilen beschäftigt, untersucht den Zusammenhang zwischen der altgriechischen Welt und ihrem Einfluss auf die folgenden Theorien der Grammatik:

Die aristotelische Logik, Grammatik und Ontologie waren immer untrennbar verbunden, so daß die Strukturen der Welt, der Sprache und des Wissens als eine Einheit betrachtet wurden.<sup>21</sup>

Welt von heute und Logik von ganz weit her Diese Logik und die grammatischen Strukturen verwenden wir in gewisser Weise noch heute, in einer anderen Welt, in anderen Sprachen. Wir neigen sogar dazu, nicht Passendes passend zu machen – manchmal zu Ungunsten unseres Verstehens der Wirklichkeit.

Der Autor dieses Buchs empfiehlt auf dem Hintergrund solcher Überlegungen die Anwendung **einiger Regeln** der Logik in einfacher Sprache, nicht aber, ohne seinerseits auf die genannten Zusammenhänge hinzuweisen.

Dennoch ein starkes Instrument Unter diesen Vorbehalten können logische Prinzipien und Verfahren Texte stärken und Missverständnissen vorbeugen.

19 Mehr dazu auch in Köller, *Philosophie der Grammatik*, Kapitel IX.

20 Mauthner, *Zur Grammatik und Logik*, S. 4.

21 Loukine, *Redeteil-Theorie*, S. 3. Dieser Arbeit verdanke ich den Hinweis auf Mauthner. Hier ist nicht der Ort, diese Betrachtung zu vertiefen. Die Gelegenheit sei genutzt, um auf ein Buch hinzuweisen, das wenigstens bis zum Beginn mathematischer Ansätze der Grammatik einen konkurrenzlosen Überblick gibt: Stockhammer, *Grammatik. Wissen und Macht in der Geschichte einer sprachlichen Institution*.

### 4.3.2 Logik im Text

#### Verbindungen

Logische Junktoren, Verbindungen, verknüpfen Ausdrücke miteinander. Obgleich sie eine andere Funktion hat, zählt mancher die Negation dazu.

#### Und

Wenn Sie Objekte, Satzteile oder Sätze mit einem *Und* verbinden, sollen die einzelnen Elemente tatsächlich gleichwertig sein.

Logisch ist *und* oft übersetzbar in **sowohl als auch** (Beispiel a).

Die wichtigen anderen Verwendungen sind die **Aufzählung** (b) und die Beziehung – **Relation** (c).

Das lässt sich nicht immer einhalten, weil Sprache und Logik nicht das Gleiche sind. Sie werden Ihrem Text aber guttun, wenn Sie ein leichtfertig hingeworfenes *Und* prüfen, ob nicht eine andere Formulierung besser wäre.

Einen Satz mit *Und* zu beginnen, ist übrigens nur für Übergenaue eine Sünde, denn es ist völlig korrekt, wenn er dadurch mit dem voranstehenden verbunden wird: Die Aussagenlogik handelt von der Verknüpfung von Sätzen. Aber: *Undsowweiter* – usw. – ist fast immer ein vermeidbares Missgeschick.

Vorsicht bei einigen *Und*, die **Wirkliches** mit **Unwirklichem** trickreich verknüpfen und den Leser so hinters Licht führen (d). Medizin ist eine Wissenschaft, Alternativmedizin ist es nicht – deswegen Alternativ. Beispiele (d, e).

Diese Empfehlungen kann man als eine Interpretation der Logik werten.

Damit kommt sie denen entgegen, die sich darüber ärgern, dass in Texten zu viele *Und* vorkommen, die Leser im Unklaren lassen, manchmal auch täuschen. Etwas Genauigkeit hilft in solchen Fällen.

- a Kinder und Eltern sind herzlich eingeladen = Kinder sind herzlich eingeladen UND Eltern sind herzlich eingeladen.
- b Kitty, Daisy & Lewis = Kitty und Daisy und Lewis
- c Tick, Trick und Track sind Brüder ≠ Tick ist Bruder, Trick ist Bruder UND Track ist Bruder, sondern die formale Relation: BRUDER (Tick, Trick, Track)
- d Traditionelle Medizin und Alternativmedizin sind Wissenschaften. Weil nur die traditionelle Medizin wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, ist dieser Satz nicht logisch falsch, sondern strenggenommen Unsinn wie Satz e. Das mag sich nach wissenschaftlichen Prüfverfahren für Komponenten der Alternativmedizin irgendwann ändern, ist aber gegenwärtig nicht der Fall. Korrekt: Traditionelle Medizin ist eine Wissenschaft, und Alternativmedizin wird von ihren Verteidigern oft ebenso eingeschätzt.
- e Dienstag folgt auf Montag, und die Erde ist eine Scheibe.

21

Empfehlung

Begründung

Beispiele

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leicht verständlich.

## 22

## Oder

## Empfehlung

In der Logik ist *oder* nicht gleich *entweder* – *oder*. Umgangssprachlich geht man damit wesentlich lockerer um, doch das kann zu Missverständnissen führen. Die Beachtung des kleinen logischen Unterschiedes erspart ungeübten Lesern vielleicht Irrwege.

## Begründung

„Möchten Sie Fisch oder Fleisch?“ Logisch betrachtet können nur Veganer diese Frage falsch beantworten: „Weder noch.“ „Beides“ wäre ebenso korrekt wie die anderen Entscheidungen. Das gäbe dann vielleicht Makrele auf Schnitzel. Schuld ist das logische *Oder*, die **Disjunktion**, die den Ausdruck nur scheitern lässt, wenn keine der Möglichkeiten zutrifft.

Wir meinen aber oft *entweder* – *oder*, die **ausschließende Disjunktion** – entweder Fisch oder Fleisch – und nicht einfach nur *oder*. Anfängern im Programmieren kann das den Schlaf rauben, es ist der Unterschied zwischen OR und XOR (oder und exklusives Oder).

## Beispiele

- a Wir treffen uns heute oder morgen. Eigentlich: Wir treffen uns **entweder** heute oder morgen.
- b Nehmen Sie morgens eine halbe Tablette A oder B. Viel hilft aber nicht viel, wie mancher glauben könnte, deswegen: Nehmen Sie morgens entweder eine halbe Tablette A oder eine halbe Tablette B. **Niemals beides!**

## 23

## Negation

## Empfehlung

Verwenden Sie nur die **einfache** Negation.

Püfen Sie Kombinationen von *kein*, *nicht*, *niemals* mit *un-*, *in-*, *dis-*, *a-*, *an-*, ob sich eine doppelte Negation ergibt, die Sie anders formulieren können.

## Begründung

In der Logik gilt, dass die Negation eine Negation aufhebt: *nicht nicht p* ist *p*. Umgangssprachlich, besonders in einigen regionalen Varianten, sehen wir das nicht so eng. *Nicht nicht* kann ein besonders starkes Nicht sein. Halten Sie es lieber mit der Logik, das wird von nahezu jedem verstanden.

Manchmal gerät man allerdings in Schwierigkeiten, weil Verneinungen auch in der Wortbildung vorkommen: *un-* zum Beispiel. Diese Vorsilbe kann allerlei bedeuten: *Unmenge* – große Menge –, *ungern* – Verneinung von *gern* –, *Unkosten* – gleich *Kosten* –, *Unglück* – anderes als *kein Glück*.

## Beispiele

- a Autoren sollten **keinen Unsinn** schreiben. Besser: Autoren sollten Unsinn im Text meiden.
- b *Nicht unflott*: Litotes, Form der klassischen Rhetorik, Verneinung des Gegenteils. In einfacher Sprache unterlässt man solche Formulierungen.

## Einfache Schlüsse

Mit einem logischen Schluss erreicht man eines von zwei Zielen:

1. Bekanntes wird auf Bekanntes angewandt und kommt zu einem Ergebnis, das vorher nicht so ausdrücklich gesagt worden ist. Es ist dann zwar neu, stand aber in gewisser Weise vorher schon zur Verfügung. Der Modus Ponens<sup>22</sup> ist ein Beispiel.
2. Schlüsse der zweiten Form nennt man oft induktive Schlüsse: Aus dem Bekannten wird auf Neues geschlossen, das sich nicht fehlerfrei ergibt. Es ist eine logisch gerechtfertigte **Vermutung**. Sie ist begründet, kann sich aber dennoch als falsch herausstellen.

Deduktiver  
Schluss, vom  
Allgemeinen auf das  
Besondere

Induktiver Schluss,  
vom Besonderen auf  
das Allgemeine

---

Auch wer den Hintergrund nicht kennt, benutzt dennoch beide Verfahren fast täglich: **Unabhängig** von Lesekompetenz und Bildung ist das logische Schließen gängige Praxis.

---

Manche nennen es auch so: „Ist doch logisch“, „Logisch ist das nicht, was du sagst“ oder einfach nur „Logo!“. Ich möchte Ihnen, den Autoren in einfacher Sprache, nur einige Tipps geben, diese Instrumente **bewusst** einzusetzen.

### Modus Ponens MP

Benutzen Sie MP, um etwas deutlich zu machen, das den Lesern vielleicht nur unbewusst bekannt ist. Er nutzt auch, um auf eine **zwingende Entwicklung** hinzuweisen.

„Stimmt, so habe ich das noch nicht gesehen“, wäre das großartige Ergebnis dieses Einsatzes.

### Die allgemeine Form des Modus Ponens

Vorbedingung<sub>1</sub>: Wenn A, dann B

Vorbedingung<sub>2</sub>: A ist

Ableitung: Also B

24

Empfehlung

Begründung

<sup>22</sup> *Modus Ponens* und andere Benennungen der Logik werden viele Leser vielleicht nicht begeistern. Klaus, *Moderne Logik*, verwendet *Abtrennungsregel*, S. 91, was es aber auch nicht leichter verständlich macht. Andere sprechen vom *deduktiven Schluss MP*, so Zoglauer, *Einführung*, S. 60–61.

Meine Darstellung ist eine Vereinfachung. Studenten seien darauf hingewiesen, dass die Wissenschaftstheorie das Verhältnis zwischen Deduktion und Induktion anders diskutiert. Interessierten empfehlen wir als Grundlage Bauberger, *Wissenschaftstheorie*, Schurz, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, besonders Kapitel 2.6, und Carrier, *Wissenschaftstheorie zur Einführung*. Die Werke von Bauberger und Schurz sind anspruchsvoll und ein guter Start. Carrier berücksichtigt auch die geänderten gesellschaftlichen Forderungen und Erwartungen an die Wissenschaft.

- Beispiele**
- a** Der TÜV ist fällig!  
 Neue Autos müssen drei Jahre  
 nach der ersten Zulassung zum TÜV.<sup>23</sup>  
 Sie haben Ihr Auto bei uns 2015 gekauft.  
 Jetzt braucht es den TÜV.  
 Wir übernehmen das gerne für Sie.
- b** Die Presse achtet das Privatleben des Menschen  
 und seine informationelle Selbstbestimmung.<sup>24</sup>  
 Ist aber sein Verhalten von öffentlichem Interesse,  
 so kann es in der Presse erörtert werden.  
 Das Verhalten dieses Künstlers ist von öffentlichem Interesse.  
 Der Artikel geht raus.
- Mit der Tür ins Haus  
 Wenn A, dann B  
 Wenn jetzt 2018: A ist  
 Also B  
 Weiter im Text  
 Voraussetzung  
 Wenn A, dann B  
 A ist  
 Also B

## 25

**Empfehlung****Modus Tollens MT**

MT zeigt, dass eine Voraussetzung nicht bestätigt wird und der Schluss darauf nicht gültig ist.

**Begründung**

Auch MT ist wohl fast jedem geläufig, nur nicht unter diesem Namen. Er arbeitet mit einer Negation anstelle der positiven Bestätigung.

**Die allgemeine Form des Modus Tollens**

Vorbedingung<sub>1</sub>: Wenn A, dann B

Vorbedingung<sub>2</sub>: B ist nicht

Ableitung: Also ist auch A nicht

**Beispiele**

- a** Wenn das Opfer erstochen oder erschossen wurde,  
 gibt es eine Wunde.  
 Es gibt keine Wunde.  
 Also wurde das Opfer weder erstochen noch erschossen.
- b** Homöopathie ist als Wissenschaft anerkannt,  
 wenn man sie mit wissenschaftlichen Methoden belegt hat.  
 Sie ist bislang nicht mit wissenschaftlichen Methoden belegt.  
 So ist sie auch als Wissenschaft nicht anerkannt.
- Wenn A, dann B  
 B ist nicht  
 Also nicht A  
 Wenn A, dann B  
 B ist nicht  
 Also nicht A

23 Der TÜV – Technischer Überwachungsverein – ist nur einer der Anbieter. Das Kurzwort *TÜV* könnte aber bekannter sein als die korrekte *Hauptuntersuchung*.

24 Pressekodex, Ziffer 8. <http://www.presserat.de/pressekodex/pressekodex/>

**Komplexe Schlüsse**

Schon ein einfacher Schluss kann gehörig fehlgehen. Wenn irgendeine Voraussetzung nicht stimmt, wenn nichts zueinander passt, entsteht, was der Programmierer GIGO<sup>25</sup> nennt: Müll rein → Müll raus.

Diese Gefahr begegnet jedem, der nicht genügend kontrolliert, der seine Arbeit zu schnell verbreitet. Wir hoffen, dass uns nicht passiert, worüber die Gemeinde in vielen Publikationen lacht: Die Menschen sind über die Erde verteilt. Sokrates ist ein Mensch. Also ist Sokrates über die Erde verteilt.

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leicht verständlich.

		Qualität	
		ja	nein
Menge	allgemein	<b>A</b>	<b>E</b>
	teilweise	<b>I</b>	<b>O</b>

Abbildung 4

Erst recht besteht das Risiko bei komplexen Schlüssen. Sie zu verstehen, hilft das logische Quadrat.<sup>26</sup>

**A:** allgemein **bejahend:** *Alle Menschen sind sterblich.*<sup>27</sup>

**E:** allgemein **verneinend:** *Kein Vogel ist ein Säugetier.*

**I:** teilweise **bejahend:** *Einige Menschen sind Brillenträger.*

**O:** teilweise **verneinend:** *Einige Linguisten sind nicht langweilig.*

Unterschied in der Qualität: bejahend/verneinend

Unterschied in der Menge: allgemein/teilweise

**Barbara (Modus)<sup>28</sup>**

Mit diesem Modus beweist man, dass **alle** die Eigenschaften einer übergeordneten Kategorie teilen.

Die Namen der Modi dienen nur der leichteren Erinnerung. Die Folge der Vokale ist entscheidend, hier: AAA bArbArA. Alle x tun y; alle z sind x; also tun alle z y.

Formal:

$$\forall x (F(x) \rightarrow G(x))$$

$$\forall x (H(x) \rightarrow F(x))$$

$$\forall x (H(x) \rightarrow G(x))^{29}$$

**26**

**Empfehlung**

**Begründung**

25 Garbage in → Garbage out

26 Wir verdanken es Michael Psellos, Logiker im Byzanz des 11. Jahrhunderts: Kondakov, *Wörterbuch der Logik*, S. 321. Eselsbrücken in Latein und Spanisch: **A**ffirmo, yo *afirmo* – ich bejahe – und **nE**gO, yo *niego* – ich verneine.

27 Beispiele verkürzt nach Zoglauer, *Einführung*, S. 88–89.

28 Weitere Modi stehen unter „9.13 Logische Schlüsse – Syllogismen“ auf Seite 192.

29 Zeichenerklärung unter „9.14 Logische Zeichen“ auf Seite 193.

Die Beispiele entfernen sich sprachlich Stück für Stück vom formalen Original. Dabei dürfen sich keine Fehler einschleichen.

- Beispiele**
- a** Alle Tiere sind Lebewesen.  
Alle Fruchtfliegen sind Tiere.  
 Alle Fruchtfliegen sind Lebewesen.
- b** Zum Fahren eines PKW der Klasse B braucht man einen Führerschein.  
Der C1 ist ein PKW der Klasse B.  
 Zum Fahren des C1 braucht man einen Führerschein.
- c** Für Billard braucht man ein Queue. = Alle Billards sind Spiele mit Queue  
Snooker ist ein Billard.  
 Man braucht für Snooker ein Queue.

## 27

**Empfehlung**

**Darii (Modus)**

Mit diesem Modus beweist man, dass **einige** die Eigenschaften einer übergeordneten Kategorie teilen.

**Begründung**

All dArII. Alle x implizieren logisch y; einige z sind x; also sind einige z y.

Formal:

$$\forall x (F(x) \rightarrow G(x))$$

$$\exists x (H(x) \wedge F(x))$$

$$\exists x (H(x) \wedge G(x))$$

**Beispiele**

- a** Wer etwas angestellt hat,  
 das mindestens mit einem Jahr bestraft werden kann, ist Verbrecher.<sup>30</sup>  
Einige sind prominent und wurden mit über einem Jahr bestraft.  
 Einige sind prominent und waren Verbrecher.
- b** Wenn jemand einen Grad der Behinderung  $\geq 50$  hat, ist er schwerbehindert.  
Einige hatten einen Unfall und haben einen Grad der Behinderung  $\geq 50$ .  
 Einige hatten einen Unfall und sind schwerbehindert.
- c** Alle Schmarotzer leben auf Kosten anderer.  
Einige sind beliebt und sind Schmarotzer.  
 Einige sind beliebt und leben auf Kosten anderer.

**Induktives Schließen**

Unabhängig von  
Sprache

Diese Form geht vom Speziellen zum Allgemeinen. Dazu braucht man noch nicht einmal die Sprache. Wer jemanden beim Verzehr einer Frucht beobachtet, der sich anschließend vor Schmerzen windet, schließt induktiv: Früchte dieser Art sind als Speise ungeeignet.

<sup>30</sup> StGB §12,1: Verbrechen sind rechtswidrige Taten, die im Mindestmaß mit Freiheitsstrafe von einem Jahr oder darüber bedroht sind.  
 Die Vergangenheitsform in der zweiten Voraussetzung und im logischen Schluss ergibt sich zwangsläufig aus dem Konzept der Resozialisierung, das nach verbüßter Strafe in das logische Argument einfließen muss. Wir haben nur aus Platzgründen auf diese logische Ergänzung verzichtet.

Der Schluss mag falsch sein, vielleicht stimmte der Reifegrad nicht, man hätte die Frucht erhitzen müssen, Ursache war der Wurm als Bewohner oder dergleichen. Bis es einer besser zeigt, wird nun jeder, den der Beobachter wertschätzt, vor dieser Frucht gewarnt.

Vielleicht falsch

Das ist die allgemeine Form des induktiven Schlusses:

1. **Voraussetzung**

Erfahrungswert, Hörensagen, Beobachten, Interpretation

2. **Schluss**

3. **Wahr oder falsch**

Meistens mit einem Grad der Wahrscheinlichkeit, vielleicht auch keins von beidem

Keins von beidem wäre beispielsweise in fiktiven Welten möglich. Ist Donald in Daisy verliebt oder nicht? Hilft Pendeln nur bei Wasseradern oder auch gegen Erdstrahlen?

Fiktion

Induktive Schlüsse begleiten Menschen durchs Leben. Auch die Lüge steht auf diesem Gerüst. Die Konsequenz ahnend, verbiegt mancher lieber die Tatsachen, als den Schluss zu ertragen.

- Der induktive Schluss gehört von Kindheit an dazu,
- er ist tückisch, steht gesundem Volksempfinden oft nahe und
- er bietet bestenfalls die Wahrscheinlichkeit auf seine Wahrheit.

Die induktive Logik gehört folglich in die menschliche Kommunikation, wenn auch einiges für Vorsicht bei ihrer Anwendung spricht:

Induktion ist üblich.

**Induktion und Wissenschaft**

In der Wissenschaftstheorie ist die Rolle der Induktion umstritten.

Einige Forscher zweifeln an, dass sie überhaupt zur Logik gehöre, andere werten sie als **Startposition** für richtige Forschung. Diese beginnt für sie erst nach der Bildung von Annahmen auf induktiven Grundlagen; man kann solche Annahmen dann in deduktive Schemata übertragen. Damit erst stehen sie der Wissenschaft zur Verfügung.

Auf dieser Grundlage gilt der Schluss, bis seine Falschheit bewiesen ist.

In der Politik nutzen sie manche, um Menschen gegen Minderheiten aufzuhetzen.

Oft in Propaganda und Verleumdung

Sie gebrauchen Einzelbeobachtungen, aus denen sie einen allgemeinen Schluss ableiten:

Hörensagen: n Angehörige der Nation a wurden beim Stehlen erwischt.

Schluss: Alle a sind Diebe.

So kann induktive Logik zum Instrument der Demagogie verkommen.

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leicht verständlich.

<b>Empfehlung</b>	<b>Induktiver Schluss</b> Nutzen Sie dieses logische Werkzeug, um beispielsweise die Beziehung zwischen Objekten, Sachverhalten und Geschehnissen zu <b>illustrieren</b> , nicht zu <b>begründen</b> .
<b>Begründung</b>	Diese Form der Logik ist besonders einprägsam und verständlich. Sie wird aber oft in Propaganda und Werbung missbraucht, um Menschen hinters Licht zu führen. Deswegen muss man über die Dosierung und die Rolle des Schlusses in der eigenen Argumentation gründlich nachdenken.
<b>Beispiele</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li><b>a</b> Bislang habe ich nur freundliche Italiener getroffen. Alle Italiener sind freundlich.</li> <li><b>b</b> Im Haus wohnen acht Mietparteien, davor stehen sonntags acht PKW. Jede Mietpartei hat einen PKW.</li> <li><b>c</b> Schlecht erzogene Hunde beißen manchmal ohne erkennbaren Grund. Halten Sie Kinder von fremden Hunden fern.</li> <li><b>d</b> Sie erwarten eine saubere Parkanlage. Wir stellen dafür Arbeitskräfte bereit. Mit Ihrem Eintrittsgeld helfen Sie uns, dafür einen anständigen Lohn zu zahlen. Wenn Sie irgendetwas stört, sagen Sie bitte einem Mitarbeiter Bescheid. Es wird dann erledigt.</li> <li><b>e</b> Die Vorhersage des Klimas ist eine komplizierte mathematische Operation. Man braucht dafür die besten, schnellsten und teuersten Computer. Nur meteorologische Institutionen und Fachwissenschaftler arbeiten damit. Beobachtungen des Laien reichen dazu nicht aus.</li> <li><b>f</b> Bienen stechen nicht, wenn man sie in Ruhe lässt. Also schlage ich nicht nach ihnen.</li> </ul>

(a) ist Unsinn, Wahrheit = 0, (b) ist eine Wette, auf die man sich nicht einlassen sollte, (c) kann weltfremd sein, (d) kann als unredlich empfunden werden, obgleich es korrekt sein mag, (e) ist das Gerüst einer Argumentation, die ihren Zweck erfüllen könnte: Sie zerrt Aussagen über das Klima aus dem Bereich der Eigenbeobachtung. (f) mag eine korrekte Induktion sein, bis eine Biene anfliegt, die sie nicht kennt. Induktionen sind eben nur wahrscheinlich richtig oder falsch.

Logik hat zwei Seiten. Eine ist die tägliche Gebrauchslogik. Die andere wird von der Wissenschaft genutzt. Sätze der täglichen Logik teilen manchmal nur wenige. Wissenschaftliche Logik ist oft einleuchtend, dafür ist sie manchmal schwerer für den Alltag umzusetzen und zu verwenden.

---

## 5 Gestalten und Geschichten

### 5.1 Dokumente gestalten

Einfache Sprache bedarf keiner aufwendigen Besonderheit in der Gestaltung. Man muss nur richtig nutzen, was das grafische Gewerbe und Computerprogramme ohnehin zur Verfügung stellen.

Autoren fertigen heute ihr Dokument oft selbst, von der ersten Idee bis zur druckreifen Vorlage. Der Geschmack des Lesepublikums muss sich dem anpassen: Einige Bücher sehen aus, als würden Verlage die Arbeit ihrer Autoren mit Verachtung strafen. Zeit, Geld und Computer fordern Ersatz für Kunst und Können, gewachsen in Jahrhunderten. Doch es geht auch anders.

Dokument:  
Brief bis Buch  
und Hypertext

---

Nörgeln nutzt nicht. Wer publiziert, im Web oder gedruckt, vom Einseiter bis zum Buch, muss sich eben kundig machen. Bücher,<sup>1</sup> Internetseiten<sup>2</sup> und das Gespräch mit Profis<sup>3</sup> helfen.

---

Dies ist keine Einführung in Grafikdesign, Typographie oder Druck; dazu bietet der Markt Werke von Autoren, die das von der Pike auf gelernt haben und besser beherrschen als der Verfasser. Er beschränkt sich auf Empfehlungen, die der einfachen Sprache guttun.

#### 5.1.1 Der Gestaltungsraster

Der Raster ist die Aufteilung eines bedruckbaren Gegenstandes, meist die beiden gegenüberliegenden Seiten eines Dokuments. Bei elektronischen Dokumenten im PDF wird der zugrundeliegende Raster der papierernen Quelle übernommen.

Davon unterscheiden sich HTML und XML. Sie sind keine Ausgabeformate, sondern enthalten Inhalte mit Strukturinformationen, die im Moment der Ausgabe umgesetzt werden müssen.

- 1 Die vier Bände von Böhringer, Bühler, Schlaich und Sinner, *Kompendium der Mediengestaltung*, dann Alexander, *Kompendium der visuellen Information und Kommunikation* oder Fries, *Grundlagen der Mediengestaltung* sind ein Anfang.
- 2 <http://www.typolexikon.de> <http://www.typografie.info/> <https://typography.guru/>
- 3 An dieser Stelle danke ich dem Schriftsetzer Dieter Klusmeyer und dem Buchdrucker Fritz Schmidt. Beide haben mir in der Offizin, ihrer hannoverschen Druckerei, vor Jahrzehnten Grundlagen beigebracht, die fest im Hirn verankert sind. Darauf konnte man bauen!

In der Welt der EDV verwendet man Raster als Musterseiten, Dokumentvorlagen, Druckformatvorlagen und dergleichen; oft, ohne das Konzept dahinter zu kennen. Es wurde irgendwann entwickelt, erst in Scribbles, dann detaillierter, und ist nun in Gebrauch. Manchmal, häufig bei XML-Dokumenten und Redaktionssystemen, ist der Autor vom visuellen Erscheinungsbild seiner Arbeit getrennt.

Auch dieses Buch verwendet einen Raster, der in die Werkzeuge der Software InDesign® umgesetzt worden ist.

## 29

**Raster****Empfehlung**

Verwenden Sie Raster, wann es irgendwie möglich ist. Manchmal reicht auch ein Schnellschuss.<sup>4</sup> Das Ergebnis ist dann nicht perfekt, erleichtert aber das Lesen.

**Begründung**

Raster machen es möglich, Elemente des Dokuments **gleich anzuordnen**, so dass der Leser schnell damit vertraut ist.

Wertvoll ist der so entstehende strukturierende **Weißraum**, unbedruckte Fläche, die sich dem Auge als Insel der Entspannung anbietet.

**Beispiele**

**a** „Raster dieses Buches“ auf Seite 194

**b** „Raster produktbegleitender Literatur“ auf Seite 195

## 30

**Zeichen pro Zeile****Empfehlung**

Wenn Sie den Fließtext über mehrere Seiten in Stichproben auszählen, sollte das Ergebnis bei etwa 10 Wörtern<sup>5</sup> oder 60 Zeichen<sup>6</sup> pro Zeile liegen.

**Begründung**

Die eine richtige Anzahl sucht man vergebens, die Leserlichkeit hängt von vielen Faktoren ab, Lesekompetenz, Schrift, Schriftschnitt, Schriftgrad, Farbe, Bedruckstoff ... Die angemessene Zeilenlänge steht immer in Verhältnis zum Schriftgrad. Kurze Zeilen vertragen sich allerdings schlecht mit Blocksatz, weil irgendwann hässliche Lücken aufreißen.<sup>7</sup>

**Beispiele**

**a** Unsere Empfehlungen sind in einer Meta, 10 Pt Condensed Book, geschrieben. Eine schmale Schrift wie diese duldet mehr Zeichen. Als Ausgleich haben wir uns für Flattersatz entschieden. Brotschrift ist eine Meta Serif, 10 Pt Book, mit der die genannten Vorgaben im Großen und Ganzen erreicht werden.

**b** Je wahrscheinlicher Ihre Leser ungeübt sind oder Ältere, deren Augen sich durch die Zeilen quälen, desto mehr muss ihnen die Zeilenlänge der einfachen Sprache entgegenkommen.

Doch Vorsicht: Zu kurze Zeilen sind ebenso ermüdend wie zu lange, weil die Augen ständig zu einer neuen Zeile springen müssen.

4 Baumert, *Gestaltungsrichtlinien*, S. 38–44.

5 Müller-Brockmann, *Rastersysteme*, S. 31.

6 Blana, *Die Herstellung*, S. 151. Bühler, Schlaich, Sinner, *Typografie*, S. 54, zeigen beispielhaft einen Text von etwa 50 Zeichen pro Zeile. König, *Lesbarkeit als Leitprinzip der Buchtypographie*, S. 90–91, entnimmt der untersuchten Literatur einen Wert von mindestens 35 bis höchstens 60.

7 Siemoneit, *Von Overhead bis Internet*, akzeptiert für Blocksatz 35 bis 55 Zeichen, S. 95.

## Gestalt schaffen

Ordnen Sie leicht erkennbar zusammen, was zusammengehört. Schaffen Sie gegebenenfalls einen geschlossenen Block, mit Rahmen oder ohne, farblich oder typografisch hervorgehoben.

Der Ursprung: Wer in einer gefährlichen Umgebung lebt, muss verbinden und ordnen können, was er beobachtet; er muss bewusst oder unbewusst Teile zu einem Ganzen formen, **bevor** dieses Ganze sich offenbart. Aus solchen Teilen, beobachtet zwischen Pflanzen, kann man zum Beispiel auf die Nähe eines Raubtieres schließen und rechtzeitig nach dem Speer greifen. Spezies, die nicht oder noch nicht über solche Waffen verfügen, verlassen sich auf ihre Körperkraft, warnen die anderen, bilden Verteidigungsgemeinschaften oder flüchten. Unbewusste Schlüsse solcher Art sind so stark kognitiv verankert, dass man ihnen in der Wissenschaft Gesetzmäßigkeit zuschreibt, **die Gestaltgesetze**.<sup>8</sup> Sie sind biologisch gegeben.

Gestalt, fasst Grondin zusammen, ist mehr als die Summe wahrgenommener Einzelheiten: Sie entsteht durch kognitive Interpretation der Details. Zunächst unterscheidet der Betrachter zwischen einer Figur und dem Hintergrund, dann gruppiert er Komponenten und formt daraus die Gestalt.<sup>9</sup>

- a Wer dieses Buch nur durchblättert, schließt aus den wiederkehrenden roten Balken mit der Zahl, den gleichförmigen Marginaleinträgen und dem anderen Schriftschnitt, dass auf diesen Seiten Besonderes zu stehen scheint. Es sind meine Empfehlungen, deren Gründe und die Beispiele.

4

### Empfehlung

### Advance Organizer: die Vorstrukturierung

Benutzen Sie in Schulungsunterlagen oder „in Texten, die sehr komplexe Sachverhalte erklären, die zudem sequentiell gelesen werden müssen,“<sup>10</sup> Advance Organizer als Leseunterstützung.

### Begründung

Der Advance Organizer fasst zusammen, wie weit der Leser gekommen ist und was ihn nun erwartet. „Im Grunde ist ein ‚Advance Organizer‘ eine Brücke.“<sup>11</sup>

### Beispiele

- a Im Kapitel „4.1 Schreiben als Projekt“ auf Seite 61 haben Sie einige Argumente kennengelernt, die den Schreibprozess als Ganzes betrachten. Sie sehen den Leser im Vordergrund. Das folgende Kapitel, „4.2 Dokumentstrukturen“ auf Seite 66, knüpft daran an und zeigt Möglichkeiten, mit denen Autoren ungeübte Leser durch die Dokumentstruktur unterstützen können.
- b In der **vorangehenden** Lektion haben Sie Grundlagen der relationalen Datenbank erlernt. Wir werden uns **nun** mit der Entwicklung eines Datenmodells beschäftigen. **Anschließend** können Sie selbständig ein kleines Modell entwerfen und kennen das Konzept der Normalisierung.

## Abbildung 5 – Erkennbare Gestalt

Noch bevor der erste Satz gelesen ist, sieht man die zwei Teile: Hintergrund und die Empfehlungen zur einfachen Sprache: Dieses Buch wendet Gestaltgesetze an und steuert damit die Wahrnehmung des Lesers.

- 8 Grondin, *Psychology of Perception*, S. 83–93, Engelkamp, Zimmer, *Lehrbuch der kognitiven Psychologie*, S. 41–48 und S. 108–132, Engel, *Neuronale Grundlagen der Merkmalsintegration*. Das Internet bietet eine überreiche Auswahl der Gesetze, in der hier zitierten Literatur sind zu erwähnen Alexander, *Kompendium*, S. 25–31, Böhringer [u.a.], *Kompendium*, Bd. I, S. 39–49.
- 9 Grondin, *Psychology of Perception*, S. 89.

31

Empfehlung

Begründung

Beispiele

- b** Eine gut gestaltete Internetseite bietet dem Besucher Blöcke, teils in einen Rahmen eingefasst, um die erste Orientierung zu erleichtern. Beispiele: <http://www1.ids-mannheim.de> <https://www.fraunhofer.de> <http://www.trans-kom.eu> [22. Januar 2018]

### 5.1.2 Fotos, Grafiken und Tabellen

Illustrieren Sie Ihre Texte! Leicht gesagt, aber schwer getan. Wie machen das Autoren ohne passende Ausbildung? Gar nicht, geht nicht.

Hilfreich sind Programme, die einen Teil der Arbeit erledigen. Je mehr ein Dokument aber Fachfremde oder ungeübte Leser anspricht, desto wahrscheinlicher werden Gestaltungsprofis und Fotografen einspringen müssen.

#### 32

##### Empfehlung

#### Grafik und Fotografie

Einfache Grafiken, Säulen-, Balken- und Tortendiagramme, sind höchstens ein inhaltliches Problem. Sonst erledigt das die Software fast nebenher. Auch Strichzeichnungen sind für viele Autoren keine Hürde. Datenbanken bieten außerdem Fotos und Zeichnungen an. Wenn Sie aber an Grenzen stoßen, wenn Foto und Grafik eine besondere Rolle in Ihrem Dokument spielen müssen, lassen Sie Profis ans Werk, denn **Illustrationen** gehören zu Dokumenten, die **leicht verstehbar** sein sollen.

##### Begründung

Fotos des Typs Mein-neues-Smartphone-kann-das-auch stiften oft Verwirrung, sie erheitern höchstens die Fachwelt. Belastbaren Lesern kann man eine Grafik wie **Abbildung 3 auf Seite 19** vielleicht noch zumuten; Menschen, die auf einfache Sprache angewiesen sind, sollten von Selbstgestricktem dieser Kompetenzstufe verschont bleiben.

Manchmal ist die Unterlassung das bessere Tun.

##### Beispiele

- a** Schätzen Sie Ihre praktische Erfahrung und das theoretische Wissen sowie die Ausstattung ein, um zu entscheiden, ob Teilaufträge weitergegeben werden müssen. Raimar Heber, Art Director bei dpa-infografik, zeigt in seinem Buch, was der Autor wissen und können muss, um sich an Infografiken heranzuwagen zu dürfen. Auch Kerstin Alexander, studierte Künstlerin und Professorin, erklärt, wie man es macht. Indirekt weisen leider beide den Autodidakten damit auch in seine Schranken.<sup>10</sup>
- b** Hin und wieder knipst der Laie ein Foto, auf das er stolz ist. Er kann es dann gerne für die sozialen Medien nutzen. Für Veröffentlichungen in einfacher Sprache wird es hingegen selten geeignet sein.
- c** Aber: In der Technikdokumentation müssen Redakteure Fotos und sogar Filme mit einfachen Mitteln erstellen. Änderungen der bekannten Techniken haben bereits begonnen.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Heber, *Infografik* und Alexander, *Kompendium*.

<sup>11</sup> Voges, *Der richtige Dreh*, ist ein Beispiel. Der Autor beschreibt darin, wie man ohne großen Aufwand netztaugliche Videos produziert.

## Tabellen

Wenn Datenreihen und Überlegungen in Beziehung zueinander stehen, kann eine Tabelle das veranschaulichen. Sie soll sich in den Satzspiegel einfügen, also möglichst nicht darüber hinausragen. Wenn Sie Linien zwischen den Zeilen verwenden, sollen diese in den Raster passen. Sehr dünne oder fehlende Linien ergänzt man eventuell durch etwas Luft zwischen Spalten und Zeilen. Fügen Sie die Tabelle auch typografisch in das Gesamtbild ein.<sup>12</sup> *Soll* ist statt *muss* bewusst gewählt, weil wir uns statt der Anwendung bewährter und überlieferter Verfahren in einem typografischen Grenzbereich befinden. Letztlich bleibt es **Ihrem Urteil** überlassen, ob die Tabelle ihre Aufgabe erfüllt.

Tabellen erleichtern die Lektüre, man findet sie deswegen auch in Boulevard-Zeitungen. Die Bundesliga-Tabelle beweist, dass nahezu jeder dieses Instrument benutzen kann, vermutlich auch am Fussball Desinteressierte.

Die aktuellen Textverarbeitungs- oder Gestaltungsprogramme bieten ausreichend Funktionen für Tabellen an.

Auf manchen Leser könnte eine Tabelle störend wirken, wenn sie zu groß ist und den Lesefluss stark unterbricht. Eventuell ist sie dann im Anhang besser aufgehoben.<sup>13</sup>

## Begründung

### a

Eine Tabelle aus dem Buch Kakus. Unnötig und hässlich sind die Silbentrennung bei *Lichtstärke* und der Umbruch in der Klammer.<sup>14</sup>

BEWUSSTSEINSTUFEN FÜR VERSCHIEDENE GRUPPEN			
Stufe	Gruppe	Parameter	Hirnstruktur
0	Pflanzen	Temperatur, Lichtstärke	keine
I	Reptilien	Raum	Hirnstamm
II	Nichtmenschliche Säuger	soziale Beziehungen	limbisches System
III	Mensch	Zeit (vor allem Zukunft)	präfrontaler Cortex

## Beispiele

Der Tabellenkopf in Versalien ist nicht für jeden leicht zu lesen.

**b** In diesem Buch finden Sie eine Tabelle auf [Seite 186](#). Sie zeigt eine Technik, die auch der Schriftsetzer ab und zu nutzt. Zwar sind alle Einträge vertikal mittig, der Abstand der Zweizeiler ist aber zu gering. Eine Notlösung, weil alles auf eine Seite passen soll.

<sup>12</sup> Willberg, Forssman, *Lesetypografie*, S. 240–247.

<sup>13</sup> Als Beispiel die Tabelle „Kompetenzstufen“ auf [Seite 178](#).

<sup>14</sup> Kaku, *Die Physik*, S. 77. Tabelle nachgestellt.

### 5.1.3 Typografie

wenn typographie eine kunst ist, dann nur die, sich in den leser hineinzuversetzen und ihm einen text so wenig aufdringlich wie möglich, so angenehm wie möglich zu offerieren.<sup>15</sup>

#### 1. Gut leserlich

Der erste Pfad zur typografischen Lösung, formuliert von Otl Aicher, dem wir unter anderem die Piktogramme modernen Zugschnitts verdanken. Die von ihm gestaltete Schrift Rotis war „in den 90er Jahren die Lieblingsschrift der Designer“.<sup>16</sup>

Aichers Anspruch an die Form und der des Stilisten Engel<sup>17</sup> an den Inhalt ergänzen einander: gut lesbar und leicht verständlich.

#### 2. Vorgaben

Regeln eines Unternehmens, einer Behörde oder Organisation bilden den zweiten Pfad. Man erwirbt Schriften oder lässt sie entwickeln, um die Identität im öffentlichen Auftritt zu sichern. Solchen Vorgaben müssen Autoren und Redaktionen folgen, unabhängig von eigenen Ansichten.

#### 3. Selbstaussdruck

Den dritten Weg nimmt, wer ein Dokument nach eigenem Geschmack gestaltet. Hat er freie Auswahl, entscheidet er sich für eine Schriftart<sup>18</sup>, die ihm geeignet scheint. Schrift dient so nicht nur dem Leser, sie informiert auch über den Verfasser.

Man sagt nicht nur etwas mit dem gesetzten Text, sondern man teilt auch etwas in der Gestaltung über die eigene Sichtweise mit.<sup>19</sup>

Ratschläge zur typografischen Gestaltung kann dieses Buch nur indirekt durch seine eigene Form erteilen – oder eben nicht, wenn es Ihnen nicht gefällt.

#### Schriftfamilie dieses Buchs

Sie lesen die FF Meta von Erik Spiekermann und anderen.

Sie hat für den Nicht-Typografen zwei entscheidende Vorteile:

1. Die Meta wurde unter dem Vorrang der leichten Leserlichkeit geschaffen.
2. Sie bildet eine Familie, die sowohl Grotesk als auch Antiqua enthält. Damit sind wir von der Suche nach Schriften entbunden, die zueinander passen. Typografische Laien scheitern schnell an dieser Aufgabe.

Grotesk: ohne Serifen ▶ dieser Kasten

Antiqua: mit Serifen ▶ nebenstehender Text

<sup>15</sup> Aicher, Rommen, *Typographie*, S. 149. Gesetzt in Aichers Schrift *Rotis Sans Serif*.

<sup>16</sup> Willberg, *Wegweiser Schrift*, S. 71.

<sup>17</sup> Eduard Engel ab [Seite 29](#).

<sup>18</sup> Die Computerei verwendet für *Schriftart* auch die Benennung *Font*.

<sup>19</sup> Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 83.

### Typografischer Werkzeugkasten

Wenn Sie kein Typografie-Experte sind, helfen nur der Besuch von **Seminaren**, das Gespräch mit **Fachleuten** und die **Lektüre**.

Informieren Sie sich über die Norm DIN 1450.<sup>20</sup> Professionelle Autoren sollten sie kennen. Normen haben zwar keine Gesetzeskraft, diese Norm kann aber im denkbar schlimmsten Fall bedeutend sein. Wenn nach einem Schaden vor Gericht belegt werden muss, dass ein Dokument am Stand des Wissens und der Kunst orientiert ist, können DIN-Normen befragt werden.

Die Beispiele zeigen Ihnen einen Weg vom Grundwissen bis zum Genuss. Typografie ist eben auch Spaß am Ausdruck.

- a Einführende Lektüre: Bühler, Schlaich, Sinner, *Typografie*. Ich kenne kein besseres und aktuelleres Buch als dieses nicht einmal 100 Seiten umfassende Werk aus dem Jahr 2017. Es führt in alle Gebiete der Typografie ein und hilft, ein **Grundwissen** zu schaffen. Wer will, nutzt einige Zeit nach dem Lesen die Testfragen, um das frische Wissen auf seinen Bestand zu prüfen.
- b Anschließend werden die Bücher von Willberg, *Wegweiser Schrift*, und Sauthoff, Wendt, Willberg, *Schriften erkennen*, das Wissen vertiefen. Wirklichen **Genuss** bieten Willberg und Forssman mit ihrer *Lesetypografie*.
- c Festlesen, immer wieder lesen und nicht mehr loslassen, die Perlen – nichts für Anfänger:  
 Voelker, *Read + play*, **alternativ** gestaltet und gut. Nur etwas ungewöhnlich, man findet nicht immer sofort, was man sucht.  
 Aicher, *Typographie* – gut für jeden Liebhaber der Gestaltung, der zugleich ein **Lesepult** hat. Ein gelungenes Werk, das schon durch sein Gewicht andeutet, wie schwer gute Typografie sein kann.  
 Gudehus, *Das Lesikon der visuellen Kommunikation*: Ein wunderbares Ärgernis. Man taucht ein, vergnügt sich, und findet kaum noch heraus. Das Blättern in diesem Wälzer mit 3000 Seiten ist eine **Leselust**. Suchen und Finden sind nachrangig.

Empfehlung

Begründung

Beispiele

#### 5.1.4 Farben

Die bunte Welt, in der wir leben, man denke an die Weihnachtsmärkte mit all ihren Lichtern oder einen bunten Blumenstrauß – sie existiert nicht. Die Farben, die wir sehen, sind das Ergebnis von Rechengängen in unserem Gehirn.<sup>21</sup>

Anders könnte es nicht sein, denn jedes Gehirn ist auch ein Kontrollzentrum zur Außenwelt. Seine Verarbeitungsprozesse beginnen schon in der Netzhaut des Auges: Das Empfangssystem der Zapfen – rot, grün,

Reizaufnahme und Verpackung für das Sehzentrum

<sup>20</sup> Herrmann, *DIN 1450 – warum eine Norm zur Leserlichkeit von Schrift sinnvoll ist*. Deutsches Institut für Normung, *DIN 1450. Schriften – Leserlichkeit*.

<sup>21</sup> Frings, Müller, *Biologie der Sinne*, S. 150.

blau – wird zu einem Vierfarbreiz umgerechnet: rot-grün, blau-gelb.<sup>22</sup> Die Netzhaut selbst kann mit ihren Sinneszellen, mit Reizaufnahme und erstem Bearbeiten als Außenposten des Gehirns verstanden werden.

Sehzentrum an  
Kognition

Hier können die ersten Irritationen bei der Wahrnehmung von Farben beginnen: Ungenügender **Kontrast** und **Farbsehschwäche** sind die ersten Stolpersteine; sie stören die Reizaufnahme, bevor das Sehzentrum Empfangenes an den kognitiven Apparat weiterleitet. Sehen ist keine Einbahnstraße, denn die Kognition versucht beharrlich, Sinn zu entnehmen. Sie steuert das Sehen und wird eventuell in eine falsche Richtung gelenkt.

Verwirrung und  
Befremden möglich

Bei genügend Ungeschick eines Gestalters traut das Gehirn seinen eigenen Augen nicht mehr. Farben sind manchmal an Zustände, Begriffe und Lebenserfahrungen positiv oder negativ gebunden. Auch abhängig von Kulturen können Farben eine **Bedeutung** für den Leser haben. Verstößt ein Dokument gründlich gegen diese Voreinstellungen, hat es den Leser verprellt.

## 35

### Empfehlung

### Kontrast

Eigentlich: Buntkontrast.<sup>23</sup> Die Farben Ihres Dokuments müssen sich deutlich unterscheiden, dürfen sich aber nicht „beißen“. Je geringer man mit dem Einsatz von Farbe vertraut ist, desto weniger Farben sind sinnvoll. Aus diesem Grund verwenden wir nur zwei Farben: Schwarz und Rot, einen Bunt/Unbunt-Kontrast.<sup>24</sup>

### Begründung

Die Wahl von Farben, die zueinander passen und dem Leser zur Orientierung dienen, ist kompliziert für Autoren, die vorrangig aus der Textbranche kommen. Ohne fachkundige Hilfe geht es nicht, wenn neben dem Schriftschwarz und einer Schmuckfarbe weitere Farben gebraucht werden.

### Beispiele

- a Rot und grün unterscheiden sich deutlich voneinander, ebenso blau und gelb oder orange. Werden zwei dieser komplementären Farben neben- oder ineinander angeordnet, muss eine deutlich dominant sein. Beschriftet man eine dieser Buntfarben mit ihrer Komplementärfarbe, entsteht ein bissiges, unangenehmes Etwas.
- b Wollten wir mehrere Farben in diesem Dokument nutzen,<sup>25</sup> würden wir zum Adobe Farbwähler greifen, der in die Gestaltungssoftware, InDesign® CC 2018.1, integriert ist. Er ist auch im Internet erreichbar unter *Adobe und Color*.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Welsch, Liebmann, *Farben*, S. 228, 229 und 252.

<sup>23</sup> Wäger, *Das ABC der Farbe*, S. 256.

<sup>24</sup> Wäger, a. a. O., S. 264–265.

<sup>25</sup> Dazu *Farbharmonien* in: Wäger, a. a. O., S. 268–287.

<sup>26</sup> <https://helpx.adobe.com/de/indesign/using/adobe-color-themes.html>

### Farbsehschwäche

Wenn Sie mehrere Farben verwenden, achten Sie darauf, dass auch bei einer Repräsentation in Grautönen noch wesentliche Unterschiede zu erkennen sind. Während dieses Buch entsteht, öffne ich einzelne PDF-Seiten, überprüfe sie dann in Graudarstellung und drucke das komplette Buch auf einem Schwarz-Weiß-Drucker aus. Wenn Informationsverluste drohen, schreite ich ein.

Der schlimmste Umstand ist ein Totalausfall der Zapfen (Beispiel a). Dann wird alles in ein unscharfes **Graubild** umgerechnet.

Häufiger ist die **Rot-Grün**-Fehlsichtigkeit. Sie plagt eher Männer als Frauen, weil die Fähigkeit der Zapfen, diese Farben zu erkennen, von Genen auf dem X-Chromosom gesteuert werden. Männer haben nur ein X, Frauen zwei. Ihr intaktes zweites Chromosom sorgt für die richtige Befüllung der Sehzellen, wenn das andere ausfällt (Beispiel b).

- a** „Totale Farbenblindheit ist sehr selten. Da die Betroffenen in diesem Fall überhaupt keine funktionierenden Zapfen mehr haben, sind sie nicht in der Lage, Farben zu unterscheiden. Farbenblinde Menschen sehen nur noch mit den Stäbchen und somit so, wie wir das von Schwarz-Weiß-Filmen kennen, nämlich in abgestuften Grautönen. Ihre Sehschärfe ist zudem stark reduziert, und sie sind durch Tageslicht stark geblendet. Ersteres hat damit zu tun, dass die hohe Auflösung des Zapfensystems fehlt. Zweites hängt damit zusammen, dass die Stäbchen sich nicht an die starken Helligkeiten anpassen können, die am Tage herrschen.“<sup>27</sup>
- b** „Circa 2 Prozent aller Männer sind rot-grün-blind, weitere 4–6 Prozent weisen zumindest eine Rot-Grün-Schwäche auf. [...] Es ist aber mittlerweile erwiesen, dass sich für Rot-Grün-Blinde die **Struktur** natürlicher Szenen nicht wesentlich von der für normal Farbsichtige erkennbaren unterscheidet.“<sup>28</sup>

### Farbe und Bedeutung

Farben wirken, doch das Wie sollte nicht vom Glück abhängen. Jeder kann sich informieren und den kleinen wie großen Desastern aus dem Weg gehen.

Farben haben keine eindeutige Bedeutung. Jede kann unterschiedliche Reaktionen beim Betrachter auslösen: Rot lässt sowohl Liebe und Leidenschaft als auch Hass assoziieren. Außerdem steht es für *Achtung!*, *Aufpassen!*, *Stopp!*.

Die Zeichen der Sehnsucht, Liebe oder Trauer einer Kultur verstehen Angehörige anderer Kulturen nicht ohne Weiteres, kurz: Es ist ein ordentliches Durcheinander, angereichert durch individuelle Vorlieben.

Wer mit Farben arbeitet, muss sich in einschlägigen Werken, von denen drei als Beispiele genannt sind, nach möglichen Wirkungen erkundigen.

<sup>27</sup> Frings, Müller, *Biologie der Sinne*, S. 153.

<sup>28</sup> Welsch, Liebmann, *Farben*, S. 249. Hervorhebung von mir, A. B.

36

Empfehlung

Begründung

Beispiele

37

Empfehlung

Begründung

Jede Farbe ist „schön“, aber jede Farbe verliert ihre Schönheit, wenn sie in falschem Zusammenhang steht, wenn sie mit falschen Bedeutungen kombiniert wird.

Nur wer eine Farbe im ganzen Spektrum ihrer Bedeutungen kennt, kann das schöne Rot vom häßlichen Rot, kann das banale Grün vom extravaganten Grün unterscheiden. Je mehr man über die Bedeutung von Farben weiß, desto besser kann man ihre Wirkung beurteilen.<sup>29</sup>

- Beispiele**
- a** Eva Heller, *Wie Farben wirken*. Dieses Buch baut auf eine Untersuchung, an der 1888 Probanden teilnahmen. Sie mussten 200 Wörter – je 40 pro Person – einer von 13 Farben zuordnen. Jede Farbe begleiten Hellers Artikel zur psychologischen, kulturellen, symbolischen und manchmal auch politischen Wirkung und der Geschichte. Wie man die Farbe kreativ einsetzen könnte, schließt jedes Kapitel ab.
  - b** Wäger, *Das ABC der Farbe*, S. 146-177, ist die lehrreiche Ergänzung. Sie ist neben der Farbwirkung lesenswert, weil sie erklärt, wie Farbe technisch umgesetzt wird, von Einstellungen der Software bis zum Offsetdruck.
  - c** Hahn, *Webdesign*, S. 363-450, ergänzt aus der Sicht eines Gestalters von Internetseiten. Er erklärt gleichfalls Farbwirkungen und den Umgang mit unterschiedlichen Wiedergabesystemen und Browsern.

Einigermaßen ansehnliche Dokumente zu gestalten, braucht keinen ausgebildeten Experten mehr. Mit deren Ergebnissen können Autoren kaum gleichziehen; etwas Grundwissen und Lektüre lassen aber Fehler vermeiden. Neben dem Stil kann die Gestaltung Dokumente in einfacher Sprache adeln.

---

<sup>29</sup> Heller, *Wie Farben wirken*, S. 17.

## 5.2 Geschichten erzählen

Menschen haben immer erzählt, von ihren und anderer Heldentaten. Das Erzählen ist für uns eine wichtige Technik, um Inhalte zu vermitteln. Im Kindergarten geht es los und endet bei den Alten, die aus ihrem Leben erzählen.

Sie finden in diesem Buch viele kleine Geschichten. Aborigines laufen durchs Bühnenbild, Amerikaner und Anarchisten. Zumindest in den ersten drei Kapiteln stimmt die Mischung.

Sachtext  
und  
Geschichten

Danach wird es etwas dröge. Der Katalog der Empfehlungen wider setzt sich einer lebendigen Darstellung in dem vorgegebenen Buchumfang. Wenn dann auch noch über Logik, Grammatik und Wissenschaftstheorie geschrieben werden muss, wird der Text für viele Leser trocken und für einige schwer verständlich.

Nur Geschichten seien wirklich lesbar, schrieb Flesch.<sup>30</sup> Auch der Sachtext muss nicht auf sie verzichten, man kann sie in ihn einweben, immer wieder ein wenig.

Die **kleinen und griffigen** Elemente sind eine oft als attraktiv empfundene Lockerung starrer Materie, sie reichen bis zur **kompletten Erzählung**.

### 5.2.1 Klein und griffig

#### Sprachbild

Setzen Sie Sprachbilder ein, um komplexe Sachverhalte zu erklären. Ob Gleichnis, Fabel, Parabel oder Erzählung: Literatur-, Kultur- und Religionswissenschaften kennen viele Sprachbilder, die Inhalte vermitteln. Kern dieser Bilder ist ein Vergleich. Er muss nicht einmal direkt ausgesprochen werden; dem Leser mag das Bild reichen, um den richtigen Schluss selbst zu ziehen.

#### a Das Wiedersehen

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten:

„Sie haben sich gar nicht verändert.“

„Oh!“ sagte Herr K. und erbleichte.<sup>31</sup>

#### b Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.<sup>32</sup>

Ein kräftiges Sprachbild des Neuen Testaments. Ob es ein Übersetzungsfehler ist, das Kamel eigentlich ein Schiffstau sein müsste, oder das Nadelöhr vielleicht eine sehr enge Gasse in Jerusalem war, die keinen Platz für ein Kamel bot, ist unerheblich. Gesagt wird: Wenn dir Reichtum wichtig ist, denkst und

38

Empfehlung  
Begründung

Beispiele

<sup>30</sup> Seite 45.

<sup>31</sup> Brecht, *Geschichten vom Herrn Keuner*, S. 53.

<sup>32</sup> Markus 10,25

handelst du nicht in Gottes Sinn. So jedenfalls hat es der Autor von Kindheit an gelernt. Ein schönes Bild!

39

**Empfehlung**  
**Begründung**

### Beispiele

Nutzen Sie Beispiele, mit denen Ihr Leser etwas anfangen kann.

Das Beispiel appelliert an seine Erfahrungen. Damit regt es den im Langzeitgedächtnis gespeicherten Schatz an Erlebnissen und Wissen an.

**Beispiele**

**a** Mit einem Beispiel zerrt man einen wenig oder gar nicht bekannten Gegenstand oder Sachverhalt in die bekannte Welt, indem es ihm ähnlich, nicht aber gleich ist. Die Übertragung des Ähnlichen schafft der Leser alleine oder mit Hilfe des Autors.

Bekannt: Erfolgreiche Sportler trainieren während ihrer aktiven Zeit fast täglich.

Übertragung: Wer ein Musikinstrument beherrschen will, muss mit ihm üben, wie ein erfolgreicher Sportler in seiner Sportart trainiert.

**b** Alles muss für den Leser typisch sein. Werbefprofis typisieren Adressaten nach ihren Eigenschaften, Vorlieben und Interessen. Sie haben sogar eine Vorstellung von der Wohnungseinrichtung einer Zielgruppe, wenn das für einen Auftrag sinnvoll ist.<sup>33</sup>

**c** Das Handbuch *Bürgernahe Verwaltungssprache* empfiehlt, ein Beispiel statt der korrekten Rechtssprache zu nutzen:

#### Statt so

Erstrecken sich die Katastrophenschäden auf unmittelbar der Unterbringung von Wirtschaftsgütern dienende **Gebäudeteile**?

#### Besser so

Hat das Hochwasser **Scheunen, Großviehställe, Maschinenhallen** oder sonstige Gebäudeteile beschädigt, die unmittelbar zur Unterbringung von Wirtschaftsgütern dienen?<sup>34</sup>

**d** In diesem Buch finden Sie fünf Beispiele unter dem Thema Scheinsubjekt.<sup>35</sup> Sie helfen Ihnen, die unterschiedlichen **Funktionen** dieser Wörter zu erkennen.

40

**Empfehlung**

### Personen

Vorsicht mit der Erwähnung realer Personen! Vergewissern Sie sich, dass eine Anspielung oder die Nutzung eines Namens nicht **unerwartete** Nebenwirkungen hat.

**Begründung**

Sportler, Künstler oder Politiker, die Sie schätzen, werden einigen Ihrer Leser missfallen.

In produktbegleitender Literatur verwendet mancher gerne den Namen eines Kollegen – eine böse Falle, wenn der Genannte den Arbeitsplatz wechselt.

<sup>33</sup> Baumert, *Professionell texten*, S. 26–29.

<sup>34</sup> Bundesverwaltungsamt, *Bürgernahe Verwaltungssprache*, S. 31.

<sup>35</sup> „Es“ und „das“ als Scheinsubjekt auf Seite 110.

- a Wenn Vornamen ausreichen, versuchen Sie Satzkonstruktionen ohne Anaphern<sup>36</sup>. Einige Vornamen sind geschlechtsneutral und damit für jeden Fall geeignet: Alex, Chris, Sascha, Toni, Uli.
- b Jede erfundene Person muss einen einigermaßen nachvollziehbaren Hintergrund haben. Otto und Erika Mustermann sind oft ideal. Sonst werden spezielle Charaktere nötig: Mobbingopfer, Internetjunkies, auf den letzten Drücker -Kunden/-Arbeiter/-Einreicher/-Bucher.  
Kann die erfundene Person jemanden diskriminieren? Wenn ja, ändern.

### Orte

Wo kennt sich der Leser aus, welche Orte sind ihm vertraut?

Der Leser eines Sprachbildes oder Beispiels soll entweder einen Ort kennenlernen, der ihm fremd ist (Beispiel a), oder er wird dort abgeholt, wo er sich auskennt, manchmal auch befindet (Beispiel b).

- a Beschreibung eines Reiseziels: Alles muss ins rechte Licht gerückt werden. Was ist unter welchen Bedingungen vergleichbar mit dem Bekannten? Wie kommt man vor Ort von x nach y, worauf ist zu achten ...?
- b Fahren Sie mit der U-Bahn oder S-Bahn bis zur Hauptwache. Gehen Sie dann auf die Ebene 1. Nehmen Sie dort den Ausgang Schillerstraße.

### Interessen

Vergleich und Beispiel müssen für Leser nachvollziehbare Interessen zum Thema haben.

Einen Text kann man an die kognitive Erfahrung des Lesers koppeln, wenn darin Interessen vertreten sind, die er kennt.

- a Wie ein Gerät, das nicht sofort nach der Garantiezeit auseinanderfällt!
- b Uli hat sich im Internet angemeldet. Das ist der beste Weg, um einen Termin zu vereinbaren. Endlich keine Wartezeit im Bürgeramt!

### Ereignisse

Das Geschehen muss dem Leser helfen, anderes zu verstehen. Das ist nur dann möglich, wenn es selbst keiner Erklärung bedarf.

Nur Kompaktes, das schnell zu begreifen ist, passt gut in die einfache Sprache. Andere Ereignisse müssten erst erklärt werden.

- a Nur zu gerne hätte der Autor die Rechtschreibreform gründlicher kritisiert, als es in diesem Buch durch die Blume geschieht.<sup>37</sup> Doch das wäre sinnlos. Bald ein Drittel der Leser hat Rechtschreibung nie anders erfahren – geboren ab 1990 –, viele andere haben den Überblick längst verloren. Die Angelegenheit ist erledigt und als Ereignis ungeeignet.
- b Vieles ist eine nur vermittelte Erfahrung. Film und Fernsehen haben bald jedem einen Flug nahegebracht. Mit einigen Elementen kann man also arbei-

Beispiele

41

Empfehlung

Begründung

Beispiele

42

Empfehlung

Begründung

Beispiele

43

Empfehlung

Begründung

Beispiele

<sup>36</sup> „Anapher“ auf Seite 115.

<sup>37</sup> Seite 152.

ten, einchecken, der nervende Nachbar und die Enge der Sitzreihen. Nicht arbeiten kann man mit dem Gefühl im Magen, das einem schlagartigen Höhenverlust folgt: Nur wer es kennt, versteht es sofort.

44

**Empfehlung****Randnotiz und Kurzbeschreibung**

Wagen Sie den Wechsel in der Darstellungsform. Ab und zu lockert eine andere Form den Text auf. Elemente des Erzählens, manchmal auch der Reportage, bringen Leben in das Dokument. Lassen Sie dafür hin und wieder andere in ihrer Redeweise zu Wort kommen.

Achten Sie darauf, dass Leser, die auf einfache Sprache angewiesen sind, nicht überfordert werden.<sup>38</sup>

**Begründung**

Monotonie zerstört jedes Dokument. Es ist wie bei einem schlechten Vortrag: Beamer an, Folie auf Folie, Danke für Ihre Aufmerksamkeit, Beamer aus. Der gute Vortrag wechselt die Medien, spannt den Zuhörer ein, legt nicht jedes Brot verzehrgerecht auf den Teller. Nein, manchmal will sich auch ein Leser in einfacher Sprache die Scheibe selber schmieren.

**Beispiele**

- a** Autistisches Denken ist für andere schwer zu verstehen. Deswegen kommt in diesem Buch eine Autistin zu Wort.<sup>39</sup>
- b** Dass Plain English in den USA zum Thema der Politik wurde, ist ein langer Prozess: Vom Anarchismus bis zur Carter-Präsidentschaft, eine gehörige Entfernung. Eine Seite kämpft um das Übermorgen, die andere will das Heute funktionsfähig halten. Deswegen kommen beide Seiten hier auch zu ihrem Recht.<sup>40</sup>

**5.2.2 Über das Erzählen****Storytelling**

Einige Autoren nennen das Erzählen einer Geschichte gerne *Storytelling*. Sie knüpfen damit an eine Wortverwendung, die derzeit aus werblichen Bereichen in die Wirklichkeit schwappt.

Storytelling ist ein englischer Begriff, der mit „das Geschichtenerzählen“ ins Deutsche übersetzt werden kann [...]. Ein verwandter englischer Begriff ist „story-telling“, der auf Deutsch allerdings „das Geflunker“ bedeutet. Das Geschichtenerzählen ist eine elementare Form der menschlichen Kommunikation. Menschen erschließen seit jeher die Welt und ihr Inneres mittels Erzählungen. Erfahrungen und Erkenntnisse werden kulturübergreifend über Geschichten an andere weitergegeben: Beginnend von den Mythen, Legenden und

<sup>38</sup> Auch hier hilft ein Blick in die Boulevardzeitung. Silvesterrat bei Bild: BILD und Tierarzt Dr. Ralf Unna verraten, wie Sie Ihr Tier schützen können. Der Arzt kommt zu Wort und gibt seine Ratschläge. Bild, 31.12.2017.

<sup>39</sup> „[Temple Grandin](#)“ auf Seite 5.

<sup>40</sup> „[Marian Wharton](#)“ auf Seite 41 und „[Jimmy Carter](#)“ auf Seite 46.

Bibelerzählungen bis über Rittererzählungen, Märchen und andere Geschichten [...].<sup>41</sup>

*Storytelling* ist also nichts anderes als *Geschichten erzählen*, nur mit englischem Lametta aufgehübscht.<sup>42</sup> Letztlich bewegt sich der Gegenstand dieser Neubenennung in Öffentlichkeitsarbeit – PR –, Werbung und Marketingkommunikation.<sup>43</sup> Wir verzichten auf die gegenwärtig so populäre Benennung und bleiben beim Erzählen.<sup>44</sup>

### Erzählen in einfacher Sprache

Diese Art des Erzählens ist die auch im englischen Sprachraum gemeinte kulturgeschichtliche oder kulturphilosophische Methode des Erzählens, die Yorke *archetypisch* nennt:

Eine Geschichte ist nichts anderes als Lernen: Der Protagonist lernt, und wir, die Leser oder Betrachter, lernen mit ihm.<sup>45</sup> So bringen wir seit Urzeiten Ordnung in diese Welt, die anders für uns nicht verständlich wäre. Die Erzählung, so Gottschall, erfüllt heute wie damals ihre Aufgabe im Zusammenhalt der Gesellschaft, sie betont gemeinsame Werte und stärkt die Bindungskraft einer Kultur.<sup>46</sup>

Wer ungern liest und in dieser Kulturtechnik wenig Erfahrung mitbringt, wird sich kaum an den Größen der deutschen Sprache orientieren. Er liest weder die Klassiker noch bereiten ihm aktuelle Meister der Sprachverwendung Vergnügen.

Eher schaut er einen Film an und vertreibt die Zeit im Internet; beides ist längst zusammengewachsen und von außerordentlicher kultureller Macht.

Die Geschichte in einfacher Sprache wird häufig auf einem von zwei Wegen entstehen:

Erzählen als Urtyp der Vermittlung

Erzählungen ordnen die Welt.

Film und Internet

<sup>41</sup> Vaih-Baur, *Storytelling als Textmuster*, S. 185.

<sup>42</sup> Selbst ein empfehlenswertes Buch wie Lampert, Wespe, *Storytelling für Journalisten* kann nichts daran ändern. Ihre Story passt in den bekannten Kanon der journalistischen Darstellungsformen.

<sup>43</sup> Einen bedächtigen Umgang mit dem Gegenstand zeigt Kocks, *Prolog*, S. XI: „Dass wenige PR-Manager Homer gelesen haben, merkt man tagtäglich. Was sie erzählen, sind keine Geschichten; auch wenn ‚storytelling‘ darübersteht.“

<sup>44</sup> Das entspricht auch der Empfehlung „[Erkennbares Latein und Englisch meiden](#)“ auf Seite 128. Es ehrt auch die hier zitierten Werke von Yorke und Gottschall, die sich in englischer Sprache äußern.

<sup>45</sup> Storytelling, then, is the dramatization of the process of knowledge assimilation. The protagonist in drama mimics both the author’s and reader’s desire – all are detectives in pursuit of a truth. In every archetypal story a protagonist learns – in exactly the same way we do. Yorke, *Into the woods*, S. 213.

<sup>46</sup> Story, in other words, continues to fulfill its ancient function of binding society by reinforcing a set of common values and strengthening the ties of common culture. Gottschall, *The storytelling animal*, S. 137.

1. Ein literarischer Text wird in einfache Sprache übertragen. Dieses Buch erscheint in einem Verlag, der darin erfahren ist.<sup>47</sup>
2. Die hier interessierende Alternative ist aber eine Geschichte, die von Beginn an für einfache Sprache gedacht ist:

Drehbuch Auch diese Geschichte muss sich an Vorlagen orientieren, doch an welchen? Wir behaupten, dass es Drehbücher sind, besser: ihre Bearbeitung in Film, Fernsehen und Internet.

Qualität des Themas ≠ Qualität des Drehbuchs Auch Drehbücher können Meisterwerke sein, Verfilmungen der Werke von Patricia Highsmith oder Woody Allens Lebensthema, in Deutschland die Arbeiten von Monika Treut sind Beispiele für ein anspruchsvolles Genre. Diese Drehbücher meinen wir nicht, wir denken eher an leichtes Material, das dennoch aufwendige Sachverhalte kommuniziert.

Ein Beispiel ist die erste Reihe der Sage vom Raumschiff Enterprise. Man schießt kaum, mitten im Kalten Krieg gehört ein Russe zur Mannschaft, eine Farbige und ein Asiate. Einzelne Episoden bringen dem in Philosophie Unerfahrenen philosophische Fragen nahe, die weit von der Trivialität entfernt sind.

## 45

**Empfehlung****Protagonist**

Ihre Geschichte hat einen oder zwei Helden, eine Gruppe, vielleicht auch die ganze Menschheit, wenn unfreundliche Raumschiffe angreifen.

**Begründung**

Der Protagonist ist die Identifikationsfigur. Wenigstens etwas an ihm, etwas Wichtiges, ist sympathisch.

**Beispiele**

- a Dr. House in der gleichnamigen Serie ist ein Ekel. So jemanden will niemand in seiner Nähe haben. Es sei denn, er wird krank. Dann findet House wahrscheinlich rechtzeitig die Ursache und behebt sie.
- b Manchmal sind es die Kleinen, der Pechvogel Charlie Brown oder Dilbert, der Überflieger in einer kaputten Firma, die Figuren von Thomas Körner oder Gerhard Seyfried. Überleben in einer gestörten Welt, sich ärgern und ab und zu gehörig zurückkärgern. Das versteht fast jeder.

## 46

**Empfehlung****Protagonisten-Ziel**

Eine Frau oder einen Mann erobern, die Welt vor irgendetwas retten, eine Bank bestehlen ohne erwischt zu werden, den Kampf gegen Verbrecher und Nervensägen gewinnen.

**Begründung**

Das Ziel des Protagonisten ist leicht nachzuvollziehen. Es ist einleuchtend.

**Beispiele**

- a Der Detektiv will ein Verbrechen aufklären. In leicht verdaulicher Kost ist es wohl ein Mord. Der Ermittler sieht den Zusammenhang von Fakten, den in schlechten Filmen jeder sieht. In mittelmäßigen Filmen erklärt man ihn – zum Schluss, wenn der Plot unverständlich war –, für die guten gibt es kein Patentrecht. Selten stimmt der Krimi mit der Realität überein.

47 <http://www.spassamlesenverlag.de/>

- b** Captain John H. Miller soll mit seiner Einheit den Soldaten James Ryan finden, dessen drei Brüder wohl gefallen sind. Nun muss der vierte Bruder vor diesem Schicksal bewahrt und zurück in die USA gebracht werden. Ein höllischer Auftrag, der mitten in die Gräuel des Zweiten Weltkriegs führt.

### Antagonist

Schaffen Sie jemanden, der die Ziele des Protagonisten durchkreuzt. Das können gerne auch die Naturgesetze sein oder sonst etwas, das eine wirkliche Gegenmacht darstellt.

Der oder die Gegenspieler: Einer, der alle Mühe des Protagonisten zunichte macht, wenn er Erfolg hat.

- a** Besonders geeignet sind von der gesellschaftlichen Mehrheit als rückständig empfundene Bräuche. Großstädter verliebt sich in Frau vom Dorf – oder umgekehrt –, das schafft Antagonisten zuhauf, in Dorf und Stadt. Die Fernsehsender produzieren dergleichen in Mengen.
- b** Lord Voldemort ist der dunkle Magier aus den Romanen, in denen Harry Potter den Protagonisten gibt. Ohne den anderen könnte keiner der beiden existieren.

### Antagonisten-Ziel

Auch Ihr Antagonist will ein Ziel erreichen. Es kann unsympathisch sein. Antagonisten können, müssen aber nicht unanständige oder böartige Ziele verfolgen. Es gibt eben auch den unglücklichen Nebenbuhler. Außerdem darf man auch den Bösewicht verstehen können.

- a** Manche tun es nicht unter der Weltherrschaft. Das ist mindestens sonderbar, kann aber gut verpackt sein, zum Beispiel in einigen 007-Verfilmungen.
- b** Der klassische Antagonist will etwas erreichen oder verhindern, das der Protagonist für sein Recht hält. Während einer für das Ende irgendeiner Tyrannei kämpft, will sie der andere erhalten. Einer will die Liebe eines Menschen erreichen, den der Antagonist für sich beansprucht. Es geht um Liebe, Grund und Boden, Geld.

### Das P-Team

Charaktere, die den Protagonisten unterstützen, bilden ein Team. Der Autor muss diesen Personenkreis mit Eigenschaften versehen.

Oft ist der Held nicht alleine. Vielleicht wollen Sie ihm eine Gruppe zur Seite stellen, die mit ihm durch dick und dünn gehen. Manchmal wechseln die Angehörigen der P- und A-Teams die Seiten, gute und böse Verräter, sozusagen.

- a** Captain Kirk kann die Enterprise nicht alleine fliegen. Er hat ein Team um sich, von denen drei ausgeprägte Charaktereigenschaften besitzen: Spock, Pille und Scotty. Die nächsten drei sind schon etwas am Rand: die farbige Uhura, der Russe Chekov und der Japaner Sulu.
- b** Öfter bilden die Charaktere des P-Teams Stereotypen: umweltbewusst, aggressiv, intellektuell, betont weiblich oder männlich. Sie erleichtern dem

47

Empfehlung

Begründung

Beispiele

48

Empfehlung

Begründung

Beispiele

49

Empfehlung

Begründung

Beispiele

Autor die Arbeit, weil sie leicht verwertbares Material für kleine Konflikte bilden. Den Leser oder Betrachter binden sie besser in das Geschehen ein.

50

**Empfehlung**  
**Begründung**

### Das A-Team

Lassen Sie auch den Antagonisten nicht alleine, wenn es irgendwie geht. Man kann ein Negativ-Team leicht verstehen, ahnt schon voraus, was passieren wird, wenn einer die Szene betritt.

**Beispiele**

- a Auch Lord Voldemort hat sein Team um sich: Bellatrix Lestrange, Quirinus Quirrell, Lucius Malfoy, ...
- b Vielleicht wandelt sich ein Hartgesottener, wenn er in die Augen des sterbenden Dackels sieht. Wird er zum P-Team überlaufen? Mehr in der nächsten Folge ...

51

**Empfehlung**  
**Begründung**

### Der Plot

Orientieren Sie sich an der einfachen Handlung vieler erfolgreicher Geschichten.

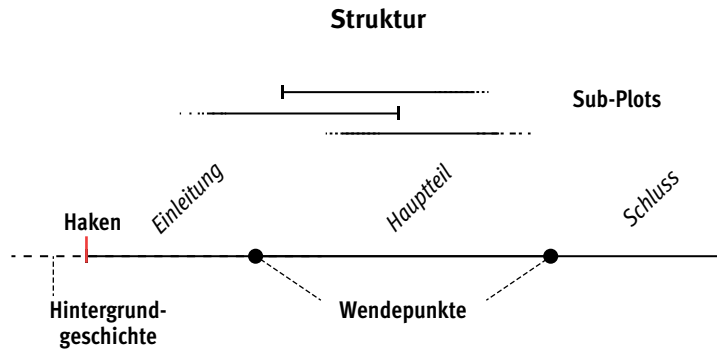


Abbildung 5: Der Plot<sup>48</sup>

Ein **einfacher Plot** besteht aus drei Teilen, Einleitung, Hauptteil, Schluss, oder 1., 2., 3. Akt. In der Einleitung sieht er sie, sie auch ihn, und nun könnte alles klappen. Die tragenden Charaktere sind vorgestellt.

Doch dann naht der erste Wendepunkt. Sie erfährt, dass er ... Außerdem läuft

<sup>48</sup> Die Grafik fasst jene zusammen, die Hant, *Das Drehbuch*, nutzt. Ähnlich Field, *Das Drehbuch*. Eine Alternative, die für unser Buch gleichwertig ist, bietet Seger, *Das Geheimnis guter Drehbücher*, S. 37. In der Struktur der drei Akte nennt man den ersten meist *Exposition*. *Plot*, *Sub-Plot*, *Plot-Point*, *Hook*, *Back-Story* sind Fachausdrücke für *Handlung*, *Nebenhandlung*, *Wendepunkt*, *Haken* und *Hintergrundgeschichte*. Einige Fachausdrücke bleiben besser unübersetzt.

Als Grundlage wurden Bücher genutzt, die sich in der Lehre des Autors bewährt haben: Field, *Das Drehbuch*, Hant, *Das Drehbuch*, Howard, Mabley, *Drehbuchhandwerk*, Schütte, *Die Kunst des Drehbuchlesens*, Seger, *Das Geheimnis guter Drehbücher*. Neben einigen echten Drehbüchern, die gelegentlich im Handel angeboten werden, waren auch die bei Diogenes erschienenen lehrreich sowie Titel des Alexander Verlags in Berlin.

Der Berufsverband im Internet: <http://www.drehbuchautoren.de>

einer herum, der reich und schön ist, ein Bergdoktor sozusagen. Nun folgt eine Komplikation der nächsten, die Sache spitzt sich zu. Für ihn geht es abwärts. Bis welche auftauchen, die Entscheidendes wissen, sagen, tun.

Zeit für den nächsten Wendepunkt, nach dem die Sache ausgeschossen wird. Er und sie werden glücklich, zufrieden und reich.

Der Plot muss nicht zwingend zu einem guten Ende kommen, der Protagonist kann scheitern, oder die Erzählung kann zu einer Fortsetzung überleiten.

Für ein typisches Drehbuch rechnet man mit einer Seite pro Minute. Der typische Film von etwa 120 Minuten beruht also auf einem Drehbuch von etwa 120 Seiten. Die drei Akte haben ungefähr 30, 60 und 30 Minuten. Man kann sich also in einen Film setzen und mit der Uhr beobachten, ob die klassische Teilung eingehalten ist. Der Autor weiß von einem Filmkritiker, der auch daraus den Publikumerfolg vorhersagt; selten irrt er.

- a Ideale Plots findet man in typischen Western. Vom ersten Akt, in dem alle Charaktere vorgestellt und die Missetat begangen oder berichtet wird, bis zum Finale. Ein Kampf mit Revolvern in den Straßen einer Stadt oder mit Gewehren irgendwo in felsigen Gegenden.
- b Man nimmt es zwar meistens genau, aber eben nicht immer: Einige bekannte Drehbücher wurden erst fertiggestellt, nachdem der Film gedreht war, *Apocalypse now* oder *Casablanca* zum Beispiel.

### Wendepunkt

Jede gute Erzählung kennt wenigstens zwei Wendepunkte. Setzen Sie diese Punkte so, dass die Geschichte spannend bleibt.

Die Struktur des Plots wird in der geschriebenen Erzählung nicht 1:1 abgebildet, indem die Kapitel einer Geschichte den Akten eines Films entsprechen. Um einen Wendepunkt können sich durchaus einige Seiten gruppieren.

- a Das Reifen eines Entschlusses gibt genug Material, um die Richtung einer Geschichte zum Guten oder Bösen zu wandeln: Genug jetzt, so kann es nicht weitergehen. Das hat ungeahnte Folgen ...
- b Der Wendepunkt überrascht Leser und Beteiligte. Damit konnte man nicht rechnen, allerdings muss der Plot bis dahin auf diese Wende vorbereiten. Der unerwartet auftauchende reiche Onkel aus Amerika gehört nicht dazu.

### Hintergrundgeschichte

Sie wissen mehr über die Charaktere, als Ihre Leser jemals erfahren werden. Nur dieses Wissen macht das Ganze glaubwürdig. Wann und wo ist der Held zur Schule gegangen, was haben die Eltern gemacht, wen hat er getroffen und vieles mehr, das vielleicht nicht einmal als Anspielung in der Erzählung auftaucht.

Die Geschichte für den Autor ist viel umfangreicher, als man auf den ersten Blick erkennt. Sie beginnt lange, bevor es eigentlich losgeht.

- a Wann ereignet sich was? Vielleicht beginnen Sie mit einer Zeitleiste. Was muss zu welcher Zeit geschehen sein, damit Ihre Erzählung für den Leser folgerichtig ist?

### Beispiele

52

### Empfehlung

### Begründung

### Beispiele

53

### Empfehlung

### Begründung

### Beispiele

- b** Recherchieren Sie Orte, Ereignisse, Gesetze, Welterklärungen, die schon vor dem Beginn des eigentlichen Geschehens galten. Was wusste man, wie sah der Alltag aus, von der Kleidung bis zur Ernährung. Richtig dumm ist eine Geschichte, in der ein Kriminalpolizist allein zum Tatverdächtigen geht, klingelt und sagt: Ich verhafte Sie! Autoren recherchieren besser das Vorgehen der Polizei. Was heißt verhaften? Wie geht so etwas vor sich? Wie verändert sich eine Leiche, die im Schnee liegt, gegenüber einer Wasserleiche oder Leichen aus anderen Lagerstätten? Ordentliche Recherche ist die Basis jeder Erzählung.

## 54

## Empfehlung

**Auf den Haken nehmen**

Der Anfang ist viel Überlegung wert. Es ist ein bisschen wie bei der Werbung: Wenn Ihnen kein guter Haken eingefallen ist, an dem Sie den Leser ins Geschehen ziehen, blättert er weiter.

## Begründung

Auch in einfacher Sprache muss schon der Start mitreißen. Viele entscheiden bei den ersten Sätzen, ob sie weiterlesen oder nicht.

Das erste Drittel der ersten Seite muß den Leser sofort so fesseln, daß er weiterlesen möchte. Wenn er die erste Seite gelesen hat, muß in ihm das Bedürfnis entstanden sein, nach der zweiten Seite umzublättern, dann nach der dritten usw. Sofort muß eine Spannung aufgebaut werden, die nach einer Lösung verlangt.<sup>49</sup>

## Beispiele

- a** Ohne einen starken Anfang, sprachlich und inhaltlich, geht es nicht. Was einschläfert, gehört nicht in Ihre Erzählung.
- b** Wenn Ihre Geschichte lokalen Typs ist, hilft sofort örtlich Bekanntes. Man erkennt Objekte seiner alltäglichen Erfahrung. Bei einer überregional gelesenen Erzählung könnte diese Wirkung verpuffen. Man braucht zu viel Zeit, um Gegenstände und Sachverhalt dem Leser vorzustellen.

## 55

## Empfehlung

**Sub-Plot**

Eine Erzählung steht nicht für sich allein. Geben Sie Raum für Personen und Ereignisse, die nur untergeordnet hervortreten. Wie eine Sternschnuppe, die kommt, eine Zeitlang beachtet wird, dann aber verschwindet.

## Begründung

Jede Geschichte enthält kleine Geschichten, die in ihr **wirken**. Sie benötigen weder einen umfangreichen Hintergrund noch müssen sie aufgelöst werden. Für ihre Handelnden gilt aber, was für alle Personen gilt:

Jede Figur ist die Hauptfigur seines eigenen Lebens und verhält sich dementsprechend.<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Hant, *Das Drehbuch*, S. 76.

<sup>50</sup> Howard, Mabley, *Drehbuchhandwerk*, S. 89.

- a Alle Figuren, unabhängig von ihrer Haltung zu den Hauptfiguren und ihren Zielen, stehen vor eigenem Hintergrund, Gegenwart und Plänen. Als Autor wissen Sie darüber Bescheid, jedenfalls mehr, als Sie erzählen werden. Es ist aber deutlich weniger als bei den Hauptfiguren.
- b Ein Sub-Plot kann der immergleiche Trinker in der Stammkneipe des Detektivs sein. Manchmal gibt er unabsichtlich Tipps, die zur Lösung des Falls beitragen.
- c Herbert Thiel ist der Taxifahrer, Kiffer, manchmal auch Dealer, Alt-68er, die freie Liebe schätzend und vor allem: der Vater des ermittelnden Kriminalbeamten Frank Thiel im Tatort aus Münster. Manchmal in den Plot integriert, dann wieder als Besetzung eines Sub-Plots.

Beispiele

### Fortsetzung folgt

Lassen Sie zum Schluss eine wichtige Frage erkennbar unbeantwortet.

Wird die Erzählung nach dieser Episode fortgesetzt? Dann endet sie am besten mit einer Art Leerstelle, die der Leser unbedingt in der Fortsetzung ausfüllen will.

- a Serien enden gerne mit einem Cliffhanger, einem Sprung über die Klippen. Der Protagonist reitet, flieht, verfolgt bis zu dem Abgrund, über den sein Pferd springt. Wenn nun der Abspann kommt und die Episode endet, will man wissen, wie die Landung aussieht. Also in der nächsten Woche wieder einschalten!
- b Die Invasion der außerirdischen Hamster ist abgewehrt. Alle feiern und freuen sich. Doch der letzte Blick fällt auf einen Busch: Zwei Knopfaugen über Hamsterbacken. War das eine Täuschung, oder geht der Albtraum weiter?

56

Empfehlung

Begründung

Beispiele

Erzählungen werden für ungeübte Leser interessant, wenn sie Techniken folgen, die unabhängig von der Lesekompetenz genutzt werden. Elemente des Drehbuchs für Film und Fernsehen eignen sich dafür besonders gut.

---



## 6 Wörter

### 6.1 Anmerkungen zur Grammatik

Von Wörtern, Wortbildung und Sätzen handelt die Grammatik. Sie führt manchmal ein linguistisches Eigenleben. Einfache Sprache kann aber nicht auf ihre Hilfe verzichten, sie braucht beides, Wissenschaft und Anwendung.

Die Grammatik des Deutschen gibt es nicht. Wir kennen nur Annäherungen von Büchern dieses Titels an Regeln des täglichen Schriftgebrauchs.<sup>1</sup> Der Grund ist eine Hierarchie von Theorien, an deren Ende das einzelne Exemplar steht.

#### Grammatiken – Empfehlung

Autoren, die Grammatiken scheuen, sei zum Start empfohlen:

1. Habermann, Diewald, Thurmair, *Duden. Grundwissen Grammatik.*
2. Pittner, Berman, *Deutsche Syntax.*
3. Helbig, Buscha, *Deutsche Grammatik.*
4. Helbig, Buscha, *Übungsgrammatik Deutsch.*
5. Engel, *Deutsche Grammatik.*

Die Autorinnen der Titel 1 und 2 gehen gelegentlich neue Wege. Ihre Bücher sind im Lehrbetrieb gut zu nutzen. Sie eignen sich auch zur Lektüre außerhalb eines Seminars.

3 war in der DDR das Werk für den Ausländerunterricht. Auch in der jetzt überarbeiteten Fassung kenne ich kein besseres. Für den Selbstunterricht des Anfängers empfehle ich die *Übungsgrammatik*.

1 bis 4 sind vor allem **Lehrbücher**. Vor allem Helbig/Buscha werden auch in der Wissenschaft genutzt.

5 ist ein wissenschaftlicher Beitrag zur Grammatik des Deutschen.

Beginnen wir auf der untersten Ebene, den Grammatiken einzelner Sprachen. Jedes dieser Werke wurde auf Grundlage einer Grammatiktheorie geschrieben. Lesen Sie zum Beispiel die *Deutsche Grammatik* von Ulrich Engel, erleben Sie ein Regelwerk, das sich an der Valenztheorie orientiert. Für sie ist das Verb die Zentrale jedes Satzes. Andere Grammatiken folgen anderen Leitsternen, sie kommen zu manchmal ähnlichen, doch nicht immer gleichen Ergebnissen.

Denn die Grammatiktheorien, auf die sie sich berufen, bestimmen das Denken und die Arbeit der Grammatikautoren. Für Sprachnutzer, die keine Linguisten sind, ist das frustrierend.

Eigentlich wollen sie nur eine Grammatik verwenden, die ihnen alltägliche Fragen zum Texten verständlich beantwortet. Das ist aber nicht einfach.

#### Hinweis

Kapitel 6.1 ist nicht leicht verständlich.

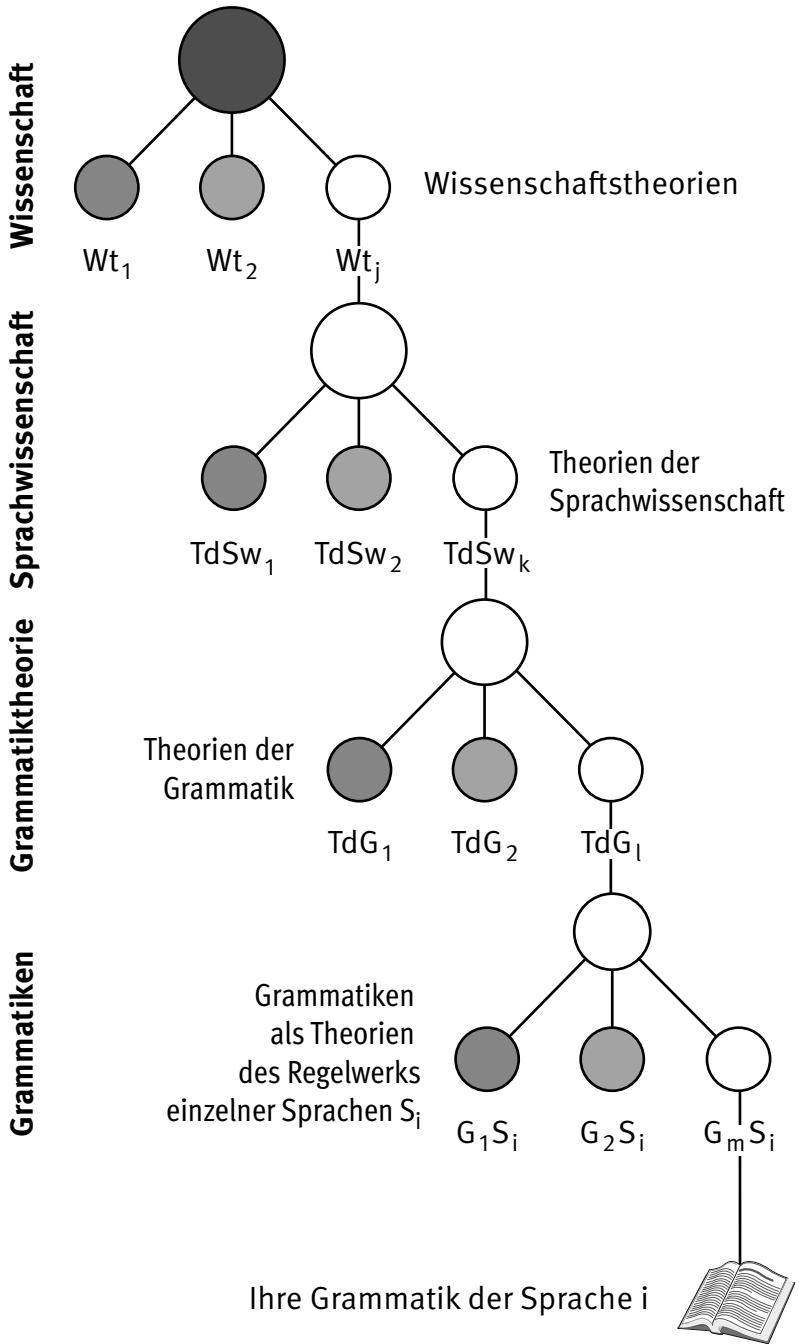
Viele werden es überlesen.

#### Grammatik einer Sprache

#### Grammatiktheorie

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leicht verständlich.

<sup>1</sup> Hier interessiert uns nur die Schriftsprache, gesprochenes Deutsch folgt oft anderen Regeln.



Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leichtverständlich.

Abbildung 6: Der lange Weg zur Grammatik

Grammatiktheorien können ausdrücklich formuliert sein, wie die Arbeiten Chomskys, sie können sich andererseits einfach durch die Zeit schleppen, wie die sogenannte traditionelle Grammatik. Deren Ursprung findet man im Altgriechischen.

**Abbildung 6<sup>2</sup>** zeigt den langen Weg, den jede wissenschaftliche Grammatik<sup>3</sup> hinter sich hat oder haben sollte.

Gelegentlich vermeiden Grammatiken die ausdrückliche Zuordnung in diese Hierarchie, dann entsteht vielleicht eine Melange aus Historie, Latein, Strukturalismus und Prädikatenlogik. Ein Strukturbäumchen hier, Klammerausdrücke da und zwischendrin immer das Sternchen: \*, der Asterisk. Sternchen stehen vor Sätzen, die nach Ansicht des Autors falsch sind. Erstaunlich oft finden wir so markierte Sätze, die vermutlich niemand äußert. Gesagt werden muss es dennoch, womit der ungrammatische Ausdruck spätestens ab diesem Moment existiert.<sup>4</sup> Den staunenden Leser gruselt's.

Auf der nächsthöheren Ebene werden Grundfragen der Sprachwissenschaft gestellt und beantwortet. Beschreibt sie nur, was der Fall ist? Oder mischt sie sich ein, gibt sie Empfehlungen, schreibt sie – auch – vor?

Welche Fachgebiete gehören in ihren Wirkungskreis, von der Kindersprache über die Computerlinguistik bis zur Geschichte? Einige Gebiete liegen näher, bei anderen dominieren vielleicht Wissenschaften grundverschiedener Fragestellungen und Gestalt, etwa die Medizin allgemein, die Neurologie oder Psychiatrie im Besonderen. Sprachwissenschaft muss in solchem Umfeld immer die Erkenntnisse fremder Disziplinen verwenden, ihre Selbstbestimmung ist eingeschränkt:

Theorie der  
Sprachwissenschaft

- 2 Ich wurde durch eine Grafik aus dem Referat von Hans-Heinrich Lieb, *Zum Verhältnis*, S. 203, angeregt. Obwohl ich nicht dessen Theorie – eine Grammatik formalen Typs – teile, hatte Lieb meines Wissens zuerst das Verhältnis zwischen Theorien und einzelsprachlicher Grammatik visualisiert. Seine Grafik habe ich inhaltlich, intentional und optisch meinen Erfordernissen angepasst.  
Alternativ zu dieser Darstellung steht Helbig, *Grammatiken und ihre Benutzer*. Er geht von drei Grammatiken aus, dem System der Sprache selbst (A), seiner Repräsentation im Sprachnutzer (C) und den dazwischen stehenden linguistischen Beschreibungen (B). Diese haben Aufgaben, etwa Lehrbuch oder wissenschaftliche Beschreibung, sie folgen dabei Theorien und Methoden.
- 3 Davon zu unterscheiden sind Grammatiken für die Lehre, die auch didaktischen Überlegungen folgen. Typisch sind Schulgrammatiken und Grammatiken für Deutsch als Fremdsprache.
- 4 Stockhammer, *Grammatik*, S. 414–421, untersucht die historische und gegenwärtige Verwendung dieses Zeichens und folgert: „In der Verwendung als Indikator der Ungrammatikalität von zusammengesetzten Äußerungen hingegen scheidet der Asteriskus ein Element aus dem System aus: als etwas, was (angeblich) nicht so sein kann, jedenfalls nicht so sein sollte.“ S. 419  
Sozialer Abstieg eines Zeichens: Die Besternung stammt aus der historischen Sprachwissenschaft, sie markiert dort wissenschaftlich rekonstruierte Wörter und Wortstämme. Heute dient sie vielen dazu, die Ungrammatikalität oft erfundener Beispiele zu kennzeichnen.

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leicht verständlich.

## Wissenschaftstheorie

Neurolinguistik braucht zum Beispiel die bildgebenden Verfahren der Medizin und ihren Wissensstand zum Erkenntnisgewinn.

Alles sollte der Wissenschaftstheorie folgen, einer Einordnung von Forschungszielen, den Methoden und einer Aussage über Wahrheit. Um nichts anderes geht es: Wissenschaftler wollen die **Wahrheit** herausbekommen.

## Wahrheit

Können wir sie erreichen? Ja, schreibt Karl Popper, wir können uns nur nie sicher sein, dass wir es geschafft haben.<sup>5</sup>

Popper war, nachdem er seine Wissenschaftstheorie formuliert hatte, einem alten Vergnügen nachgegangen: Er las griechische Philosophen im Original. Dabei stieß er auf die Texte der Vorsokratiker, die heute ungefähr 2500 Jahre alt sind. Besonders bei einem von ihnen, Xenophanes, fand er Überlegungen, von denen er ursprünglich dachte, sie folgten aus seinen eigenen Annahmen, etwa seit den Dreißigern des vergangenen Jahrhunderts.

Xenophanes' Werk hat nur in Fragmenten die Zeit überstanden. Es ist im Original und der Übersetzung von Hermann Diels im Internet zu lesen.<sup>6</sup> Popper hat eigene Übersetzungen angefertigt und dabei mit jedem Wort gerungen. Liest man die Texte, scheint seine Überzeugung bestätigt:

Sichere Wahrheit erkannte kein Mensch und wird keiner erkennen  
Über die Götter und alle die Dinge, von denen ich spreche.  
Selbst wenn es einem auch glückt, die vollkommenste Wahrheit zu künden,  
Wissen kann er sie nie: Es ist alles durchweht von Vermutung.<sup>7</sup>

...

Meiner Vermutung nach sollt' das als ähnlich der Wahrheit gelten.<sup>8</sup>

Bescheidenheit  
Selbstkritik  
Diskurs

Ganz genau wissen wir danach nie. So erklären sich Poppers Forderungen nach Bescheidenheit, Selbstkritik und die Einladung an die Gemeinde, Fehler zu finden. Sie sind Grundlage der Erkenntnis, nicht die von manchem praktizierte Verkündung sicheren Wissens von oben herab: Alles ist ein Prozess des Näherrückens an die Wahrheit.

Gebrauchswert  
der Linguistik

Einfache Sprache ist gewiss kein Anlass, Grammatiken oder die über ihnen stehenden Theorien zu reformulieren. Auffällig ist aber,

5 Dazu Popper, *Der unbekannte Xenophanes*, S. 96.

Der Autor orientiert sich in dieser Frage an der Wissenschaftstheorie Karl Poppers, dem *Kritischen Rationalismus*. Über Alternativen zu diesem philosophischen Denkbauwerk informieren die genannten Einführungen in die Wissenschaftstheorie in der Fußnote auf [Seite 77](#).

6 <http://www.archive.org/stream/diefragmentederookrangooog>

7 Popper, a. a. O., S. 95. Diels übersetzt:

„Und was nun die Wahrheit betrifft, so gab es und wird es Niemand geben, der sie wüsste in Bezug auf die Götter und alle die Dinge, die ich erwähne.“ S. 56

8 Popper, a. a. O., S. 97. Diels übersetzt:

„Dies nun soll als wahrscheinlich hingestellt sein!“ S. 57

dass Fragen zur Stilistik oder dem Gebrauchswert des grammatischen Wissens häufig als Themen der Laien-Linguistik angesehen werden.

Der Autor will sich dem nicht anschließen. Obgleich die sinnvolle Struktur linguistischer Theoriebildung bewusst ist, müssen wir sie gelegentlich durchbrechen, um zweierlei zu schaffen:

1. Wir benötigen die grammatische Grundlage einfacher Sprache, obgleich diese selbst noch nicht ausgearbeitet ist.
2. Die strikte Trennung zwischen nur beschreibender Sprachwissenschaft und dem Rat erteilenden Werk ist manchmal befremdlich.<sup>9</sup> Wie bei Ingenieuren und Medizinern hat auch die Anwendung ihren berechtigten Platz im Diskurs der Linguistik.

Vorwärts also zu Wort und Satz in einer Sichtweise, die der einen oder anderen Grammatik fremd ist.

---

Grammatik ist keine Geheimwissenschaft. Sie ist nicht festgeschrieben, sondern ein Prozess, der gestaltet werden muss. Sprachkompetenz und wissenschaftliches Denken gehören dazu.

---

## 6.2 Funktionswörter

Diese Wörter schaffen Ordnung im Text. Sie sind die am häufigsten gebrauchten, leicht zu unterschätzenden Elemente deutscher Texte. Man könnte sie übersehen, wären nicht ausgerechnet die Funktionswörter für die Bedeutung von Satz und Text zuständig.

Wir unterscheiden zwischen einem Begriff, seiner Benennung und dem Gegenstand.<sup>10</sup> Bei einigen Wörtern fällt es schwer,<sup>11</sup> ihnen einen Begriff zuzuordnen. Es gibt auch keinen Gegenstand, der in Beziehung dazu steht. Diese Wörter verfehlt das semiotische Dreieck. Nehmen wir das Wort *und*.<sup>12</sup> Ein Begriff existiert dazu nicht.

Begriff  
Benennung  
Gegenstand

*Und* ist keine Benennung, es ist ein Funktionswort. Man braucht es, um Bedeutungshaltiges miteinander zu verknüpfen. Es dient nur der **Konstruktion** von Gedanken, Sätzen und Texten.<sup>13</sup>

Funktionswort

<sup>9</sup> „Auswirkungen wissenschaftlicher Trends“ auf Seite 34.

<sup>10</sup> „Benennung“ auf Seite 190.

<sup>11</sup> Eigentlich ist es unmöglich. Bei einigen Esoterikern und Philosophen führt die immer mögliche Substantivierung aber zu dem Nichts, dem Sein und dergleichen. Den fehlenden Begriff füllen sie dann mit Glaubenssätzen.

<sup>12</sup> „Und“ auf Seite 75.

<sup>13</sup> Die Wirkung der Grammatiktheorie wird in dieser kritischen Frage besonders deutlich. Hentschel, Weydt, *Handbuch*, S. 17–22, unterscheiden zwischen den offenen und geschlossenen Klassen. Offene Klassen haben eine Bedeutung, werden also jederzeit durch soziale, technische und andere Entwicklungen erweitert. Was wir als *Funktionswort* bezeichnen, gehört in das geschlossene System der Sprache und

Funktionswort ist aber keine Wortart, wie sie in vielen Grammatiken gelehrt wird.<sup>14</sup> Deswegen kann ein Wort, das in der traditionellen Grammatik fest verortet ist, in unterschiedlichen Funktionen auftreten.

Für die einfache Sprache nehme ich eine höhere Bedeutung des Funktionalen gegenüber traditionellen Erklärungen an.

## 6.2.1 Besondere Arten der Pronomina

57

- Empfehlung** Nutzen Sie Artikelwörter, um Substantive näher zu bestimmen. Seien Sie vorsichtig mit dem Abstand dieser Wörter zum Substantiv, damit Ihr Leser nicht den Überblick verliert.
- Begründung** Das Artikelwort ist entweder ein Artikel – **der/ein** Hamster – oder ein Pronomen – **dieser** Hamster – und bestimmt das Substantiv etwas näher. Im Deutschen können wir beliebig viele weitere Ergänzungen zwischen Artikelwort und Substantiv pressen (Beispiel a); in einfacher Sprache empfiehlt sich eine Beschränkung auf etwa zwei Wörter (Beispiel b).  
Bei ungeübten Lesern ist die Annahme gerechtfertigt, dass nur wenige ein Arbeitsgedächtnis<sup>15</sup> bilden, mit dem die Verarbeitung längerer Einheiten leicht vonstatten geht. Ermüdung und Ablehnung wären dann zu erwarten.
- Beispiele**
- a **Mehrere** durch die verheerende Grippewelle am Anfang des Jahres infizierte **Bürger** leiden noch immer unter Folgeschäden.
  - b **Jeder** unschuldig blickende **Dackel** kann ein Sofa zerfetzen, wenn man ihn allein lässt.

58

- Empfehlung** „Es“ und „das“ als Scheinsubjekt  
Manchmal formuliert der Autor dieses Buches Sätze, in denen *es* oder *das* **unnötig** Subjekt ist. Er ärgert sich, wenn er sie beim Redigieren nicht bemerkt hat, denn einige dieser Sätze sind leicht missverständlich.  
Formulieren Sie solche Konstruktionen anders.
- Begründung** Unproblematisch sind Sätze, in denen *es* und *das* nur der Platzhalter in einer grammatischen Lücke sind: Die üblichen Subjekte existieren eben nicht (Beispiele a und b).

---

ist nur sehr schwer durch Neuschöpfungen zu ergänzen. Weinrich, *Textgrammatik*, S. 609-818, nennt dieses Phänomen *Funktion*, die Verknüpfung von Textelementen. Das Werk von Helbig, Buscha, (1980): *Deutsche Grammatik*, widmete dem noch ein Viertel des Buches (~25 %), indem es klassische Wortarten in drei Gruppen Funktionswörter zusammenfasste, die nicht als Bedeutungswörter gelten. Dieser Schritt ist in der neueren Version des Langenscheidt-Verlages (2007, seit 2012 zur Klett-Gruppe gehörig) gestrichen. Ich verwende die ältere Grammatik, weiche in Kategorien und Reihenfolge aber stark von ihr ab.

14 Vgl., Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 63. Die dort zitierte Arbeit von Ehlich, *Zur Geschichte der Wortarten*, mag einige Missverständnisse zum klassischen Begriff dieser Kategorie klären. Helbig, Buscha, (1980): *Deutsche Grammatik*, gehen diese Frage aber nicht grundsätzlich an, ihr Ansatz ist eher pragmatisch.

15 [Arbeitsgedächtnis auf Seite 140](#).

Man kann Beispiel b leicht umformulieren, a aber nicht. Das Wort *regnen* duldet nur im metaphorischen Sinn ein echtes Subjekt: *Konfetti regnet auf die Straße*. Wenn sich eines der beiden Wörter als Subjekt auf deutlich erkennbaren Inhalt aus Vorangegangenem bezieht – eine Anapher<sup>16</sup> –, ist das gleichfalls kein Problem (Beispiel c).

**Kritisch** können Sätze werden, die ein wirkliches Subjekt verbergen. Sie sind leicht misszuverstehen (Beispiele d und e).

- a *Es regnet.*
- b *Das ist wieder ein Verkehr auf der A2.*
- c *Das Formular erhalten Sie im Internet unter ...  
Es liegt auch im Bürgeramt bereit.*
- d *Es ist darauf zu achten, dass ... – Ist umformulieren möglich?  
Ja, besser: Achten Sie darauf, dass ...*
- e *Für gehbehinderte Besucher gibt es einen Fahrdienst.  
Besser: Gehbehinderte holt und bringt unser Fahrdienst.*

Beispiele

### 6.2.2 Fügewörter

Fügewörter sind Konjunktionen<sup>17</sup> und Präpositionen<sup>18</sup>. Eine typische Verwendung der Konjunktion ist die Verbindung **zwischen Sätzen** und Teilsätzen. Die Präposition verbindet **im Innern** von Sätzen: *Waldi nascht vom Teller*.

#### Präpositionen – in, auf, unter, durch ...

Prüfen Sie, ob die Präposition präzise genug ist. Heide liegt **in** Norddeutschland. Reicht das? Muss die Position der Stadt präziser beschrieben werden?

Diese Wörter können so häufig in einem Satz auftreten, dass schwächere Leser irritiert werden. Eine Grenze zu setzen, ist aber nicht gerechtfertigt. Das Sprachgefühl jedes Autors muss ausreichen.

Präpositionen zählen zu den häufigsten Wörtern in Texten. Von ihnen stehen 20 an der Spitze: *in, mit, von, an, auf, zu, bei, nach, um, für, aus, vor, über, durch, unter, gegen, hinter, bis, neben, zwischen*.<sup>19</sup>

- a Die Behindertentoilette ist neben dem Aufzug.  
Besser: Die Behindertentoilette finden Sie in 8 Metern rechts, wenn Sie den Aufzug verlassen.
- b Heike sitzt auf dem Sofa neben Matthias.  
Ist dort ein Sofa, auf dem Heike und Matthias sitzen, oder sitzt Heike auf einem Sofa, neben dem Matthias steht oder auf einem Sessel sitzt?

59

Empfehlung

Begründung

Beispiele

<sup>16</sup> Siehe [Anapher auf Seite 115](#).

<sup>17</sup> „Und“ [auf Seite 75](#). Hier interessiert diese Wortart nur unter dem logischen Blickwinkel der Verbindung. Deutsch: Bindewort.

<sup>18</sup> Deutsch: Verhältniswort. Nach Helbig, Buscha, (1980): *Deutsche Grammatik*, S. 362–428.

<sup>19</sup> Wöllstein, *Die Grammatik*, S. 612.

- c Das Hotel liegt zwischen Bahnhof und Einkaufsstraße.  
Wohl dem, der bei Regen ein Smartphone hat und deshalb weiß, ob er besser ein Taxi nimmt. Ohne Stadtplan ist die Angabe zu ungenau.

## 60

## Empfehlung

## Die Rektion

Präpositionen fordern einen Kasus, lernt man in der Schule.

Doch es gibt Ausnahmen beim Genitiv/Dativ, vor allem regional bedingte und stilistische. Wenn Ihr Dokument ausschließlich in einer Gegend gelesen wird, die den Dativ bei *trotz*, *wegen* und anderen vorzieht, dann mag es sinnvoll sein, dem zu folgen.

## Begründung

Die Rektion unterscheidet bei einigen Präpositionen die Bedeutung. Steht jemand auf **den** Hut (Akkusativ), mag er ihn. Steht er auf **dem** Hut (Dativ), ist der Hut vielleicht kaputt.

## Beispiele

- a Trotz dem Rat des Vaters ging der Junge auf das Eis.  
Besser als *Trotz des Rates des Vaters ...*, weil das Lesen zweier Genitive hintereinander einen hässlichen Bruch im Lesefluss ergäbe.<sup>20</sup>
- b Gesperrt wegen Glatteis.  
*Gesperrt wegen Glatteises* wird kaum jemand schreiben.

## 61

## Empfehlung

## Veraltet oder fremd

Vermeiden Sie Präpositionen, die Ihre Leser kaum verwenden.

## Begründung

Einiges ist durchaus noch in Gebrauch, kann aber viele Leser der einfachen Sprache irritieren. Kandidaten sind: *à*, *behufs*, *betreffs*, *exklusive*, *inklusive*, *mitsamt*, *mittels*, *per*, *seitens*, *unweit*, *vermöge*, *vis-à-vis*, *weiland*, *wider*, *zwecks* und einige andere.

## Beispiele

- a *Flucht mittels Bettlaken* schreibt die Eßlinger Zeitung am 24. September 2017. Sie berichtet über die Flucht dreier Männer, *abgeseilt an Laken*.
- b Wenn sich *vis-à-vis* der Kirche ein Restaurant befindet, dann kann man es auch *gegenüber* der Kirche finden. Nur nicht so vornehm.

## 6.2.3 Zeigen mit Wörtern

Was schon Affen leidlich gut können, wenn auch nicht so perfekt wie Menschen,<sup>21</sup> haben wir in die Sprache übernommen: Wir zeigen,<sup>22</sup> längst auch mit Wörtern. Gesprochen nehmen wir oft die Körpersprache zu Hilfe und ergänzen das Wort. *Da liegt der Kugelschreiber*.

## Zeigen im Raum

Geschrieben wird dieser Satz seine Funktion nur mit Mühe erfüllen. Wo liegt dieses *Da*? Ist es *links* von mir, *oben*, *unten*, *hinter* irgendetwas?

<sup>20</sup> Helbig, Buscha, (1980): *Deutsche Grammatik*, S. 367.

<sup>21</sup> „Zeigen mit Wörtern“ auf Seite 8.

<sup>22</sup> Das Fachwort ist *Deixis*, lokal, temporal oder personal: Zeigen im Raum, in der Zeit und auf Personen. Mehr unter Baumert, *Professionell texten*, Kapitel 3.8, und Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, Kapitel 4.7.

Mit Wörtern kann sehr gut zeigen, wer anwesend ist und spricht. Er sieht in die Richtung und zeigt mit Händen, Fingern oder dem nicken den Kopf. Im Text ist der Autor verschwunden, er kann nicht mehr helfen. Deswegen müssen Zeigwörter eindeutig benutzt sein.

Wörter zeigen auch in Zeiten. *Jetzt, bald, anschließend, davor ...* Werden Bezugsrahmen nicht kennt, wird kaum etwas richtig verstehen.

Schließlich zeigen wir auf Personen: *Du, ich, wir ...* Auch solche Wörter haben keine Bedeutung, nur eine Funktion.

Zeigen in der Zeit

Zeigen auf Personen

**Zeigwörter**

Schaffen Sie einen klaren **Bezugsrahmen**, in dem Zeigwörter **eindeutig** werden. Setzen Sie eventuell **Abbildungen** ein, um diesen Rahmen oder den **Ausgangspunkt**<sup>23</sup> Ihres Zeigens zu verdeutlichen.

Diese Wörter werden handzahn, wenn Texter einige Prinzipien beachten. Sie müssen nur wie beim Zeigen ohne Worte vorgehen. Der Zeigende zieht die Aufmerksamkeit auf sich, er tritt in den Fokus, den Ausgangspunkt: *ich, jetzt, hier*. Statt *ich* ist das *Sie* oder *du* – der Leser – möglich.

Von dort aus lässt sich alles Weitere sprachlich zeigen.

- a Funktionen von *heute*,<sup>24</sup> einem Adverb, das mancher für harmlos hält.  
 Heute muss ich zum Zahnarzt. = Datum  
 Heute legt man Wert auf eine gesunde Ernährung. ≈ Einige Jahre  
 Heute ist Qualtinger nicht mehr unter uns. = 1986 bis in die Ewigkeit
- b Stellen Sie *zuerst* den Antrag bei Ihrer Krankenkasse, *dann* wenden Sie sich an den Lieferanten, um *danach* ...  
 Solche Inhalte rufen nach einer **nummerierten Liste**.<sup>25</sup> Sie ist immer dann angemessen, wenn Ereignisse, Handlungen oder Sachverhalte in einer **eindeutigen Reihenfolge** stehen.
- c Sie betreten die Eingangshalle von der Straße – Ausgangspunkt – und sehen auf der *linken* Seite ...
- d Manchmal ist ein Bild sinnvoll:

**62**

Empfehlung

Begründung

Beispiele

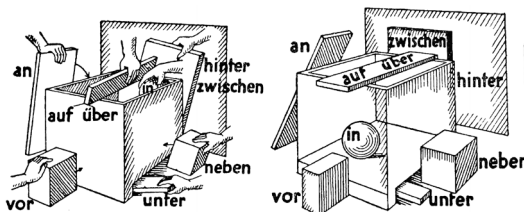


Abbildung 7: Einige Präpositionen, links mit Akkusativ, rechts mit Dativ<sup>26</sup>

23 Fachausdruck: Origo.  
 24 Vgl. Baumert, *Professionell texten*, S. 56 und etliche andere Dokumente des Autors.  
 25 [Nummerierte Listen auf Seite 148](#).  
 26 Brockhaus, *Der Sprach-Brockhaus*, S. 697.  
 Aber: [„Grafik und Fotografie“ auf Seite 86](#).

- e In anderen Fällen reicht ein Pfeil in einer grafischen Darstellung.
- f Deutlichkeit kann auch sprachliche Präzision herstellen. Statt: Wenn Sie in den Urlaub fahren, schalten Sie den Hausnotruf *solange* ab.  
Besser: Verlassen Sie Ihre Wohnung für mehr als einen Tag?  
Dann drücken Sie die blaue Taste auf der Rückseite Ihres Gerätes.  
Sie hören die Ansage „Notruf abgeschaltet.“ ...

## 63

## Empfehlung

## Ich und wir

Verwenden Sie auch die erste Person des Personalpronomens, wenn sich das im Umfeld des Textes ergibt.

## Begründung

Besonders in wissenschaftlichen Texten möchte ich nicht von mir sprechen. Früher stand noch ein *Wir* zur Verfügung,<sup>27</sup> diese Zeiten sind aber vergangen. Das *Ich* oder *Wir* wären eigentlich auch im wissenschaftlichen Text angemessen, denn die Verantwortung tragen immer die Autoren. Sie treten aber vorsichtig in den Hintergrund, deswegen findet man ein *Ich* auch bei mir selten ...  
*Ich* wird in manchen Umgebungen als anmaßend empfunden.  
In Behördentexten steht oft ein *Ich ordne an* oder dergleichen ...

## Beispiele

- a Ich zeige Ihnen nun einige Wege, wie Sie ...  
Persönlich und glaubwürdig, besser als die oft anonymisierte Variante: *Die Wissenschaft kennt ...* oder *Es gibt ... Aus dem Gesagten ergibt sich ...*
- b Diese Erklärung reicht mir nicht.  
Das *Mir* wird leider oft weggelassen.
- c Sie erreichen mich unter ...  
Die kundenfreundliche Lösung.

## 64

## Empfehlung

## Jeder und man

Seien Sie vorsichtig im Gebrauch von unbestimmten Pronomina<sup>28</sup>, die sich auf Personen beziehen.

## Begründung

Wenn *man* (Beispiel a) den Leser anspricht, muss es ausgesprochen werden. Wörter wie *jeder*, *einige* und dergleichen strapazieren die Logik (Beispiel b). Oft verbirgt sich hinter diesen Wörtern mehr, als die Oberfläche zeigt (Beispiel c).

## Beispiele

- a Man geht auf dem Kurfürstendamm bis zur Gedächtniskirche ...  
Oft besser direkt: Gehen **Sie** auf dem ...
- b *Alle*, *jeder*, *einige*, *niemand* und dergleichen sind auch Elemente der Logik.<sup>29</sup>  
Wer *alle* ... sagt, meint: es gibt keinen, der nicht ... *Niemand* heißt: es gibt nicht einen, der ... Solche Wörter eignen sich nicht für leichtfertigen Gebrauch.
- c In diesem Buch bedeuten Wörter wie *manche* oder *einige*: Wir haben sie nicht gezählt, die genaue Zahl ist entweder nicht zu ermitteln oder der Versuch wäre nicht sinnvoll.

27 Pluralis majestatis: Wir, Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen. Heute oft: ich und noch jemand, der Verlag oder eine imaginäre Gruppe. In diesem Buch steht das *Wir* auch für den Autor und Annette Verhein-Jarren.

28 Indefinitpronomen

29 Allquantor  $\forall$  und Existenzquantor  $\exists$ .

### 6.2.4 Auf- und abwärts im Text

Irgendwann haben Menschen gelernt, auf das hinzuweisen, was sie gerade oder früher gesagt haben. Auch auf das, was gleich kommen wird, konnten sie die Zuhörer vorbereiten: Der Text wurde selbst zu einem Raum, in dem gezeigt werden kann. Dazu dienen vier Techniken:

- Die Anapher zeigt nach oben.
- Die Katapher zeigt nach unten, Wörter der Kataphern und Anaphern sind oft Personalpronomina der 3. Person, *er, sie, es, sie*.<sup>30</sup>
- Seitenzahl, Querverweis und Hyperlink dienen dem Blättern oder dem Sprung zur gewünschten Stelle.
- Vage Verweise richten das Augenmerk auf Gewesenes und Komendes.

#### Nach oben zeigen

Nutzen Sie die **Anapher**, solange Sie den Abstand zwischen Verweis und Ziel des Verweises für wenig erfahrene Leser noch zumutbar finden. Meistens werden es zwei aufeinander folgende Sätze sein.

Die einzige Tücke dieses Verweistyps ist die Begrenztheit des Arbeitsgedächtnisses, die manch ungeübtem Leser Schwierigkeiten bereiten dürfte.

- Das Wesen der Dunkelziffer ist, dass **sie** dunkel ist. Der einfachste Verweis nach oben, alles innerhalb eines Satzes: **sie** auf **Dunkelziffer**.
- Zwei Sätze** bereiten auch keine Schwierigkeit. **Sie** sollten aber von einfacher Struktur sein. Wie weit Sie **beide** voneinander entfernen können, hängt von Ihrer Einschätzung der Leser ab. Nur wer sich an *zwei Sätze* erinnert, kann das Wort *beide* verstehen.
- Wer einen Absatz zwischen die Sätze fügt, wettet auf das Leistungsvermögen des Arbeitsgedächtnisses. Oft wird er die Wette verlieren.

#### Nach unten zeigen

Die Katapher bereiten oft Spaß und bringen Spannung in den Text. Also wollen Sie sie benutzen. Doch vielen ungeübten Lesern bereitet diese Technik Schwierigkeiten. Oft verzichtet man besser auf sie.

Dieser Verweistyp ist etwas komplizierter, denn er verlangt, dass der Leser mit einer **Leerstelle** arbeiten kann, die erst später gefüllt wird.

- Sie** ist dunkel, das ist das Wesen der Dunkelziffer. Einfacher Verweis nach unten, alles in einem Satz.
- Er** ist keiner der Großen. Mancher fragt sich, worin **seine** Popularität begründet sein mag, zumal **er** allen auf die Nerven geht. **xyz** wird leicht überschätzt. Spannend, doch einige Leser könnten zu früh abschalten.

<sup>30</sup> Anapher (heraufbringen) und Katapher (herunterbringen) sind dem Altgriechischen entnommen. Die Verwendung dieser Wörter unterscheidet sich hier von ihrem Gebrauch in der Rhetorik.

65

Empfehlung

Begründung

Beispiele

66

Empfehlung

Begründung

Beispiele

## 67

## Empfehlung

**Direkte Verweise**

Nutzen Sie Seitenzahlen, Querverweise und Hyperlinks, die direkt zum Ziel führen. Direkte Verweise bereiten manchem Autor Pein, weil er überwachen muss, ob alles in unterschiedlichen Ausgabeformaten gleichermaßen funktioniert.

## Begründung

Dieser Verweistyp verwöhnt den Leser, bei umfangreichen Dokumenten aber nicht den Autor.

## Beispiele

- a Dieses Buch wird mit einer Software geschrieben, die – bislang – Hyperlinks, Seiten- und Querverweise ordentlich aktualisiert hat. Von Hand wäre das zu aufwendig. Mit anderen Programmen wurden ab einem bestimmten Dokumentumfang nicht immer ähnlich positive Erfahrungen gemacht. Vor der Auswahl einer Software, die auch Rechner und Betriebssystem berücksichtigen muss, werden wenigstens Erfahrungsberichte im Internet hilfreich sein.
- b Einige elektronische Formate, Hypertext – zum Beispiel im Internet – und verschiedene E-Bücher kennen keine Seitenzahlen. Soll ein Dokument später auch in solche Formate umgewandelt werden, verbieten sich Verweise auf Seitenzahlen schon zu Beginn der Arbeit.

## 68

## Empfehlung

**Vage Verweise**

Verzichten Sie auf Verweise, die ungenau sind.

## Begründung

*Weiter oben, siehe auch unten, auf den Folgeseiten* und dergleichen nutzen niemandem und verwirren die Leser. In einfacher Sprache ist diese Technik unangemessen.

## Beispiele

- a Wir hatten bereits darauf hingewiesen, dass ...  
Wo, wann und wie? Wer soll das blättern suchen?
- b Füllen Sie den Antrag unten aus.  
Diese Formulierung ist nur sinnvoll, wenn der Antrag auf der gleichen Seite steht.

**6.2.5 Signalwörter**

Einige Funktionswörter dienen dazu, Satz und Textteile mit einem Zeichen zu versehen, das den Leser über die Gedankenführung informiert. Sie stehen wie ein Signal im Text und weisen die Richtung.

**Wenn** ein Satz mit *wenn* beginnt, **dann** weiß der Leser, dass nun mindestens eine Voraussetzung genannt ist, deren Konsequenz vermutlich mit *dann* beginnt.<sup>31</sup>

Für den Zweck dieses Buches ist die Benennung *Signalwort* angemessen, weil sie dem Leser ein unmissverständliches Zeichen setzen soll: **So** ist das Folgende zu erwarten.

<sup>31</sup> Die Duden-Grammatik verwendet dafür den linguistischen Fachausdruck *Textkohäsion durch Konnektoren*: Wöllstein, *Die Grammatik*, S. 1083–1120. Für *Signalwort* siehe auch: Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, Kapitel 4, *Funktionen von Texten*.



Abbildung 8

**Direkte**  
Signalwörter

Die Eingrenzung auf *indirekte* Signalwörter ist sinnvoll, weil wir auch direkte Signalwörter kennen, die aber mehrheitlich keine Funktionswörter sind: *Achtung, Gefahr, Warnung, Sicherheitshinweis, Wildtollwut ...*

Indirekte  
und direkte  
Signalwörter

Abbildung 8 zeigt das allgemeine Warnzeichen, dessen Signalwort normgemäß<sup>32</sup> auf die Schwere einer Drohung hinweist:

Gefahr für Leben und Gesundheit, wenn der Handelnde die Warnung ignoriert. Darunter steht eine Tollwutwarnung, die gleichfalls aus Bedeutungswörtern besteht. Man kann so sehr ernste Warnungen ausdrücken.

Die indirekten Signalwörter gehören hingegen zu den Funktionswörtern und sind entsprechend unspektakulär.

Kreativer Gebrauch des Deutschen kann Autoren veranlassen, diese Signalwirkung zu umgehen. Damit würde in einfacher Sprache womöglich eine unnötige Hürde für das Verstehen im Text platziert.

### Indirekte Signalwörter

Scheuen Sie bei Signalen nicht den konventionellen Weg. Wo *erstens*, dort *zweitens*, wo *wenn*, da *dann*. Bei mangelnder Sicherheit hilft ein Blick in die Grammatik. Hilfe erhalten Sie über Stichwörter wie *Junktoren, Konnektoren, Konjunktion, Verbindungen*, bei den *Pronomina* oder über eines der indirekten Signalwörter in den Beispielen. Diese Mühe lässt sich manchmal nicht ersparen, weil Grammatiken oft nicht übereinstimmen.<sup>33</sup>

Angemessen eingesetzte indirekte Signalwörter können Lesern durch den Text helfen. Alles blinkt und winkt zur rechten Zeit am rechten Ort: Hier geht es weiter, das ist gemeint.

- a** Erstens ist das Menü preisgünstig, dann sind auch die Weine nicht zu teuer. Mit *erstens* signalisiert der Autor eine Aufzählung, für die *zweitens* jedoch fehlt. Der Beispielsatz ist vielleicht **umgangssprachlich**, für einfache Sprache jedoch ungeeignet. Alternativen:  
*Erstens* ist das Menü preisgünstig, *zweitens* sind auch die Weine nicht zu teuer. Das Menü ist preisgünstig, *und* die Weine sind auch nicht zu teuer.
- b** Den x können Sie mit Ganzjahresreifen fahren, während Sie für den y besser Winter- und Sommerreifen nutzen.  
*Während* ist hier genutzt, um einen Widerspruch oder Gegensatz auszudrü-

**69**  
Empfehlung

Begründung

Beispiele

32 Deutsches Institut für Normung, *DIN EN 82079-1*, S. 108 mit Verweis auf: Deutsches Institut für Normung, *DIN ISO 3864-2*. Erklärt sind die Signalwörter in 82079.

33 Siehe Ulmi, Bürki, Verhein-Jarren, Marti, *Textdiagnose und Schreibberatung*, Kapitel 2.3.4.

cken.<sup>34</sup> Das ist korrektes Deutsch, könnte aber ungeübten Lesern sonderbar scheinen, weil der **bevorzugte Gebrauch** sich auf einen Zeitraum bezieht:<sup>35</sup> Während des Winters ist die Eisdielen geschlossen.<sup>36</sup>

- c *Weil* sie eine Seereise planen, lassen sie sich impfen.  
Auch das ist korrekt, könnte aber zu Irritationen führen. *Weil* gibt den Grund an, der ist hier aber sehr kurz gefasst, wenn weitere Informationen fehlen: Typische Infektionskrankheiten der Reiseziele und Einreisebestimmungen. Der Leser muss viel **ergänzen**, um den Satz richtig zu verstehen.
- d Streikt der Motor, hilft xyz.  
Nur wenigen wird dieser Satz ein Problem bereiten; er gehört mit fünf Wörtern fast zur Werbesprache. Doch daraus ergibt sich nicht, dass Autoren beliebig auf die nötigen Konjunktionen – wenn ..., dann ... – verzichten sollten. *Wenn* und *dann* setzen ein Signal, mit dem man ungeübten Lesern das Verstehen **erleichtern** kann.

## 6.2.6 Modalwörter

Von *allerdings* über *kaum* und *natürlich* bis *vielleicht* und *zweifelsohne*:<sup>37</sup> Einige Wörter drücken aus, wie der Autor über die Gewissheit seiner Aussage oder einer Sache denkt, sie drosseln oder bestärken.

Grade der Gewissheit

In diesem Buch schwächt der Autor seine Aussagen oft mit Modalwörtern ab. Der Grund für diese Abschwächung ist, dass Ihnen, den Lesern, nicht vorgegaukelt werden soll, es gäbe nur eine Sichtweise eines Sachverhaltes. Das Ziel ist, die wissenschaftliche Basis, den Hintergrund, aufzuzeigen; oft gibt es jedoch anderes Denken, andere Interpretationen und Theorien, die nicht gelehrt werden. Hier sind sie nur nicht vertreten.

Intellektuelle  
Redlichkeit

In einem wissenschaftlichen oder philosophischen Text ist dieser vorsichtige Umgang mit der Gewissheit ein Qualitätsmerkmal. Autoren müssen unterscheiden, wie nahe sie sich der Wahrheit einschätzen, ob manches nur eine Annahme ist, eine Hypothese; anderes ist ihnen gewiss, soweit das möglich ist.<sup>38</sup>

Ihre **Texte in einfacher Sprache** werden aber oft **Gewissheiten** verkünden; Modalwörter werden Sie deswegen nur selten ähnlich diesem Buch verwenden.

<sup>34</sup> Adversative Subjunktion – unterordnende gegensätzliche Konjunktion

<sup>35</sup> [http://corpora.uni-leipzig.de/de?corpusId=deu\\_news\\_crawl\\_2011](http://corpora.uni-leipzig.de/de?corpusId=deu_news_crawl_2011) während

<sup>36</sup> Temporale Subjunktion – unterordnende zeitliche Konjunktion

<sup>37</sup> Helbig, Buscha, (1980): *Deutsche Grammatik*, S. 452–453.

<sup>38</sup> „Wahrheit“ auf Seite 108.

**Modalwörter**

Nehmen Sie diese Wörter ernst. Wenn Sie über einen Sachverhalt schreiben, dass sich die Angelegenheit *gewiss* so verhalte, dann muss es auch so sein. Die Wahl dieses Modalwortes ist entweder richtig oder falsch.

Modalwörter eignen sich, sowohl die Gegenstände, über die Sie schreiben, als auch Ihren Text selbst zu bewerten. Leichtsinniger Umgang damit beraubt den Autor eines nützlichen Werkzeugs. Wenn *tatsächlich* und *vielleicht* für ihn den gleichen Grad der Gewissheit besitzen, kann seine Sprache für niemanden einfach sein.

- a Popper schreibt, dass wir die Wahrheit entdecken können. Wir können uns ihrer aber nie **sicher** sein. Diese Verwendung des Modalwortes *sicher* wird zum Kern einer Wissenschaftstheorie. Alles hängt davon ab.
- b Materie in der Milchstraße ist **offenbar** zur Hälfte extragalaktisch, behauptet eine Überschrift der Heise News vom 27. Juli 2017. Der Artikel zitiert dann den Leiter einer Studie, es sei **wahrscheinlich**, ...  
Was wahrscheinlich ist, kann nicht offenbar sein. Hier sind zwei Modalwörter im Konflikt. Nur eines ist korrekt angewandt.

70

Empfehlung

Begründung

Beispiele

**6.2.7 Modalverben**

Funktionswörter an der Grenze zu den Bedeutungswörtern:

- 1 Willst du auch?
- 2 Und ob ich will.

Vom Zucker in den Tee bis zur gemeinsamen Nacht: Harmlos, bis so ein Wort schrill wird, Beispiel: *dürfen*.

- 3 Dieses Gelände **darf nur** mit Berechtigung betreten werden!  
Vorsicht Schusswaffengebrauch!

Wer *dürfen* jetzt falsch versteht, dem fliegen Kugeln um die Ohren.

Modalverben sind Verben, die andere Verben mit einer zusätzlichen Information ausstatten: *dürfen* und *betreten*.<sup>39</sup> Wie Satz 3 zeigt, können diese Wörter schnell zu gehörigem Ärger führen.

**Modalverben: müssen, sollen, dürfen, können ...**

Prüfen Sie jedes Modalverb im Text, ob es **richtig genutzt** ist.

*Richtig genutzt* bedeutet, dass Sie zweifelsfrei das richtige Modalverb eingesetzt haben. *Sollen* hat nicht die Strenge von *müssen*. Die Kinder **sollen** aber nicht nach links und dann nach rechts sehen, bevor sie die Straße überqueren, sondern sie **müssen** ... Der Schmierplan einer Maschine **soll** nicht strikt befolgt werden, sondern er **muss** ... Sonst brechen Lager entzwei.

Einführungen in das Plain English verlangen oft, *must* statt *shall* zu gebrau-

71

Empfehlung

Begründung

39 [Modalverben auf Seite 196](#). Zum Abstand zwischen Modalverb und zweitem Verb: [„Verbkammern“ auf Seite 134](#).

chen. Wir empfehlen nicht, auf *sollen* zugunsten von *müssen* zu verzichten, weil erstens eine 1:1-Übertragung von einer Sprache in die andere selten sinnvoll ist. Zweitens reicht es aus, auf diese häufige Verwechslung im Deutschen hinzuweisen. Die Verantwortung liegt immer beim Autor eines Textes in einfacher Sprache. Er muss nur wissen, welche Fehler möglich sind: Modal kann nicht nur die **Möglichkeit** bedeuten, sondern auch die **Notwendigkeit**. Fehler im Gebrauch dieser Wörter können zum Desaster führen.

- Beispiele**
- a** Soll München sein Kohlekraftwerk abschalten?  
In dieser Schlagzeile der Süddeutschen ist *soll* gerechtfertigt. *Muss* würde eine andere Aussage im Artikel verlangen. Ebenso *kann* und *darf*.
  - b** 19.000 Studiengänge: Muss das sein?  
Gleicher Tag, 28. Oktober 2017, Frankfurter Allgemeine. Hier wäre *soll* falsch, denn gefragt ist, ob es irgendeinen vernünftigen Zwang gibt, die Zahl der Studiengänge derart zu vergrößern. Gefragt ist nach der Notwendigkeit.

Aufgabe und Leistung eines Wortes sind in einigen Umgebungen wichtiger als die Betrachtung traditioneller Wortarten. Das Funktionswort, so stellt sich heraus, ist unscheinbar, steuert aber das Verstehen von Satz und Text.

---

### 6.3 Bedeutungswörter

In einem Text sind sie die Minderheit, denn die meistgebrauchten Wörter sind Funktionswörter. Dafür füllen Bedeutungswörter das Wörterbuch. Sie tragen für sich eine Bedeutung, repräsentieren Außersprachliches wie Sprachliches.

#### 72

##### Empfehlung

#### Funktionswort und Bedeutungswort

Pressen Sie nicht zu viel Information in einen Satz. Ihr Sprachgefühl ist gefordert. Wenn Sie auffallend viele Bedeutungswörter (Beispiel a) in einem Satz genutzt haben, formulieren Sie neu oder schreiben eventuell zwei Sätze.

##### Begründung

Etwa 200 Wörter der deutschen Sprache sind Funktionswörter.<sup>40</sup> Die anderen, wenigstens einige Hunderttausend,<sup>41</sup> sind Bedeutungswörter. In Texten sind die wenigen Funktionswörter die häufigsten Wörter.

Dieses bemerkenswerte Verhältnis ergänzen Versuche von Richard Bamberger und Erich Vanecek. Ein Ergebnis:

<sup>40</sup> Klein, *Vom Reichtum*, S. 38.

<sup>41</sup> Best, *Quantitative Linguistik*, S. 16, zeigt einige Probleme auf, die Zahl der Wörter zu ermitteln, Fachsprachen und die ständige Übernahme neuer Wörter wie das Verblassen alter gehören dazu.

Je größer der Prozentsatz der Funktionswörter in einem Text, desto verständlicher ist er (d. h., der verständliche Text meidet die Häufung von Fakten und Begriffen in einem Satz, er verteilt sie auf mehrere Sätze).<sup>42</sup>

- a** Während potenziale/irreale Modalisierungen textuell eher kleinräumig eingebunden sind, können referierte Textpassagen erhebliche Länge erreichen.<sup>43</sup>  
15 Wörter: 1 Hilfsverb, 1 Modalverb, 2 Funktionswörter  
und 11 Bedeutungswörter: **Wissenschaftliche Fachkommunikation**.

Beispiele

- b** Die Dudengrammatik zeigt nicht nur mit diesem Satz, dass sie ein Buch für Experten ist.  
15 Wörter: 1 Hilfsverb, 5 Bedeutungswörter, 9 Funktionswörter

### Vage Bedeutung und Mehrdeutigkeit

Prüfen Sie, ob ein Wort missverständlich sein und dadurch das Verstehen Ihrer Aussage ruinieren könnte. Oft bedeutet ein Wort für mich anderes als für dich: Die Ursache für Fehldeutung, falsche Erwartung und – manchmal – Streit.

Man wünscht sich, dass ein Wort für etwas steht, die Benennung<sup>44</sup> eines Begriffs ist. Das ist leider oft nicht der Fall. Selbst häufig genutzte Benennungen zeigen auf unterschiedliche Begriffe: *Liebe, Demokratie, Erziehung, Ordnung, Heimat* und viele andere bedeuten jedem etwas anderes. Das gilt nicht nur für diese abstrakten Wörter. Selbst Konkretes kann Durcheinander bewirken. Oft hört man Sätze der Art: *Für mich heißt ..., dass ...*

Auch erfahrene Autoren können dem nicht entkommen. Was sie anderen voraus haben, ist ihr Misstrauen gegenüber besonders anfälligen Kandidaten. Sie denken vielleicht einmal mehr über die Eindeutigkeit eines Wortes nach.

- a** A ist gratis zur Schule gegangen, B umsonst.  
Kalauer dieses Typs spielen mit **Mehrdeutigkeiten**, die einem besser nicht versehentlich unterlaufen.  
Die Hilfe ist nicht umsonst, sondern gratis, besser: Sie kostet nichts.
- b** Geben Sie etwas Wasser hinzu.  
*Etwas* ist vage und nur in Zusammenhängen sinnvoll, in denen dieses Wort für den Leser keine Fragen offen lässt.

73

Empfehlung

Begründung

Beispiele

### Präzise Bedeutungen

Der Glücksfall für Texter, die Bedeutung eines Wortes ist unumstritten, was selten genug vorkommt. Sie sollten es nutzen.

Einige Wortbedeutungen sind eng am wissenschaftlichen Gebrauch orientiert oder haben eine kaum umstrittene Kernbedeutung.

74

Empfehlung

Begründung

<sup>42</sup> Bamberger, Vanecek, *Lesen-Verstehen-Lernen-Schreiben*, S. 37.

<sup>43</sup> Wöllstein, *Die Grammatik*, S. 1132.

<sup>44</sup> „9.11 Benennung“ auf Seite 190.

- Beispiele**
- a** Prozent: Der Ausflug in einfache Berechnungen, um über das Ergebnis die Dimension eines Wertes anzugeben. Höchstens eine Stelle hinter dem Komma sollte genügen.  
Zwischen Prozent und Prozentpunkt unterscheiden und diesen Unterschied erklären, wenn Missverständnisse möglich sind.
  - b** Statt der Zeigwörter, die eine Orientierung in der Zeit ermöglichen, sind Kalenderdaten und Uhrzeiten unmissverständlich.  
Zeit- oder Kalendersystem und Datumsgrenzen müssen eventuell geklärt werden, beispielsweise in Reiseunterlagen bei Langstreckenflügen.

## 75

**Empfehlung****Definitionen**

Wenn Sie eine Benennung verwenden müssen, deren Referent und Begriff umstritten oder nicht festgelegt sind, dann hilft eine Definition: Wir verwenden xyz hier mit folgender Bedeutung: ...

**Begründung**

Die Definition schafft Klarheit für Ihren Text. Sie muss nicht immer den hohen Anforderungen genügen, die ein juristischer, technischer oder wissenschaftlicher Text erwarten lässt (Beispiele a, b).<sup>45</sup> Manchmal klärt sie vielleicht nur, wie eine Benennung im Text genutzt ist (Beispiel c).

**Beispiele**

- a** Justiz: Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet.<sup>46</sup>
- b** Wissenschaft, Logik: Mit der Negation, dem logischen Oder, zwei Klammern und einem Äquivalenzzeichen definiert man das logische Und:  

$$p \wedge q \equiv \sim (\sim p \vee \sim q)$$
Lies: p und q ist äquivalent: nicht ( nicht p oder nicht q )
- c** In diesem Buch: Die Benennungen *leserlich*, *lesbar* und *verständlich*.<sup>47</sup>

## 76

**Empfehlung****Ein Wort, eine Bedeutung**

Wechseln Sie nie das Verhältnis zwischen Benennung, Begriff und Referent: Ein Wort, eine Bedeutung!

**Begründung**

Abwechslung erfreut auf dieser Stilebene nicht. In Sachtexten ist eher zu befürchten, dass ein Leser bei unterschiedlichen Wörtern auch verschiedene Gegenstände oder Begriffe erwartet.  
Diese Empfehlung hat Vorrang vor dem Rat, den Text durch ein lebendiges Verb interessanter zu gestalten.<sup>48</sup>

**Beispiele**

- a** Einmal *Auto*, immer *Auto*. Nie *PKW*, *Limousine*, *fahrbarer Untersatz*, *Fahrzeug*, *Wagen* oder dergleichen.

45 Brun, Hirsch Hadorn, *Textanalyse in den Wissenschaften*, S. 158.  
Bortz, Döring, *Forschungsmethoden und Evaluation*, S. 60–64.  
Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 56–57.

46 StGb, § 211, 2. Diese Definition ist nicht eindeutig, sie ist aber gültig.

47 Ein Beispiel: „*Leserlich, lesbar und verständlich*“ auf Seite 45.

48 „*Lebendige Verben nutzen*“ auf Seite 134.

- b** Benennungen zeigen nur beim ersten Blick auf denselben Begriff oder einen Gegenstand. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man Unterschiede, manchmal sehr feine, die aber doch Irritationen auslösen können. Einige verwenden *Ordner*, *Mappe*, *Aktendeckel* und *Hefter* gleichbedeutend. Fachkräfte in einem Büro sehen aber Unterschiede, die dem Laien nichts bedeuten.

### Einfache und kurze Wörter

Wenn der Sachverhalt und die Situation ein einfaches kurzes Wort zulassen, benutzen Sie es.

Die ersten Wörter des kleinen Sprachanfängers sind kurz. Ein- oder Zweisilber sind ihm besonders wichtig: *Mama*, *Papa*, *Oma*, *Hund*, ...

Erdbbeertorte wird er vielleicht nicht ausschlagen, das Lernen dieses Wortes geht aber nicht so schnell.

Das kurze Wort ist jedoch nicht automatisch leicht verständlich. Dahinter kann sich auch ein komplexer Sachverhalt verbergen, *Bit* zum Beispiel.

- a** *Pass*, *Visum* und *Bordkarte* statt *Reisedokumente*.  
**b** *Huhn* ist besser als *Geflügel*, ein Klassenbegriff. Es ist kürzer, einfacher und lädt sofort die Erfahrungen mit diesem Tier ins Gedächtnis.  
**c** Überflüssige Vorsilben löschen: *klären* statt *abklären*, *prüfen* statt *überprüfen*, *Kosten* statt *Unkosten* ...  
**d** *Kinder* ist einfacher als *Nachwuchs*.

### Vertrackte Namen und Wörter

Müssen Sie, vielleicht auch noch mit Kollegen, öfter Texte schreiben, in denen komplizierte Namen und Benennungen vorkommen? Dann machen Sie es wie die Presse: Dort legt man das richtige Wort einmal fest und speichert es dann in einer Liste.

Unterschiedlich geschriebene Namen verwirren. Wenn schon Autoren nicht wissen, hinter welcher Zeichenkette sich wer oder was verbirgt, kann man das vom Leser erst recht nicht erwarten.

Festlegungen dieser Art gelten unternehmensweit, damit Suchen in Datenbanken und in Internetdokumenten beherrschbar bleiben.

- a** Dschihad, Jihad oder Jehad – Beijing oder Peking – Mao Tse-tung oder Mao Zedong – DNS oder DNA – Elisabeth II. oder Elizabeth II: Für alle Schreibweisen gibt es Gründe; man muss sich nur entscheiden und diese Entscheidung durchhalten.  
**b** Behörden, Mitarbeiter, Dokumente, Bauteile, Verfahren: Alles muss immer dieselbe Benennung haben. Nie darf ein Zweifel beim Leser entstehen, was mit welcher Benennung gemeint sein könnte. Wenn Wörter unbequem, schlecht zu schreiben oder zu sprechen sind, muss eben eine organisationsweite Entscheidung getroffen werden.

77

Empfehlung

Begründung

Beispiele

78

Empfehlung

Begründung

Beispiele

79

- Empfehlung** Einige Leser suchen nach stilistischen Fehlern. Manchem fällt auch eine Wortverwendung auf, die ihn immer wieder ärgert. Geben Sie diesen Lesern nicht zu viel des Guten oder Schlechten.
- Begründung** Wer gerne mit Sprache arbeitet, wittert Scheußlichkeiten, bevor sein Blick darauf fällt. Besonders bei Texten, die als einfache Sprache daherkommen, werden einige zu Beginn Schreckliches vermuten, die kleine Schwester Leichte Sprache hat sicher dazu beigetragen.
- Beispiele**
- a** In 2018 geht es los!  
Ein schrecklicher Anglizismus, ein englischer Eroberer deutschen Sprachraums sozusagen. Es muss heißen:<sup>49</sup> *Im Jahr 2018* oder *2018* ohne *in*. Darüber hatte sich Gustav Wustmann schon 1891 geärgert, nur war es da noch eine Nachäffung des Französischen **und** Englischen.<sup>50</sup>  
Können sich die Deutschen so lange irren, oder irren nur die Experten?<sup>51</sup>  
Warum aber die Sprachkritiker und -pfleger unnötig füttern? Wählen Sie eine der zwei Formulierungen, die diese **nicht aufregen**.
- b** *Scheinbar* ist anscheinend ein Problem, *anscheinend* übrigens auch.  
*Anscheinend*: Meine Vermutung, dass es so und so ist.  
*Scheinbar*: Es ist wohl nicht so, wie es scheint.  
Die Dudenredaktion berichtet, dass der Unterschied zwischen den beiden Wörtern erst seit dem 18. Jahrhundert auftritt. Die Alltagssprache würde aber weiterhin *scheinbar* im Sinn von *anscheinend* verwenden.<sup>52</sup>  
Wieder gilt die Empfehlung, sich dem Expertenrat zu beugen und die beiden Wörter entsprechend zu verwenden. Viele Autoren schreiben im Auftrag anderer, unnötige Angriffsflächen verbieten sich deswegen.  
An den Schreibtisch oder auf die Festplatte gehören Wörterbücher des Typs *Gutes und richtiges Deutsch* oder ein *Stilwörterbuch*.

80

- Empfehlung** Machen Sie sich den Spaß: Googeln Sie nach *Vornehme Wörter*. Sie erhalten Listen von Wörtern, mit denen Menschen als ganz besondere Vertreter ihrer Gattung erscheinen wollen.
- Begründung** Was davon wirklich etwas Besonderes ist, hat in einfacher Sprache nichts zu suchen.
- Beispiele**
- a** Abgründig, befremdlich, betörend, dünnelhaft, ergötzlich, ersprießlich, frevelhaft, gedeihlich, geziemend, mannigfaltig, nachgerade, schemenhaft, schöne, ungelenk, unlauter, willfährig, zuträglich, ...

49 So oder ähnlich selbstbewusst formulieren einige der Experten.

50 Wustmann, *Allerhand Sprachdummheiten*, S. 268.

51 Urbanek, *Gutes Deutsch heute*, S. 81. Vgl. Baumert, *Mit der Muttersprache auf Tafelfahrt*, S. 49: „So kann Falsches mit der Zeit zu stilistisch Minderwertigem werden; irgendwann, wenn die heute noch lebenden Kritiker längst ausgestorben sind, ist es dann der Standard, über den sich niemand mehr aufregt.“

52 Dudenredaktion, *Richtiges und gutes Deutsch*, S. 85.

- b** *Vornehm* selbst zeigt schon die Grenzen:<sup>53</sup> *distinguiert*, *illuster*, *hehr*, *erlaucht*, *extravagant*, *mondän* ...

### Wortblähungen und überflüssige Wörter

Bevor ein Text in die Korrektur geht, suchen Sie Ihre aktuellen Blähwörter und prüfen jede Verwendung, ob sie nötig ist.

Einige entstehen beim Schreiben (Beispiel a), andere laufen eine Zeitlang als blinder Passagier mit (Beispiel b).

Man gestattet ihnen, sich wieder und wieder in den Text zu mogeln. Da stehen sie dann und nutzen niemandem.

- a** Produktionspanne: *Eigentlich*, *selbstverständlich*, *natürlich*, *bekanntlich* und dergleichen drängeln sich gerne in Texte. Vielleicht liegt es daran, dass ich als Autor einen Sachverhalt so empfinde. Für mich ist etwas selbstverständlich. In der inneren Sprache formuliere ich es entsprechend. Und schon ist es passiert: *Selbstverständlich* steht im Text, obgleich es da nichts zu suchen hat, denn der Leser sieht die Sache völlig anders.
- b** Endlosschleife: Der voranstehende Satz endet mit *völlig anders*. Gäbe es einen Unterschied, würden wir auf *völlig* verzichten? Nein, *völlig* ist überflüssig. Es hat sich irgendwann eingenistet und steht nun ständig in Sätzen, ohne dass es zu irgendetwas nütze ist. Gibt es noch andere Wörter?  
*Genau*, *praktisch*, *sozusagen* ...<sup>54</sup>

### Worttrennungen vermeiden

Vermeiden Sie Worttrennungen und Silbentrennungen in der Zeile und am Zeilenende. Schalten Sie für Texte in einfacher Sprache die **Silbentrennung aus**. Wieder wird vom Leser die Verwaltung einer Leerstelle verlangt. Im Beispiel a deutet der Trennstrich an, dass *Bank* gemerkt werden muss, um mit dem folgenden Wort eine Operation durchzuführen: An der richtigen Stelle trennen, das Folgende entnehmen, zu *Bank* zurückgehen und das Entnommene dort anfügen. Für den geübten Leser ist das ebenso einfach wie für geübte Autofahrer auskuppeln und den Gang einlegen. Anderen bereitet es Schwierigkeiten.

- a** In der Zeile: Bank- oder Postschalter: Bankschalter oder Postschalter
- b** Zeilenende: Jetzt müssen die Augen sogar einen Zeilenwechsel mit **Rücksprung** zustande bringen. Das kann man unerfahrenen Lesern ersparen.

### Modeausdrücke und Neuschöpfungen

Vermeiden Sie Wörter, wenn sie nur andere Benennungen ersetzen und einer vermutlich kurzfristigen Mode folgen.

*Modeausdruck* ist kein linguistisches Fachwort. Es steht eher für neue Wörter, Neologismen, die im Deutschen von Lexikographen bemerkt wurden und manchmal Sprachkritikern auf die Nerven gehen. Darüber hinaus benennt ein

81

Empfehlung

Begründung

Beispiele

82

Empfehlung

Begründung

Beispiele

83

Empfehlung

Begründung

<sup>53</sup> Nach DWDS, 19. Dezember 2017: <https://www.dwds.de>

<sup>54</sup> Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 89–90.

Modeausdruck oder -wort oft gesellschaftliche oder technische Entwicklungen, die Laien nur schwer verstehen, weswegen Missverständnisse zu erwarten sind.

- Beispiele**
- a** *Zeitnah*. Ein Ersatz für *bald*, *demnächst* ... Wo es *nah* gibt, sollte auch *fern* möglich sein: *Die Bahn kommt heute unerwartet zeitfern*.
  - b** Neologismen werden, wenn sie einige Zeit überstanden haben, in das Wörterbuch, zum Beispiel Duden oder Wahrig, übernommen.<sup>55</sup> Sie mögen dann immer noch Zielscheibe des Spotts oder der Kritik sein, sind aber wenigstens einigermaßen sicher von der Sprachgemeinschaft aufgenommen.
  - c** Neuschöpfungen des Autors haben in einfacher Sprache nichts zu suchen. Nur er selbst versteht sein Wort mit Sicherheit.

## 84

**Empfehlung****Keine Klischees**

Vermeiden Sie Klischees, Redewendungen und Sprachbilder, die irgendwann neu waren. Dann fanden sie einige so gelungen, dass sie die Bilder übernommen haben.

**Begründung**

Eine Art des Klischees ist **abgedroschen**, kaum jemand spricht so in der alltäglichen Kommunikation (Beispiel a). Deswegen zeigt es auch eine unerwünschte Distanz zwischen Autor und Leser.

Die andere Art bedient **Vorurteile**. Gegen die eigenen hat niemand etwas, weil seine Vorurteile gerechtfertigt sind. Der Nachteil ist, dass sie nicht mit denen anderer übereinstimmen. Falls doch, werden sie dumm (Beispiel b) oder gefährlich (Beispiel c).

**Beispiele**

- a** Setzen oder stellen Sie nichts auf den Prüfstand. Prüfen Sie lieber.
- b** Englisch ist leicht zu erlernen. Dieses Klischee ist nicht besonders klug.
- c** Impfen ist gefährlich. Gefährlich für den, dem die Impfung verweigert wird, und für die Gesellschaft, die mit einer geringeren Dichte des Impfschutzes leben muss. Weil Komplikationen bei jedem medizinischen Eingriff möglich sind, wird ein statistischer Wert individualisiert. Doch obgleich 2015 etwa 10 000 Menschen durch Unfälle im Haushalt verstarben,<sup>56</sup> wird kaum jemand sein Zuhause aufgeben, denn fast jeder weiß: Leben ist gefährlich.

## 85

**Empfehlung****Konkret statt abstrakt**

Nutzen sie möglichst selten allgemeine, abstrakte Wörter. Ihr Text ist einfacher Sprache näher, wenn die Wörter konkrete Ereignisse und Erinnerungen des Lesers ansprechen.

**Begründung**

Das konkrete Wort verknüpft Erfahrungen, Geräusche, Gerüche und Gefühle. Abstrakte Wörter sind meist, wenn auch nicht immer, mit einer Art Lexikoneintrag im Hirn verbunden – die müde Beleuchtung einiger Pfade.

55 Lemnitzer, Zinsmeister, *Korpuslinguistik*, S. 151–154. Lemnitzer betreibt die Website Wortwarte, in der Neuerscheinungen erfasst sind: <http://www.wortwarte.de>

56 Todesfälle [im Haushalt auf Seite 15](#).

- a Abstrakt gesagt: Das abstrakte Wort ist mit weniger Positionen im Gehirn vernetzt als das konkrete.
- b Konkret gesagt: Es ist wie Musik, die einer hört und dabei an einen Ort, an Licht und einen Menschen denkt, der zu dieser Zeit mit einzigartigen Wünschen verknüpft war: eine Art Lichterkette durch das ganze Gehirn.

Beispiele

### Keine veralteten Wörter

Verwenden Sie keine Wörter, die von der Sprachgemeinschaft als veraltet, von gestern oder vergangen empfunden werden, auch wenn sie Ihnen durchaus geläufig sein könnten.

Mancher Autor ist ein Sprachliebhaber. Ihn ärgert, dass ein Wort dem Trend zum Opfer gefallen ist. Es wurde durch ein neues ersetzt, das ihn nicht überzeugt. Also nutzt er das alte Wort, das viele Leser der Zielgruppe nicht kennen und deswegen falsch verstehen.

Der Wortschatz derer, die wenig lesen oder sich mit Trivialem begnügen, wird gering sein. Deswegen haben einfache und gebräuchliche Wörter den Vorrang vor denen, die erfahrene Leser begeistern.

- a Was anspruchsvolle Wörterbücher des Deutschen als *veraltend* oder *veralt.* markieren, gehört nicht in die einfache Sprache.<sup>57</sup>
- b Ob ein Wort tatsächlich veraltet ist, stellen Lexikographen fest. Sie ermitteln, wie häufig Wörter im Vergleich zu vergangenen Jahrzehnten genutzt werden. Deswegen empfiehlt sich die Nutzung **häufiger** Bedeutungswörter.

86

Empfehlung

Begründung

Beispiele

### Häufige Bedeutungswörter

Stehen zwei Wörter zur Auswahl, deren Bedeutungen sich im gegebenen Zusammenhang nicht unterscheiden, wählen Sie das häufiger genutzte Wort.

Auffällige Unterschiede in der Häufigkeit lassen vermuten, dass ein Wort bekannter und verständlicher ist. Wenn das bekanntere Wort sich nicht deutlich anderen Empfehlungen dieses Buches widersetzt, ist es die bessere Wahl für einen Text in einfacher Sprache

- a Die Häufigkeitslisten der Universität Leipzig und des Instituts für deutsche Sprache<sup>58</sup> helfen bei der Auswahl.
- b DWDS, das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache, gibt einen leicht verständlichen Überblick. Wir konnten uns nicht entscheiden, welches Wort besser sei: *Schererei* oder *Ärger*. Der Ärger gewinnt.<sup>59</sup>

87

Empfehlung

Begründung

Beispiele

57 Auberle, *Duden - Deutsches Universalwörterbuch*, S. 18.  
Paul, Henne, Kämper, Objartel, Rehbock, *Deutsches Wörterbuch*, S. XVIII.  
Eine wissenschaftliche Arbeit ist: Osman, *Kleines Lexikon untergegangener Wörter*.

58 <http://cls.corpora.uni-leipzig.de/de>  
<http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/methoden/derewo.html>

59 „DWDS-Anfrage“ auf Seite 200.

## 88

## Empfehlung

## Plastikwörter

Vermeiden kann man sie nicht. Aber ein Blick auf die Tabelle reicht ab und zu, um über ein Gruselwort nachzudenken, bevor es in den Druck geht.

## Begründung

Diese Wörter passen in jede **Phrasendreschmaschine**. Irgendwann – bei einigen kann man die Zeit angeben – hatte die Wissenschaft sie genutzt. Dann purzelten sie in die Zeitungen, die Radio- und Fernsehsendungen. Von da ab gab es keinen Halt mehr. Jeder kann sie verwenden, um mit ihnen zu sagen, dass er nichts zu sagen weiß. Nur merken soll das keiner. Gelegentlich wächst ein Wort nach und ordnet sich flugs in die Tabelle ein.

## Beispiele

a	Arbeit	Austausch	Beziehung	Capitalisation
	Dienste	education	Energie	Entscheidung
	Entwicklung	Erziehung	Faktor	Fortschritt
	Funktion	Grundbedürfnis	Identität	Information
	Kommunikation	Konsum	Kontakt	Lebensstandard
	Lösung	Management	Modell	Modernisierung
	Partner	Planung	Problem	Produktion
	Projekt	Prozeß	Ressource	Rohstoff
	Rolle	Service	Sexualität	Strategie
	Struktur	Substanz	System	Trend
	Versorgung	Verwertung	Wachstum	welfare
	Wohlfahrt	Zentrum	Zukunft <sup>60</sup>	

- b** Ihr Modernisierungs-Partner für die Entwicklung von Substanz!  
Die Partner-Entwicklung für die Substanz der Modernisierung.  
Noch Fragen?

## 89

## Empfehlung

## Erkennbares Latein und Englisch meiden

Die beste Lösung: Jedes für Sie erkennbar fremde Wort in Ihrem Text muss einen Grund haben, den Sie als vernünftig einschätzen. Dabei haben Sie berücksichtigt, dass erkennbar fremde Wörter Ihren Leser irritieren können, ihm schwer verständlich sein mögen und dieser dem Autor Schwafelei unterstellen könnte.

## Begründung

Ob ein Fremdwort wirklich **fremd** ist oder eine deutsche Neuschöpfung – *Handy* –, ist in einfacher Sprache belanglos. Was *fremd* im Zusammenhang mit Wörtern bedeuten könnte, interessiert Sprachwissenschaftler. Es ist nicht unwichtig, muss aber einem Autor keine schlaflose Nacht bereiten. Für diesen steht die Wirkung auf den Leser an erster Stelle.

## Beispiele

- a** *Vice versa* versteht ein alter Römer, der auf einer Zeitreise vorbeischaud, ebenso ein Amerikaner, denn es ist auch Englisch. Nur in Ihrer Zielgruppe hätten es einige vielleicht lieber *andersherum* oder *andersrum*.
- b** *Subsidiarität*: Fremd- und Fachwort  
Bedeutet eigentlich, dass man etwas im Kleinen regelt, bevor das Nächstgrößere um Hilfe gebeten wird. Es ist ein rechtsphilosophischer Begriff mit erheblichem Einfluss auf unsere Gesellschaftsordnung.

60 Nach Pörksen, *Plastikwörter*, S. 41. Hier alphabetisch ohne Klammerung. Heute bietet der Handel Phrasendreschmaschinen mit aktualisiertem Wortschatz an.

Der Nachteil ist, dass dieses Wort schwer verständlich ist. Der Autor erklärt besser, was er schreiben will, und verzichtet auf diese Benennung. Der Eintrag in die Liste schwer verständlicher Wörter oder das Glossar ist nur ein Behelf.

### Sprachpflege

Machen Sie es wie ein guter Handwerker: Achten Sie auf Ihr Werkzeug. Für einen Autor ist das die Sprache.

Als Verfasser eines Sachtextes belehren Sie Leser mehr oder weniger deutlich. Neben dem offensichtlichen Inhalt geben Sie auch eine Art Anweisung für den Gebrauch der deutschen Sprache, ein versteckter Lehrinhalt sozusagen. Jede Nachlässigkeit, jeder geistlose Wortwitz einer Marketingabteilung, jeder Kokolores aus dem Englischen und dergleichen hat einen Nebeneffekt: Bei Ihren Lesern verfestigt sich der Eindruck, richtiges Deutsch sei eben so. Doch trotz aller Unterschiede zwischen Johann Christoph Adelung, Eduard Engel und vielen anderen Autoren, die sich um einen guten Stil<sup>61</sup> sorgen, teilen diese Experten eine Annahme: Man kann sich stilistisch minderwertig oder hervorragend ausdrücken.

- a Anglizismen: Werfen Sie einen Blick in den Anglizismen-Index des Vereins Deutsche Sprache.<sup>62</sup> Sicher werden Sie das eine oder andere dort kritisierte Wort erträglich finden und nutzen. Warum auch nicht? Bei der Mehrheit der beanstandeten Anglizismen wird es Ihnen aber gehen wie Studenten, mit denen ich diese Seite oft besucht habe: Kopfschütteln und die Frage, wer solche Wörter benutzt, ohne dass es ihm peinlich ist.
- b Sprachpolizei:<sup>63</sup> Mancher mag annehmen, wenn er und seine Mitkämpfer die Sprache zum Besseren änderten, würde auch die Welt besser. Die Diskriminierung wegen des Geschlechts, sexueller Orientierung, Hautfarbe, Religion oder Herkunft würde auf diesem Weg sinnvoll bekämpft. Eine wissenschaftliche Bestätigung dieser Hoffnung ist unbekannt. Setzte man diese Annahme in einfacher Sprache um, erreichte man womöglich sogar das Gegenteil des Beabsichtigten. Die Nähe zum Leser ist entscheidend, nicht die politische oder kulturelle Weltsicht.

### Fachwörter

Als Autor müssen Sie manchmal schwierige fachliche Inhalte für Laien verständlich kommunizieren. Das zwingt Sie zu einem Balanceakt in **allen** Aspekten der Dokumentgestaltung. Fachwörter, die auch Fremdwörter sein können, fallen ungebühten und fachfremden erfahrenen Lesern sofort auf; sie stören die kognitive Verarbeitung, gelangen ins Arbeitsgedächtnis und werden dort nicht abgeholt.

61 „2 Stil und Text“ auf Seite 23.

62 <http://vds-ev.de/portfolio-archive/anglizismenindex/>

63 Dieser Ausdruck prägt die Arbeit von Ravitch, *The language police*.  
Dazu auch: [Politische Korrektheit auf Seite 160](#).

90

Empfehlung

Begründung

Beispiele

91

Empfehlung

Autoren haben zwei Möglichkeiten: Umgangssprachliches Wort verwenden (Beispiel a) oder Wort erklären (Beispiel b). Beides kann gemischt werden. Ist das nicht möglich, kann dieser Inhalt nicht in einfacher Sprache vermittelt werden. Oder: Hedgefonds können nicht guten Gewissens in einfacher Sprache dem Kunden erklärt werden.

**Begründung** Einfache Sprache endet an der Grenze zur **Fachsprache**<sup>64</sup> oder **Fachkommunikation**. Nach Schuberts Definition<sup>65</sup> hat die Fachkommunikation wenigstens ein Ziel und sie informiert über fachliche Inhalte. Man betreibt sie professionell, sie kann mehrsprachig sein, geschrieben oder gesprochen. Sie wird den Erfahrungen entsprechend ständig angepasst, ergänzt und erweitert. Fachkommunikation ist schließlich sprachliches Handeln: Man tut etwas, indem man sich fachlich äußert. Aber: Diese Äußerung muss nicht notgedrungen ausschließlich innerhalb eines Faches stattfinden, sie kann sich auch beispielsweise als Anleitung an den Laien richten.

Damit wird die Grenze zur einfachen Sprache durchlässig. Was früher vorrangig als Sprache innerhalb eines Fachs betrachtet wurde, enthält jetzt auch die **fachexterne** Kommunikation, Experte zu Laie – Arzt zu Patient, Bedienungsanleitung, juristische Information.<sup>66</sup> Häufig benötigt sie einfache Sprache, um vom Leser<sup>67</sup> verstanden zu werden. In diesem besonderen Fall stellt sich die Frage nach dem Umgang mit Fachwörtern.

- Beispiele**
- a Manchmal helfen gebräuchliche deutsche Übersetzungen des Fachworts mit teilweise hohem Informationsverlust: *Blinddarmentzündung* für *Appendizitis*, *Fracht* für *Cargo*, *Auswertung* für *Evaluation*.
  - b Ergänzende Erläuterungen und eine Wortliste, ein Glossar<sup>68</sup> und dergleichen bieten zusätzliche Möglichkeiten.

## 92

**Empfehlung****Jargon**

Benutzen Sie Jargon nur, wenn Sie tatsächlich diese Sprachform anwenden wollen. Sonst gehen Sie besser vorsichtig mit Gruppensprachen um.

**Begründung**

Unter Jargon verstehen wir entweder eine besondere Form der Umgangssprache oder einer Fachsprache. Viele Leser missverstehen ihn oder können überhaupt nichts damit anfangen.

64 Zur Einführung: Roelcke, *Fachsprachen*.

65 Schubert, *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit*, S. 209–215. Definition: „Die Fachkommunikation umfasst zielgerichtete, informative, mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführte einsprachige und mehrsprachige mündliche und schriftliche Kommunikationshandlungen fachlichen Inhalts, die von Menschen in Ausübung ihrer beruflichen Aufgaben ausgeführt werden.“ S. 210

66 Roelcke, *Fachsprachen*, Kapitel 2.3, erläutert verschiedene Ansätze, die vertikalen Gliederungen in Fachsprachen zu erfassen. Er erwähnt drei Forschungsbereiche, in denen nach meiner Einschätzung wertvolle Vorentscheidungen für eine einfache Sprache fallen: Behördensprache, Verhältnis Arzt zu Patient und Vermittlungssprache in Schule und Hochschule, S. 38–40.

67 Oft ist es auch der Gesprächspartner, doch die mündliche Kommunikation ist nicht Gegenstand dieses Buches.

68 „[Ergänzende Erläuterungen](#)“ auf Seite 68.

- a** Jargon ist die sogenannte Jugendsprache, über deren vermutete Existenz in der Presse ab und an berichtet wird.
- b** Darunter ist auch zu verstehen, wie EDV-Profis – oft scherzhaft – miteinander reden, ohne eine wirkliche Fachsprache zu nutzen.
- Überschrift Ticker: Updates für SuperDuper und Iridient Developer; Rabatt auf „Pillars of Eternity“
- Erste Zeile Update für Backupsoftware SuperDuper – die Version 3.1 ergänzt Unterstützung für APFS-Snapshots und eine Time-Machine-ähnliche Wiederherstellung von bootfähigen APFS-Datensicherungen.<sup>69</sup>
- c** Oft ist der Jargon auch eine Art Erkennungszeichen für Abteilungen und andere Organisationseinheiten. Kunden oder die Öffentlichkeit werden bewusst ausgeschlossen.

Beispiele

### Substantive und Artikelwörter

Prüfen Sie, ob der Kasus eines Substantivs mit einem Artikelwort besser im Satz zu erkennen wäre. Wenn ja, setzen Sie es, meist ist es ein Artikel.

Deutsch flektiert<sup>70</sup> verhältnismäßig schwach. Der Artikel kann helfen, Kasus, Numerus und Genus besser zu erkennen. Deswegen mag es sinnvoll sein, ihn in einfacher Sprache häufiger zu nutzen als sonst.

Besondere Gebrauchsformen, regional und sozial, unterscheiden sich im Setzen des Artikels vor Personennamen: **der** Horst und **die** Else – eher im Süden – statt Horst und Else – Hochdeutsch.<sup>71</sup>

- a** Hund und Briefträger ändern nur in dem selten genutzten Genitiv die Form – *Hundes, Briefträgers* –, sonst erkennt man im Singular den Kasus nicht: *Hund, Hundes, Hund, Hund und Briefträger, Briefträgers, Briefträger, Briefträger.*

Artikel unterstützen die typische Wortstellung und klären, wer wen beißt: **der** Hund **den** Briefträger.

- b** Hamster sind putzige Gesellen.  
Das Deutsche unterscheidet im Nominativ nicht zwischen den Formen im Singular und Plural. Diese Verallgemeinerung kann grammatisch gleichbedeutend übertragen werden in:  
Der Hamster ist ein putziger Gesell.
- c** Steak etwa 45 Minuten in Wärmeschublade legen.  
Das Steak ... in die Wärmeschublade ...

93

Empfehlung

Begründung

Beispiele

### Genitive nicht aufeinander beziehen

Verwenden Sie keinen Genitiv, der sich auf einen Genitiv bezieht.  
Was Autoren fix von der Hand geht, lässt manchen Leser grübeln:

94

Empfehlung

Begründung

69 MacGadget, Der Mac im Fokus, Dienstag, 12. Dezember 2017, 17:15 Uhr – Redaktion. [www.macgadget.de](http://www.macgadget.de)

70 Deklination und Konjunktion.

71 „Varianten und Regionalismen“ auf Seite 162.

- Beispiele**
- a ... wegen der Finanzierung der Einrichtung einer Lehrküche ...
  - b Das geschah während Monikas letzten Auslandsaufenthalts.  
Oder: Das geschah während Monikas letztem Auslandsaufenthalt.  
Oder: Das geschah während des letzten Auslandsaufenthalts von Monika.<sup>72</sup>

## 95

**Empfehlung****Nominalisierung vermeiden**

Achten Sie darauf, ob ein Satz versehentlich um ein frisch gebackenes Substantiv konstruiert ist und krampfhaft zu einem Ende gebracht werden muss. Wenn ja, formulieren Sie ihn um.

**Begründung**

Im Deutschen können viele Wörter die Wortart wechseln.<sup>73</sup> Prominent sind Wechsel zum Substantiv, die Nominalisierung. Auffallend hässlich und bremsend sind solche Wechsel oft bei Verben (Beispiel b). Wechsel aus anderen Wortarten können zudem echte Verwirrung auslösen (Beispiel c).

In einfacher Sprache sind Nominalisierungen eine schlechte Lösung; sie werden aber in technischen Fachsprachen gerne genutzt:

Je näher die Leser eines Textes den technischen Berufen stehen, desto weniger werden sie Nominalisierungen stören. Der Ingenieur und der Techniker sind mit diesem Sprachgebrauch vertraut. Sie interessieren sich vor allem für den Zustand eines Systems oder das Ergebnis.

Andere Leser empfinden Nominalisierungen gerade deshalb oft als schwer verständlich (Beispiel a).<sup>74</sup>

- Beispiele**
- a Die Bewegung des Greifers geschieht durch einen Pneumatikzylinder. Typisches Technikerdeutsch.
  - b Das Streichen der Küche übernimmt Erich.  
Besser: Erich streicht die Küche. Dieser Nominalisierung ist ähnlich: Das Beißen des Briefträgers erfolgt durch einen Hund.  
Besser als dieser offensichtliche Unsinn: Ein Hund beißt den Briefträger.
  - c Ein Nichts begleitet jedes Etwas.  
Unfug, über den sich lange nachdenken lässt.

## 96

**Empfehlung****Adjektive mit Vorsicht genießen**

Wie war die Reise? Gut!  
Ein häufiger Dialog mit dem pubertierenden Nachwuchs. Drei Buchstaben für drei Wochen Urlaub, das ist richtiges Deutsch, ist aber nicht sehr anregend. Einige Erlebnisse, irgendeine Ergänzung würden Autoren sicher geben.

**Begründung**

Adjektive können das Verb ergänzen wie *gut* im Satz oben: *Der Urlaub war gut, der Turm steht schief*.<sup>75</sup> Sonst schärfen sie das Substantiv: *Der gute Urlaub, der*

<sup>72</sup> Wöllstein, *Die Grammatik*, S. 982.

<sup>73</sup> Fachwort: Konversion.

<sup>74</sup> Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 105. Beispiel a auf Seite 104.

<sup>75</sup> Fachausdruck: prädikativ. Die Alternative: attributiv.

*schiefe Turm*. Oft würden echte Ergänzungen dem Hörer oder Leser allerdings mehr Freude bereiten oder wichtige Informationen bereitstellen (Beispiel a). Adjektive sind oft Langweiler. Doch einige sind unverzichtbar; wenn der Roboter auf einer gelben Linie fährt, muss das auch so geschrieben stehen: *Gelb* ist ein Farbadjektiv.

Bei anderen Gelegenheiten schafft das Adjektiv Missverständnisse, die Autoren keinesfalls beabsichtigen: Was bedeuten *kalt, groß, schnell ...*? Wenn davon Wichtiges abhängt, sind Maßeinheiten nötig (Beispiel b).

- a** Giftiges Gas kann austreten.

*Giftig* ist richtig, aber manchmal zu wenig. Ergänzung ist vielleicht nötig: Kohlenmonoxid kann austreten. Man sieht, schmeckt und riecht es nicht. Rote Blutkörperchen binden Kohlenmonoxid besser und schneller als den Sauerstoff. Deswegen kann das Opfer atmen, merkt nichts und erstickt dennoch.

- b** Oft sind Adjektive zu ungenau. Dienstleistern müssen manchmal Gerichte unter die Arme greifen, um festzulegen, was *zumutbar* bedeutet. Liegt eine zumutbare Wartezeit bei 20 Minuten oder 5 Stunden, ist der zumutbare Weg 100m oder 1km? Was bedeuten *gefährlich, überhitzt, ...*?

Autoren können nicht nur in der einfachen Sprache viel Streit aus dem Weg gehen, wenn sie statt vager Adjektive genaue Angaben nutzen.

- c** Adjektive und einige Adverben können gesteigert werden. Dafür gelten wenige Ausnahmen – schwanger, tot, ... –, die nur im Scherz und mit einem Nebensinn steigerbar sind.

Neben den drei Steigerungsstufen nutzt die Umgangssprache gerne eine vierte:<sup>76</sup> den Elativ. Leicht, leichter, am leichtesten, federleicht. Die vierte Stufe versteht nicht jeder problemlos, besonders dann nicht, wenn dem Autor die Pferde durchgehen: dumm, dümmmer, am dümmsten, krötendumm.

### Zusammensetzungen

Im Deutschen werden Wörter und Wortelemente oft zu einem<sup>77</sup> Wort verbunden. Das ist für unsere Sprache typisch. Versetzen Sie sich in Ihre ungeübten Leser: Kann man die Zusammensetzung falsch verstehen? Wenn Sie die Frage mit *ja* beantworten können, lösen Sie die Zusammensetzung auf.

Das Kompositum ist die einfachste und am wenigsten Mühe bereitende Methode der Wortbildung. Wir kleben Elemente aneinander und schaffen ein neues Wort. Im Deutschen dürfen wir das oft, machen es aber selten mit mehr als drei Komponenten. Trägt einer seine Einkäufe in einer Tasche aus Kunststoff, ist das die *Plastiktragetasche*. Streikt der Akku im Auto, brauchen wir eine neue *Kraftfahrzeugbatterie*. Das Kompositum ist der leichte Weg für den Autor, für ungeübte Leser kann es zu einer Knobelaufgabe werden.

- a** *Missverstehen* ist ein etwas längeres Wort, zusammengesetzt aus drei, besser: zwei, Komponenten. Man verwendet es oft und überlegt vielleicht

### Beispiele

97

### Empfehlung

### Begründung

### Beispiele

<sup>76</sup> Fachausdruck: Positiv, Komparativ, Superlativ, Elativ.

<sup>77</sup> Fachausdruck: Morphem, Kompositum – Plural Komposita.

dennoch: Wird es eventuell Leser der einfachen Sprache geben, die *nicht richtig verstehen* schneller und besser begreifen? Würde der Text stilistisch abrutschen, nähmen wir die Alternative?

Je länger der Autor dieser Sätze nachdenkt, desto schlechter wird das Blatt für *missverstehen*. Zumal auch *richtig* in den Fokus gerät: Man könnte es durch Alternativen ersetzen ...

- b Oft liest man, dass ein Bindestrich gesetzt werden müsse, damit zwischen dem *Drucker-Zeugnis* und dem *Druck-Erzeugnis* unterschieden werden könne. Doch bevor jemand seine Zeit mit Binde-Strichen vergeudet, wäre es eher sinnvoll, auf die fraglichen Wörter zu verzichten. Man kann es anders sagen ...
- c Einige Komposita sind unvermeidlich: Dieselmotor, Sprechstunde, Rechtschreibung, Betriebskrankenkasse, Bundesgerichtshof, Bundesjustizministerium.

## 98

## Empfehlung

**Lebendige Verben nutzen**

Ein Verb weckt den Satz zum Leben. Kein Autor ist aber stets gleich gut bei der Sache, deswegen sucht man hin und wieder Hilfe: Wörterbücher und Angebote im Internet bringen das textende Gehirn auf Trab, sollte es einmal ermüden. Wenn die Wahl eines lebendigen Verbs nicht gegen die Empfehlung verstößt, stets das gleiche Wort für die gleiche Bedeutung zu verwenden, lohnt sich die Suche. (Beispiel a)

## Begründung

*Zetert* einer, *jammert* er oder *sagt* er? *Gesteht* er oder *grölt* er?<sup>78</sup> *Sagen* ist davon vermutlich die unattraktivste Lösung.

Hilfe schaffen einige Werkzeuge. (Beispiele b und c) Dass Autoren ungeübte Leser durch einen lebendigen Verbgebrauch überfordern, ist unwahrscheinlich, wenn sie die anderen Empfehlungen beachten. Auch Leser mit sehr geringem aktiven Wortschatz können weit mehr Wörter verstehen, als sie benutzen.

## Beispiele

- a Einmal *Akku aufladen*, immer *Akku aufladen*!<sup>79</sup>
- b Der Dornseiff<sup>80</sup> und Synonymwörterbücher.
- c Online: <http://wortschatz.uni-leipzig.de/de> (Dornseiff)  
<https://www.dwds.de>  
<http://www.owid.de/wb/elexiko/start.html>

## 99

## Empfehlung

**Verbklammern**

Verben bilden Klammern. Achten Sie darauf, dass die Teile eines Verbs möglichst sofort ins Auge fallen. Der Leser darf nicht nach dem zweiten Teil suchen müssen, wenn das Verb zweigeteilt ist.

## Begründung

Im Deutschen sind Verben oft in zwei Teile getrennt. 4 von 6 **Zeiten** trennen Verben: Futur 1 und 2, Perfekt und Plusquamperfekt (Beispiel a).

78 Linden, *Wie Texte wirken*, S. 18–20.

79 „Ein Wort, eine Bedeutung“ auf Seite 122.

80 Dornseiff, Wiegand, Quasthoff, *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Einen kurzen Überblick in diese Art Wörterbuch gibt Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 246–251.

Außer den Zeiten schaffen **abtrennbare Vorsilben** eine Verbkammer (Beispiel b). Eine ergänzende Variante ist das **Modalverb** mit einem **Infinitiv** (Beispiel c). Die Beschränkung auf wenige Wörter zwischen beiden Teilen oder Verben erleichtert das Verständnis.

- a Die Verbindung mit dem Wan wird ... nicht funktionieren.  
Die drei Punkte können für beliebig viele Informationen stehen. Erst der zweite Teil der Klammer löst das Rätsel. Solche Sätze können auch für geübte Leser zum Albtraum werden.
- b Der Meister gibt ... auf.
- c Dieses Medikament müssen Sie ... einnehmen.

Beispiele

### Zeiten

In einfacher Sprache werden Sie mit dem **Präsens**, dem **Futur** und dem **Perfekt** auskommen. Oft wird das Präsens reichen.

Nur das Plusquamperfekt – *hatte gesungen* – und das Futur 2 – *werde gesungen haben* – sind eindeutig; die anderen Tempora<sup>81</sup> des Deutschen können eine wirkliche Zeit ausdrücken, müssen es aber nicht.

Wenn man nur das Präsens verwendet, helfen zeitliche Zeigwörter<sup>82</sup>, das grammatische Tempus zu ersetzen, ohne dass für diese Stilebene Schaden entsteht.

- a Gestern betrete ich mein Hotelzimmer, und was steht da? Ein Dromedar! Deswegen gehe ich heute zum Reisebüro und fliege morgen nach Hause.
- b Gestern habe ich mein Hotelzimmer betreten, und was hat da gestanden? Ein Dromedar! Deswegen gehe ich heute zum Reisebüro und werde morgen nach Hause fliegen.

100

Empfehlung

Begründung

Beispiele

### Konjunktiv

Die meisten Texte werden ohne diese Form auskommen. Selbst in der indirekten Rede übernimmt diese Aufgabe auch der Indikativ (Beispiel a).<sup>83</sup>

Für den Konjunktiv 2 empfiehlt sich die Form mit *würde*, dem Konjunktiv 2 des Hilfsverbs *werden* (Beispiel b).

Ob der Konjunktiv ausstirbt, wie mancher befürchtet, ist unerheblich. Für die einfache Sprache ist entscheidend, dass diese Form weniger bekannt ist und seltener genutzt wird.

- a Am Telefon teilte man mir mit, dass ich der einzige Beschwerdeführer bin.  
Statt: ..., dass ich der einzige Beschwerdeführer sei.
- b Man würde das auch den anderen gesagt haben.  
Statt: Man hätte das auch den anderen gesagt.

101

Empfehlung

Begründung

Beispiele

81 Tempus, Plural Tempora sind die grammatischen Zeiten: **Präsens** – *ich singe* –, Präteritum oder Imperfekt – *ich sang* –, **Futur 1** – *ich werde singen* –, **Perfekt** – *ich habe gesungen* –, Plusquamperfekt – *ich hatte gesungen* –, Futur 2 – *ich werde gesungen haben* –.

Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, Kapitel 5.2.

82 „6.2.3 Zeigen mit Wörtern“ auf Seite 112.

83 Zifonun, Hoffmann, Strecker, *Grammatik der deutschen Sprache*, S. 1783–1785.

102

**Funktionsverbgefüge****Empfehlung**

Verwenden Sie Funktionsverbgefüge nur, wenn ein einfaches Verb nicht die gleiche Aufgabe erfüllt (Beispiele a, b).

In anderen Fällen nutzen Sie stattdessen das einfache Verb (Beispiel c).

**Begründung**

Das Funktionsverbgefüge besteht aus einem bedeutungsarmen Verb und einem Substantiv im Akkusativ oder einer Präpositionalgruppe<sup>84</sup>. Oft erzeugt es den Eindruck einer bürokratischen Sprache, und ein einfaches Verb würde seine Aufgabe ebenso lösen. Dann ist das einfache Verb vorzuziehen.

Nötig ist ein Funktionsverbgefüge jedoch, wenn es eine **Bedeutungsnuance** ausdrückt, die mit dem einfachen Verb schwer zu schaffen wäre:

Funktionsverbgefüge

- heben den Urheber einer Handlung hervor:

*Der Starter setzt den Motor in Gang.*

- markieren den Beginn einer Handlung:

*Endlich geht das Buch in Druck.*

- betonen die Dauer einer Handlung:

*Ein neues Modell ist bereits in Arbeit.*

- bilden eine eigene passivische Bedeutungsvariante:

*Das neue Verfahren findet Anwendung bei der Hohlräumversiegelung.*<sup>85</sup>

**Beispiele**

- a** *In Ordnung halten.*

Dieses Funktionsverbgefüge kann nicht durch ein gleichbedeutendes einfaches Verb ersetzt werden.

- b** *Zur Erkenntnis gelangen* mag gerechtfertigt und besser als *erkennen* sein, wenn der Prozess lang und aufwendig ist.

- c** *Zur Sprache bringen.*

Besser: *sagen*

103

**Abkürzungen und Kurzwörter****Empfehlung**

Ist die Abkürzung oder das Kurzwort<sup>86</sup> unverzichtbar?

Nein, dann Beispiel a.

Ja, nächste Frage.

Kennen es die Leser?

Ja, dann Beispiel b.

Nein, dann Beispiel c.

**Begründung**

Gebräuchliches und Nötiges nutzen, sonst ersetzen oder erklären.

**Beispiele**

- a** Oft fallen die vermeintlich harmlosen Abkürzungen dieser Empfehlung zum Opfer. Ein Kandidat ist *usw.* Es bedeutet häufig: Vielleicht habe ich Wichtiges

<sup>84</sup> Präposition *in, auf, zu ...* und ein Substantiv: *in Erwägung ziehen*.

<sup>85</sup> Zifonun, Hoffmann, Strecker, *Grammatik der deutschen Sprache*, S. 704. Die Beispiele sind dort entnommen. Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 107.

<sup>86</sup> Kurzwort: Akronyme und Initialwörter. CASTOR – *cask for storage and transport of radioactive material*, FIAT – *Fabbrica Italiana Automobili Torino*, AIDS – *Acquired immunodeficiency syndrome* gehören in diese Kategorie.

übersehen, ich war zu faul, die Sache richtig zu recherchieren – was auch immer: Erledige Du, der Leser, meine Arbeit.

Von ähnlichem Kaliber ist *d. h.*, *das heißt*. Diese Misskonstruktion bedeutet meist: Was vor dem d. h. steht, taugt nicht viel. Wenn ich besser nachgedacht hätte, würde dort ... stehen.

- b** ARD, ZDF, SPD, CDU sind auch in der einfachen Sprache problemlos zu nutzen.
- c** Für manchen schwer verständliche Bildungen, auf die der Autor nicht verzichten kann, müssen besonders behandelt werden, etwa wie Fachwörter.<sup>87</sup> Genormte Abkürzungen, Maße, Gewichte und Währungen können in einer Tabelle stehen.

Unsere Empfehlungen für den Gebrauch der Bedeutungswörter unterscheiden sich kaum von denen, die eine Redaktionsleitung als Richtwert für das Schreiben von Sachtexten bestimmen könnte. Sie entsprechen in etwa denen, die mehrheitlich im Plain English bekannt sind.

---

---

87 [„Fachwort“ auf Seite 129.](#)



## 7 Sätze

### 7.1 Sätze verstehen

Wir wollen nicht vom Satz ausgehen. Das zeichnet andere Werke aus. Uns interessiert, was mit einem Satz beim Leser geschieht. Warum bereiten einige Sätze Schwierigkeiten, während andere vom gleichen Leser schnell erfasst werden?

Vorab eine notwendige Einschränkung: Eigentlich geht es um das Verstehen eines Dokuments, dann des Textes, der Absätze und Sätze. Auf der unteren Ebene einzusetzen scheint dennoch sinnvoll, weil Sätze jeden Autor vor die gleichen Herausforderungen stellen, nicht aber Texte und Dokumente.

Uns bewegt in diesem Abschnitt gleichfalls nicht, was Grammatiken und Logiken über Sätze wissen. Mehr interessiert, wie Leser Sätze verarbeiten. Daraus versuchen wir abzuleiten, welche Hindernisse dem Verstehen entgegenwirken.

Sätze  
verarbeiten

Einfache Sprache umgeht solche Hindernisse. Wenn das nicht möglich ist, schaltet der Autor sie aus: Satz löschen, nachdenken, neu formulieren. Vielleicht muss auch die Struktur des Absatzes oder mehr geändert werden. In diesem Buch sind nicht nur einmal ganze Seiten gelöscht worden. Das gehört zum Geschäft eines Autors.

Die Aufmerksamkeit des Lesers ist das erste Ziel: Das will oder muss er wissen, sich ansehen, lernen, vielleicht zum Vergnügen lesen. Diese Aufmerksamkeit muss der Autor wecken.<sup>1</sup>

Aufmerksamkeit

Sie schafft die Voraussetzung für das Lesen und Verstehen eines Dokuments. Je weniger Erfahrung, Interesse und Ausdauer zum Lesen vorhanden sind, desto schneller bricht der Prozess ab. Vor allem dem schwer verständlichen Satz fällt er schnell zum Opfer.

---

Einfache Sprache soll die Aufmerksamkeit am Leben halten, sie vermeidet es, den Leser wegen des Sprachgebrauchs zu frustrieren.

---

Frustriert wird der, dessen Verarbeitung des Materials stockt, immer wieder abbricht oder einfach nicht zügig genug vorangeht. Das erwischt selbst erfahrene Leser, wenn sie sich in einem Gebiet nicht auskennen oder nur mit geringem Interesse bei der Sache sind.

<sup>1</sup> Dazu: „4.1.2 Leser und das Thema“ auf Seite 64. Auch der Auftraggeber, die Firma, Behörde, Organisation oder der Verlag tragen ihren Teil dazu bei.

Aufmerksamkeit  
aufrechterhalten

Aufmerksamkeit ist die Voraussetzung dafür, den Prozess zu beginnen und in Gang zu halten. Er beansprucht wenigstens drei Komponenten des Gedächtnisses:<sup>2</sup>

1. Kurzzeitgedächtnis
2. Arbeitsgedächtnis
3. Langzeitgedächtnis

Lesekompetenz

Die Beschaffenheit dieser drei und ihr Zusammenwirken spiegeln sich in der Lesekompetenz wider.

Kurzzeitgedächtnis

1. Das Kurzzeitgedächtnis hält einen geringen Speicherinhalt von höchstens 7 bis 9 Blöcken bereit. Er muss etwa so schnell herausgelesen und weitergereicht werden, wie Ihre Augen durch diese Sätze flitzen.

Steht im Text das wunderbare Wort *parietookzipital*, und Sie kennen es nicht, dauert das Weiterreichen länger oder scheitert. Alles stockt, der Prozess hält an. Würde jemand es in einem Vortrag vor nicht medizinisch Gebildeten verwenden, muss er mit der Frage rechnen, ob es eine Kopie der Folien gibt.

Arbeitsgedächtnis

2. Ein Arbeitsgedächtnis richtet man ein, wenn sich die Aufmerksamkeit auf ein Ziel richtet. Abbildung 9 zeigt das Modell nach Cowan.<sup>3</sup>

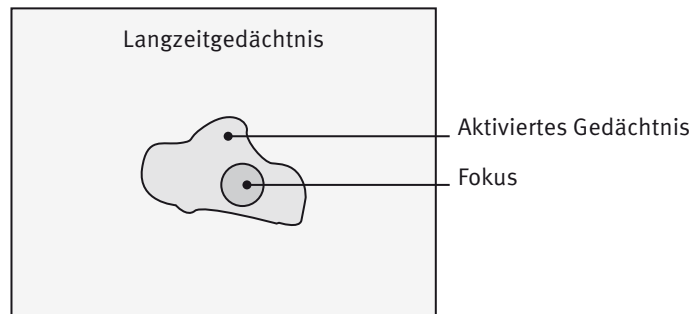


Abbildung 9: Arbeitsgedächtnis oder aktiviertes Gedächtnis

Danach aktivieren Aufmerksamkeit und einige andere Mitspieler einen Ausschnitt des Langzeitgedächtnisses. Dessen Fokus richtet sich auf den Austausch zwischen Bekanntem und Neuem: Der kognitive Apparat verarbeitet beispielsweise einen Text.

- 2 Diese Gedächtnisse sind nur als **Modell** zu verstehen, nicht als neurologische Wirklichkeit. Wir wollen nicht unnötig Seiten füllen und bitten Sie deswegen, bei Bedarf die entsprechenden Abschnitte in dem kostenlos herunterladbaren Buch Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, nachzuschlagen: Kapitel 1.5 *Hürden überwinden*, S. 53–59. <http://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/697>
- 3 Zeichnung im Auszug nach Cowan, *An Embedded Processes Model of Working Memory*, S. 64. Ähnlich in Baars, Gage, *Cognition, brain, and consciousness*, S. 346. Vgl. Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 58. Zur Rolle des Arbeitsgedächtnisses beim Lesen: Richter, Christmann, *Lesekompetenz*, S. 45.

3. Das Langzeitgedächtnis ist die bestimmende Komponente des kognitiven Apparates. Darin enthält er einen wesentlichen Teil des gespeicherten Wissens. Dieses ergänzt die Kognition mit ebenso gespeicherten Prozeduren, die beispielsweise über logische Schlüsse neues Wissen erzeugen können.  
Nur auf dem, was dieses Gedächtnis zur Verfügung stellt, kann ein Arbeitsgedächtnis bauen.

---

Gespeichertes Wissen und Prozeduren sind die Voraussetzung dafür, dass Gehörtes oder Gelesenes verstanden wird. Verstehen ist selbst ein Prozess in **zwei** Richtungen: Von außen gelangt Information an den kognitiven Apparat. Nicht aber in dem Sinne, dass einfach nur geliefert wird. Nein, er holt sie sich auch, wählt aus, was er verarbeiten kann. Das gelingt ihm, oder er produziert Fehler. Was er nicht abholt, verfällt.

---

Damit treten zwei grundsätzlich mögliche Fehler eines Autors zutage:

1. Er tut nicht genug, um die Aufmerksamkeit zu erhalten.  
Ergebnis: Ohne sie gibt es kein Arbeitsgedächtnis.
2. Er überschätzt den kognitiven Apparat des Lesers.  
Ergebnis: Der Leser würde ein Arbeitsgedächtnis benötigen, das er gar nicht zu schaffen imstande ist.

Die Schnittstelle zwischen Universal Design und einfacher Sprache: Das gute Design bedient nicht nur den Sinn für Ästhetik, sondern es berücksichtigt auch die Ergonomie möglichst aller Nutzer. Der gute Text ist nicht nur grammatisch und stilistisch einwandfrei, sondern er berücksichtigt auch das kognitive Vermögen des Lesers.

---

## 7.2 Satzstrukturen

Die Elemente jedes Satzes sind nach einem Bauplan angeordnet, sie bilden eine Struktur. Wie in einem Gebäude: Muss man erst durch den Keller, oder geht es geradewegs zum Ziel?

### Auf einen Blick

Ordnen Sie die Elemente eines Satzes so an, dass Zusammengehöriges sofort erfasst wird. Kein Suchen, kein Raten: Helfen Sie dem Arbeitsgedächtnis! Alles auf einen Blick.

In einfacher Sprache sind Sätze ungeeignet, die Leser durchsuchen müssen.

- a** Man hätte den voranstehenden Satz auch schreiben können: ... sind Sätze, die Leser durchsuchen müssen, ungeeignet. Erst das letzte Wort löst das Rätsel.

104

Empfehlung

Begründung  
Beispiele

Wenn uns das passiert, ärgern wir uns wenigstens. Es hätte spätestens beim Überarbeiten auffallen müssen. So wird manches Arbeitsgedächtnis ausgedrückt, weil der Nebensatz in den Hauptsatz eingesperrt worden ist.<sup>4</sup>

Man muss ihn stattdessen anhängen, schon ist alles leicht zu verarbeiten.

- b** Kein Satzelement darf dem Prinzip der russischen Puppen, der Matrjoschka, folgen: In einem Etwas steckt immer noch etwas. Das überfordert Leser. Besondere Kandidaten für diesen Missgriff sind Häufungen von Präpositionen: Die Einstellschraube am Bremshebel hinter der Befestigung muss auf ... Andere Irrwege bieten Genitivhäufungen, Relativsätze in Relativsätzen ...

## 105

## Empfehlung

## Satzlänge

Über die richtige Satzlänge entscheiden Sie, niemand sonst. Berücksichtigen Sie dabei, was über das Arbeitsgedächtnis gesagt wurde. Als verträgliche **durchschnittliche** Satzlänge werden für das Deutsche meist 10 bis 15 Wörter angegeben.

## Begründung

Die Länge des einzelnen Satzes entscheidet zunächst nichts. Ausreißer sind immer möglich und können grafisch aufbereitet werden (Beispiel a). Ab und zu verlangt die Bedeutung eines Satzes die Kürze (Beispiel b). Sonst hilft Abwechslung (Beispiel c).

## Beispiele

- a** Um die richtige Satzlänge zu bestimmen,
- muss man den durchschnittlichen Leser kennen,
  - ihn typisieren,
  - Verständlichkeitstests mit diesem Typ durchführen und
  - das Verfahren für verschiedene Dokumenttypen wiederholen.
- 26 Wörter und in unserem Zusammenhang noch längst kein unerträgliches Ungetüm. Die grafische Aufbereitung macht's.
- b** Bleiben Sie nach Möglichkeit zu Hause!  
Diese Warnung der Bild-Zeitung ist mit ihren 6 Wörtern deutlich genug.<sup>5</sup>  
Die **Bedeutung des Geschriebenen** verlangt einen kurzen Satz.
- c** Wachhalten! Die Aufmerksamkeit des Lesers darf der Autor nicht einschläfern. Veränderungen in der Satzlänge unterstützen ihn dabei.

## 106

## Empfehlung

## Satzverbindungen

## Begründung

Nutzen Sie die Möglichkeit, mit dem Verbindungswort das Lesen zu erleichtern. Die Art der Verbindung zweier Sätze kann angeben, woher der Gedankenfluss kommt, und wie es weitergeht. Sie kann aber auch im Weg liegen und den Leser stolpern lassen.

Die richtige Konjunktion, das richtige indirekte Signalwort<sup>6</sup> unterstützen den Fluss in das Langzeitgedächtnis (Beispiele a, b).

Falsch gesetzte Verbindungen können in die Irre führen und kosten Gedächtnisleistung (Beispiele c, d).

4 „Hauptsatz und Nebensatz“ auf Seite 146.

5 18. Januar 2018

6 „Und“ auf Seite 75, andere Konjunktionen sind *aber, denn, indem, obwohl, ...*  
„Indirekte Signalwörter“ auf Seite 116.

- a Die Batterie hat sich entladen, weil das Abblendlicht über Nacht eingeschaltet war.
- b Wenn jemand die Fensterscheibe berührt, dann löst das System den Alarm aus.
- c Fünf Spieler sind verletzt oder krank, jetzt hat der Trainer ein Problem. Besser: ..., deswegen hat der Trainer ein Problem.
- d Stellen Sie den Antrag, aber achten Sie auf das Datum. Besser: ..., und achten Sie ... Die Konjunktion *aber* lässt den Leser einen Gegensatz oder Widerspruch erwarten: ..., aber machen Sie sich keine Hoffnung.

Beispiele

### Mehrdeutige Struktur

Kann man einen Satz auch falsch verstehen? Gegenlesen mit Hintersinn hilft manchmal. Als Autor werden Sie solche Stilblüten im eigenen Text aber selten finden. Das Gehirn übersieht gerne Fehler, die es selbst produziert hat. Nebensätze und Bezüge zwischen Sätzen misslingen gelegentlich. Vermeiden kann man es nur durch einen Korrekturleser.

- a Wenn im Päckchen das letzte Tab erreicht ist, entsorgen Sie es bitte im Plastikmüll. Die Anapher *es* zeigt im typischen Sprachgebrauch auf den letzten möglichen Referenzpunkt im Voranstehenden, hier also auf *das Tab*. Besser: Wenn das letzte Tab im Päckchen erreicht ist, ...
- b In unmittelbarer Nähe des Zugspitz-Gipfelkreuzes sollte ein sechs mal vier Meter großer Katalog ballonartig aufgeblasen werden. Dazu Stargast Günther Jauch - der erfolgreiche TV-Moderator.<sup>7</sup> Herr Jauch hat noch einmal Glück gehabt, die Aktion wurde vom Forstamt abgeblasen.

107

Empfehlung

Begründung

Beispiele

### Propositionen

Packen Sie wichtige Inhalte in möglichst kurze und einfache Aussagesätze.<sup>8</sup> In formaler Logik und Semantik<sup>9</sup> nennt man diesen Satztyp<sup>10</sup> *Proposition*. Diese Form könnte weitgehend jener entsprechen, in der Sätze vom Gehirn verarbeitet und zum Teil auch gespeichert werden.<sup>11</sup>

108

Empfehlung

Begründung

7 Merkur, aktualisiert am 5. Mai 2009. *Quelle AG vom Zugspitz-Gipfel verbannt*, Lead <https://www.merkur.de/lokales/regionen/quelle-zugspitzgipfel-verbannt-277537.html> Der Spiegel, Hohlspiegel vom 23. August 2004.

8 Fachausdruck: Deklarativsatz.

9 Als Einführungen in die Semantik empfehlen wir Studenten Pafel, Reich, *Einführung*, Zimmermann, *Einführung* oder Schwarz-Friesel, Chur, *Semantik*. Jedes dieser Werke hat einen deutlichen formalen Anteil. Wir raten daher, sie vergleichend anzuschauen, bevor eine Auswahl getroffen wird. Wer die formale Logik studiert hat, für den kann Löhnner, *Semantik*, eine gute Wahl sein.

10 Wir kennen noch den Aufforderungssatz – Imperativsatz – und den Fragesatz – Interrogativsatz.

11 Zur Satzstruktur unter dem propositionalen Aspekt: Baumert, *Leichte Sprache – Einfache Sprache*, S. 63–66.

Das Verhältnis zwischen geschriebenem Satz und Proposition ist das zwischen der sichtbaren Oberfläche und ihrem unsichtbaren Gehalt.

Die einfache Proposition, hier schon eine Relation, ist am leichtesten zu verarbeiten (Beispiel a). Auch die Konjunktion bereitet keine Schwierigkeiten (Beispiel b). Schnell wachsen Struktur und Arbeitsaufwand für das Gedächtnis des Lesers (Beispiel c). Ein komplizierter Satz überschüttet den Leser mit Propositionen und Verhältnissen zwischen ihnen, die zu kompliziert für die Weiterverarbeitung sein könnten (Beispiel d).

- Beispiele**
- a** Befreundet (sigrid, silvia) – Diese Proposition wird an der Oberfläche zu dem sprachlichen Ausdruck *Sigrid und Silvia sind befreundet*. Sie sehen, dass das Prädikat in der Proposition die wichtigste Rolle trägt.
- b** Horst kauft einen Hahn, und Else grillt den Hahn.  
 Kaufen(horst, hahn<sub>1</sub>)  
 Grillen(else, hahn<sub>1</sub>)  
 Würde sie einen anderen Hahn grillen, wären die Propositionen:  
 Kaufen(horst, hahn<sub>1</sub>)  
 Grillen(else, hahn<sub>2</sub>)
- c** Heike schneidet die rote Tomate mit einem scharfen Messer.  
 Schneiden(heike, tomate, messer) Ebene 1  
 Rot(tomate) Ebene 2  
 Scharf(messer) Ebene 2
- d** Die Barks-Allee ist ab dem 28. Mai nur einspurig in Richtung Hafen zu befahren, weil das Tiefbauamt nach den Frostschäden des letzten Winters den Straßenbelag erneuert.  
 Jeder Nebensatz fügt wenigstens eine Ebene hinzu:  
 WEIL( $\alpha$ ,  $\beta$ ) Ebene x  
 $\alpha$  = Erneuern (Tiefbauamt, ...) Ebene x + i  
 $\beta$  = Befahren (Barks-Allee, ...) Ebene x + j  
 Deswegen wird ein Satz nicht sofort schwer verständlich, man muss nur wissen, dass  $\alpha$  und  $\beta$  selbst möglichst wenige Propositionen enthalten dürfen, wenn ein Leser in einfacher Sprache ihn verstehen soll. Die Bindungen beider Variablen müssen schließlich zwischengespeichert werden, um das **Ganze** verstehen zu können.

## 109

## Empfehlung

**Eine Aussage pro Satz**

Nur eine Aussage pro Satz in **anleitenden** Textteilen.

Wenn Sie für Leser mit geringer Lesekompetenz schreiben, hilft dieser Rat auch in anderen Textteilen. Längere Texte, besonders informierende, erklärende und beschreibende Passagen, könnten aber zu einem Stakkato kurzer Sätze führen, die in ihrer Gesamtheit ebenso unlesbar wären.

Die Mischung macht's.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> „Satzlänge“ auf Seite 142.

Diese Empfehlung folgt dem unter Proposition Gesagten: So verarbeitet das Gehirn es besonders gut (Beispiel a). Man kann ihr aber nicht immer folgen (Beispiel b).

- a Richten Sie ein Konto ein.  
Eine Handlung, ein Satz.
- b Treten Sie die Kupplung und legen Sie den Gang ein.  
Zwei Handlungen, ein Satz.  
In diesem Beispiel verliert die Empfehlung ihren Wert, denn der Fahrer eines Schaltwagens muss beides **gleichzeitig** tun.

Begründung

Beispiele

### Eindeutige Satzglieder

Ordnen Sie die Satzglieder in der einfachen Reihenfolge Subjekt, Prädikat, Objekt: S-P-O. Prüfen Sie, ob Bezüge zwischen Satzgliedern eindeutig sind. Je weniger erfahren ein Leser ist, desto ausgeprägter dürfte seine Subjekt-Erwartung<sup>13</sup> an die erste Stelle des Hauptsatzes sein (Beispiel a). Zwar kennt das Deutsche keine S-P-O-Ordnung wie das Englische, der Autor macht es den Lesern aber leichter, wenn er sie dennoch anwendet.

Welches Satzglied bestimmt eine Ergänzung (Beispiel b)? Worauf bezieht sich ein Satzglied (Beispiel c)?

- a Die Zukunft der Senioren: Alte Menschen pflegen die Roboter.  
Ältere Leser müssen jetzt keinen Werkzeugsatz erwerben, im Beispiel ist nur die Reihenfolge der Satzglieder vertauscht: *Die Roboter pflegen alte Menschen*. Im Deutschen dürfen wir das – manchmal eben auf Kosten der Verständlichkeit. S-P-O vermeidet diese Missverständnisse.
- b Täter verprügelt Opfer auf dem Weg zur Kirche.  
Zwar gibt das Weltwissen Hinweise, wer von beiden auf dem Weg zur Kirche war, eindeutig ist die Sache aber nicht. Umformulieren!
- c Ein Hund riecht eine Million mal besser als ein Mensch.<sup>14</sup>  
Bezieht sich der unterstrichene Teil auf *ein Hund* oder auf *riecht*?

110

Empfehlung

Begründung

Beispiele

### Bekannt und neu im Satz

Wenn die Eröffnung eines Satzes Bekanntes anspricht, über das der weitere Satz Neues sagt, kommt das dem ungeübten Lesergedächtnis entgegen.

Das Arbeitsgedächtnis des Lesers baut auf dem, das entweder im Langzeitgedächtnis gespeichert ist oder gerade hinzugefügt wurde. Durch die Folge vom Bekannten zum Neuen unterstützen Sie diesen Weg und vermeiden Konfusion. Die Reihenfolge gilt, wenn das möglich ist, schon im Satz und dann erst recht in größeren Texteinheiten.<sup>15</sup>

- a Das Schuljahr beginnt – bekannt – , wir treffen uns – neu – ...

111

Empfehlung

Begründung

Beispiele

13 Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 121.

14 Imo, *Grammatik*, S. 188–189.

15 [Seite 155](#) und [Seite 156](#).

- b** Wegen des Hochwassers<sup>16</sup> – bekannt – fährt heute ein Bus – neu – und nicht die Straßenbahn.

Manchmal besser als: Heute fährt ein Bus ...

## 112

## Empfehlung

**Satz nicht ohne Verben konstruieren**

Konstruieren Sie jeden Satz um ein Verb, wenn nicht eine gut begründbare Ausnahme den Verzicht auf das Verb nahelegt.

## Begründung

Das Verb ist vermutlich der Träger des Satzes. Propositionen ohne Verben sind vielleicht möglich, wenn auch kompliziert.

## Beispiele

- a** Eine große Versuchung: Sätze ohne Verben. In Boulevardzeitungen keine Seltenheit, nun auch vermehrt in anspruchsvollen Texten. Dennoch keine gute Lösung!
- b** Manchmal fehlt das Verb in Warnungen, Überschriften und anderen Sonderfällen. Ausnahmen sollten Autoren in einfacher Sprache aber selten nutzen. Der konventionelle Satz ist der am besten geeignete!

## 113

## Empfehlung

**Hauptsatz und Nebensatz**

- Begnügen Sie sich mit einem Hauptsatz,
- der Verbindung von Hauptsätzen oder
- Hauptsatz und Nebensatz 1. Ordnung.<sup>17</sup>

Hängen Sie den Nebensatz an (Beispiel a) oder stellen Sie ihn vor den Hauptsatz (Beispiel b). Zwängen Sie aber keinen Nebensatz in den Hauptsatz (Beispiel c).

## Begründung

Grammatiken untersuchen solche **Teilsätze** und stellen fest, dass schon unsere Benennungen unbefriedigend sind. Weder enthalten Hauptsätze immer die Hauptsachen, noch beschränken sich Nebensätze auf Nebensachen (Beispiel d). Nebensätze höherer Ordnung als der ersten (Beispiel e) gehören nicht in einfache Sprache, sie beanspruchen zu viel Bearbeitung, Verwaltung von Leerstellen und Leistung des Arbeitsgedächtnisses.

## Beispiele

- a** Der Text ist in Ordnung, wenn er auf den Leser Rücksicht nimmt.
- b** Wenn er auf den Leser Rücksicht nimmt, ist der Text in Ordnung. Achtung: Katapher!<sup>18</sup> Das kann für manchen ein hoher Arbeitsaufwand sein.
- c** Der Text ist, wenn er auf den Leser Rücksicht nimmt, in Ordnung. Der eingebettete Nebensatz nimmt keine Rücksicht und ist nicht in Ordnung.
- d** Die Polizei teilt mit, dass durch den starken Schneefall alle Zufahrtswege bis auf Weiteres gesperrt sind. Die Hauptsache ist, dass der Ort eingeschneit ist. Sie steht allerdings im Nebensatz. Man kann die Konstruktion umformulieren und die Hauptsache in

16 Eventuell: Wegen dem Hochwasser, „Varianten und Regionalismen“ auf Seite 162.

17 Spätestens an dieser Stelle ist Dank an Wolf Schneider fällig. Jahrein, jahraus habe ich Studenten genötigt, eines seiner Bücher zu lesen. Wir haben manche Übung daraus entwickelt, geschadet hat es niemandem, genutzt mehreren. Schneider, *Deutsch!*

Für *Nebensatz 1.*, *2. ... Ordnung* verwendet man auch *Nebensatz 1.*, *2. ... Grades*.

18 „Nach unten zeigen“ auf Seite 115.

den Hauptsatz schreiben: Die Zufahrtswege sind ..., wie die Polizei mitteilte. Sprachwissenschaftler verzichten mittlerweile auf die kritische Benennung *Hauptsatz* und verwenden stattdessen *Trägersatz* und *Matrixsatz*.

- e Der Text ist in Ordnung, wenn er auf den Leser, der wenig geübt ist, Rücksicht nimmt.  
Unterstrichen ist der Nebensatz 2. Ordnung. Er hat keine direkte Beziehung zum Hauptsatz und belastet ohne Not das Arbeitsgedächtnis.

### Ordnung

Vermeiden Sie Schachtelsätze.

Teilsätze unter einer anderen Sichtweise als der zuvor gezeigten.<sup>19</sup> Für Teilsätze kennen wir drei Ordnungen: Die Unter- oder Überordnung (Beispiel a), die Nebenordnung<sup>20</sup> (Beispiel b) und den Schachtelsatz (Beispiel c). Schachtelsätze bringen ein Arbeitsgedächtnis sehr schnell an seine Grenzen.

- a Störche mögen Frösche, was diese nicht erwidern.  
b Ihr Auto streikt, Sie rufen an, wir kommen sofort.  
c Es ist davon auszugehen, dass, hätte das beklagte Amt das der Kündigung dienende Verhalten der Klägerin abgemahnt und ihr für den Wiederholungsfall die Kündigung des Arbeitsverhältnisses angedroht, die Klägerin die Leistungsmängel ihrerseits erkannt und abgestellt hätte.<sup>21</sup>

### Parallel strukturieren

Wenn es der Zusammenhang erlaubt und Sie mit dieser Struktur eine Argumentation stützen, bauen Sie Sätze parallel.

Diese Expressleitung ins Großhirn ist eigentlich eine rhetorische Figur. Sie besteht aus Sätzen, die gleich oder annähernd gleich strukturiert sind.

Die parallele Struktur ist eines der vielen Gewürze des Texters, sie dient nicht als Grundnahrungsmittel.

- a Drücken Sie den Notknopf.  
Informieren Sie den Zugführer.  
Zwei vollständig parallel gebaute Sätze prägen sich ein.  
b Kein Verein wollte diesen Trainer, unsere Mannschaft verliert jedes Spiel, und der Vorstand macht seinen Urlaub. Jetzt wird gehandelt!  
Dreimal der gleiche Satzbau, abgeschlossen von einem Knalleffekt.  
c Öffnen Sie das Ventil.  
Lassen Sie das Öl ab.  
Reinigen Sie den Verschluss.

...

Typische Mikrostruktur in Handbüchern. Dort können durchaus noch einige Sätze folgen.

<sup>19</sup> [Hauptsatz und Nebensatz auf Seite 146.](#)

<sup>20</sup> Fachausdrücke für Unterordnung *Hypotaxe*, Nebenordnung *Parataxe*.

<sup>21</sup> Hoffmann, *Deutsch fürs Jurastudium*, S. 45.

114

Empfehlung

Begründung

Beispiele

115

Empfehlung

Begründung

Beispiele

## 116

Empfehlung  
Begründung

**Akkusativ mit Infinitiv – ACI**

Benutzen Sie diese Form nur mit einem Verb, das kein Objekt hat.<sup>22</sup>  
Im ACI sehen viele eine elegante Formulierung, die den ungeliebten dass-Teilsatz ersetzt (Beispiel a). Sie ist auch in einfacher Sprache gut verständlich. Versucht man es aber mit einem transitiven Verb, sind Eleganz und Verständlichkeit verschwunden (Beispiel b).

Beispiele

- a** Sie sehen den Hund schlafen. *Schlafen* ist intransitiv.  
dass-Teilsatz: Sie sehen, dass der Hund schläft.
- b** Sie sehen den Hund den Briefträger beißen. *Beißen* ist transitiv.  
Zwei Akkusative müssen verarbeitet werden.  
Besser: Sie sehen, dass der Hund den Briefträger beißt.

## 117

Empfehlung  
Begründung

**Nummerierte Aufzählungen**

Wenn Ereignisse oder Sachverhalte in einer Reihenfolge stehen oder stehen müssen, zeigen Sie dieses Verhältnis durch eine Benummerung.  
Die nummerierte Aufzählung<sup>23</sup> (Beispiel a) ist offensichtlicher und leichter zu verarbeiten als Adverben (Beispiel b). Manchmal ist sie auch nur sinnvoll, um etwas zu finden, das anders nicht sinnvoll geordnet werden könnte (Beispiel c).

Beispiele

- a** Der Weg zum Hilfsmittel:
1. Arzt: Verordnet Rezept.
  2. Sanitätshaus: Erstellt Angebot.
  3. Krankenkasse: Bewilligt, lehnt ab oder verlangt anderes Sanitätshaus.
  4. Eventuell wieder zu 2.
  5. Bestellung
- b** Gehen Sie zuerst zum Arzt, danach zum Sanitätshaus ...
- c** Die Empfehlungen dieses Buches sind nummeriert und stehen als nummerierte Aufzählung auf den letzten vier Seiten. Nur so können wir diese Liste zuverlässig und mit angemessenem Aufwand pflegen. Sie ist eine Referenz für Nachfragen, Besprechungen und Überarbeitungen.

## 118

Empfehlung  
Begründung  
Beispiele

**Unnummerierte Aufzählungen**

Diese Aufzählungen, meist • oder dergleichen nutzend, scheinen in einigen Texten sehr oft vertreten. Sie eignen sich, Zusammengehöriges ohne Rang zu präsentieren.

Mit diesen Listen legt man ausdrücklich keinen Wert auf die Reihenfolge.

- a** Das Beispiel a für die Satzlänge zeigt einen Satz, der durch das Aufzählungszeichen • etwas übersichtlicher geworden ist.<sup>24</sup>  
Abgesehen von diesem Zeichen muss die Interpunktion so gesetzt sein, als handele es sich um Fließtext.

<sup>22</sup> Verb mit Objekt: *essen* – *Er isst das Müsli*. Fachausdruck: Transitiv.

Verb ohne Objekt: *schnarchen* – *Er schnarcht*. Fachausdruck: Intransitiv.

<sup>23</sup> Für *Aufzählung* wird auch genutzt: *Liste*. Wir betrachten beide Benennungen in unserem Zusammenhang als gleichwertig.

<sup>24</sup> [Aufzählung in Satzlänge auf Seite 142](#). • = Unicode 8226, hex 2022, Bullet.

- b** Auf Satzzeichen kann man nur verzichten, wenn die Aufzählung wenige Wörter listet, die keine Teilsätze oder Sätze sind.

Bitte bringen Sie mit:

- Führerschein
- Personalausweis
- Zulassungsbescheinigung (Fahrzeugschein)

### Passiv

Vermeiden Sie das Passiv, wenn Sie es nicht unbedingt brauchen. Verwenden Sie es auf keinen Fall in anleitenden Texten. Nutzen Sie es auch nicht in Präsentationen und in Material, das Profis verwerfen: Redaktionen, Verlage, Agenturen.<sup>25</sup>

Unsere Empfehlung wird diejenigen ärgern, die das Passiv **immer** vermeiden wollen. Das ist aber nicht so leicht möglich.

Der wirkliche Übeltäter ist das **Vorgangspassiv** (Beispiel a). Es macht zum Subjekt, was in Wirklichkeit ein Objekt ist. Man kann mit ihm auch den eigentlich Handelnden verschweigen (Beispiel b). Längere Sätze werden schnell unverständlich.

Manchmal will man aber den Handelnden nicht kennen, dann wird selbst das Vorgangspassiv akzeptabel (Beispiel c).

Weniger Schwierigkeiten bereitet das **Zustandspassiv** (Beispiel d).

Heute rechnet man im weitesten Sinn Formen zum Passiv, die mancher Leser dieses Buchs nicht darunter suchen würde.<sup>26</sup> Dazu gehört das **Bleiben-Passiv** (Beispiel e) und viele **Passiv-Umschreibungen**<sup>27</sup> (Beispiele f, g).

Die Empfehlung des Plain English, Passiv zu vermeiden, ist für das Deutsche nur schwer zu nutzen.

- a** Das Klima wird auch durch die Landwirtschaft ruiniert.  
Gemeint: Auch die Landwirtschaft ruiniert das Klima. Da handelt jemand!
- b** Die Heizung ist abgestellt worden.  
Wer hat das veranlasst?
- c** Die Sendung wird morgen ausgeliefert werden.
- d** Ihr Konto ist jetzt eingerichtet.  
*Worden* fehlt; wer es wann und wie getan hat, ist unwichtig.
- e** Die Tür bleibt geschlossen.
- f** Die Lösung findet sich.
- g** Bei zwei Kisten Zigarren bekommen Sie einmal Streichhölzer geschenkt.

<sup>25</sup> Grund: Das Passiv betrachten einige Texter und Chefs als Sündenfall.

<sup>26</sup> Helbig, Buscha, (2007): *Deutsche Grammatik*, S. 143–168. Die Grammatik des Dudenverlages kommt ebenfalls zu Ergebnissen, die über die traditionelle Sichtweise der zwei Genera Verbi (Einzahl: Genus Verbi), Aktiv und Passiv, hinausdeuten: Wöllstein, *Die Grammatik*, S. 556–570.

<sup>27</sup> Fachausdruck: Passiv-Paraphrase.

## 120

**Mitgemeintes öfter sagen****Empfehlung**

Das Gespräch setzt oft vieles voraus. Der andere wird es schon verstehen; wenn aber nicht, fragt er eben. Geschrieben ist das jedoch nicht möglich. Prüfen Sie den Text, ob er nicht stillschweigend etwas voraussetzt, das viele Leser nicht kennen.

**Begründung**

Jeder Leser Ihrer Texte hat **sein** Weltwissen. Beim Schreiben gehen wir von einer Art gemeinsamer Basis aus. Wir nehmen beispielsweise an, dass unsere Leser vergleichbare Kenntnisse in sehr einfachen Dingen haben. Mit der Persona-Methode<sup>28</sup> versucht man ja, das irgendwie zu typisieren. Es funktioniert im Großen und Ganzen recht gut.

Allerdings stößt man häufig an Grenzen: Als 65-jähriger Westberliner könnte ich fälschlich annehmen, dass jeder die Nachkriegsgeschichte Berlins kennt. Das ist natürlich nicht der Fall, Bezüge auf Berlin, Musik, Kunst und Politik dieser für mich lebendigen Zeit unterlasse ich besser. Ich riskiere sonst ein Revanche-Foul der Jungen: Dann weiß ich nicht mehr, wovon die Rede ist.

**Beispiele**

- a Vieles, das für den Autor selbstverständlich ist, können Leser nicht nachvollziehen. Man muss es im Sachtext ausdrücklich beschreiben, am besten in deutlich markierten Boxen, in Erläuterungen<sup>29</sup> oder Wortlisten.
- b Schreibt man, die Person in einer Erzählung habe jemandes Handtasche erhalten, um kurz darauf zu achten, muss das nicht für jeden das Gleiche bedeuten. Manchen ist die soziale und persönliche Bedeutung dieses Gegenstandes nur vage bewusst, sie verstehen die Panik nicht, die der Verlust auslöst. Geld, Papiere, Schlüssel, Kreditkarten und anderes sind mitgemeint, aber nicht jedem gleichermaßen präsent.

Ein ergänzender Satz kann das erklären.

## 121

**Genauigkeit oder Vagheit****Empfehlung**

Beides kann sinnvoll sein. Sie müssen nur Klarheit herstellen.

**Begründung**

Wortwahl und Satzbau stehen für die Genauigkeit einer Ereigniserwartung oder Aufforderung. Während ein Zeitplan in Tabellenformat Präzision erwarten lässt oder dazu auffordert, bedeuten vage Angaben, dass es **etwa** dann und dann passieren soll.

Ein Modalverb und einige Adverbien können das entscheiden. Das Layout als sichtbare Textstruktur unterstützen diese Annahme oder Forderung.

**Beispiele**

- a Genauigkeit: 1: Genauer Maß, 2: Anzahl im Verhältnis zur Gesamtheit, 3: Zeitplan – Tabelle im Text, 4: Belege in Auswahl – eventuell als Block getrennt, 5: Abweichung vom Messwert
- b Vagheit: 1: *etwa*, 2: *häufig*, 3: *irgendwann*, 4: *üblicherweise*, 5: *ungefähr*, ...

<sup>28</sup> „Persona-Methode“ auf Seite 16.

<sup>29</sup> „Ergänzende Erläuterungen“ auf Seite 68.

## Redensarten

Geflügelte Worte, Sprichworte und Redensarten mögen Ihnen vertraut sein. Als Autor lesen Sie vermutlich einiges und kennen sich aus. Einige sind auch Lesern bekannt, die auf einfache Sprache angewiesen sind. Grundsätzlich abzuraten wäre folglich nicht sinnvoll. Deswegen reicht die Empfehlung, sie vorsichtig einzusetzen. Völlige Enthaltbarkeit ist nicht nötig.

Was wir als Redensart zusammenfassen, hat oft eine Zeit des allgemeinen Gebrauchs (Beispiel a) oder steht in einem sozialen Zusammenhang (Beispiel b). Einiges ist wahrscheinlich zeitlos und für nahezu jeden verständlich (Beispiel c).

**a** *Alles über einen Leisten schlagen.* So sprach man von Schuhmachern, die nur einen Leisten benutzten, um Schuhe unterschiedlicher Größe zu fertigen. Das war vermutlich keine Qualitätsarbeit und bedeutet im übertragenen Sinn: Er macht nicht die Unterschiede, die nötig wären. In der Literatur hinreichend überliefert, jetzt aber vielleicht nicht für jeden verständlich.<sup>30</sup>

Die Zeit allgemeinen Gebrauchs dieser Redensart ist vorbei, weil längst Schuhe nur noch selten von Hand gefertigt werden. Das Sprachbild kann vielleicht nur noch der Belesene oder an historischem Handwerk interessierte Leser ohne zusätzliche Anstrengung im Arbeitsgedächtnis so interpretieren, wie es der Autor beabsichtigt hat.

**b** *An Zerstreuung läßt es uns die Welt nicht mangeln; wenn ich lese, will ich mich sammeln.* Goethe, zitiert im *Spruchwörterbuch* unter dem Eintrag *Lesen*.<sup>31</sup> Wer dieses Buch erwarb, konnte zu jeder Lebenslage etwas sagen. Heute gibt es Vergleichbares gratis im Internet. Dergleichen eignet sich für Bildungsbeflissene oder Aufschneider aller Art, so klug das Zitat auch ist. In einfacher Sprache hat es nichts zu suchen.

**c** Sollten Sie jemals schreiben, dass der Apfel nicht weit vom Pferd falle, wird man Sie korrigieren: Er fällt nicht weit vom Stamm. Das wissen selbst urbane Leser, die Pferde und Apfelbäume nur vom Fernsehen kennen.

Jeder Satz wird im Arbeitsgedächtnis ausgewertet. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand schafft der Leser das nur mit dem Vorhandenen im Langzeitgedächtnis. Die Aufgabe des Autors ist es, ihn dabei zu unterstützen.

<sup>30</sup> Scholze-Stubenrecht, *Duden – Redewendungen*, S. 469. Borchardt, Wustmann, Schoppe, Schirmer, *Die sprichwörtlichen Redensarten*, S. 306–307 berichten von Belegen aus dem 17. Jahrhundert. Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Bd. 3, Spalten 31–32, ergänzt um 13 Varianten.

<sup>31</sup> Lipperheide, *Spruchwörterbuch*, S. 524.

Empfehlung

Begründung

Beispiele

### 7.3 Schreibweisen und Satzzeichen

Einfache Sprache verlangt die heute korrekte Schreibung. Sie bietet keinen Platz für Grabenkämpfe zwischen Ablehnern und Befürwortern der Rechtschreibreform.

123

**Empfehlung**  
**Begründung**

#### Rechtschreibung

Wir empfehlen, die **offizielle** deutsche Rechtschreibung anzuwenden. Nur für Schulen und Behörden ist das Regelwerk verbindlich, man muss es sonst nicht nutzen. Allerdings:

Das [...] amtliche Regelwerk, mit einem Regelteil und einem Wörterverzeichnis, regelt die Rechtschreibung innerhalb derjenigen Institutionen (Schule, Verwaltung), für die der Staat Regelungskompetenz hinsichtlich der Rechtschreibung hat. Darüber hinaus hat es zur Sicherung einer einheitlichen Rechtschreibung Vorbildcharakter für alle, die sich an einer allgemein gültigen Rechtschreibung orientieren möchten (das heißt Firmen, speziell Druckereien, Verlage, Redaktionen – aber auch Privatpersonen).<sup>32</sup>

Die jeweils offizielle Regelung erhalten Sie vom Rat für deutsche Rechtschreibung.<sup>33</sup>

**Beispiele**

- a Bei etlichen Schreibungen sind Alternativen möglich. Wir empfehlen in diesen Fällen die Schreibung der deutschsprachigen Nachrichtenagenturen.<sup>34</sup> Haben Sie sich für eine Schreibweise entschieden, bleiben Sie ihr treu. Wechseln verwirrt.
- b Wenn Sie für ein Unternehmen oder eine kleine Redaktion arbeiten, empfehlen wir, Festlegungen in einer Datei zu speichern. Nach einigen Jahren erinnert man sich nicht mehr an Einzelheiten, muss aber dennoch vielleicht eine elektronische Suche starten. Diese kann zeitaufwendig werden, wenn jede Schreibung ein Glücksgriff ist.

124

**Empfehlung**  
**Begründung**

#### Wort- und Satzzeichen

Alle Satzzeichen und die runden Klammern des Deutschen gehören zur einfachen Sprache; Sie sollten sie nutzen.

Kritisch mag für manchen Leser das Semikolon sein. Er wird es aber nur lesen und nicht selbst nutzen. Man **muss** nicht darauf verzichten.

Womöglich sind auch die **deutschen Anführungszeichen**, die Gänsefüßchen, gebräuchlicher: doppelt unten und oben.<sup>35</sup> So haben es viele in der Schreibschrift gelernt.

<sup>32</sup> Rat für deutsche Rechtschreibung, *Regeln und Wörterverzeichnis*, S. 7.

<sup>33</sup> <http://www.rechtschreibrat.com>

<sup>34</sup> <http://www.die-nachrichtenagenturen.de/index.htm>

<sup>35</sup> Bühler, Schlaich, Sinner, *Typografie*, S. 17.

- a Typografisch korrekte Anführungszeichen erhalten Sie, wenn die Sprache einer Software auf *Deutsch* eingestellt und manchmal als Voreinstellung das *typografische Anführungszeichen* gewählt ist. Das auf der deutschen Tastatur über der 2 befindliche Standard-Anführungszeichen passt nur zu Maschineneinstellungen, Software-Code und **Typenhebel-Schreibmaschinen**.
- b Eine Anmerkung zum Apostroph: Der Apostroph ähnelt einer hochgestellten 9: Schmitz' Katze. Viele Software-Produkte liefern ein falsches Zeichen, eine hochgestellte 6: Schmitz' Katze.

### Einschübe

Verzichten Sie auf den Einschub, finden Sie einen anderen Weg, um die Information an den Leser zu bringen.

Der Einschub<sup>36</sup> ist eine eigenständige Information mit eigener Struktur. Er wird in den Satz eingefügt. Leser mit sehr geringer Lesekompetenz werden vermutlich irritiert, wenn ihr Lesefluss über ein anderes Gleis umgeleitet werden muss. Das Arbeitsgedächtnis muss zwischenspeichern und kann erst später fortfahren.

- a Einschübe trennt man durch Gedankenstriche – der Gedankenstrich ist etwas länger als der Bindestrich – oder Kommas vom Restsatz ab. Informieren Sie sich, wie ein Gedankenstrich in Ihrer Arbeitsumgebung erzeugt wird. Auf einer Standardtastatur ist er nicht sichtbar enthalten.
- b Die Fähre sei, heißt es, völlig überladen gewesen.<sup>37</sup>

### Bindestriche

Interpretieren Sie die die Rechtschreibregeln zu diesem Zeichen großzügig.

Der Bindestrich bietet dem Schreibenden die Möglichkeit, anstelle der sonst bei Zusammensetzungen und Ableitungen üblichen Zusammenschreibung die einzelnen Bestandteile als solche zu kennzeichnen, sie gegeneinander abzusetzen und sie dadurch für den Lesenden hervorzuheben.<sup>38</sup>

Dieses Zeichen ist für einfache Sprache deswegen interessant, weil es Übersichtlichkeit herstellt (Beispiel a). Autoren haben einigen Spielraum (Beispiel b).

- a Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz, Haushalt-Mehrweckküchenmaschine, Lotto-Aannahmestelle, Mosel-Winzergenossenschaft, Software-Angebotsmesse, Ultraschall-Messgerät.<sup>39</sup>
- a Arbeiter-Unfall-Versicherung, Haushalt-Mehrweck-Küchenmaschine. Eigennamen dürfen dabei nicht verändert werden.

<sup>36</sup> Fachausdrücke: Parenthese, Schaltsatz

<sup>37</sup> Beispiel mit Kommas statt Gedankenstrichen. Aus Wöllstein, *Die Grammatik*, S. 1036. Helbig, Buscha, (2007): *Deutsche Grammatik*, S. 570–571, behandeln das Thema unter *Schaltsatz*.

<sup>38</sup> Rat für deutsche Rechtschreibung, *Regeln und Wörterverzeichnis*, S. 45.

<sup>39</sup> Rat für deutsche Rechtschreibung, a. a. O., S. 48.

Beispiele

125

Empfehlung

Begründung

Beispiele

126

Empfehlung

Begründung

Beispiele

127

**Empfehlung**  
**Begründung**

**Zahlen**

Benutzen Sie Ziffern, auch von 1 bis 12.

Dazu gibt der Duden eine leserfreundliche Entwarnung:

## Schreibung von Zahlen

Was die Schreibung von Zahlen betrifft, so herrscht oft Verwirrung darüber, ob und wann man sie nun in Ziffern oder in Buchstaben schreiben muss. Hier können wir allgemein Entwarnung geben: Eine früher gültige Buchdruckerregel, nach der generell die Zahlen von 1 bis 12 in Buchstaben und die Zahlen ab 13 in Ziffern zu schreiben sind, gilt heute nicht mehr!<sup>40</sup>

**Beispiele**

- a** In einfacher Sprache schreibt man alle überschaubaren Zahlen als Ziffern.
- b** Höhere Werte können auch Wortschreibungen nutzen, wenn es nicht auf die numerische Genauigkeit ankommt: *5 Millionen*.
- c** Für genaue Werte, Telefonnummern, Kontodaten und dergleichen ist ein Blick in Normen nötig. Das Deutsche Institut für Normung gibt die DIN 5008 heraus, *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Textverarbeitung* und die DIN 1333, *Zahlenangaben*. Notfalls finden Sie diese Daten auch im Internet.

Einfache Sprache nutzt korrekte Rechtschreibung. Sie orientiert sich dabei an den Freiräumen, die Regelwerke einräumen. Neben der Korrektheit ist ihr Ziel, das Arbeitsgedächtnis der Leser nicht zu überfordern.

---

<sup>40</sup> <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Schreibung-von-Zahlen-o>

## 8 Texte und Dokumente

### 8.1 Textstruktur im Großen wie im Kleinen

Einfache Sprache wagt oft, den Kompromiss zwischen traditioneller Textgestalt und den von ihr erhobenen Forderungen herzustellen.

Texte versucht man Textsorten zuzuordnen. Diese Textsorten zeichnen sich neben Wortwahl und Satzbau auch dadurch aus, dass sie Strukturtypen folgen. Eine Reportage hat eine andere Struktur als ein Drehbuch oder eine Gebrauchsanleitung.

Textsorte

Einfache Sprache versucht allen mit ihren Mitteln geschriebenen Textsorten noch einen weiteren Stempel aufzudrücken: Sie orientiert sich an erster Stelle am Leser. Deswegen trägt sie das Prinzip zwischen Aufmerksamkeit, bekannt und neu in jeden Text.

Orientierung am Leser

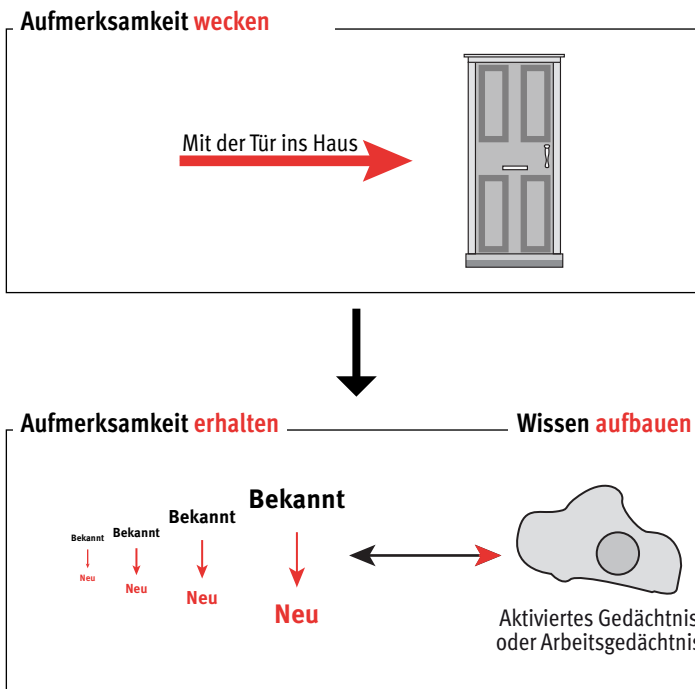


Abbildung 10: Aufmerksamkeit, bekannt und neu, Arbeitsgedächtnis (Seite 140)

## 128

**Bekannt und neu im Text****Empfehlung**

In jedem Abschnitt eines Textes, klein oder groß, gilt die Devise: vom Bekannten zum Neuen.

**Begründung**

Autoren sollen eine Vorstellung davon haben, was Leser mindestens wissen, was ihnen bekannt und was ihnen neu ist.<sup>1</sup> Nachdem die Aufmerksamkeit des Lesers erregt und das Arbeitsgedächtnis<sup>2</sup> eingerichtet ist, folgen weitere Informationen, Anregungen und Aufforderungen.

Schon im Satz versuchen wir, das Bekannte nach vorn zu stellen,<sup>3</sup> ungleich wichtiger wird dieses Prinzip in den größeren Texteinheiten, dem Absatz, dem Kapitel und dem Dokument.

**Beispiele**

**a** Vorspann der Frankfurter Allgemeinen:<sup>4</sup>

An der Weltspitze der Chiphersteller ändert sich etwas. **Mit der Tür ins Haus**  
Bisher war Intel der größte,  
weil das Unternehmen die Prozessoren für Computer liefert. **Bekannt**  
Aber damit lässt sich Rang eins nicht mehr halten. **Neu**

**b** Mit *bekannt* und *neu* arbeitet der Advance Organizer<sup>5</sup>. Er erklärt ausdrücklich: Das kennen Sie, jetzt kommen folgende Inhalte hinzu.

## 129

**Handlungsanleitung****Empfehlung**

Nennen Sie das **Ziel** der Handlung, erklären Sie, welche **Voraussetzungen** hergestellt sein müssen, damit der Leser durch eine Aktion oder eine nummerierte Reihe von **Handlungen** dieses Ziel erreicht. Manchmal gehört eine **Prüfung** dazu, damit der Leser feststellen kann, ob sein Bemühen erfolgreich war.

**Begründung**

Ob jemand eine Reise bucht, einen Führerschein beantragt oder einen medizinischen Eingriff über sich ergehen lassen muss: Stets hat der Leser ein Ziel, er muss Voraussetzungen erfüllen, anschließend wird er etwas tun. Die Handlungsanleitung unterstützt ihn dabei.

**Beispiele**

**a** So wechseln Sie die Batterie:

1. Besorgen Sie eine neue Batterie vom Typ xy.
2. Schalten Sie das Gerät aus.
3. Trennen Sie das rote Kabel vom ...

**b** So beantragen Sie Kindergeld<sup>6</sup>

Kindergeld beantragen können Eltern oder Erziehungsberechtigte, die Kinder versorgen. Wir erklären Ihnen Schritt für Schritt, wie Sie Kindergeld beziehen können.

1 „Was sie schon wissen sollten“ auf Seite 65 und

„Was ihnen wahrscheinlich neu sein wird“ auf Seite 66.

2 „Fallen Sie mit der Tür ins Haus!“ auf Seite 67 und

„Arbeitsgedächtnis“ auf Seite 140.

3 „Bekannt und neu im Satz“ auf Seite 145.

Fachausdrücke: das Bekannte = das Thema / das Neue = das Rhema

4 31. Januar 2018

5 „Advance Organizer: die Vorstrukturierung“ auf Seite 68.

6 <https://www.arbeitsagentur.de/familie-und-kinder/so-beantragen-sie-kindergeld>  
[31. Januar 2018]

1. Informieren Sie sich über die Voraussetzungen für das Kindergeld  
Kindergeld bekommen Sie für Ihre Kinder bis zu deren 18. Lebensjahr  
(unter bestimmten Voraussetzungen auch länger).  
Informieren Sie sich über die genauen Regelungen.

Schaltfläche  
„Jetzt informieren“

2. Stellen Sie sicher, dass Sie die notwendigen Angaben und Nachweise für den Antrag haben.

Ihrem Antrag auf Kindergeld müssen Sie folgende Nachweise beifügen:

- Geburtsurkunde des Kindes (Kopie)
- Steueridentifikationsnummer von Ihnen und Ihrem Kind
- ...

### Warn- und Sicherheitshinweise

Wenn Sie Warn- oder Sicherheitshinweise schreiben müssen, gelten die Empfehlungen der einfachen Sprache. **Vorrangig** sind aber Normen und Richtlinien über die Gestaltung der Details und der Prozesse, wie diese Hinweise entstehen.

Fehler in der Abfassung solcher Hinweise können Personen- und Sachschäden zur Folge haben, für die Autoren eventuell juristisch zur Rechenschaft gezogen werden. Empfehlungen zur einfachen Sprache sind deswegen nicht falsch, sie treten aber gegenüber dem Normenwerk und den juristischen Erfordernissen in den Hintergrund.<sup>7</sup>

- a Die DIN EN 82079-1 stellt ausdrücklich Forderungen an Warn- und Sicherheitshinweise.<sup>8</sup>

Normen und Richtlinien haben nicht die Kraft von Gesetzen. Niemand kann einen daran hindern, bessere Ergebnisse als die verlangten abzuliefern. Wer in Bereichen arbeitet, in denen mit hohen Schadenersatzforderungen oder strafrechtlicher Aufarbeitung zu rechnen ist, wird jedoch vorsichtig sein. Juristen könnten Normen und Richtlinien als Stand der Kunst interpretieren; dagegen verstößt man besser nicht.

- b Der VDI<sup>9</sup> veröffentlicht in seiner Richtlinie 4500<sup>10</sup> ein Beispiel, wie das Redaktionshandbuch eines Unternehmens die Gestaltung von Warn- und Sicherheitshinweisen vorschreiben soll.

### Sprechsprache

Wenn es geht, bauen Sie umgangssprachliche Sätze in den Text ein. Eine einfache Möglichkeit ist die direkte Rede, eine Frage oder eine Verbindung aus beidem.

Schreib, wie du sprichst, dann versteht man es besser. Dieser Rat ist ein Unrat. Geschriebene und gesprochene Sprache unterscheiden sich erheblich.

<sup>7</sup> Weitere Informationen bietet die Tekom, Gesellschaft für Technische Kommunikation – tekomp Deutschland e.V., <http://www.tekom.de/>.

<sup>8</sup> DIN EN 82079-1, *Erstellen von Gebrauchsanleitungen*, besonders Kap. 5.5 und 6.8.

<sup>9</sup> Verein Deutscher Ingenieure

<sup>10</sup> VDI 4500, *Technische Dokumentation*, Blatt 2, S. 18.

130

Empfehlung

Begründung

Beispiele

131

Empfehlung

Begründung

Einfache Sprache kann dennoch Elemente der Umgangssprache enthalten. Sie wird aber geschrieben, man spricht sie nicht. Man kann einen so geschriebenen Text vorlesen, er ist dann besser zu verstehen als ein Text, der die höhere Lesekompetenz voraussetzt. Er ist aber damit noch lange nichts, das im Gespräch geäußert würde. Autoren können trotzdem Gesprochenes nutzen, um etwas Leben in das Dokument zu bringen. Der geschriebene Text steht immer in einiger Entfernung zum Leser. Boulevard-Zeitungen zeigen ab und zu, wie man es macht: Umgangssprache als Angelhaken.

- Beispiele**
- a Darum baut die xy Haltestellen aus Holz auf
  - b Wann muss ich die Reifen wechseln?
  - c Günstig Campen im Kombi!

Schon heute orientieren sich viele Autoren an den Empfehlungen. Wer den Hintergrund des Verstehens zu begreifen versucht und entsprechend schreibt, wird sich als Autor ohne Verzögerungen auf einfache Sprache einlassen können.

---

## 8.2 Über den Umgang mit Lesern

Der Leser steht im Zentrum, nicht die Nachricht, Aufforderung oder Botschaft. Das zeigt sich auch im Text, der obersten Einheit des Geschriebenen.

132

**Empfehlung**

### Angemessenheit

Schreiben Sie, was auch ein ungeübter Leser in diesem Zusammenhang **erwartet** und als **angemessen** empfindet. Recherche und Text gehören zusammen, in dieser Frage die Leser-Recherche.

Welche Wörter zu verwenden sind, wie Sätze gebaut sein müssen, welchen Stil Sie nutzen, Ihr Tonfall, ob elektronisch oder auf Papier, das müssen Sie wissen. Niemand sonst – außer vielleicht der Auftraggeber – kann Ihnen diese Entscheidung abnehmen.

**Begründung**

Angemessenheit ist eine alte rhetorische Forderung. Weg von allem, das unangemessen Distanz schafft, hin zum Zuhörer, dem Leser dieser Textsorte.

Angemessenheit ist eine Kategorie, die neben der Korrektheit der Sachdarstellung wie des Sprachgebrauchs auch den Leser und die Situation berücksichtigt.<sup>11</sup> Dieses Kriterium ist im neuen Jahrtausend vermehrt Untersuchungsgegenstand der Linguistik.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Siehe Adelung, „[Angemessenheit](#)“ auf Seite 27.

<sup>12</sup> Arendt, Schäfer, *Angemessenheit*, S.97.

Hier auch: „[9.17 Angemessenheit](#)“ auf Seite 198.

- a Unangemessen ist die **Anbiederung**. Wer nicht einer Region, einer sozialen Schicht oder einer Altersgruppe angehört, benutzt als Grundlage seiner einfachen Sprache das Hochdeutsche.
- b Unangemessen ist auch das **Verschweigen** einer besonderen sozialen Rolle. Das Schreiben einer Behörde, ein Bescheid, die Mahnung eines Lieferanten oder Dienstleisters müssen freundlich und höflich sein. Das Jetzt-müssen-Sie-zahlen oder Nun-müssen-Sie-etwas-tun kann man in allerlei nette Worte verpacken, deutlich gesagt werden muss es dennoch.
- c Angemessen ist das **Mitgefühl**, wenn der Text für den Leser unangenehme Tatsachen ausspricht.
- d Angemessen ist der **Respekt** vor dem Leser unabhängig vom Inhalt des Geschriebenen. Das schließt die Achtung anderer Lebensentwürfe, kultureller, medizinischer und nationaler Hintergründe ein. Einfache Sprache verträgt sich nicht mit einer Geringschätzung des Lesers.
- e Angemessen ist, was der Leser gerne liest: Bild, die Apotheken Umschau oder der Kicker? Wie baut man dort Texte, geht man mit schwer verständlichen Wörtern und Sachverhalten um? Nicht um deren **Inhalte** geht es, sondern von der **Technik** lernt der Autor.

Beispiele

### Kooperative Kommunikation

Orientieren Sie sich an den Prinzipien der kooperativen Kommunikation. Diese 4 Prinzipien werden täglich weltweit in Schreib- und Kommunikationsseminaren gelehrt. Viele Leser, die erstmals von ihnen hören, wollen diese über 40 Jahre alten Leitlinien ändern, ergänzen und an unser heutiges Wissen anpassen. Doch wir wollen sie genau so belassen, weil sie kurz und knapp den Kern jeder erfolgreichen Kommunikation benennen: So sieht das Mindeste aus. Was diesen Kern verfehlt, wird kaum erfolgreich sein.

- a **Umfang**
  - Alle Informationen geben, die in diesem Zusammenhang nötig sind.
  - Nicht mehr als erforderlich sagen oder schreiben.
- b **Qualität**
  - Nichts texten, das man selbst für unwahr hält.
  - Nur behaupten, was man belegen kann.
- c **Relevanz**
  - Beim Wesentlichen bleiben.
- d **Ausdruck**
  - Klar und deutlich formulieren.
  - Verhüllende Ausdrucksweisen vermeiden.
  - Keine Mehrdeutigkeiten.
  - Textumfang der Situation anpassen.
  - Angemessen strukturieren.<sup>13</sup>

133

Empfehlung  
Begründung

Beispiele

<sup>13</sup> Grice, *Logic and Conversation*, zusammengefasst und interpretiert in Baumert, *Professionell texten*, S.99.

134

**Empfehlung****Höflichkeit**

Begegnen Sie Lesern ausdrücklich mit Respekt, Wertschätzung und – vorsichtig – mit Anerkennung. Diese Grundhaltung drückt sich in der Höflichkeit aus, mit der Ihr Text zum Leser spricht.

**Begründung**

Anerkennung will vorsichtig dosiert sein, damit sie nicht eine gegenteilige Wirkung entfaltet (Beispiel a).

Respekt ist eine Voraussetzung dafür, dass sich der Autor auch zurücknehmen kann,<sup>14</sup> Respekt hilft, die professionelle Distanz (Beispiel b) zu wahren.

Wertschätzung ist ein vernünftiger Grund, sich überhaupt mit einfacher Sprache zu befassen (Beispiel c).

**Beispiele**

**a** Wer auf einfache Sprache angewiesen ist, wird das wissen. Er fürchtet eventuell, sein Gesicht zu verlieren. Sogar die **Anerkennung** mag deswegen nicht immer unproblematisch sein.<sup>15</sup>

Jede Anerkennung kann übrigens auch als übel riechendes Eigenlob des Autors aufgefasst werden: Ich bin dir so überlegen, dass ich mir erlauben kann, dich zu loben.<sup>16</sup>

**b** **Professionelle Distanz** bedeutet: Ich verstehe deine Situation oder kann sie mir wenigstens erklären. Meine Welt außerhalb unseres derzeitigen Schnittpunkts – mein Text für dich, den du lesen wirst – ist aber eine andere. Diese Distanz wird vor allem von Rechercheuren und Profis in Medizin, Strafverfolgung oder Justiz erwartet.

**c** Das Dokument als Ganzes drückt schließlich die **Wertschätzung** aller Leser aus: Jeder kann sich herauspicken, was er benötigt.

135

**Empfehlung****Politische Korrektheit**

Blieben Sie kritisch und erkennbar. Autoren, die sich verbiegen lassen, schreiben Texte, denen man das Falsche anmerkt.

**Begründung**

*Political Correctness* ist der Ausdruck und das Thema aus den USA. Es ist auch eine Wortkombination, die im deutschen Sprachraum verbreitet ist. Ursprünglich stand diese Benennung dafür, dass niemand wegen seiner Hautfarbe, seines Geschlechts, seiner Sexualität, wegen Behinderungen oder aus anderen vorgeschobenen Gründen diskriminiert werden darf.

Für die Entwicklung der demokratischen Gesellschaft sehen wir diese **Forderung** als grundsätzlich. Ihr ist nichts hinzuzufügen.

Unglücklich ist die **Benennung**, weil sie durch den Bestandteil *Korrektheit* eine Entscheidung zwischen richtig – korrekt – und unrichtig zum Thema macht. Das aber scheint als Diskriminierung der Forderung selbst zu wirken.

So wird sie zu einer Keule zwischen Aktivisten, Abwartlern und Menschen, die Veränderungen ablehnend gegenüberstehen.

<sup>14</sup> Ebert, Fisiak, *Bürgerkommunikation auf Augenhöhe*, S. 108.

<sup>15</sup> Deines, *Verletzende Anerkennung*.

<sup>16</sup> Ein Problem, das manche Bewertung, manches Urteil eines Professors fast automatisch infrage stellt. Poppers Konzept der [Bescheidenheit auf Seite 108](#) hilft dagegen.

Die Benennung erlaubt kein Dazwischen, sie entspricht einer 1/0-Logik. Besser geeignet wäre oft – aber nicht immer – eine **Sprachkritik**, deren **diskursiver Charakter** eine sanfte Verdrängung des fraglichen Ausdrucks und vor allem der hinter ihm stehenden Haltung unterstützt.<sup>17</sup> Sprachkritik und Höflichkeit ergänzen einander zu dem, was mancher unter politischer Korrektheit versteht.

**a** Sinti und Roma sind ein Beispiel. Gemeint sind die gleichen Menschen, von denen einige Sinti aber die Position vertreten, dass sie so gleich gar nicht seien, weil ihre Ethnie schon seit vielen hundert Jahren in Deutschland vertreten ist; die anderen sind erst im 19. Jahrhundert eingewandert, manche kommen heutigentags, sie sind EU-Bürger. Gleich sind sie von Diskriminierung, Ausgrenzung und Hass verfolgt. Zum Glück haben sie eine Vertretung<sup>18</sup>, bei der sich jeder Autor informieren kann. Ein Blick ins Internet führt sofort zu weiteren zuverlässigen Quellen, etwa der Gesellschaft für Antiziganismusforschung<sup>19</sup>. Jeder Autor hat also genügend valide Informationsquellen, um sich vor der Veröffentlichung eines Textes kundig zu machen, ob die Verwendung des Wortes *Zigeuner* Menschen kränkt oder diskriminiert. Wenn ja – in gegebenem Zusammenhang –, hat es in einfacher Sprache nichts verloren. Dies ist tatsächlich eine Entscheidung nach 1/0-Logik.

**b** Anders ist eine Autorenentscheidung zum Umgang mit der **grammatischen Kategorie** des Femininums. Wohlgermerkt: nicht zum Umgang von Männern mit Frauen! In dieser Frage zwingen weder Höflichkeit noch Sprachkritik dazu, sich einer 1/0-Logik anzuschließen. Man kann es tun, muss dem modernen Trend aber nicht folgen. Wer davon überzeugt ist, er würde sich oder seinen Text **verbiegen**, lässt es eben. Er wird das grammatische Maskulinum in einem geschlechtsneutralen Sinn verwenden. Andere schreiben anders und stellen damit ihr Denken zur Diskussion. Beides hat seinen Platz in unserer Welt.

## Humor

In rein sachlichen Texten vom Amt, von einer Firma oder Organisation ist Humor unangemessen. Sonst darf ein Dokument Spaß machen, wenn die Begleitumstände es zulassen, zum Beispiel im Freizeitbereich.

Lachen geht oft auf Kosten anderer. Humor fällt zudem unter die Bewertung durch den guten Geschmack, eine schwer fassbare Größe. Zu Recht wird deswegen Vorsicht mit Humor und Witz empfohlen.

Ein Text vom Zoo, Veranstaltungen für Kinder oder anderes, das zum Spaß einlädt, darf aber auch Lacher auslösen.

17 So verstehen wir das Ergebnis, zu dem Sabine Wierlemann in ihrer Arbeit gelangt: *Political correctness in den USA und in Deutschland*.

18 <http://zentralrat.sintiundroma.de>

19 <http://www.antiziganismus.de>

## Beispiele

## 136

### Empfehlung

### Begründung

Humor kann einem Dokument nutzen und schaden. Autoren bewegen sich daher auf einem schmalen Grat, wenn sie Scherze in den Text fügen.

- a Ein Test mit Angehörigen der Zielgruppe kann helfen. Gibt es unter den Probanden einen, der nicht einmal schmunzelt?
- b Manchmal verfehlt auch eine witzige Werbung die Ziele. Sie wird, womit die Autoren und ihre Auftraggeber nie gerechnet hätten, als sexistisch, rassistisch oder sonstwie diskriminierend empfunden. Ein Boykott kann die Folge sein. Im Sinne des Herstellers ist es auch nicht, wenn sich das Publikum amüsiert, aber kaum jemand den Produktnamen erinnert.

## 137

## Empfehlung

**Varianten und Regionalismen**

Verfassen Sie einen Text, der **ausschließlich** in Österreich, der Schweiz, einem anderen Land außerhalb Deutschlands oder in einer deutschen Gegend mit stark regional geprägtem Deutsch gelesen wird? Dann ist die einfache Sprache auch für das dort genutzte Deutsch offen!

## Begründung

Einfache Sprache ist nicht zwangsläufig Hochdeutsch. Jeder Autor und sein Auftraggeber müssen entscheiden, welche regionalen Varietäten angemessen sind. Nur so kann es gelingen, dass einfache Sprache ein Konzept für den gesamten deutschsprachigen Raum wird. Österreicher<sup>20</sup> und Schweizer werden mit Sicherheit eigene Empfehlungen zur Verfügung stellen.

Die Empfehlungen dieses Buches und anderer Werke werden dann zu einem erweiterten Konzept ergänzt. Dazu muss nicht jede Empfehlung neu entwickelt werden; das hier zum Layout Gesagte ist beispielsweise richtig und angemessen oder nicht. Im ersten Fall gilt es auch im deutschsprachigen Belgien und bei den anderen. Sonst muss es überarbeitet werden.

## Beispiele

- a Für grenzüberschreitende Dokumente, Besuchsinformationen, produktbegleitende Literatur und andere ist Hochdeutsch besser geeignet. Solche Dokumente dürfen selbst keine Benennungen enthalten, die nicht in allen Regionen gleichermaßen verstanden werden.<sup>21</sup>
- b Über regionale Formen des Deutschen informieren das Variantenwörterbuch sowie der dtv-Atlas deutsche Sprache.<sup>22</sup>

20 Zum Beispiel <http://klarsprache.at> in Graz. *Klare Sprache* ist eine besonders in Österreich genutzte Benennung der einfachen Sprache, wird aber auch in Deutschland verwandt. Luttermann, *Klare Sprache*, S. 223, sieht *klar* vor allem als geeignetere Attribuierung von Sprache im Verhältnis zu *leicht*. *Einfach* erwägt sie in diesem Zusammenhang nicht. Welche Benennung sich durchsetzen wird, oder ob *klar* und *einfach* nebeneinander existieren, ist vorerst unerheblich.

21 Für Studenten der Sprachwissenschaft und vergleichbar Interessierte ist ein Blick in Ammon, *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz* hilfreich. Kapitel 4 unterscheidet darin zwischen *Variable* und *Varietät*. Die *Variable* ähnelt der in diesem Buch verwendeten Beziehung zwischen Begriff und Gegenstand, die *Varietät* entspricht eher der Benennung. Der Variablen liegt eine „gleichbleibende Bedeutung“, S. 62, zugrunde, die in der *Varietät* ihren Ausdruck findet.

22 Ammon, Bickel, Ebner, Esterhammer [u.a.], *Variantenwörterbuch des Deutschen*. König, Elspaß, Möller, Paul, *dtv-Atlas deutsche Sprache*.

Der ideale Text in einfacher Sprache passt zum Leser, der unabhängig von seiner Lesekompetenz gar nicht bemerkt, dass ein Dokument mit besonderen Überlegungen gestaltet wurde. Er kann den Inhalt verstehen und sich damit beschäftigen.

---

### 8.3 Rhetorischer Pfeffer

Viele Texte brauchen rhetorisches Wissen, und fast jeder Mensch nutzt wenigstens ab und zu Elemente der Rhetorik. Selten kunstvoll, dennoch einige ihrer Elemente.

Aristoteles oder seine Vorgänger haben die Rhetorik nicht erfunden. Vielmehr haben sie Reden, erfolgreiche und misslungene, untersucht, systematisiert und ihre Erkenntnisse zu Theorien und Lehrgebäuden weiterentwickelt.

Es ist völlig klar, daß gute Reden längst ausgearbeitet und gehalten wurden, bevor es eine Lehre zur Abfassung solcher Reden gegeben hat. Sonst hätte kaum das Bedürfnis nach einer solchen Lehre, die ja ausdrücklich nicht reine Theorie, sondern praxisbezogen sein wollte, entstehen können.<sup>23</sup>

Die **Beobachtung** ist der Beginn aller rhetorischen Theorie, also muss es eine **Praxis** davor und außerhalb gegeben haben. Wir können schlussfolgern, dass der Gegenstand unabhängig von der Theorie existiert hat, und es spricht nichts gegen sein Fortleben auf diesem oder ähnlichem Niveau bis heute.

Wenn diese Annahme richtig ist, muss man jeden als Rhetor ernst nehmen, auch wenn er sich nie mit Rhetorik befasst hat. Sogar, wenn er nur über eine geringe Lesekompetenz verfügt. Die Kunst der Rede ist überall Realität. Schon Kinder überraschen mit Elementen der Rhetorik.

Der rhetorische Kniff mag wohl stören,<sup>24</sup> wenn er aufgesetzt daherstolzert. Er wird jedoch akzeptierter Teil des Textes, wenn er sich gängiger Praxis bedient.

Die Frage ist, was dem Bestand an Empfehlungen hinzuzufügen ist, damit die einfache Sprache auch auf diesem Gebiet den Fertigkeiten ungeübter Leser entspricht. Einige rhetorische Techniken helfen, diese Aufgabe zu bewältigen. Wir sehen sie als **Unterstützung** in einfacher Sprache und als Gewürz, das nur sparsam genutzt werden sollte.

Redekunst  
lange vor der  
Rhetorik

Jeder ein Redner

Unauffällige Präsenz

Elemente der  
Rhetorik gehören zu  
einfachen Sprache.

<sup>23</sup> Eisenhut, *Einführung in die antike Rhetorik und ihre Geschichte*, S. 10.

<sup>24</sup> **Vorsichtiger Umgang auf Seite 28**. Einige unserer Empfehlungen werden ohnehin in der Rhetorik gelehrt, zum Beispiel **Parallel strukturieren auf Seite 147**.

138

Empfehlung

**Betonung**

Der Autor will etwas hervorheben und betonen, sodass es das Arbeitsgedächtnis auch an einem schlechten Tag erfolgreich passiert.

Begründung

Ein Knall, eine Betonung, der man auch geschrieben noch ansieht, wie einer sie ausspricht (Beispiele a, b, die Emphase<sup>25</sup>). Das Gleiche mit anderem Wort in direkter Folge (Beispiel c, das Hendiadyoin bei 2 Ausdrücken, der Pleonasmus bei 2 oder mehr).

Beispiele

- a Das ist es!
- b Eine ganze Woche Mistwetter!
- c Der Premierminister und Chef der Regierung.

139

Empfehlung

**Schön- und schlechtreden**

Wir wollen nicht empfehlen, schön- oder schlechtzureden. Eher geht an jeden Autor die Warnung, es nur sehr vorsichtig oder wenigstens nicht versehentlich zu tun.

Begründung

Der Jubler auf die Zahnärzte hört sich noch verträglich an (Beispiel a, Euphemismus). Die anderen Sätze zeigen ein Dilemma: Bedeutungen in Kulturen und Weltansichten stimmen nicht überein oder bleiben nicht, was sie sind. Etwas schön- oder schlechtzureden kann in einfacher Sprache schnell zum Eigentor werden (Beispiel b, Euphemismus, Beispiel c, Dysphemismus).

Beispiele

- a Mit den dritten Zähnen kräftig zubeißen.
- b Die Minutemen wurden zu Freiheitskämpfern gegen die Briten.
- c Die Minutemen wurden zu Terroristen gegen die Briten.  
Ob jemand *Freiheitskämpfer* oder *Terrorist* genannt wird, hängt oft davon ab, wer gewinnt und auf wessen Seite Autoren und Leser stehen.

140

Empfehlung

**Sein wie ...**

Verwenden Sie Bilder und bildhafte Ausdrücke, wenn das Lesepublikum sie wahrscheinlich verstehen wird. Ihre Leser machen es im Gespräch ebenso.

Begründung

Von der Begeisterung bis zum Schimpfwort: Unsere Sprache ist voller Bilder.<sup>26</sup> Also kann und muss ein Autor sie auch verwenden. Ein Bild ist allerdings nur dann sinnvoll genutzt, wenn die Leser es verstehen; kann man sich dessen nicht sicher sein, verzichtet man besser darauf.

Die Bilder der Rhetorik sind miteinander verwandt. Einige vertreten eine andere Benennung (Beispiel a, eher Metaphern), andere sind bildhafte Geschehen, die auf etwas Abstraktes hinweisen (Beispiel b, eher Allegorien). Wieder andere gehen in das Lexikon des Deutschen ein und verlieren den Charakter einer Vertretung (Beispiel c).

25 Der Fachaussdruck steht jeweils als letztes Glied in der Klammer, um Ihre Recherche im Internet zu unterstützen. Sie werden dabei gelegentlich unterschiedliche Benennungen eines Begriffs finden. Um es Ihnen zu erleichtern orientieren wir uns ausschließlich an Baumgarten, *Compendium Rhetoricum* und Ueding, Steinbrink, *Grundriß der Rhetorik*. Die Ausnahme ist der Dysphemismus.

26 Auch: „[Sprachbild](#)“ auf Seite 93.

- a Spitze sein, Bärenhunger, Nachtwächter (Beschimpfung) ...
- b ... wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen ... steht da wie bestellt und nicht abgeholt ... auf dem letzten Loch pfeifen ...
- c Tischbein, Buchrücken, Computervirus, Bauchbinde (Zigarre) ...

### Steigern

Vom Kleinen zum Großen oder umgekehrt, mit Steigerungen drücken Sie meist eine Gesamtheit aus. Dabei zeigen Sie die Ihnen wichtige interne Beschaffenheit dieses Gesamten.

Rhetorische Steigerungen bringen eine Entwicklung auf den Punkt. Sie können sowohl positiv sein (Beispiel a, Klimax) als auch negativ (Beispiel b, Antiklimax).

- a Das kostet Cent, Euro, ein Vermögen.
- b Der Bund, die Länder, Städte und Gemeinden ...

### Über- und untertreiben

Nicht jede Übertreibung ist schändlich, manchmal können Sie auf diesem Weg einen Sachverhalt verdeutlichen.

Klassisch übertreibt man oft maßlos (Beispiele a, b, Hyperbel). Untertreibungen sind eher selten (Beispiel c, Ironie).

- a Bloß nicht mit dem Kopf durch die Wand gehen!
- b Zu Messezeiten ist hier absoluter Stillstand.  
Das ist es natürlich nicht, man meint: ... *brauchen Sie Geduld*.
- c Junger Mann, bleiben Sie ruhig sitzen.  
Sie müssen im Alter noch genug stehen.<sup>27</sup>

### Wiederholungen

Nutzen Sie dieses Mittel, um etwas dem Arbeitsgedächtnis mehrfach anzubieten. Techniken sind die Verdoppelung des wichtigen Wortes (Beispiel a, Geminatio), alternativ ist das Einhämmern, immer wieder den gleichen Schluss (Beispiel b, die Epipher) oder den gleichen Anfang (Beispiel c, die Anapher<sup>28</sup>).

- a Nicht mit Badekleidung, Badekleidung, die an den Strand gehört.
- b Dagegen hilft inhalieren. Morgens inhalieren. Mittags inhalieren. Und abends inhalieren.
- c Inhalieren hilft dagegen. Inhalieren am Morgen, inhalieren am Mittag und inhalieren am Abend.

Elemente der Rhetorik sind auch an anderen Stellen dieses Buches vertreten. Sie und die in diesem Kapitel gegebenen Empfehlungen sollten genügen, um auch ungeübte Leser zu unterstützen. Mehr wird kaum mehr helfen.

<sup>27</sup> Berliner Verkehrsbetriebe, 2017.

<sup>28</sup> *Anapher* wird in der Rhetorik etwas anders verwendet als bei den Funktionswörtern. „*Anapher*“ auf Seite 115.

Beispiele

141

Empfehlung

Begründung

Beispiele

142

Empfehlung

Begründung

Beispiele

143

Empfehlung

Begründung

Beispiele

## 8.4 Dokumenttypen

Jeder Dokumenttyp ist ein eigenes Buch wert. Wir konzentrieren uns deswegen darauf, welche Zusammenhänge zwischen einfacher Sprache und dieser Art von Dokument bestehen.

144

### Empfehlung

#### Mustertexte

Unternehmen, Organisationen und die Verwaltung müssen nicht bei jedem Text das Rad neu erfinden. Man verwendet Mustertexte.

Wo immer es möglich ist, **personalisieren** Sie einen solchen Text.

### Begründung

Wer auf einfache Sprache angewiesen ist, will nicht die interessanten Informationen selbst heraussuchen müssen. Gute Mustertexte enthalten deutlich sichtbare Textvariablen oder Eingabefelder, mit denen Sie Besonderheiten zu diesem Leser eintragen können.

Die[...] positive Wirkung wird aber durch einen unsachgemäßen Einsatz der gespeicherten Texte aufgehoben. Ein vorformulierter Text wird dann wirtschaftlich eingesetzt, wenn er dem jeweiligen Einzelfall gerecht wird.

In einem vorformulierten Text können nicht alle persönlichen Besonderheiten berücksichtigt werden; diese müssen Sie als Bearbeiter oder Bearbeiterin im Einzelfall ergänzen.<sup>29</sup>

### Beispiele

- a Markieren Sie die Textvariablen deutlich, damit nicht versehentlich ein alter oder ungeeigneter Wert eingesetzt wird.
- b Persönliche Daten individualisieren den Mustertext: wann haben Sie uns besucht, an welchen Produkten sind Sie interessiert, welche Hausaufgaben haben wir zu erledigen.

145

### Empfehlung

#### Briefe

Ihr Spielraum in einem Brief außerhalb der Freizeit ist begrenzt. Das können Sie nur gering ausgleichen: Personenbezug, Gliederung und **Vorwegnehmen** der Leserfragen sowie Ihre persönlichen Daten für eine Rückfrage.

### Begründung

Der geschäftliche Brief ist letztlich immer konventionell, bei einem etwas mehr, andere wagen Veränderungen. Er wird immer Floskeln für den Gruß und die Verabschiedung enthalten; schon durch sein Äußeres weist er darauf hin, dass dies keine Kreativitätsübung ist.

### Beispiele

- a Kreativität und Lesefreundlichkeit zeigen sich eher an anderen Eigenheiten, zum Beispiel an der Betreffzeile, der man heute nicht mehr das *Betr.*: voran-

<sup>29</sup> Bundesverwaltungsamt, *Bürgernahe Verwaltungssprache*, S. 30. Im Original ohne Absatztrennung. Dort auch: Diese positive ... An gleicher Stelle ergänzt das Amt: Der Zeitaufwand für die persönliche Bearbeitung (ergänzen und löschen) vorformulierter Texte ist geringer als der Zeitaufwand für den Schriftverkehr, der sich aus Verärgerungen und Missverständnissen ergibt.

stellt. Sie ist halbfett markiert, informiert auf einen Blick und erzeugt eine Stimmung: *Wir sind mit der Reparatur fast fertig, haben nur noch eine Frage.*<sup>30</sup>

- b** Prüfen Sie wenigstens auszugsweise, ob Funktionen des Serienbriefs und der Datenbank stabil und angemessen sind.  
Ein Schreiben an Herrn Marina Schmidt sorgt bei der betreffenden Kundin nicht für Sympathie. Viele Namen, die nicht der typischen deutschen Herkunft entsprechen, verlangen besondere Aufmerksamkeit, um Kunden und Bürger nicht zu verärgern. Wenn das Problem nicht einfach zu lösen ist, bleibt eine neutrale Anrede: *Guten Tag, ...*

### E-Mail

Verzichten Sie auf jeden allgemeinen Textbaustein, der nicht vom Gesetz vorgeschrieben oder von der Norm DIN 5008 empfohlen ist. Allgemeine Textbausteine beziehen sich nicht auf den Gegenstand der E-Mail.

E-Mails sind oft völlig überladen und irritieren jedes Arbeitsgedächtnis. Geübte Leser überspringen das Lametta, das in den Posteingang schwirrt. Stellen Sie sich vor, Sie müssten all den Quark lesen, der teilweise sogar auf Englisch angeklebt ist. Wer nicht so gut lesen kann, muss sich nämlich durchhangeln, um das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden.

So schlank wie möglich und schnell auf den Punkt kommen, das sind Leitgedanken hinter einer brauchbaren E-Mail in einfacher Sprache. Der Punkt ist immer: Was wollen die, was heißt das für mich, was soll ich tun, welche Konsequenzen hat das?

- a** Selbst 2018 erhält man noch E-Mails ohne brauchbare Absenderdaten. Wie heißt der Mensch, welche Funktion hat er, wie erreiche ich ihn? Telefon- oder Handynummer fehlen oft.
- b** Die Betreffzeile muss sagen, was die E-Mail enthält. Kein re: re: re: Formulieren Sie den Betreff angemessen: Reparatur xy, Ihre E-Mail vom ... Prüfen Sie, ob es wirklich nötig ist, alte E-Mails mitzuschicken. Bei reinem Text setzen Sie eine Leerzeile zwischen die Absätze. Umbruchversuche sind in diesem Format überflüssig, weil das Programm des Lesers den Text nach eigenen Vorgaben umbrechen wird. Korrektes Deutsch und angemessene Gliederung sind selbstverständlich. Die E-Mail verlangt nicht weniger Sorgfalt als jeder andere Text in einfacher Sprache!  
Verwenden Sie nichts, das Leser nervt oder irritiert.

### Formulare

Dieser Dokumenttyp bietet eine der besten Chancen, mit einfacher Sprache Geld zu verdienen. Formulare werden entweder neu gestaltet oder überarbeitet. Für vorhandene braucht das Projektteam<sup>31</sup> die Aufstellung der tatsächlichen Kosten:

<sup>30</sup> Baumert, *Professionell texten*, S. 121.

<sup>31</sup> Nach vorliegenden Berichten über die Erfahrungen im englischsprachigen Raum arbeiten meist mehrere Personen an dieser Aufgabe.

146

Empfehlung

Begründung

Beispiele

147

Empfehlung

Wird alles im Großen und Ganzen richtig ausgefüllt, ist die Angelegenheit problemfrei? Dann kann es bleiben, wie es ist.

In einigen Fällen werden Sie aber feststellen, dass die Kosten immens sind. Finden Sie dann die Schwachstellen. Was verstehen Bürger falsch oder gar nicht? Wo müssen Mitarbeiter oder ein Callcenter immer wieder aushelfen?

**Begründung** Auf Grundlage der Formulardaten werden unternehmerische Entscheidungen getroffen. Bei einigen Behörden und Organisationen dienen dazu viele Tausend Datensätze pro Jahr und pro Formular.

Falsch ausgefüllte Formulare, Nachbesserungen von Hand, Anfragen, Rückrufe oder das Leben mit fehlerhaften Daten: Das sind teure Resultate schlechter Gestaltung.<sup>32</sup> Dieses Geld kann man sparen.

Der Schaden durch dürftige Formulare ist mehr als materiell:

Die Sprache vieler Formulare ist durchsetzt mit Fachausdrücken, Abkürzungen und alltagsfernen Formulierungen und geprägt durch lange Sätze und mangelnde Höflichkeit. Sie trägt so maßgeblich zur Unverständlichkeit des Formulars bei. Fehlende Erläuterungen und Hinweise, missverständliche oder widersprüchliche Aussagen bestätigen das Image des schlechten Formulars und fördern dessen Ablehnung durch die Klienten.<sup>33</sup>

Die grafische Gestalt lässt gleichfalls Kundenorientierung vermissen. Dabei wäre das Formular der ideale Botschafter, dass alles geordnet und für die Kunden gleichermaßen zuverlässig in guten Händen ist. Unausgereifte Formulare stehen zwischen Behörde oder Organisation und Bürger.<sup>34</sup>

- Beispiele**
- a** Wenn ein Formular **von Hand** ausgefüllt werden muss: Können auch Kurzsichtige alles erfassen? Sind die Eingabefelder groß genug, damit eine zittrige Handschrift hineinpasst? Sind Hilfen verfügbar, die beim Ausfüllen unterstützen?<sup>35</sup> Reicht die Zeit für korrekte Einträge?
  - b** Sind die Gestaltgesetze eingehalten, steht zusammen, was zusammengehört? Sind **Eintragsfelder** und **Erläuterungen** in einfacher Sprache abgefasst? Sind die Erläuterungen ausreichend? Erzwingen wir die falsche Antwort, weil wir missverständlich formuliert haben?
  - c** Wenn beispielsweise alles in einer Kundenmappe abgeheftet wird: Hätte man sich einige Fragen **sparen** können?
  - d** Vielen Bürgern geht es gehörig auf die Nerven, wenn sie den **Hintergrund** eines Formulars nicht kennen. Ist er ausreichend erklärt? Wird darauf hingewiesen, wie die persönlichen Daten geschützt werden?
  - e** Wenn ein Formular **elektronisch** ausgefüllt werden soll: Benutzen Sie ein System, das tatsächlich von den meisten Rechnerumgebungen unterstützt

<sup>32</sup> „Formulare“ auf Seite 56.

<sup>33</sup> Schwesinger, *Formulare gestalten*, S. 44.

<sup>34</sup> A. a. O., S. 49.

<sup>35</sup> Manche Schwerbehinderte haben große Schwierigkeiten mit der Handschrift.

wird? Oder muss der Kunde erst etwas herunterladen, das er nicht kennt, demgegenüber er misstrauisch ist? Ist die Navigation transparent und einfach oder düster und kompliziert? Lläuft das Formular auch auf älteren Betriebssystemen und Rechnern problemlos?

### Fragebogen

Einfach ist die Sprache des Fragebogens. Ausnahmen sind selten.

Die Entwickler eines Fragebogens<sup>36</sup> können sprachlich in drei kritischen Phasen dem Projekt schaden: Bei

- der Operationalisierung<sup>37</sup> (Beispiel a),
- der Gestaltung (Beispiel b) und
- Tests<sup>38</sup> (Beispiel c).

**a** Der Befragte ist ein **Leser**, der Fragebogen ist ein **Text**. Ungeübte Leser müssen ordentlich durch den Bogen geführt werden, Fehler dürfen nicht wegen mangelnder Lesekompetenz entstehen.

Man muss die Fragen leicht verstehen und brauchbar beantworten können.

Die Mehrheit sind eher geschlossene Fragen, Kästchen zum Ankreuzen. Offene Fragen, Antworten in freiem Text sind die Ausnahme.

Eine gerade Anzahl von Antwortmöglichkeiten erzwingt die Antwort: brauchbar oder nicht, gut oder schlecht.

Ungerade Kästchenzahl lässt vielleicht die Mitte wählen, die es bei gerader nicht gibt: Man soll sich aber entscheiden.

Wenn man eine Erklärung braucht, um die Frage richtig beantworten zu können, ist diese Frage eine gute Kandidatin für Ärger.

**b** Ein Fragebogen fordert Konzentration und stiehlt Zeit. Er muss so kurz wie möglich sein, alles an seinem Platz. Der Fokus des Arbeitsgedächtnisses wird gerichtet, ein Hin- und Herspringen trübt den Überblick. Deswegen sind Fragen, die zusammengehören, in **Blöcke** gefasst.

**c** Tests leiden oft unter Zeitdruck: Flink erledigt, übersieht man etwas. Mir ist es gelungen, in einen Fragebogen einen Denkfehler einzubauen, der zwar nicht die Aktion ruiniert, ihr aber erheblich geschadet hat. Hätte ein Test korrekt stattgefunden, wäre der Fehler aufgefallen. Wir hatten zwar getestet, nur eben nicht mit Probanden aus der **Zielgruppe**. So ein Fehler rächt sich! Für den Fragebogen in einfacher Sprache folgt daraus, dass unter den

148

Empfehlung

Begründung

Beispiele

36 Fragebogen entwickeln oft Soziologen oder Psychologen. Sie sind darin ausgebildet. Im Alltag muss aber manchmal auch ein anderer die Verantwortung übernehmen. Seine Arbeit dient seltener der wissenschaftlichen Erkenntnis, eher als Entscheidungshilfe in Unternehmen oder Organisationen.

Eine Einführung für diese Leser: Baumert, Reich, *Interviews in der Recherche*, Kapitel 3.4 *Fragen in schriftlichen Befragungen* und 5.6 *Standardisierte Befragung*. Einführend für wissenschaftliche Befragung: Bortz, Döring, *Forschungsmethoden*, 4.4.2 *Schriftliche Befragung* und Konrad, *Mündliche und schriftliche Befragung*.

37 Operationalisierung: Was man wissen will, muss man in Fragen ausdrücken. Diese müssen so formuliert sein, dass sie die Antwort nicht beeinflussen, und sie müssen in die richtige Reihenfolge gebracht werden.

38 Fachausdruck: Pretest.

Probanden des oder der Tests auch Menschen mit **Leseschwierigkeiten** sein müssen. Da diese Gruppe die Hälfte der Erwachsenen enthält, werden sich die Richtigen herausfinden lassen, etwa durch kleine Proben des OECD-Tests.

- d** Besonders die **Punkte d und e des Formulars auf Seite 168** gelten auch als Empfehlungen für einen Fragebogen.

## 149

## Empfehlung

## Internettexte

Alle Empfehlungen für Texte in einfacher Sprache gelten auch Texten im Internet. An drei große Unterschiede zwischen Papier und Internet sollten Sie denken:

- die Schnipselstruktur (Beispiel a),
- den Navizwang (Beispiel b) und
- das Leserverhalten (Beispiel c).

## Begründung

Einige Literaturempfehlungen können Sie dabei unterstützen (Beispiel d).<sup>39</sup> Internettexte reichen vom Blog über Kommunikationsplattformen bis zu Webseiten, teilweise mit radikalen Aktualisierungsfunktionen.

## Beispiele

- a** Internettexte sind am besten kurz. Es sind **Schnipsel**<sup>40</sup>, die eine Seite zusammenfasst und den Lesern präsentiert. Die Schnipsel sind autonom und sollen zum Weiterlesen anregen. Auf den Seiten der Bild-Zeitung hangelt man sich zum Beispiel durch intelligent verbundene Schnipsel, liest hier etwas, sieht dort ein Filmchen und landet schließlich bei einem Artikel, der selten als lang empfunden wird. Manche Schnipsel und Filme sind Werbung, von der ein Seitenbetreiber lebt.
- b** Durch die Schnipselstruktur entsteht ein Netz, etwas, in dem sich der Besucher verirren könnte. Zeitungen, deren Leser das nerven mag, bieten deswegen eine Funktion an *Alles auf einer Seite lesen* oder *Artikel herunterladen*. Bei Katalogen und etlichen anderen Seiten wäre das nicht sinnvoll. Internetseiten enthalten deswegen **Navigations Elemente** und Übersichten<sup>41</sup>, die bei der Orientierung helfen.
- c** **Leseverhalten** im Internet ist schwer vorherzusagen. Es geht rasend schnell, ist hochgradig selektiv und bringt jeden Internettexer an die Grenzen des Leistbaren.

Wir wollen Informationen, jetzt und am liebsten in leicht verdaulichen Formaten. Gleichzeitig senden alle Informationen ab in Form von Tweets, Status-Updates, Chatnachrichten usw.

*Tl;dr* ist das abgekürzte Eingeständnis, dass wir den Kampf eigentlich verloren haben: "Too long; didn't read" – wir wollen stattdessen knappe Informationshäppchen, wenn nicht, sind wir schon wieder bei der nächsten Information, auf der nächsten Webseite, im nächsten Netzwerk. Warum zehn Seiten lesen, wenn es auch in einer halben zusammenzufassen geht.<sup>42</sup>

<sup>39</sup> Redish, *Letting go of the words* und Löffler, *Think Content!*

<sup>40</sup> Fachausdruck: *Topic*, anregende Schnipsel nennt man *Teaser*, *Necker*.

<sup>41</sup> Dazu gehören die Brotkrümel, *Breadcrumbs*, und die Website-Übersicht, *Sitemap*. Mehr dazu in Baumert, Verhein-Jarren, *Texten für die Technik*, S. 197–202.

<sup>42</sup> Hahn, *Webdesign*, S. 454.

Alles muss dazu auf einem Smartphone nicht minder gut zu lesen sein als auf einem Tablet oder dem Flachbildschirm stationärer Rechner.

- d** **Janice Redish** ist eine Protagonistin des Plain English in den USA. Ihr Buch über die Gestaltung von Internetseiten setzt den Kanon der Empfehlungen zum einfachen Englisch für diesen Dokumenttyp um.

**Miriam Löffler** berichtet aus Sicht einer deutschen Unternehmensberaterin. Dabei erfahren ihre Leser Hintergründe, die man sich sonst mühevoll zusammensuchen müsste: Textproduktionsmodelle, Ansätze der Kostenrechnung und Elemente des Projektmanagements.

Sie weist darauf hin, dass Webtexter nicht nur vom Auftraggeber gesetzte Inhalte leserfreundlich verpacken, sondern darüber hinaus an die Suchmaschinen denken müssen:

Das Schreiben fürs Internet könnte man auch als „hybrides“ Texten bezeichnen, da ein Content- und Text-Verantwortlicher zwei Zielgruppen gleichzeitig bedienen muss: den User und die Suchmaschinen. Dafür sind Fähigkeiten notwendig, die weit über das klassische Schreiben hinausgehen. Kein Wunder, dass oft noch Unklarheit darüber herrscht, wie man das Jobprofil eines Webtext-Verantwortlichen bezeichnen sollte. Online-Redakteur? SEO-Texter? Autor? Webtexter?<sup>43</sup>

## Präsentation

Irgendwann sind viele an der Reihe: Ein neues Produkt, ein Projekt oder dergleichen muss einem Publikum vorgestellt werden.<sup>44</sup> Haben Sie den Mut, ausgetretene Pfade zu verlassen! Die Qualität einer Präsentation misst sich nicht an der Menge der Folien.

Deutlich und der Informationsverarbeitung im Gehirn angepasst geht vor Masse. Wer nicht gut lesen kann, versteht dennoch Ihre Folien, wenn Sie sein Arbeitsgedächtnis unterstützen.

- a** Die **Folien**: Vollständige Sätze sind nicht nötig. 5 bis 7 Punkte reichen.<sup>45</sup> Zu jedem sagen Sie etwas. Wiederholen Sie sich an wichtigen Stellen, sagen Sie das Gleiche mit anderen Worten. Die Arbeitsgedächtnisse der Zuhörer danken es mit korrekter Weiterleitung Ihrer Information. Hoffentlich.

Eine Folie kann ruhig ein paar Minuten halten; die Inhalte sind entscheidend, nicht das Tempo.

Wie wäre es mit einer schwarzen Folie, zu Beginn und ab und zu als Pause im Vortrag? Der Anfang in Schwarz ist wichtig, damit die Anwesenden nicht Ihre Arbeitsumgebung oder Ihren Schreibtisch sehen. Die Unterbrechungen

43 Löffler, *Think Content*, S. 451. SEO = Search Engine Optimization, Optimierung einer Internetseite für Suchmaschinen, zum Beispiel für DuckDuckGo oder Google.

Das Buch konzentriert sich von S. 443–596 auf das Texten. Löffler kommt nicht zu den gleichen Empfehlungen, die wir für die einfache Sprache geben, ihr Buch mag auch nicht dem Stilempfinden vieler Leser entsprechen, es ist dennoch für jeden, der sich mit diesem Thema beschäftigt, eine wertvolle Quelle.

44 Für manchen ist das die Hölle auf Erden. In diesem Buch müssen wir aber vortäuschen, dass in der Präsentation genutzte Dokumente das einzige Problem sind.

45 [Kurzzeitgedächtnis auf Seite 140](#).

150

Empfehlung

Begründung

Beispiele

sind nötig, damit Sie ein anderes Medium nutzen können, Tafel, Flip-Chart, Kurzfilm, Diskussion oder Übung mit den Anwesenden ...<sup>46</sup>

- b** Zu jeder Präsentation gehört etwas Geschriebenes, das **Begleitmaterial**. Neben den Folien ist es der zweite Dokumententyp, mit dem Ihre Zuhörer in Kontakt kommen. Dazu verteilt man oft Kataloge, Sonderdrucke daraus oder anderes Material, das Produkte oder Dienstleistungen anpreist. Die lieblose Form ist ein Ausdruck der Folien, acht auf einer Seite, einfarbig und schwer lesbar: Pflichtübung eines Referenten oder Dozenten, der keine Zeit mehr hatte, etwas Vernünftiges zu gestalten. Im Anhang<sup>47</sup> sehen Sie einen Auszug der Blätter, die zu einer Schulung verteilt werden. Inhaltlich entspricht es den Folien; es darf nie neu sein, muss für Teilnehmer Bekanntes enthalten.

## 151

**Empfehlung**  
**Begründung**

**Beispiele**

**Werben**

Betrachten Sie sich als Werbetexter.

Licht oder Leuchter. Ihre Texte sind bestenfalls Volltreffer oder schlimmstenfalls Flops; einfache Sprache verschiebt die Tendenz deutlich nach oben.

- a** Mit jeder Arbeit werben Sie für sich: Sie können es, schreiben Texte, die Leser verstehen. Einfache Sprache, Sicherheit im Stil und den Leser als Partner betrachten: Das zeichnet Sie als guten Texter aus.
- b** Mit der einfachen Sprache werben Sie auch für Ihre Auftraggeber: Bürger und Kunden können mit Dokumenten mehr anfangen, es weht ein frischer Wind. Man lernt, anders miteinander umzugehen.
- c** Zur klassischen Werbung ist der Weg gar nicht mehr so weit. Kein Experte rät Ihnen, unverständliches Kauderwelsch zu schreiben. Literatur aus der Branche, geschrieben von Experten mit gehörig Erfahrungen auf dem Buckel, kann Sie mit Ideen versorgen. Wir haben drei Titel ausgewählt: Dilthey und zweimal Reins.<sup>48</sup>
- d** Denken Sie daran:  
Der Leser soll doppelten Spaß haben:  
Am Kundennutzen.  
Und an der Art, wie Sie ihn beschreiben.<sup>49</sup>

## 152

**Empfehlung**

**Zeitung machen**

Ihr Blatt ist vielleicht eine Mitarbeiter- oder Vereinszeitung<sup>50</sup>, irgendetwas Kleines jedenfalls. Es wird gedruckt, erscheint im Internet als Blog oder über E-Mail-Versand als Newsletter<sup>51</sup>.

46 Die schwarze Folie verdanke ich Rainer Bernd Voges. Baumert, *Professionell texten*, S. 156–157. Sie wirkt wie der Ein-/Ausschalter des seligen Overheadprojektors.

47 „[Begleitmaterial](#)“ auf Seite 203.

48 Dilthey, *Text-Tuning*, Reins, *Die Mörderfackel* und Reins, Claßen, *Die Sahneschnitte*.

49 Dilthey, *Text-Tuning*, S. 72.

50 Eine kostenlose Einführung in das Thema *Mitarbeiterzeitschrift* finden Sie in Aberle, Baumert, *Öffentlichkeitsarbeit*, S. 101–116.

51 Aus Marketing-Sicht führen Grafberger, und Hörner, *Texten für das Internet*,

Was immer es auch ist: Die inhaltliche (Beispiel a), strukturelle (Beispiel b) und sprachliche (Beispiel c) Orientierung am Leser ist die Grundlage.

Vermutlich soll das Blatt die Bindung zwischen Herausgeber und Leserschaft stärken. Wenn es nicht die Postille an einem Lehrstuhl für Altgriechisch, Anästhesiologie, Archäologie oder Ähnlichem ist, bleibt einfache Sprache das geeignete Ausdrucksmittel.

Begründung

**a** Sie stehen im Wettbewerb mit anderen Zeitungen und Zeitvertreibern. Man wird oder bleibt Ihrem Erzeugnis treu, weil man einen Nutzen davon hat. Der muss leicht verständlich zu erfassen sein. Am besten wäre es, wenn Leser die einzelnen Ausgaben aufheben, um später – bei Bedarf – in der Titelgeschichte oder dem Aufmacher nachzuschlagen. Dann haben Sie gewonnen. Plumpe Werbung ist das Gegenteil davon. Also nicht *Wir haben jetzt ...*, sondern *Wie macht man eigentlich ...?* Es ist wie bei einfacher Sprache: Der Leser steht immer an erster Stelle!

Beispiele

**b** Kaum jemand will ständig herausfinden, wo was steht. Jede strukturelle Veränderung muss deswegen warten, bis alles zur Disposition steht.

**c** Der nicht-werbliche Teil orientiert sich an journalistischen Texten: Wir kennen keine Einführung<sup>52</sup> in den Journalismus, die den unverständlichen Text empfiehlt. Interessanter sind Empfehlungen, **wie** ein Text verständlich gestaltet werden kann. Davon bietet der Handel genügend an, wie sollte es bei der – oft: nur – schreibenden Zunft auch anders sein.

Wir haben eine Autorin ausgesucht, deren Buch wir Ihnen nicht ohne Hintergedanken empfehlen wollen, Kerstin Liesem.<sup>53</sup> Anhand vieler Beispiele und journalistischer Darstellungsformen präsentiert sie Ungeschicklichkeiten, zu denen sie Lösungen angibt – für Anfänger ist es die richtige Mischung.

Dieses Buch schwächelt aber in der **sprachlichen Systematik**, die vom journalistischen Text in einfacher Sprache mit Recht verlangt wird. Als Grundlage wählt Liesem das **Hamburger Verständlichkeitsmodell**, das mittlerweile in der 10. Auflage erschienen ist.<sup>54</sup> Dieses Modell dreier Hamburger Psychologieprofessoren deckt den Minimalkonsens ab:

1. Schreiben Sie so **einfach**, wie es geht.
2. **Gliedern** Sie den Text so gut wie möglich.
3. Gestalten Sie ihn **kurz**, aber nicht zu kurz.
4. Fügen Sie **anregende Zusätze** ein, aber nicht zu viele.

In der Ausbildung lassen sich diese 4 Forderungen gut nutzen. Sie helfen dabei, üble Sprachnebelchwaden zu verscheuchen, die besonders Leser

---

S. 157–165 in Newsletter ein.

52 Als groben Überblick empfehlen wir die Titel: Hooffacker, *Online-Journalismus* und Hooffacker, Meier, *La Roches Einführung in den praktischen Journalismus*. Interessenten für diesen Beruf wird der Untertitel aufhorchen lassen: *Mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswege Deutschland – Österreich – Schweiz*.

53 Liesem, *Professionelles Schreiben für den Journalismus*.

54 Langer, Schulz von Thun, Tausch, *Sich verständlich ausdrücken*. Liesem, a. a. O., S. 40–45.

akademisch Gebildeter umwabern. Das Modell hat aber auch erhebliche Mängel:

- Es kennt keine Zielgruppen. Texte von Experten für Experten sind aber zwangsläufig anders als Texte für Laien. Das gilt sogar dann, wenn diese Texte direkte Interessen des Laien berühren, Medizin, Justiz<sup>55</sup> oder Ingenieurwesen.
- Lesekompetenz ist nicht Thema des Modells. Die Leser stehen einem Text aber nicht mit gleichen Lesefähigkeiten gegenüber.
- Das Modell behandelt den Vierfarbsatz einer Illustrierten wie den Antrag auf Erteilung eines x bei der Behörde. Zu Dokumenttypen gehören aber Darstellungsformen textlicher und grafischer Art.
- Dem Modell fehlt der sprachwissenschaftliche Hintergrund.

Jeder Text in einfacher Sprache gehört zu einem Dokumenttyp. Er ordnet sich einigen Erfordernissen dieses Typs unter und bringt gleichzeitig Elemente der einfachen Sprache ein. Nur so wird ein Formular genauso umgänglich wie ein Werbetext.

---

55 Gedanken über die Sprache des Rechts finden sich in Band 9 der Dudenreihe *Thema Deutsch*. Beeindruckend ist das Konzept der Auslegung des Rechts. Es scheint einigermaßen unverzichtbar, widerspricht aber der Forderung nach sprachlicher Klarheit: „Recht muss in seiner Anwendung auslegungsfähig und damit in einem gewissen Sinn uneindeutig bleiben. ... Ein gewisser Grad an Unverständlichkeit im Sinne von Mehrdeutigkeit und Auslegungsspielraum wird daher immer notwendig bleiben.“, Lück, *Von der Unverständlichkeit des Rechts*, aus These 6, S. 37. Im gleichen Band argumentiert Lerch, dass der Begriff der Auslegung im Rechtswesen für unser in Entscheidungsstufen geordnetes Rechtswesen nicht der alltagsprachlichen Verwendung von *Auslegung* entspricht: Die höhere Instanz entscheidet in der Justiz, ob ihre Auslegung des Rechts der einer niederen Instanz entspricht. Lerch, *Ultra posse*, S. 70–71.





## 9 Anhang

### 9.1 Lesekompetenz, OECD-Studie

#### 9.1.1 Stufe 1

Aufgaben auf dieser Stufe erfordern meistens das Lesen relativ kurzer digitaler oder gedruckter kontinuierlicher, nicht kontinuierlicher oder gemischter Texte, wobei eine einzelne Information im Text aufgefunden werden muss. Diese Information ist entweder identisch oder bedeutungsgleich mit einer Angabe in der Aufgabenstellung. Aufgaben mit nicht kontinuierlichen Texten können es erfordern, Informationen in ein Dokument einzutragen. Wenn überhaupt sind nur wenige konkurrierende Informationen vorhanden. Die Aufgaben können zudem mehrere einfache Bearbeitungsdurchgänge unter Verwendung von mehr als einer Information erfordern. Kenntnis eines Basiswortschatzes, das Verstehen von Sätzen und das Lesen von Abschnitten werden erwartet.

#### 9.1.2 Stufe 2

Auf dieser Stufe werden Texte zunehmend komplex. Das Textmedium kann digital oder gedruckt sein und es kann sich um kontinuierliche, nicht kontinuierliche oder gemischte Texte handeln. Aufgaben auf dieser Stufe erfordern es, Informationen auf den Text zu beziehen und können Paraphrasen oder einfache Inferenzen erfordern. Einzelne konkurrierende Informationen können vorhanden sein. Einige Aufgaben erfordern:

- zwei oder mehr Informationen nach vorgegebenen Kriterien mehrfach zu bearbeiten oder zu integrieren,
- die in der Aufgabenstellung gesuchten Informationen zu vergleichen, gegenüberzustellen oder zu erörtern,
- in digitalen Texten zu navigieren, um an verschiedenen Stellen des Dokuments Informationen zu identifizieren und darauf zuzugreifen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Ergebnis der OECD-Studie nach Zabal [u. a.], *Grundlegende Kompetenzen*, S. 37

## 9.1.3 Übersicht einiger Ergebnisse

Länder	Kompetenzstufen										Ohne Kompetenz- messung % (SE)	
	Unter Stufe I % (SE)	Stufe I % (SE)	Stufe II % (SE)	Stufe III % (SE)	Stufe IV % (SE)	Stufe V % (SE)	Stufe I % (SE)	Stufe II % (SE)	Stufe III % (SE)	Stufe IV % (SE)		
Japan	0.6 (0.2)	4.3 (0.4)	22.8 (0.8)	48.6 (1.0)	21.4 (0.7)	1.2 (0.2)	1.2 (0.1)					1.2 (0.1)
Finland	2.7 (0.2)	8.0 (0.5)	26.5 (0.9)	40.7 (0.8)	20.0 (0.6)	2.2 (0.3)	0.0 (0.0)					0.0 (0.0)
Niederlande	2.6 (0.3)	9.1 (0.5)	26.4 (0.7)	41.5 (0.8)	16.8 (0.6)	1.3 (0.2)	2.3 (0.2)					2.3 (0.2)
Australien	3.1 (0.3)	9.4 (0.5)	29.2 (0.6)	39.4 (0.9)	15.7 (0.7)	1.3 (0.2)	1.9 (0.2)					1.9 (0.2)
Schweden	3.7 (0.3)	9.6 (0.6)	29.1 (1.0)	41.6 (0.9)	14.9 (0.6)	1.2 (0.2)	0.0 (0.0)					0.0 (0.0)
Norwegen	3.0 (0.3)	9.3 (0.6)	30.2 (0.8)	41.6 (0.8)	13.1 (0.6)	0.6 (0.1)	2.2 (0.2)					2.2 (0.2)
Estland	2.0 (0.2)	11.0 (0.5)	34.3 (0.7)	40.6 (0.8)	11.0 (0.5)	0.8 (0.2)	0.4 (0.1)					0.4 (0.1)
Flandern (Belgien) <sup>a</sup>	2.7 (0.3)	11.3 (0.5)	29.6 (0.8)	38.8 (0.9)	11.9 (0.5)	0.4 (0.2)	5.2 (0.2)					5.2 (0.2)
Tschechische Republik	1.5 (0.3)	10.3 (0.7)	37.5 (1.6)	41.4 (1.4)	8.3 (0.8)	0.4 (0.2)	0.6 (0.2)					0.6 (0.2)
Slowakische Republik	1.9 (0.2)	9.7 (0.5)	36.2 (1.0)	44.4 (0.9)	7.3 (0.5)	0.2 (0.1)	0.3 (0.1)					0.3 (0.1)
Kanada	3.8 (0.2)	12.6 (0.5)	31.7 (0.7)	37.3 (0.7)	12.8 (0.5)	0.9 (0.1)	0.9 (0.1)					0.9 (0.1)
OECD-Durchschnitt	3.3 (0.1)	12.2 (0.1)	33.3 (0.2)	38.2 (0.2)	11.1 (0.1)	0.7 (0.0)	1.2 (0.0)					1.2 (0.0)
Südkorea	2.2 (0.2)	10.6 (0.5)	37.0 (0.9)	41.7 (0.9)	7.9 (0.5)	0.2 (0.1)	0.3 (0.1)					0.3 (0.1)
England/Nordirland (GB)	3.3 (0.4)	13.1 (0.7)	33.2 (1.0)	35.9 (1.0)	12.3 (0.7)	0.8 (0.2)	1.4 (0.2)					1.4 (0.2)
Dänemark	3.8 (0.3)	11.9 (0.6)	34.0 (0.9)	39.9 (0.8)	9.6 (0.5)	0.4 (0.1)	0.4 (0.1)					0.4 (0.1)
Deutschland	3.3 (0.4)	14.2 (0.7)	33.9 (1.0)	36.4 (0.9)	10.2 (0.6)	0.5 (0.2)	1.5 (0.2)					1.5 (0.2)
Vereinigte Staaten <sup>a</sup>	3.9 (0.5)	13.6 (0.7)	32.6 (1.2)	34.2 (1.0)	10.9 (0.7)	0.6 (0.2)	4.2 (0.6)					4.2 (0.6)
Österreich	2.5 (0.3)	12.8 (0.7)	37.2 (0.9)	37.3 (0.9)	8.2 (0.5)	0.3 (0.1)	1.8 (0.2)					1.8 (0.2)

a: Land hat einen auffällig hohen Anteil an Personen ohne Kompetenzmessung; diese Ergebnisse sind nur mit Einschränkung zu interpretieren. SE = Standardfehler

<sup>2</sup> Zabal [u. a.], *Grundlegende Kompetenzen*, S. 42.

## 9.2 Bulwer 1644: Mit den Händen sprechen

Nor doth the *Hand* in one speech or kinde of language serve to intimate and expresse our mind: It speakes all languages, and as an *universall character of Reason*, is generally understood and knowne by all Nations, among the formall differences of their Tongue.

And being the onely speech that is naturall to Man, it may well be called *the Tongue and generall language of Humane Nature*; which, without teaching, men in all regions of the habitable world doe at the first sight most easily understand.

This is evident by that trade and commerce with those salvage Nations who have long enjoy'd the late discovered principalities of the West, with whom (although their Language be strange and unknowne) our Merchants barter and exchange their Wares,  $\diamond$  driving a rich and silent Trade, by signes, whereby many a dumb bargaine without the crafty Brocage of the Tongue, is advantageously made.

Hence 'tis apparent, that there's no native law, or absolute necessity, that those thoughts which arise in our pregnant minde, must by mediation of our Tongue flow out in a vocall streame of words; unto which purpose we must attend the leisure of that inclosed instrument of speech:

Since whatsoever is perceptible unto sense, and capable of a due and fitting difference; hath a naturall competency to expresse the motives and affections of the Minde; in whose labours, the *Hand*, which is a ready Midwife, takes often times the thoughts from the forestalled Tongue, making a more quicke dispatch by gesture: for when the fancy hath once wrought upon the *Hand*, our conceptions are display'd and utter'd in the very moment of a thought.

For, the gesture of the *Hand* many times gives a hint of our intention, and speakes out a good part of our meaning, before our words, which accompany or follow it, can put themselves into a vocall posture to be understood.<sup>3</sup>

Die Sprache der Hand wird von allen Nationen verstanden.

Sie ist die natürliche Sprache des Menschen, er muss sie nicht lernen.

Kaufleute handeln erfolgreich mit Fremden, ohne deren Sprache zu kennen.

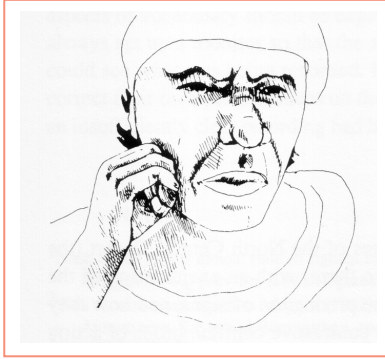
Die Bedeutung der Lautsprache ist nicht naturgegeben.

Zum Kommunizieren kann alles genutzt werden, das man wahrnehmen kann. Gesten begleiten den Gedanken.

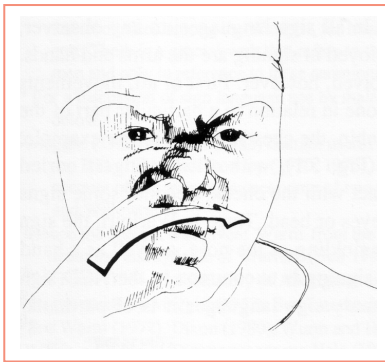
Die Hände sind damit manchmal schneller als die Wörter.

<sup>3</sup> Bulwer, *Chirologia*, S. 3f.  $\diamond$  zeigt den Seitenumbruch.

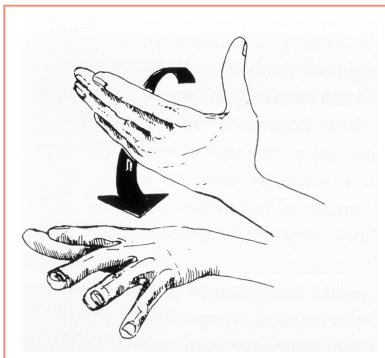
### 9.3 Warlpiri-Zeichen



NGURRA  
'camp'



WITA  
'small'



LAWA      'no'

This sign serves for a wide range of negating expressions.

Abbildungen aus: Kendon, *Sign languages of Aboriginal Australia*, S. 98–99.  
Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Verlages, Cambridge University Press,  
vom 28. März 2017.

## 9.4 Sprachentwicklung

Die wissenschaftliche Untersuchung entdeckt Gesetze der Sprachveränderung. Im 19. Jahrhundert war das eines der wichtigsten sprachwissenschaftlichen Forschungsgebiete.<sup>4</sup> Wie Germanen und andere gesprochen haben, bevor sie die Fähigkeit hatten, etwas aufzuzeichnen, ist mindestens in den Grundzügen bekannt.

Gesetzmäßigkeiten

Auch die Entwicklung der Sprache wird eines Tages der Vorgeschichte hinzugefügt werden können. Interessenten seien auf eine recht neue Zeitschrift hingewiesen: <https://academic.oup.com/jole> In der ersten Ausgabe gibt Harald Hammarström, Mitarbeiter des *Max Planck Institute for the Science of Human History*, einen Überblick über den Forschungsstand.

Er weist darauf hin, dass linguistisches Wissen über die Entwicklung der Sprachen in den kommenden Jahren durch Nutzung von Datenbanken gewaltig ansteigen wird. Die Technik nutzt man schon – grob – seit einem halben Jahrhundert, doch jetzt beginnt sich eine kritische Masse herauszubilden, die neue Forschungsansätze gestattet.

On the classical view, language evolution happened so long ago and because of the volatility of language change and population dynamics, even if we knew everything about the present-day languages, little could be said about language evolution. But this view does not have to be definitive. In particular, in recent times, large databases have been amassed that enables us to study the implications of linguistic diversity in quantitative terms.<sup>5</sup>

Weitere Adressen, die Ihrem Wissensdurst entgegenkommen, sind

- die Website des Max Planck Institute for the Science of Human History: <https://www.shh.mpg.de/180082/dlce-research-projects> und
- die Website Hammarströms und anderer: <http://glottolog.org>.

<sup>4</sup> „Indogermanische Sprachen“ auf Seite 182.

<sup>5</sup> Hammarström, *Linguistic diversity and language evolution*, S. 26.

## 9.5 Indogermanische Sprachen

- Albanisch
- Anatolisch †  
(Hethitisch, Karisch, Luwisch, Lydisch, Lykisch, Palaisch u. a.)
- Armenisch
- Baltisch  
(Altpreußisch †, Lettisch, Litauisch)
- Germanisch  
(Dänisch, Deutsch, Englisch, Friesisch, Gotisch †, Isländisch, Niederländisch, Norwegisch, Schwedisch u. a.)
- Griechisch
- Indoiranisch  
(Avestisch †, Farsi, Hindi, Kurdisch, Marathi, Pashto, Sanskrit †, Urdu u. a.)
- Keltisch  
(Bretonisch, Gallisch †, Irisch, Keltiberisch †, Kornisch †, Kymrisch/Walisisch u. a.)
- Italisch  
(Latein † und die daraus hervorgegangene romanische Sprachfamilie [Französisch, Italienisch, Katalanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Spanisch u. a.], Sabellisch † u. a.)
- Slawisch  
(Bulgarisch, Polnisch, Russisch, Serbokroatisch, Slowakisch, Slovenisch, Tschechisch, Ukrainisch, Weißrussisch u. a.)
- Tocharisch †<sup>6</sup>

Zusammenhänge zwischen diesen Sprachen untersucht die Indogermanistik.

Diese Sprach(grupp)en sind ursprünglich nichts anderes als auseinandergedriftete Dialekte einer einzigen Sprache, des Urindogermanischen, das im 4. Jt. v. Chr. in einer nicht klar bestimmbar Gegend zwischen Ostmitteleuropa und dem Kaukasus gesprochen worden sein muss.<sup>7</sup>

### Indogermanisten

- finden und beschreiben die Gesetze, denen der Wandel unterworfen ist. So können zum Beispiel für das Deutsche Veränderungen zwischen den Sprachen der Germanen und dem Neuhochdeutschen präzise angegeben werden.
- rekonstruieren die Ursprache, die selbst nicht belegt ist. Wissenschaftstheoretisch ist ihre Arbeit grob vergleichbar mit der Rekonstruktion längst ausgestorbener Vorfahren des Homo sapiens. Prak-

<sup>6</sup> Meier-Brügger, Fritz, Mayrhofer, *Indogermanische Sprachwissenschaft*, S. 125–126.

<sup>7</sup> A. a. O., S. 126.

tisch nutzen wir ihre Ergebnisse in der Etymologie. Ähnlich der Paläoanthropologie, der Wissenschaft vom Vormenschen, kann die Indogermanistik viel über das Einende der so unterschiedlichen Forschungsobjekte lehren.

Linguistik, die Allgemeine Sprachwissenschaft, forscht und lehrt zwar auch in der Sprachgeschichte von Einzelsprachen, bearbeitet aber überwiegend andere Gebiete.

Die Indogermanistik wird auch Historische Sprachwissenschaft, Historisch-Vergleichende Sprachwissenschaft oder Indogermanische Sprachwissenschaft genannt. Der Ausdruck „indo-germanique“ = „indogermanisch“ wurde von Conrad Malte-Brun, einem dänischen Geografen, der in Paris arbeitete, geprägt und stammt also ursprünglich aus dem Französischen. Er soll die indogermanischen Sprachen in ihrer geographischen Verbreitung auf dem eurasischen Kontinent umklammern: mit Indisch als der südöstlichsten und Germanisch als der nordwestlichsten indogermanischen Sprachgruppe. In nicht-deutschsprachigen Ländern werden heute die gleichbedeutenden Begriffe Indo-européén, Indo-European usw. verwendet, die auf Thomas Young 1813 zurückgehen. Doch auch im deutschsprachigen Raum findet sich inzwischen der Ausdruck indo-europäisch.<sup>8</sup>

Die Benennung *indoeuropäisch* nutzten DDR-Forscher, wohl einer politischen Vorgabe folgend;<sup>9</sup> aber auch aktuell wird sie verwendet, beispielsweise von Harald Haarmann.<sup>10</sup>

---

Einige Leser werden unter unserem Eintrag *Keltisch*<sup>11</sup> das Scots<sup>12</sup> vermissen. Der Grund ist, dass diese Literatur- und Umgangssprache linguistisch betrachtet eine germanische Sprache, eine Varietät des Englischen ist; es ist keine keltische Sprache. Scots selbst wird ebenfalls in Dialekten gesprochen.<sup>13</sup>

---

8 Website der Indogermanischen Gesellschaft. [23. 2. 2018]

<http://www.indogermanistik.org/indogermanistik/selbstdarstellung.html>

9 Meier-Brügger, Fritz, Mayrhofer, *Indogermanische Sprachwissenschaft*, S. 135.

10 Haarmann, *Weltgeschichte*, Kapitel 6. Auch Baumert hatte sich dem unkritisch angeschlossen, nicht bedenkend, unter welchem finanziellen und politischen Druck die Indogermanistik heute steht. Sie liefert keine wirtschaftlich verwertbaren Resultate, weswegen man Seminare schließt oder anderweitig abserviert.

11 „Keltisch“ auf Seite 38.

12 Vgl. Maurer, *Geschichte Schottlands*, S. 100–104.

13 Scots Language Centre: <http://www.scotslanguage.com/> [19. Mai 2017]

## 9.6 7,6 Millionen Schwerbehinderte

Stichwort  
Universal Design

Mehr Ältere,  
mehr Behinderte und  
Schwerbehinderte

Ältere sind eher  
behindert.

Zum Jahresende 2015 lebten rund 7,6 Millionen schwerbehinderte Menschen in Deutschland. Wie das Statistische Bundesamt weiter mitteilt, waren das rund 67 000 oder 0,9 % mehr als am Jahresende 2013. 2015 waren somit **9,3 %** der gesamten Bevölkerung in Deutschland **schwerbehindert**. Etwas mehr als die Hälfte (51 %) der Schwerbehinderten waren Männer. Als schwerbehindert gelten Personen, denen von den Versorgungsämtern ein Grad der Behinderung von 50 und mehr zuerkannt sowie ein gültiger Ausweis ausgehändigt wurde.

Behinderungen treten vor allem **bei älteren Menschen** auf: So war nahezu ein Drittel (32 %) der schwerbehinderten Menschen 75 Jahre und älter; knapp die Hälfte (44 %) gehörte der Altersgruppe von 55 bis 74 Jahren an. 2 % waren Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

Mit 86 % wurde der überwiegende Teil der Behinderungen durch eine Krankheit verursacht. 4 % der Behinderungen waren angeboren beziehungsweise traten im ersten Lebensjahr auf. 2 % waren auf einen Unfall oder eine Berufskrankheit zurückzuführen.

Knapp zwei von drei schwerbehinderten Menschen hatten körperliche Behinderungen (61 %): Bei 25 % waren die inneren Organe beziehungsweise Organsysteme betroffen. Bei 13 % waren Arme und Beine in ihrer Funktion eingeschränkt, bei weiteren 12 % Wirbelsäule und Rumpf. In 5 % der Fälle lag Blindheit beziehungsweise eine Sehbehinderung vor. 4 % litten unter Schwerhörigkeit, Gleichgewichts- oder Sprachstörungen. Der Verlust einer oder beider Brüste war bei 2 % Grund für die Schwerbehinderung.

Auf geistige oder seelische Behinderungen entfielen zusammen 12 % der Fälle, auf zerebrale Störungen 9 %. Bei den übrigen Personen (18 %) war die Art der schwersten Behinderung nicht ausgewiesen.

Bei knapp einem Viertel der schwerbehinderten Menschen (24 %) war vom Versorgungsamt der höchste Grad der Behinderung von 100 festgestellt worden; 33 % wiesen einen Behinderungsgrad von 50 auf.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Pressemitteilung Nr. 381 des Statistischen Bundesamtes vom 24. 10. 2016.

## 9.7 Bloß kein Truthahn!

SMALLER WAR PLANTS CORPORATION  
Washington, D.C.

TO: Everybody in Smaller War Plants Corporation March 24,  
FROM: Maury Maverick, Chairman & Gen. Manager  
SUBJECT: Lengthy Memoranda and Gobbledygook Language.  
Be short and use Plain English.

Memoranda should be as short as clearness will allow. The Naval officer who wired "Sighted Sub - Sank Same" told the whole story.

Put the real subject matter - the point - and even the conclusion, in the opening paragraph and the whole story on one page. Period! If a lengthy explanation, statistical matter, or such is necessary, use attachments.

Stay off gobbledygook language. It only fouls people up. For the Lord's sake, be short and say what you're talking about. Let's stop "pointing-up" programs, "finalizing" contracts that "stem from" district, regional or Washington "levels". There are no "levels" - local government is as high as Washington Government. No more patterns, effectuating, dynamics. Anyone using the words "activation" or "implementation" will be shot.

15

## 9.8 Ferrer bei Wharton

*Plain English* von Wharton beruft sich gelegentlich auf die *Moderne Schule*. Da die Autorin ihr Material aber für Erwachsene gestaltete, tauchen Ferrer und seine Arbeit vor allem in Beispielsätzen auf. Dass sie seine Ideen in ihrer Arbeit nutzte und das Geschehen hinter den Sätzen damals diskutiert wurde, steht außer Zweifel.

### Seitenzahlen

- 54 1 Ferrer stood there, so calmly and so bravely facing the firing squad.  
 55 2 He was condemned to death because he stood uncompromisingly and courageously for the education of the masses.  
 3 Ferrer understood thoroughly that the schools of today cleverly and effectively adapt their teaching to maintain the present system of society.  
 4 He said “The school imprisons the children physically, intellectually and morally.”  
 172 5 Ferrer was martyred because the Modern Schools were educating the people.  
 175 6 Spain murdered Francisco Ferrer, October 13, 1909.  
 199 7 Ferrer wrote on his prison wall, “To love a woman passionately, to have an ideal which I can serve, to have the desire to fight until I win—what more can I wish or ask?”  
 386 8 Ferrer died for the sake of his ideals.  
 486 9 Ferrer, the martyr of the twentieth century, was put to death by the Spanish government.  
 489 10 The hour having arrived, Ferrer was blindfolded and led forth to die.  
 620 11 Ferrer’s last words were, “Long live the modern school.”  
 646 12 He began by saying, “The last words of Ferrer, ‘Long live the modern school’ might serve as the text for this lecture.”<sup>16</sup>

Nr.	Thema
1-5	Adverbien
6	Transitive Verben
7	Andauernde Handlung in der Zukunft, jetzt abgeschlossen (engl.: Future Perfect Progressive)
8	Komplexe Präposition, modern: Präpositionalphrase (engl.: Phrase Preposition / “for the sake of”)
9	Apposition
10	Zum Satz indirekt gehörig, autonom, doch fest verbunden (engl.: Absolute constructions)
11	Komma vor kurzen Zitaten
12	Anführung in der Anführung

<sup>16</sup> Seitenzahlen der für dieses Buch genutzten Version von Whartons *Plain English*.

## 9.9 Flesch: Lesbares Schreiben

### Der Reading Ease:

Multiply the average sentence length by 1.015 ..... Originaltext

Multiply the number of syllables per 100 words by .846 .....

Add

Subtract this sum from 206.835

Your reading ease score is .....

The reading ease score will put your piece of writing on a scale between 0 (practically unreadable) and 100 (easy for any literate person).<sup>17</sup>

**Reading Ease = 206,835 – 0,846 · wl – 1,015 · sl**

wl (Wortlänge) = Zahl der Silben in 100 Wörtern

sl (durchschnittliche Satzlänge) = Anzahl Wörter : Anzahl Sätze

Verständlicher gesagt

**Language is the most democratic institution** in the world. Its basis is majority rule; its final authority is the people. If the people decide they don't want the subjunctive any more, out goes the subjunctive; if the people adopt OK as a word, in comes OK. In the realm of language everybody has the right to vote; and everybody does vote, every day of the year.

Das Volk entscheidet über seine Sprache. Grammatische Formen und Wörter sind eine Sache der Abstimmung.

The way you talk and write makes a difference in the English language that is being talked and written today. There is no fixed set of rules: *you* are making the rules. To be sure, there are limits to what you can do with your language; but they are wide limits, and there is lots of elbowroom for everybody.

Jeder Nutzer ändert die Sprache ein bisschen. Es gibt zwar Grenzen, sie lassen aber Raum.

In one way or another, your language differs from that of anybody else. It's part of your own unique personality. It has traces of the family you grew up in, the place you came from, the people you associated with, the jobs you had, the schools you went to, the books you read, your hobbies, your sports, your philosophy, your religion, your politics, your prejudices, your memories, your ambitions, your dreams, and your love life. The way you form your sentences shows your outlook on life; the words you choose show your temperament and your aspirations. ...

Des Menschen Sprachgebrauch hat einen eigenen Charakter. Darin spiegelt sich das ganze Leben.

You, like everybody else, have some such language talent—your own way of making creative use of words. Nobody can stop you from putting it to work. Dress up your business letters, express your own self in your reports: if you don't overdo it, readers will be grateful. Remember, there is no law that says you have to write like everybody else.<sup>18</sup>

Jeder hat irgendwie ein Sprachtalent. Wenn man's nicht übertreibt, freuen sich Leser, den Autor im Text zu erkennen.

<sup>17</sup> Flesch, *The Art of Readable Writing*, S. 250.

<sup>18</sup> Flesch, a. a. O., S. 238–239. Hervorhebung A. B.

The screenshot shows a web browser window with the URL [www.plainlanguage.gov/whatisPL/](http://www.plainlanguage.gov/whatisPL/). The page title is "Plain Language" with the subtitle "Improving Communication from the Federal Government to the Public". The navigation menu includes: Home, PL Law, PL Guidelines, Examples, Examples DB, Tips & Tools, Popular Topics, Resources, PL Websites, and PL Legacy. The main content area is titled "What is Plain Language?".

**What is Plain Language?**  
 Plain language (also called Plain English) is communication your audience can understand the first time they read or hear it. Language that is plain to one set of readers may not be plain to others. Written material is in plain language if your audience can:

- Find what they need;
- Understand what they find; and
- Use what they find to meet their needs.

There are many writing techniques that can help you achieve this goal. Among the most common are:

- Logical organization with the reader in mind
- "You" and other pronouns
- Active voice
- Short sentences
- Common, everyday words
- Easy-to-read design features

No one technique defines plain language. Rather, plain language is defined by results—it is easy to read, understand, and use.

**History of Plain Language in the United States**  
 While there had been earlier efforts within the US government, the current and most successful effort to spread the use of plain language started in the mid-1990s in several agencies. In 1995 a group of federal employees began meeting to try to spread the use of plain language. This group remains at the center of the US movement.

**Definitions of Plain Language**  
 This page links to a few of the many items discussing and defining the nature of plain language.

**Government Mandates**  
 On June 1, 1998, President Clinton issued an executive memo requiring agencies to write in plain language. Several statutes have also admonished agencies to write certain types of documents in plain language. In 2004, an interagency task force working on behalf of the Office of Management and Budget called for federal websites to be written in plain language. Most recently, President Obama signed the Plain Writing Act of 2010, requiring agencies to write in plain language.

Prüfung des Textes *What is Plain Language?* auf der Internetseite <http://www.plainlanguage.gov/whatisPL/>

Programm: Microsoft® Word für Mac 2011, Version 14.7.5.

Ein Flesch-Reading-Ease von 81,0 heißt, dass dieser Text gut lesbar ist.

Der Flesch-Kincaid Grade Level bedeutet, dass der Text für Leser nach bestandener 5. Klasse lesbar ist.

The screenshot shows the "Lesbarkeitsstatistik" (Readability Statistics) dialog box. It contains the following data:

Counts	
Words	125
Characters	627
Paragraphs	13
Sentences	7
Averages	
Sentences per Paragraph	2,3
Words per Sentence	11,4
Characters per Word	4,6
Readability	
Passive Sentences	14%
Flesch Reading Ease	81,0
Flesch-Kincaid Grade Level	4,7

An "OK" button is visible at the bottom right of the dialog box.

This screenshot provides a detailed view of the readability statistics:

Readability	
Passive Sentences	14%
Flesch Reading Ease	81,0
Flesch-Kincaid Grade Level	4,7

## 9.10 Zehnmal Kritik und Verriss

In mehreren Arbeiten beantwortet Joseph Kimble Kritik an Plain English. Hier eine Kurzfassung:<sup>19</sup>

- 1 Plain language is not anti-literary, anti-intellectual, unsophisticated, drab, ugly, bland, babyish, or base.
- 2 The idea of plain language is not too vague to be useful.
- 3 Plain language is not “text-based” rather than “reader-based”; it has always been concerned with whether the text works for readers and has long advocated testing on readers.
- 4 Plain language involves much more than just simple words and short sentences.
- 5 Regardless of what readers may expect in legal and official documents, they certainly prefer plain language.
- 6 There is time to write in plain language – or at least to make a serious start.
- 7 The push for plain language will not result in less work and less prestige for lawyers; it could even produce more work, and it will surely improve their image.
- 8 Proponents do not imagine that plain language will be intelligible to everyone; they do expect writers to make documents intelligible to the greatest possible number of intended readers.
- 9 Plain language is not subverted by the need to use technical terms.
- 10 Plain language is not imprecise; in fact, it’s more precise than traditional legal and official style.<sup>20</sup>

---

19 Mehr dazu: [Erwiderungen auf Seite 59](#).

20 Kimble, *Writing for Dollars*, S. 11–43.

## 9.11 Benennung

Dieses Wort wird einigen Lesern fremd sein, in der Alltagssprache hören wir es kaum, es ist hässlich. Man mag nicht glauben, dass es irgendwer wirklich braucht.

Oft ist es jedoch in Fachsprachen und für Fachausdrücke genutzt. Seine Anwendung ist in Normen des DIN geregelt.<sup>21</sup> Wir orientieren uns hier daran, weil wir etwas Ordnung im Gebrauch der in diesem Buch benutzten Fachwörter einhalten wollen.

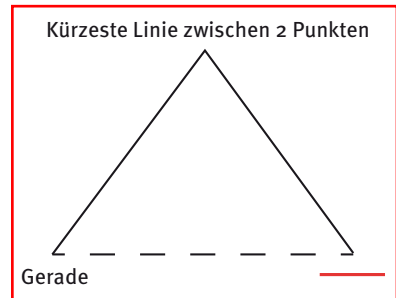
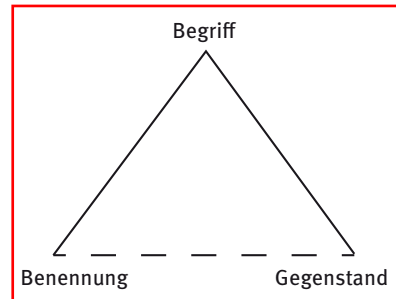
Semiotisches Dreieck

*Begriff*, *Benennung* und *Gegenstand* stehen in einer Dreiecksbeziehung: das semiotische Dreieck<sup>22</sup>. Die Benennung – meistens ein Wort<sup>23</sup> – bezieht sich direkt auf einen Begriff. Nicht vergleichbar direkt ist die Beziehung zu einem Gegenstand. Deswegen ist diese Linie in der Abbildung auch gestrichelt – Beispiel: Jargon.

Benennungen variieren, die Beziehung zwischen ihnen und einem Begriff kann sich im Lauf der Zeit verändern oder verloren gehen.<sup>24</sup>

Die Abbildung zeigt die Benennung *Gerade*, die bekannte Definition aus der Geometrie und eine Gerade.

Sie weicht von der eher metaphorischen Verwendung im Boxsport ab. Dort wird man mit der geometrischen Figur wenig anfangen können. Je nach Umfeld bedarf es also der Erläuterung.



21 Deutsches Institut für Normung, DIN 2330 und DIN 2342. Für Interessierte an der Terminologie: Lesenswert die Einführung, Drewer, Schmitz, *Terminologiemanagement*, zu *Benennung* Kapitel 2.2 bis 2.6. Zu der heute meistgenutzten Quelle: Ogden, Richards, *Die Bedeutung der Bedeutung*, S. 18. Dort Symbol – Gedanke oder Bezug – Referent.

22 Manchmal auch das *semantische Dreieck*.

23 In den Potter-Romanen ist *der*, dessen Name nicht gesagt werden darf die Benennung des Zauberers Voldemort mit den begrifflichen Attributen, die ihm zugesprochen werden.

24 Unter „*Plastikwörter*“ auf Seite 128 finden Sie einige Wörter, die irgendwann positiv genutzt wurden. Heute sind etliche – nicht alle, zum Beispiel *Arbeit* – nicht mehr zu verwenden. Die Anfrage zu „*Schererei*“ auf Seite 200 ergibt beispielsweise, dass ein Wort langsam außer Gebrauch gerät. Es kann früher oder später einem anderen Begriff zugeordnet werden, womöglich einem positiven.

## 9.12 Erläutern

Wenn Verständnisschwierigkeiten des Lesers voraussehbar sind, benötigt man zusätzliche Verständnishilfen.

Es ist [...] wichtig, sich bei mündlichen und schriftlichen Äußerungen in die Person des Beteiligten hineinzusetzen und zu **vergessen, daß der Vorgang für den Bearbeiter Routinesache ist.**<sup>25</sup>

Verständnishilfen im Sinn des Buchs *Fingerzeige* – Texte juristischer Art – sind:

- **Angabe der Rechtsgrundlagen**  
Das sind Inhalte und Fundstellen von Rechtsgrundlagen und Urteilen.
- **Erläuterung schwer verständlicher Vorschriften**  
Dazu gehört es,
  - verständliche Definitionen schwieriger gesetzlicher Fachausdrücke zu liefern,
  - den Vordrucken notfalls Merkblätter und Ausfüllhinweise beizufügen und diese, wenn sie auch für viele Ausländer bestimmt sind, übersetzen zu lassen,
  - auf Ausführungsbestimmungen und vorhandene Informationsbroschüren hinzuweisen und
  - Beispiele anzugeben.<sup>26</sup>
- **Hinweise auf Parallel- und Folgeverfahren**  
Eventuell müssen weitere Behörden eingeschaltet werden, Bauaufsicht, Gewerbeaufsicht ... Man muss rechtzeitig wissen, wer noch angesprochen werden muss oder sich demnächst beim Bürger melden wird.
- **Hinweise auf Auskunfts- und Beratungsmöglichkeiten**  
Weitere Informationsquellen sind
  - Beratungsstellen der Behörden,
  - Rechtsberatungsstellen,
  - Sozialbehörden,
  - allgemeine Beratungsstellen und
  - gemeinnützige Vereine.<sup>27</sup>
- **Visualisierung**  
Einige Prozesse können Grafiken und Tabellen verdeutlichen.<sup>28</sup>

25 Gesellschaft für Deutsche Sprache, *Fingerzeige*, S. 74.

26 A. a. O., S. 75.

27 A. a. O., S. 76.

28 „5.1.2 Fotos, Grafiken und Tabellen“ auf Seite 86.

### 9.13 Logische Schlüsse – Syllogismen

**Hinweis**  
Dieses Kapitel ist nicht leicht verständlich.  
Viele werden es überlesen.

Diese Schlüsse bestehen aus drei Sätzen:

Obersatz  
Mittelsatz  
Schlusssatz

Alle Hunde sind Fleischfresser	$\forall x(F(x) \rightarrow G(x))$	$\rightarrow$	$G(x)$
Alle Dackel sind Hunde	$\forall x(H(x) \rightarrow F(x))$	$\rightarrow$	$F(x)$
Alle Dackel sind Fleischfresser	$\forall x(H(x) \rightarrow G(x))$	$\rightarrow$	$G(x)$

Für *Obersatz* verwendet man auch *logisches Prädikat* und für *Schlussatz* den Ausdruck *logisches Subjekt*. Schließlich ist das Ziel des Schlusses, dem logischen Subjekt ein logisches Prädikat zuzuweisen:

$\forall x(\text{DACKEL}(x) \rightarrow \text{FLEISCHFRESSER}(x))$  Wenn x Dackel, dann x Fleischfresser  
So erklären sich P(x), M(x) und S(x) – Prädikat, Mittelsatz, Subjekt – in einigen Logikeinführungen. Es sind gewissermaßen Interpretationen. Weil die Logik auch gilt, wenn es niemanden gibt, der sie interpretiert, belassen wir es bei den allgemeinen Variablen: F(x), G(x) und H(x). Da es in dieser Logik vier Satzformen gibt, A E I O, die in drei Sätzen, P, M, S, angeordnet sind, gibt es rechnerisch  $4^3 = 64$  Modi. Von denen sind aber höchstens 24 wirksam.<sup>29</sup> Wir wählen die 19 Kondakovs:

Dieses Kapitel ist nicht für jeden legitimen Leser leichtverständlich.

1. Figur		2. Figur		3. Figur		4. Figur	
AAA	BARBARA	EAE	CESARE	AAI	DARAPTI	AAI	BAMALIP
EAE	CELARENT	AEE	CAMESTRES	IAI	DISAMIS	AEE	CAMENES
AII	DARII	EIO	FESTINO	AII	DATISI	IAI	DIMARIS
EIO	FERIO	AOO	BAROCO	EAO	FELAPTON	EAO	FESAPO
Rot: auf der Folgeseite behandelt				OAO	BOCARDO	EIO	FRESISON
				EIO	FERISON		

Die **Figur** ist eine von vier möglichen **Anordnungen** der Sätze:

1. Figur	2. Figur	3. Figur	4. Figur <sup>30</sup>
M f <sub>1</sub> P	P f <sub>1</sub> M	M f <sub>1</sub> P	P f <sub>1</sub> M
S f <sub>2</sub> M	S f <sub>2</sub> M	M f <sub>2</sub> S	M f <sub>2</sub> S
S f <sub>3</sub> P	S f <sub>3</sub> P	S f <sub>3</sub> P	S f <sub>3</sub> P

29 Man kann beispielsweise aus zwei verneinenden Voraussetzungen keinen bejahenden Schluss ziehen. Die Logik des Port Royal spricht noch von zehn Modi, Arnauld, *Die Logik*, S. 180, Kondakov, *Wörterbuch der Logik*, S. 353, anerkennt 19. Zoglauer, *Einführung*, S. 96–99, spricht von 24. Die Unterschiede erklären sich durch die der Zeit geschuldeten Entwicklung wie durch die Strenge der Argumentation.

30 Zoglauer, *Einführung*, S. 95. f<sub>n</sub> sind AE I O, P M S Prädikat Mittelsatz Subjekt.

Vier Beispiele sollen den Gedanken verdeutlichen:

**CELARENT**, 1. Figur

Kein Politiker lügt  
 Alle Abgeordneten sind Politiker  
Kein Abgeordneter lügt

**CESARE**, 2. Figur

Kein Politiker lügt  
 Alle Ganoven lügen  
Kein Politiker ist ein Ganove

**DISAMIS**, 3. Figur

Einige Politiker sind Lehrer  
 Alle Politiker sind gebildete Menschen  
Einige gebildete Menschen sind Lehrer

**CAMENES**, 4. Figur

Alle Politiker sind Menschen  
Kein Mensch ist ein Esel  
 Kein Esel ist Politiker

Syllogismen bieten einen reichen Schatz für die Argumentation und sind oft gut verständlich.

An vielen Orten im Internet werden Sie die Modi gut erklärt finden.

## 9.14 Logische Zeichen

<b>p</b>	<b>q</b>	<b><math>p \wedge q</math></b> und	<b><math>p \vee q</math></b> oder	<b><math>p \rightarrow q</math></b> wenn dann	<b><math>p \equiv q</math></b> äquivalent
1	1	1	1	1	1
1	0	0	1	0	0
0	1	0	1	1	0
0	0	0	0	1	1

$p, q$  sind Aussagevariablen, haben als Wert 1 oder wahr, 0 oder falsch. Die Spalten  $p$  und  $q$  zeigen die möglichen Werte (manchmal auch: Wahrheitswerte). Man braucht stets  $2^n$  Zeilen für  $n$  Variablen. Hätten wir drei Variablen,  $p, q, r$ , benötigten wir  $2^3$  Zeilen = 8.

Beispiel:

$p$ : Das Opfer wurde erschossen.

$q$ : Es gibt eine Wunde.

Der Satz  $p \rightarrow q$  wäre nur dann logisch falsch, wenn man das Opfer erschossen hat – Wert: **1** für  $p$  –, und es gibt keine Wunde – Wert: **0** für  $q$ .

$\forall$  Alloperator

„Für alle ... gilt:“

$\exists$  Existenzoperator

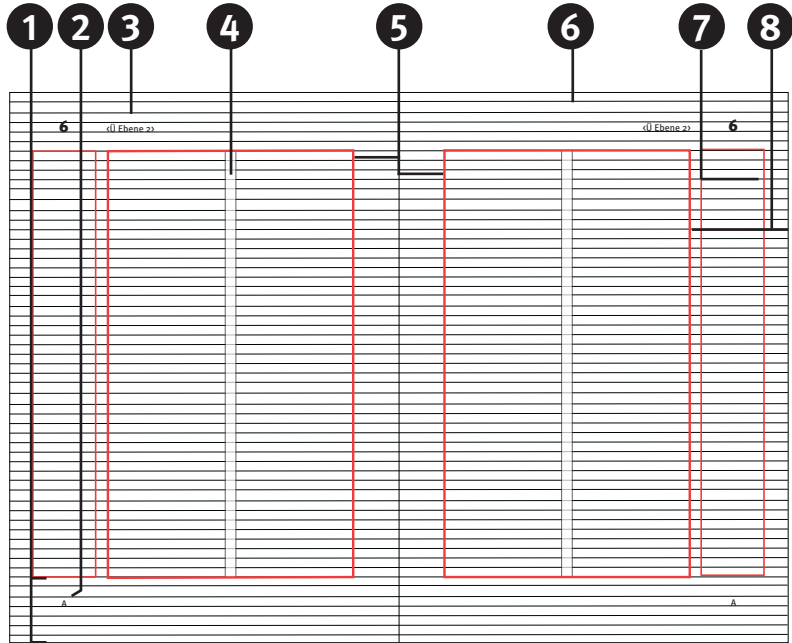
„Es gibt wenigstens ein ..., für das gilt:“

### Hinweis

Dieses Kapitel ist nicht leicht verständlich.

Viele werden es überlesen.

## 9.15 Raster



Raster dieses Buches in InDesign® CC 2018 13.0.1

1. Fußsteg
2. Pagina – Seitenzahl
3. Kolumnentitel: Kapitelnummer, links Ebene 1, rechts Ebene 2
4. Satzspiegel mit Grundlinienraster 120% von 10Pt = 12Pt  
10Pt ist die Brotschrift, der Fließtext, die Grundschrift.
5. Innenstege oder Bundstege links und rechts
6. Kopfsteg von Schnittkante bis Satzspiegel
7. Marginalspalte
8. Außensteg

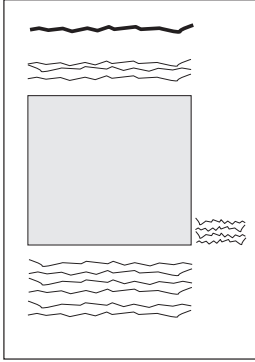
Der Satzspiegel ist in zwei Spalten unterteilt. Davon wird nur Gebrauch gemacht, wenn Objekte eingefügt werden müssen.<sup>31</sup> Sonst ist der Satzspiegel einspaltig.

Die Grundschrift ist immer registerhaltig, andere wenigstens in der ersten Zeile. *Registerhaltig* bedeutet, dass sich die Zeilen von Vorder- und Rückseite decken, wenn man den Bogen gegen das Licht hält.

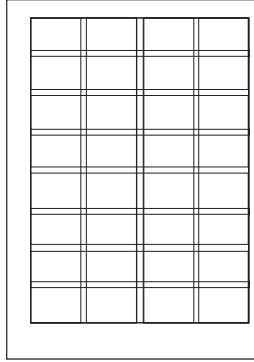
<sup>31</sup> „Begriffswort und Funktionswort“ auf Seite 30.

Beispiele für Raster produktbegleitender Literatur eines Herstellers<sup>32</sup>

Idee



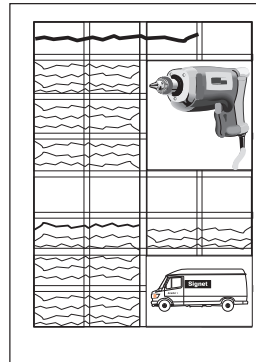
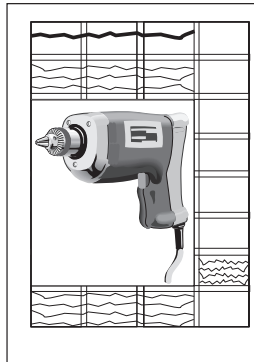
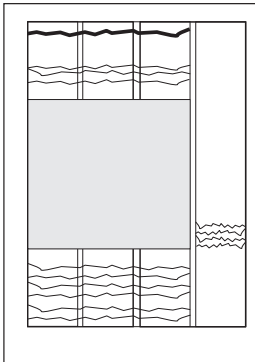
Raster



Die Raster auf **dieser Seite** zeigen Zwischenräume oder doppelte horizontale und vertikale Linien.

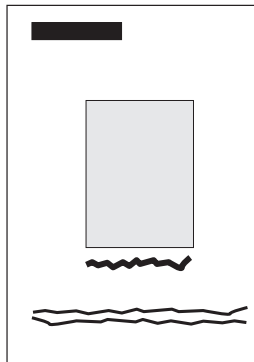
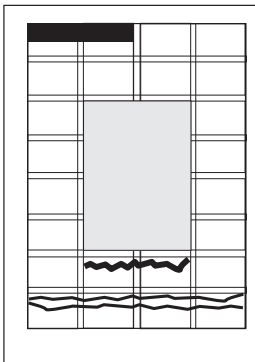
Im Raster dieses Buches auf der **Seite gegenüber** sehen Sie nur den einen vertikalen Zwischenraum – Nr. 4 –, der die Spalten trennt.

## Anwendungen



Doppelte Linien dienen dazu, unterschiedliche Objekte in das Gesamtbild einzufügen, wenn gewünscht an **gleicher Stelle mit gleichen Abständen**.

So entsteht ein einheitliches Bild des gesamten Dokuments.



Für dieses Sachbuch reicht die vertikale Trennung zwischen den höchstens zwei Spalten, Beispiel: [Seite 5](#).

32 Aus: Baumert, *Gestaltungsrichtlinien*.

## 9.16 Übersicht der Modalverben

Verb	Variante	Beispiel
<b>dürfen</b>	Erlaubnis	Darf ich Sie wieder besuchen?
	Vermutung	Es dürfte nicht leicht sein, ihn zu überzeugen.
<b>können</b>	Möglichkeit	Ich konnte den Zug nicht mehr erreichen.
	Fähigkeit	Er kann schwimmen.
	Vermutung	Sie könnten mit Ihrer Behauptung recht haben.
	Erlaubnis	Sie können jetzt gehen.
<b>mögen</b>	Vermutung	Du magst recht haben.
	Wunsch, Lust	Ich möchte einmal Bulgarien kennenlernen.
	Bestimmung	Das Zeichen y möge die zu suchende Größe bezeichnen.
	Indirekte Rede	Er hat mir gesagt, ich möge nicht auf ihn warten.
	Konzessivsatz	Mag es auch kalt sein, er zieht keinen Mantel an.
<b>müssen</b>	Notwendigkeit	Er muss sich beeilen, wenn er den Zug noch erreichen will.
	Aufforderung	Du musst dir den neuen Film ansehen.
	Sichere Vermutung, Gewissheit	Er muss krank sein.
<b>sollen</b>	Auftrag, Pflicht, Bestimmung	Ich soll Ihnen den Brief übergeben. Jeder soll nach seinen Kräften mittun. Das Zeichen y soll die zu suchende Größe bezeichnen.
	Behauptung	Er soll krank sein.
	Indirekte Rede	Er hat mir gesagt, ich solle nicht auf ihn warten.
	Zukunft	Jahrelang unternahm er nichts gegen die Krankheit. Das sollte sich später rächen.
	Empfehlung	Du solltest dir den neuen Film ansehen.
	Konditionalsatz	Solltest du ihn vorher sehen, grüße ihn von mir.

Verb	Variante	Beispiel
wollen	Wille, Absicht	Ich will das Buch kaufen.
	Nicht verwirklichter Wille	Ich wollte sie fragen, aber er hielt mich zurück.
	Zukunft	Ich will hier warten, bis du kommst.
	Behauptung	Er will sie später wieder getroffen haben.
	Konditionalsatz, Komparativsatz	Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle Fragen ausführlich eingehen. Es sieht so aus, als wollte er jeden Moment einschlafen.
	Bestimmung	Der Aufsatz will nur einen kurzen Überblick geben.
	Notwendigkeit	Dieser komplizierte Prozess will gemeistert sein.

Übersicht der Modalverben nach Helbig/Buscha.<sup>33</sup> Eine Ergänzung gibt die IDS-Grammatik.<sup>34</sup> Sie erkennt außer diesen sechs neun weitere; der Unterschied liegt in der **Rektion**, der Auswirkung des Modalverbs auf das zweite Verb im Satz, wenn vorhanden. Während die sechs in der Tabelle immer den Infinitiv fordern – ich *will* (Modalverb) *kaufen* (Infinitiv) –, haben die neun anderen eine davon abweichende Wirkung auf das zweite Verb, den Infinitiv mit *zu* oder das Partizip II.

Nr.	Rektion	Verb
1	zu-Infinitiv	(nicht) brauchen, haben, sein
2	zu-Infinitiv	(evtl.) bleiben, stehen
3	Partizip II	gehören
4	zu-Infinitiv	pflügen, scheinen, drohen

- 1 Da **brauchst** du keine Angst zu haben.  
Diese Arbeit **ist** bis morgen zu erledigen.
- 2 Das **steht** zu befürchten.  
Das Ergebnis **bleibt** abzuwarten.
- 3 Das **gehört** verboten.
- 4 Ihm **drohte/schien/pflegte** schlecht zu werden.

Modalverbperipherie

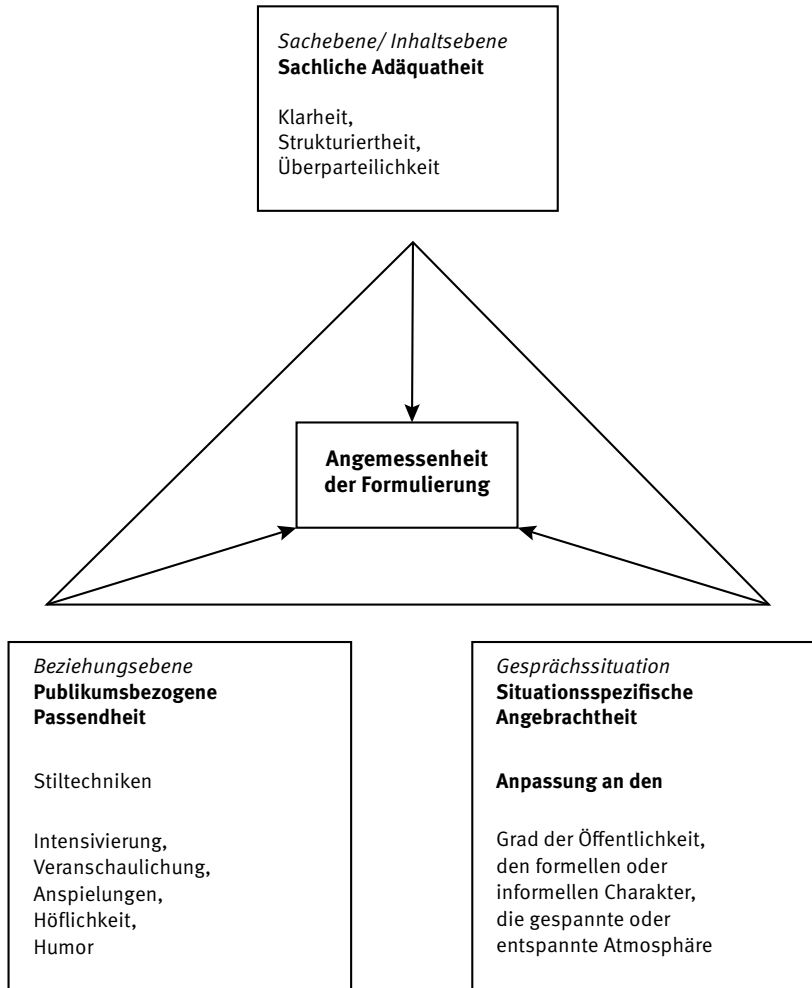
Halbmodale

33 Helbig, Buscha, (1980), *Deutsche Grammatik*, S. 109–114. Auch in Helbig, Buscha, *Leitfaden der deutschen Grammatik*, S. 46–50, noch Enzyklopädie, aber schon Langenscheidt. Diese Originalliste scheint in den späteren Ausgaben durch den Langenscheidt-Verlag geändert worden zu sein.

34 Institut für Deutsche Sprache: Zifonun, Hoffmann, Strecker, *Grammatik der deutschen Sprache*, Bd. 2, S. 1252. Die Beispiele sind dieser Grammatik entnommen.

## 9.17 Angemessenheit

### Angemessenheit: Das „Stildreieck“



Stildreieck nach Kienpointner<sup>35</sup>

<sup>35</sup> Kienpointner, *Dimensionen der Angemessenheit*, S. 195.  
Mit den typografischen Mitteln dieses Buches nachgestellt.

Angemessenheit kann als ein Kriterium für gutes Deutsch gewertet werden. Ein Text ist nur dann in gutem Deutsch geschrieben, wenn er auf Sachverhalt, Leser, Medium und Lesesituation passt.

Gutes Deutsch

Geht man davon aus, dass ein „guter Text“ ein „angemessener Text“ ist, dann wird eine wertende Aussage immer relativ zu einer jener Ebenen erfolgen müssen. Man wird also nicht allgemein formulieren können „dieser Text ist angemessen“, sondern „dieser Text ist angemessen hinsichtlich der Darstellung des Gegenstandes oder des Publikums oder der Situation“.<sup>36</sup>

Wir fordern Angemessenheit zu Recht von jedem Text. Doch Angemessenheit ist eine Variable, die an Leser, Lesesituation, Aufgabe des Textes und einige andere Werte gebunden wird. Je nach der Situation, in der ein Text zu beurteilen ist, werden unterschiedliche Bindungen in den Vordergrund treten und anderer Bedeutung verringern.

Angemessenheit  
und  
Situation

Einfache Sprache kann nicht immer gleiche Mittel nutzen, muss unterschiedliche Formen annehmen. **Die** einfache Sprache, aus der Sicht auf den fertigen Text betrachtet, wird es nie geben. Sie erscheint immer nur in **Facetten** des einen Konzepts. Sie muss sich Situationen und Menschen, dem Publikum, anpassen.

---

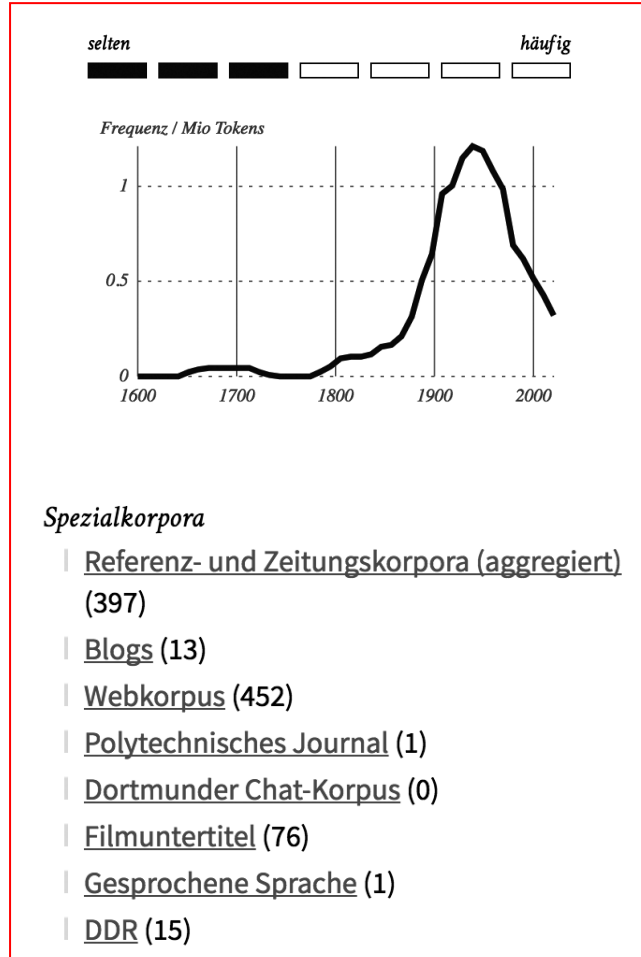
Viele Empfehlungen unseres Konzepts lassen Spielraum.  
Er wird von der Angemessenheit gefüllt.

---

<sup>36</sup> Schiewe, *Angemessenheit, Prägnanz, Variation*, S. 376.

## 9.18 Schererei und Ärger

### Schererei



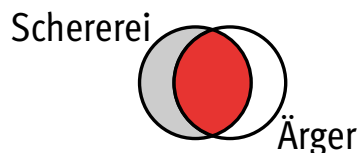
Vergleicht man die Ergebnisse des DWDS für zwei Benennungen, die in einigen Umgebungen gegeneinander ausgetauscht werden können, gewinnt der Ärger gegen die Schererei.<sup>37</sup>

<sup>37</sup> *Schererei* und *Ärger* aufgerufen in <https://dwds.de>  
 DWDS: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache  
 Weitere Informationen unter: <https://dwds.de/stats>

## Ärger



Die Kurven zeigen, dass *Schererei* aus der Mode zu kommen scheint – manchmal vielleicht zugunsten von *Ärger*. Eine vorsichtige Betrachtung ist angemessen, weil die Schnittmenge der Bedeutungen nur als bemerkenswert groß angenommen wird, nicht aber als gleich: Sie sind sich ähnlich.<sup>38</sup>



<sup>38</sup> Im Text: „Häufige Bedeutungswörter“ auf Seite 127.

## 9.19 Rekursion

„Was ist Rekursion?“ fragt Hofstadter und beginnt:

Verschachtelung und Varianten der Verschachtelung. Der Begriff ist sehr umfassend. (Geschichten innerhalb von Geschichten, Filme innerhalb von Filmen, Gemälde innerhalb von Gemälden, russische Puppen innerhalb von russischen Puppen (sogar Kommentare in Klammern innerhalb von Kommentaren in Klammern!) – das sind nur ein paar Beispiele für Rekursion.)<sup>39</sup>

Vielleicht kommen wir dem Phänomen mit einer kleinen Geschichte etwas näher.<sup>40</sup>

Vor langer Zeit lebte ein Alchemist, der bei aller Produktivität leider nichts von Mathematik verstand. Deswegen hielt er sich, wie das andere Alchemisten auch taten, einen Drachen im Keller. Der war ein Mathematik-Genie, leider aber prinzipiell schlecht gelaunt und recht aggressiv. Unser Alchemist tat also gut daran, dem Drachen nie eine Frage direkt zu stellen. Er schickte stattdessen seinen Gehilfen Martin zu dem Drachen, um den Kontakt aufrecht zu erhalten.

Eines Tages ging dieser Gehilfe nach unten, um dem Drachen Auskunft über ein sonderbares Wort zu entlocken: Rekursion. Martin fand ihn in der gewohnt schlechten Laune.

Was ist mit dir?

Ich habe schlecht geschlafen, hatte einen rekursiven Traum!

Erzähl mehr davon. Martin war hellhörig geworden.

Nun, gestern habe ich den Laib Brot da drüben gesehen und mich gefragt, wie viele Scheiben ich daraus wohl schneiden kann. Darüber bin ich eingeschlafen.

Und?

Ich habe von einem Drachen geträumt, der genauso ein Brot hatte.

Es hatte nur eine Scheibe weniger als meins.

Ja?

Der ist auch eingeschlafen und hat dann sofort vom nächsten Drachen geträumt, wieder eine Scheibe weniger undsoweiter.

Meine Güte!

Ja, es hörte erst auf, als ein Drache gar kein Brot mehr hatte.

Insgesamt waren es 27 Scheiben und ein elend langer Traum.

Träume in Träumen, Schachteln in Schachteln: Der rekursive Prozess, den schon Kinder ausprobieren: Ich seh dir in die Augen, während du mir, was ich sehe, was du weißt und ... Wer zuerst lacht, hat verloren.

Die Rekursion ist Grundlage jeder Kommunikation: gegenseitige Beeinflussung mit geringen Veränderungen und wieder neuer Beeinflussung, die zu Veränderungen führt, was ...

<sup>39</sup> Hofstadter, *Gödel, Escher, Bach*, S. 137.

<sup>40</sup> Frei nach Touretzky, *LISP*, S. 191–199.

## 9.20 Begleitmaterial in Präsentationen

Beispiel: Recherchegespräch, eine Schulung<sup>41</sup> für Praktiker in Redaktionen, nicht für Studenten – gezeigt: Blatt 2 von 4.

Jeder Punkt wurde mit den Teilnehmern durchgesprochen, teilweise geübt. Er wird also von ihnen erinnert. Das Begleitmaterial dient dazu, diese Erinnerung aufzufrischen und eigene Überlegungen hinzuzufügen. Die Anfertigung ist einfach, da ohnehin alle Bild- und Sprachelemente vorhanden sind. Man muss sie nur neu anordnen.

**Technik**

Tonaufzeichnung (sinnvoll)  
Videoaufzeichnung (?)

**Zeit**

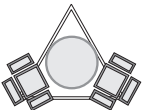
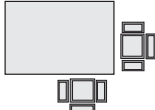
Zeitplanung  
Wichtig: Das Ende

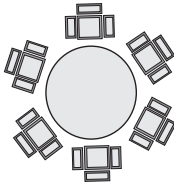
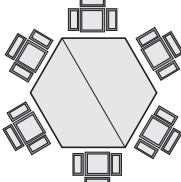
**Materialien**

Vorher bereitstellen  
Materialien der Entwickler überarbeiten (Auszüge) – manchmal mit eigenen Fehlern als Steuerung

**Interview durchführen**

**Sitzordnung**

**Warming up**

Langsam beginnen  
Rollen bestimmen: Der Interviewer führt  
Eine Frage zum Anwärmen

41 Ich habe eine eigene Schulung gewählt, weil damit keine Markenrechte berührt werden. In anderen Präsentationen verfare ich vergleichbar.



## Literaturverzeichnis

Aberle, Siegfried; Baumert, Andreas (2002): Öffentlichkeitsarbeit. Ein Ratgeber für Klein- und Mittelunternehmen. München: DTV; Beck (dtv, 50857).

Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:960-opus-3614>.

Adelung, Johann Christoph (1800): Ueber den Deutschen Styl. 3., vermehrte und verbesserte Aufl. 2 Bände. Berlin: Vossische Buchhandlung.

Adelung, Johann Christoph (1811): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. Von Seb-Z. Unter Mitarbeit von Franz Xaver Schönberger und Dietrich Wilhelm Soltau. Wien: B. Ph. Bauer.

Adler, Mark (2007): Clarity for lawyers. Effective legal writing. 2. Aufl. London: Law Society.

Plain English

01

Ägel, Vilmos; Hessky, Regina (Hg.) (1992): Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 128).

Aicher, Otl; Rommen, Josef (1989): Typographie. 2., durchges. Aufl. Berlin: Ernst & Sohn.

Alexander, Kerstin (2013): Kompendium der visuellen Information und Kommunikation. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Vieweg.

Alexander, Kerstin (2017): Zur Lesbarkeit und Erkennbarkeit von Open-Source-Schriftarten im Umfeld „Leichter Sprache“.

In: Bettina M. Bock, Ulla Fix und Daisy Lange (Hg.): „Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung. Berlin: Frank & Timme, S. 317–328.

Allen, M. Julia (1994): “Dear comrad”: Marian Wharton of the People’s College, Fort Scott, Kansas, 1914-1917.

In: Women’s Studies Quarterly 22.1, S. 119–133.

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin: de Gruyter.

Ammon, Ulrich; Bickel, Hans; Ebner, Jakob; Esterhammer, Ruth; Gasser, Markus; Hofer, Lorenz et al. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Unter Mitarbeit von Rhea Kyvelos, Regula Nyffenegger und Thomas Oehler. Berlin: de Gruyter.

Antos, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 146).

Antos, Gerd (Hg.) (2009): Rhetorik und Verständlichkeit. Tübingen: Niemeyer (Rhetorik, 28).

Apple Inc. (2017): Apple Style Guide. Cupertino, CA. Online unter [help.apple.com/applestyleguide/](http://help.apple.com/applestyleguide/).

Arendt, Birte; Schäfer, Pavia (2015): Angemessenheit – pragmatische Perspektiven auf ein linguistisches Bewertungskriterium. In: Aptum 11 (2), S. 97–100.

Arnould, Antoine (1972): Die Logik oder die Kunst des Denkens. Unter Mitarbeit von Pierre Nicole. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Asmuth, Bernhard (2009): Der Beitrag der klassischen Rhetorik zum Thema Verständlichkeit. In: Gerd Antos (Hg.): Rhetorik und Verständlichkeit. Tübingen: Niemeyer (Rhetorik, 28), S. 1–20.

Auberle, Anette (Hg.) (2003): Duden – Deutsches Universalwörterbuch. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim. 5., überarb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.

Ausubel, David P. (1960): The use of advance organizers in the learning and retention of meaningful verbal material. In: Journal of Educational Psychology 51 (5), S. 267–272.

**B**aars, Bernard J.; Gage, Nicole M. (2010): Cognition, brain, and consciousness. Introduction to cognitive neuroscience. 2. Aufl. Burlington, MA: Academic Press/Elsevier.

02

Plain English

Bailey, Edward P. (1996): Plain English at work. A guide to writing and speaking. New York: Oxford University Press.

Bamberger, Richard; Vanecek, Erich (1984): Lesen–Verstehen–Lernen–Schreiben. Die Schwierigkeitsstufen von Texten in deutscher Sprache. Wien: Jugend und Volk.

Basener, Anna (2010): Heftromane schreiben und veröffentlichen. Berlin: Autorenhaus.

Bauberger, Stefan (2016): Wissenschaftstheorie. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer (Kenntnis und Können, 20).

Baugh, Albert Croll; Cable, Thomas (2013): A history of the English language. 6. Aufl. London: Routledge.

Baumert, Andreas (1998): Gestaltungsrichtlinien. Style Guides planen, erstellen und pflegen. Reutlingen: Doculine.  
Online unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:960-opus-3196>.

Baumert, Andreas (2005): Mit der Muttersprache auf Talfahrt. Die Frage nach der deutschen Identität. Paderborn: IFB Verlag.

Baumert, Andreas (2016): Leichte Sprache – Einfache Sprache. Literaturrecherche, Interpretation, Entwicklung. Bibliothek der Hochschule Hannover. Hannover.  
Online unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:960-opus4-6976>.

Baumert, Andreas (2017): Professionell texten. Grundlagen, Tipps und Techniken. 4., vollst. überarb. Aufl. München: Beck/DTV.

Baumert, Andreas; Reich, Sabine (2012): Interviews in der Recherche. Redaktionelle Gespräche zur Informationsbeschaffung. 2., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

Baumert, Andreas; Verhein-Jarren, Annette (2016): Texten für die Technik. Eine Anleitung für Studium und Praxis. 2. Aufl. Berlin: Springer.

Baumgarten, Hans (2007): Compendium Rhetoricum. Die wichtigsten Stilmittel. Eine Auswahl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Beckermann, Ansgar (2003): Einführung in die Logik. 2., neu bearb. und erw. Aufl. Berlin: de Gruyter (De-Gruyter-Studienbuch).

Bertram, Jutta (2005): Einführung in die inhaltliche Erschließung. Würzburg: Ergon.

Berwick, Robert C.; Chomsky, Noam (2016): Why only us. Language and evolution. Cambridge, MA, London: MIT Press.

Best, Karl-Heinz (2006): *Quantitative Linguistik. Eine Annäherung*. 3., stark üb. und erg. Aufl. Göttingen: Peust & Gutschmidt (Göttinger linguistische Abhandlungen, 3).

Beyer, Reinhard; Gerlach, Rebekka (2018): *Sprache und Denken*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer.

Blackwell, C. Al (1995): *A Good Installation Guide Increases User Satisfaction and Reduces Support Costs*. In: *Technical Communication* (1), S. 56–60.

Blaha, Michaela (2008): *Moderne Verwaltung – moderne Sprache? Erfahrungen aus Projekten zu verständlicher Sprache in der Verwaltung*. In: Karin M. Eichhoff-Cyrus und Gerd Antos (Hg.): *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 9), S. 284–294.

Blaha, Michaela (2010): *Amtsdeutsch a. D.? Auf dem Weg zu einer verständlichen Verwaltungssprache*. In: Hans-Rüdiger Fluck und Michaela Blaha (Hg.): *Amtsdeutsch a. D.? Europäische Wege zu einer modernen Verwaltungssprache*. Tübingen: Stauffenburg (Arbeiten zur angewandten Linguistik, 4), S. 59–64.

Blaha, Michaela (2011): *Typische Texte aus der Verwaltung – und wie man es besser macht*. In: Michaela Blaha und Hermann Wilhelm (Hg.): *Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung. Herausforderungen und Chancen*. Frankfurt am Main: Verlag für Verwaltungswissenschaft (Hochschule – Wissenschaft – Praxis, 1), S. 89–111.

Blaha, Michaela; Wilhelm, Hermann (Hg.) (2011): *Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung. Herausforderungen und Chancen*. Frankfurt am Main: Verlag für Verwaltungswissenschaft (Hochschule – Wissenschaft – Praxis, 1).

Blamires, Harry (2000): *The Penguin guide to plain English. Express yourself clearly and effectively*. London, New York: Penguin.

Plain English

03

Blana, Hubert (1998): *Die Herstellung. Ein Handbuch für die Gestaltung, Technik und Kalkulation von Buch, Zeitschrift und Zeitung*. 4. üb. u. erw. Aufl. München: Saur (Grundwissen Buchhandel – Verlage, 5).

Bluhm, Detlef (Hg.) (2014): *Bücherdämmerung. Über die Zukunft der Buchkultur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bock, Bettina M.; Fix, Ulla; Lange, Daisy (Hg.) (2017): *„Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung. Konferenz „Leichte Sprache im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung“*. Berlin: Frank & Timme.

Bodmer, Frederick (1976): *Die Sprachen der Welt. Geschichte, Grammatik, Wortschatz in vergleichender Darstellung*. 5. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Böhringer, Joachim; Bühler, Peter; Schlaich, Patrick; Sinner, Dominik (2014): *Compendium der Mediengestaltung. I. Konzeption und Gestaltung, II. Medientechnik, III. Medienproduktion Print, IV. Medienproduktion Digital*. 6., vollst. überarb. und erw. Aufl. 4 Bände. Berlin: Springer Vieweg (X.media.press).

Böning, Holger (2016): *Der jüdische Sprachpapst. Eduard Engels ‚Deutsche Stilkunst‘ von 1931 wird in der Anderen Bibliothek neu aufgelegt*. In: *Jüdische Allgemeine*. Online unter <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/26194>.

Borchardt, Wilhelm; Wustmann, Gustav; Schoppe, Georg; Schirmer, Alfred (1955): *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund*. 7. Aufl. Leipzig: Brockhaus.

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Aufl. Heidelberg: Springer.

Bosinski, Gerhard (2015): Die Entwicklung des Menschen bis zum Ende des Altpaläolithikums. In: Johannes Fried, Ernst-Dieter Hehl, Helwig Schmidt-Glintzer, Albrecht Jockenhövel, Gustav Adolf Lehmann, Walter Demel und Hans-Ulrich Thamer (Hg.): WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert, Bd. 1. 2., um ein Vorwort ergänzte Auflage. 6 Bände. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 13–53.

Brecht, Bertolt (2004): Geschichten vom Herrn Keuner. Zürcher Fassung. Unter Mitarbeit von Erdmut Wizisla. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brockhaus, Eberhard (1949): Der Sprach-Brockhaus. Deutsches Bildwörterbuch für jedermann. 5. verb. Aufl. Wiesbaden: Eberhard Brockhaus.

Brown, Penelope; Levinson, Stephen C. (2007): Gesichtsbedrohende Akte. In: Steffen K. Herrmann, Sybille Krämer und Hannes Kuch (Hg.): Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Bielefeld: transcript (Edition Moderne Postmoderne), S. 59–88.

Brun, Georg; Hirsch Hadorn, Gertrude (2009): Textanalyse in den Wissenschaften. Inhalte und Argumente analysieren und verstehen. Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH (UTB, 3139).

04

## Plain English

Bryant, James H. (1892): Plain English. A Practical Work on the English Language for Use in Public and Private Schools, Academies, Commercial Colleges, and for Private Learners. Cleveland, Ohio: Practical Text-book Company.

Brzezinski, Zbigniew K. (1974): Neue Dimensionen der Bedrohung der Sicherheit der Atlantischen Allianz. In: Europa Archiv 23, S. 777–786.

Brzezinski, Zbigniew K. (1977): Between two ages. America's role in the technetronic era. Harmondsworth, Middlesex: Penguin.

Bühler, Peter; Schlaich, Patrick; Sinner, Dominik (2017): Typografie. Schrifttechnologie – Typografische Gestaltung – Lesbarkeit. Berlin: Springer.

Bulwer, John (1644): Chirologia, or the naturall language of the hand. Composed of the speaking motions, and discoursing gestures thereof; whereunto is added Chironomia, or, The art of manuell rhetoricke; consisting of the naturall expressions, digested by art in the hand, as the chiefest instrument of eloquence, by historicall manifesto's, exemplified out of the authentique registers of common life, and civill conversation; with types, or chyrograms; a long-wish'd for illustration of this argument. London: Printed for Tho. Harper and are to be sold by R. Whitaker.

Online unter [https://archive.org/details/gu\\_chirolgianatoogent](https://archive.org/details/gu_chirolgianatoogent).

Bundesministerium für Gesundheit (1996): Verbesserung von visuellen Informationen im öffentlichen Raum. Handbuch für Planer und Praktiker zur bürgerfreundlichen und behindertengerechten Gestaltung des Kontrasts, der Helligkeit, der Farbe und der Form von optischen Zeichen und Markierungen in Verkehrsräumen und in Gebäuden. Bad Homburg: FMS Fach-Media-Service-Verlags-Gesellschaft.

Bundesverwaltungsamt – Bundesstelle für Büroorganisation und Bürotechnik (BBB) (2002): Bürgernahe Verwaltungssprache. 4. Aufl. Köln: Bundesverwaltungsamt.

Burda, Hynek; Bayer, Peter; Zrzavý, Jan (2014): Humanbiologie. Stuttgart: Ulmer (UTB Basics, 4130).

- Burkard, Sabine; Frey, Stefanie; Hörstmann, Jürgen (2011): Behördendeutsch. „Wir wollen, dass Sie uns verstehen!“. In: Michaela Blaha und Hermann Wilhelm (Hg.): Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung. Herausforderungen und Chancen. Frankfurt am Main: Verlag für Verwaltungswissenschaft (Hochschule – Wissenschaft – Praxis, 1), S. 61–68.
- Burkhardt, Armin (2007): Sprachkritik und „gutes Deutsch“. In: Armin Burkhardt (Hg.): Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 8), S. 9–16.
- Burkhardt, Armin (Hg.) (2007): Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 8).
- Burnett, Rebecca E. (2001): Technical communication. 5. Aufl. Fort Worth, TX: Harcourt College Publishers.
- C**arrier, Martin (2008): Wissenschaftstheorie zur Einführung. 2. Aufl. Hamburg: Junius.
- Carter, Jimmy (1978): Executive Order 12044. Improving Government Regulations. Hg. v. Gerhard Peters and John T. Woolley. The American Presidency Project. Online unter <http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=30539>.
- Carter, Jimmy (1979): Executive Order 12174. Federal Paperwork Reduction. Hg. v. Gerhard Peters and John T. Woolley. The American Presidency Project. Online unter <http://www.presidency.ucsb.edu/ws/?pid=31759>.
- Carter, Jimmy (2013): Foreword. In: Charles Gati (Hg.): Zbig. The strategy and statecraft of Zbigniew Brzezinski. Baltimore, Md: The Johns Hopkins University Press, S. vii–ix.
- Center for Plain Language (2016): Clear Communication with Clear Results. How to Start a Plain Language Program where You Work. Unter Mitarbeit von Donna M. Creason, Brian Berkenstock, Robin Kilroy, Beth Landau, Lisa Van Alstyne, Pat Truman. Richmond, VA.
- Chomsky, Noam (2014): On Anarchism. London: Penguin Books.
- Clauß, Günter; Finze, Falk-Rüdiger; Partzsch, Lothar (2011): Grundlagen der Statistik für Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Mediziner. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Deutscher.
- Cooper, Alan: The Origin of Personas. Online unter [https://www.cooper.com/journal/2017/3/the\\_origin\\_of\\_personas](https://www.cooper.com/journal/2017/3/the_origin_of_personas). [14.04.2017]
- Cowan, Nelson (2007): An Embedded Process Model of Working Memory. In: Akira Miyake und Priti Shah (Hg.): Models of working memory. Mechanisms of active maintenance and executive control. Cambridge: Cambridge University Press, S. 62–101.
- Crozier, Michel; Huntington, Samuel Philipps; Watanuki, Joji (1975): The crisis of democracy. Report on the governability of democracies to the Trilateral Commission. New York: New York University Press (The Triangle Papers, 8).
- Cutts, Martin: 25th anniversary book. Online unter: <https://irp-cdn.multiscreensite.com/aaf9e928/files/uploaded/25thAnnivBook.pdf>
- Cutts, Martin (2007): Oxford guide to plain English. 2. Aufl. Oxford: Oxford University Press.
- D**eines, Stefan (2007): Verletzende Anerkennung. Über das Verhältnis von Anerkennung, Subjektkonstitution und ‚sozialer Gewalt‘. In: Steffen K. Herrmann, Sybille Krämer und Hannes Kuch (Hg.): Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Bielefeld: transcript (Edition Moderne Postmoderne), S. 275–293.

Der Paritätische Gesamtverband (2017): Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2017. Unter Mitarbeit von Ulrich Schneider und Christian Woltering. 1. korrigierte Auflage, Berlin.

- DIN 1333 Deutsches Institut für Normung (1992): DIN 1333. Zahlenangaben. Berlin: Beuth.
- DIN 1421 Deutsches Institut für Normung (1983): DIN 1421. Gliederung und Benummerung in Texten. Abschnitte, Absätze, Aufzählungen. Berlin: Beuth.
- DIN 1450 Deutsches Institut für Normung (2013): DIN 1450. Schriften – Leserlichkeit. Berlin: Beuth.
- DIN 2330 Deutsches Institut für Normung (2013): DIN 2330. Begriffe und Benennungen – Allgemeine Grundsätze. Berlin: Beuth.
- DIN 2342 Deutsches Institut für Normung (2011): DIN 2342. Begriffe der Terminologielehre. Berlin: Beuth.
- DIN ISO 3864-2 Deutsches Institut für Normung (2017): DIN ISO 3864-2. Graphische Symbole – Sicherheitsfarben und Sicherheitszeichen – Teil 2: Gestaltungsgrundlagen für Sicherheitsschilder zur Anwendung auf Produkten (ISO 3864-2:2016). Berlin: Beuth.
- DIN 5008 Deutsches Institut für Normung (2011): DIN 5008. Schreib- und Gestaltungsregeln für die Textverarbeitung. Berlin: Beuth.
- DIN 5008 – Beiblatt 1 Deutsches Institut für Normung (2011): DIN 5008. Schreib- und Gestaltungsregeln für die Textverarbeitung – Beiblatt 1: Stichwortverzeichnis. Berlin: Beuth.
- DIN 16507-1 Deutsches Institut für Normung (1998): DIN 16507-1. Schriftgrößen, Maße und Begriffe. Teil 1: Bleisatz und verwandte Techniken. Berlin: Beuth.
- DIN 16507-2 Deutsches Institut für Normung (1999): DIN 16507-2. Schriftgrößen. Teil 2: Digitaler Satz und verwandte Techniken. Berlin: Beuth.
- DIN 16518 Deutsches Institut für Normung (1964): DIN 16518. Klassifikation der Schriften. Berlin: Beuth.
- DIN 31630-1 Deutsches Institut für Normung (1988): DIN 31630-1. Registererstellung. Begriffe, Formale Gestaltung von gedruckten Registern. Berlin: Beuth.
- DIN EN 82079-1 Deutsches Institut für Normung (2017): DIN EN 82079-1. Erstellen von Gebrauchsanleitungen – Gliederung, Inhalt und Darstellung. Teil 1: Allgemeine Grundsätze und ausführliche Anforderungen (IEC 82079-1:2012); Deutsche Fassung EN 82079-1:2012. In: Klaus-Dirk Schmitz (Hg.): Normen für Übersetzer und technische Redakteure. Berlin: Beuth, S. 61–127.
- Diels, Hermann (1903): Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch. Berlin: Weidmann. Online unter <http://www.archive.org/stream/diefragmentederookrangoo#page/n8/mode/2up>.
- Dilthey, Tilo (2013): Text-Tuning. Das Konzept für mehr Werbe-Wirkung. 3. Aufl. Göttingen: BusinessVillage.
- Dornseiff, Franz; Wiegand, Herbert Ernst; Quasthoff, Uwe (Hg.) (2004): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 8. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter.
- Drewer, Petra; Schmitz, Klaus-Dirk (2017): Terminologiemangement. Grundlagen – Methoden – Werkzeuge. Berlin, Heidelberg: Springer.
- DuBay, William (2004): Principles of Readability. Costa Mesa, California. Online unter <http://www.impact-information.com/impactinfo/readabilityo2.pdf>. [07.05.2017]

Duckworth, Mark; Spyrou, Arthur (Hg.) (1995): Law Words. 30 Essays on Legal Words & Phrases. Sydney: Centre for Plain Legal Language.

Online unter [http://clarity-international.net/documents/law\\_words.pdf](http://clarity-international.net/documents/law_words.pdf)

Dudenredaktion (2010): Duden – Das Stilwörterbuch.

9. Aufl. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 2).

Dudenredaktion (2011): Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 7. Aufl. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 9).

**E**bel, Hans F. Bliefert Claus; Greulich, Walter (2006): Schreiben und Publizieren in den Naturwissenschaften. 5. Aufl., Weinheim: Wiley-VCH.

Ebert, Helmut; Fisiak, Iryna (2018): Bürgerkommunikation auf Augenhöhe.

Wie Behörden und öffentliche Verwaltung verständlich kommunizieren können.

3. Aufl. Wiesbaden: Springer.

Ehlich, Konrad (2009): Zur Geschichte der Wortarten. In: Ludger Hoffmann (Hg.): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, S. 51–94.

Eichhoff-Cyrus, Karin M.; Antos, Gerd (Hg.) (2008): Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion.

Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 9).

Eichinger, Ludwig M (2008): Vom Glück, Regeln zu befolgen: Adeligkeit im Stil des 18.

Jahrhunderts. In: Heidrun Kämper (Hg.): Aufklärer, Sprachgelehrter, Didaktiker. Johann Christoph Adelung (1732–1806). [Beiträge eines Kolloquiums, das am 28. und 29. September 2006 in Mannheim stattfand].

Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache, 45), S. 247–270.

Eisenberg, Peter; Klein, Wolfgang; Storrer, Angelika (Hg.) (2013): Reichtum und

Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache.

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung; Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. Berlin: de Gruyter.

Eisenhut, Werner (1994): Einführung in die antike Rhetorik und ihre Geschichte.

5., unv. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Die Altertumswissenschaft).

Eisenmann, Peter (1979): Mit oder ohne Konzept? Brzezinski und die Außenpolitik der USA. Krefeld: Sinus.

Engel, Andreas K. (2012): Neuronale Grundlagen der Merkmalsintegration.

In: Hans-Otto Karnath und Peter Thier (Hg.): Kognitive Neurowissenschaften.

3. Aufl. Dordrecht: Springer (Springer-Lehrbuch), S. 67–77.

Engel, Eduard (2016): Deutsche Stilkunst. Stirnemann, Stefan: Vorwort zu Eduard

Engel, ‚Deutsche Stilkunst‘, S. IX-XXXIV. Berlin: Die Andere Bibliothek.

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München: Iudicium.

Engelkamp, Johannes; Zimmer, Hubert D. (2006): Lehrbuch der kognitiven Psychologie. Göttingen: Hogrefe.

Enzensberger, Hans Magnus (2002): Der kurze Sommer der Anarchie.

Buenaventura Durrutis Leben und Tod. Roman.

12. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch, 395).

Erlanson, Robert F. (2008): Universal and accessible design for products, services, and processes. Boca Raton: CRC Press.

Eser, Karl-Heinz (2015): Einfache Sprache. Lesen und Verstehen, weil einfach einfach einfach ist! In: Martina Ziegler, Karl-Heinz Eser, Sonja Abend, Peter Piasecki und Mechthild Ziegler (Hg.): Einfache Sprache in Bildung und Ausbildung. Herausforderungen, Voraussetzungen, Möglichkeiten. Stuttgart: Lernen Fördern, S. 47–56.

Eser, Karl-Heinz; Ziegler, Martina (2015): Welche Sprache ist verständlich? Zum Unterschied zwischen Leichter und Einfacher Sprache. In: Martina Ziegler, Karl-Heinz Eser, Sonja Abend, Peter Piasecki und Mechthild Ziegler (Hg.): Einfache Sprache in Bildung und Ausbildung. Herausforderungen, Voraussetzungen, Möglichkeiten. Stuttgart: Lernen Fördern, S. 19–29.

Europäische Kommission (2011): Klar und deutlich schreiben.  
Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.  
Online unter <http://dx.doi.org/10.2782/2894>.

07

Plain English

European Commission. Directorate-General for Translation (2011): How to write clearly. Luxembourg: EUR-OP.

Femers-Koch, Susanne; Molthagen-Schnöring, Stefanie (Hg.) (2017): Textspiele in der Wirtschaftskommunikation. Texte und Sprache zwischen Normierung und Abweichung. Wiesbaden: Springer.

Fend, Helmut (2006): Geschichte des Bildungswesens. Der Sonderweg im europäischen Kulturraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ferrer y Guardia, Francisco (2003): Die moderne Schule. Frankfurt am Main: Edition AV.

Field, Syd (2012): Das Drehbuch. Die Grundlagen des Drehbuchschreibens. Schritt für Schritt vom Konzept zum fertigen Drehbuch. Unter Mitarbeit von Kerstin Winter. Überarb. und akt. Neuausgabe. Berlin: Autorenhaus.

Fleisch, Rudolf Franz (1974): The Art of Readable Writing. 25th Anniversary Edition. Revised and Enlarged. New York, Evanston, San Francisco, London: Harper & Row.

Fluck, Hans-Rüdiger; Blaha, Michaela (Hg.) (2010): Amtsdeutsch a. D.? Europäische Wege zu einer modernen Verwaltungssprache.

Tagung „Amtsdeutsch a. D.? - Europäische Wege zu einer Modernen Amtssprache“. Tübingen: Stauffenburg (Arbeiten zur angewandten Linguistik, 4).

Fried, Johannes; Hehl, Ernst-Dieter; Schmidt-Glitzner, Helwig; Jockenhövel, Albrecht; Lehmann, Gustav Adolf; Demel, Walter; Thamer, Hans-Ulrich (Hg.) (2015): WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert. 2., um ein Vorwort ergänzte Auflage. 6 Bände. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Fries, Christian (2010): Grundlagen der Mediengestaltung. Konzeption, Ideenfindung, Visualisierung, Bildaufbau, Farbe, Typografie. 4., aktualisierte Aufl. München: Hanser.

Frings, Stephan; Müller, Frank (2014): Biologie der Sinne. Vom Molekül zur Wahrnehmung. Berlin: Springer Spektrum.

Fugmann, Robert (2006): Das Buchregister. Methodische Grundlagen und praktische Anwendung. Frankfurt am Main: DGI.

Garner, Bryan A. (2016): Garner's modern English usage. 4. Aufl. New York, NY: Oxford University Press.

08

Plain English

Garner, Bryan A. (2013): Legal writing in plain English. A text with exercises. 2. Aufl. Chicago, London: The University of Chicago Press.

Gati, Charles (Hg.) (2013): Zbig. The strategy and statecraft of Zbigniew Brzezinski. Baltimore, Md: The Johns Hopkins University Press.

Geißler, Anne, Herzau, Eugen (2017): Seniorengerecht gestaltete Verpackung. Wie wird die Lesbarkeit verbessert? Berlin: Beuth.

Gesellschaft für Deutsche Sprache (1998): Fingerzeige für die Gesetzes- und Amtssprache. Rechtssprache bürgernah. Unter Mitarbeit von Ulrich Daum. 11. Aufl. Wiesbaden: Quelle und Meyer.

Goldhahn, Dirk; Eckart, Thomas; Quasthoff, Uwe (2012): Building Large Monolingual Dictionaries at the Leipzig Corpora Collection: From 100 to 200 Languages. In: Proceedings of the 8th International Language Resources and Evaluation (LREC'12), S. 759–765.  
Online unter [http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2012/pdf/327\\_Paper.pdf](http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2012/pdf/327_Paper.pdf).

Göttert, Karl-Heinz; Jungen, Oliver (2004): Einführung in die Stilistik. München: Fink.  
Gottschall, Jonathan (2013): The storytelling animal. How stories make us human. Boston: Mariner.

Gowers, Ernest; Greenbaum, Sidney; Whitcut, Janet (1986): The complete plain words. 3., üb. Aufl. London: Her Majesty's Stationery Office.

Plain English

09

Grafberger, Ulrike; Hörner, Thomas (2013): Texten für das Internet. Kunden erfolgreich gewinnen mit Website und Suchmaschinen. 2. vollst. überarb. Aufl. München: DTV (Beck-Wirtschaftsberater im dtv, 50934).

Grahner, Claudia (2011): Zehn Jahre Textoptimierung als Teil der Verwaltungsmodernisierung bei der Stadtverwaltung Bochum. In: Michaela Blaha und Hermann Wilhelm (Hg.): Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung. Herausforderungen und Chancen. Frankfurt am Main: Verlag für Verwaltungswissenschaft (Hochschule - Wissenschaft - Praxis, 1), S. 55–59.

Grandin, Temple (1997): Ich bin die Anthropologin auf dem Mars. Mein Leben als Autistin. München: Droemer Knaur (Knaur, 77288).

Grandin, Temple; Johnson, Catherine (2015): Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier. Eine Autistin entdeckt die Sprache der Tiere. Hannover: Rad und Soziales.

Greene, Anne E. (2013): Writing science in plain English. Chicago, London: The University of Chicago Press.

Plain English

10

Greenbaum, Sidney (Hg.) (1985): The English language today. Oxford [Oxfordshire], New York: Pergamon Press (English in the international context).

Grice, Herbert Paul (1975): Logic and Conversation. In: Peter Cole und Jerry L. Morgan (Hg.): Speech Acts. Syntax and Semantics. New York: Academic Press (3), S. 41–58.

Grimm, Jakob; Grimm, Wilhelm: Das Deutsche Wörterbuch. Online unter <http://kompetenzzentrum.uni-trier.de/de/projekte/projekte/der-digitale-grimm/>.

Groeben, Norbert (2009): Zur konzeptuellen Struktur des Konstrukts „Lesekompetenz“. In: Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann (Hg.): Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. 3. Aufl. Weinheim: Juventa (Lesesozialisation und Medien), S. 11–21.

Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hg.) (2009): Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. 3. Aufl. Weinheim: Juventa (Lesesozialisation und Medien).

Grondin, Simon (2016): Psychology of Perception. Cham: Springer.

Groos, Thomas; Jehles, Nora (2015): Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung. Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh (Schriftenreihe Arbeitspapiere wissenschaftliche Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“).

Groß, Angélique (2015): Die Bildpädagogik Otto Neuraths. Methodische Prinzipien der Darstellung von Wissen. Cham: Springer (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis, Band 21).

Grotlüschen, Anke; Riekmann, Wibke (Hg.) (2012): Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo, Level-One Studie. Münster: Waxmann (Alphabetisierung und Grundbildung, 10).

Grotlüschen, Anke; Riekmann, Wibke; Buddeberg, Klaus (2012): Hauptergebnisse der leo. – Level-One Studie. In: Anke Grotlüschen und Wibke Riekmann (Hg.): Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo, Level-One Studie. Münster: Waxmann (Alphabetisierung und Grundbildung, 10), S. 13–53.

Gudehus, Juli (2010): Das Lesikon der visuellen Kommunikation. Eine Collage mit 5 eingelegten Fundstücken. Mainz: Hermann Schmidt.

**H**aarmann, Harald: Weltgeschichte der Sprachen. Von der Frühzeit des Menschen bis zur Gegenwart. 3., aktualisierte Auflage. München: Beck (Beck'sche Reihe, 1703).

Habermann, Mechthild; Diwald, Gabriele; Thurmair, Maria (2015): Duden. Grundwissen Grammatik; fit für den Bachelor. 2., überarb. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

Hackos, JoAnn T. (2007): Information development. Managing your documentation projects, portfolio, and people. Indianapolis, Ind.: Wiley.

Hahn, Martin (2017): Webdesign. Das Handbuch zur Webgestaltung. 2. Aufl., revidierte Ausgabe. Bonn: Rheinwerk.

Hammarström, Harald (2016): Linguistic diversity and language evolution. In: Journal of Language Evolution 1 (1), S. 19–29. Online unter <https://academic.oup.com/jole/article/1/1/19/2281898>.

Hansel, Jürgen; Lomnitz, Gero (2003): Projektleiter-Praxis. Optimale Kommunikation und Kooperation in der Projektarbeit. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer.

Hant, C. Peter (1999): Das Drehbuch. Praktische Filmdramaturgie. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.

Harari, Yuval Noah (2013): Eine kurze Geschichte der Menschheit. München: DVA.  
Haustein, Thomas; Mischke, Johanna; Schönfeld, Frederike; Willand, Ilka (2016): Ältere Menschen in Deutschland und der EU. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Heber, Raimar (2016): Infografik. Gute Geschichten erzählen mit komplexen Daten. Bonn: Rheinwerk.

Helbig, Gerhard (1992): Grammatiken und ihre Benutzer. In: Vilmos Ágel und Regina Hessky (Hg.): Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 128), S. 135–150.

Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim (1974, 1992): Leitfaden der deutschen Grammatik. 7. Aufl. Leipzig: Langenscheidt; Verlag Enzyklopädie.

Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim (1980): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 6. Aufl. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.

- Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim (2007): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin: Langenscheidt.
- Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim (2008): Übungsgrammatik Deutsch. 5. [Dr.]. Berlin: Langenscheidt.
- Heller, Eva (2004): Wie Farben wirken. Farbpsychologie, Farbsymbolik, kreative Farbgestaltung. 12. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Hentschel, Elke; Weydt, Harald (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3., völlig neu bearb. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Herrmann, Ralf (2011): What makes letters legible? Online unter <https://typography.guru/journal/what-makes-letters-legible-r37/>. [08. 10. 2017]
- Herrmann, Ralf (2013): DIN 1450 – warum eine Norm zur Leserlichkeit von Schrift sinnvoll ist. In: Typografie.info (17. April). Online unter <http://www.typografie.info/3/artikel.htm/wissen/din1450-leserlichkeit>. [08. 10. 2017]
- Herrmann, Steffen K.; Krämer, Sybille; Kuch, Hannes (Hg.) (2007): Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Bielefeld: transcript (Edition Moderne Postmoderne).
- Herwig, Oliver (2012): Universal Design. Lösungen für einen barrierefreien Alltag. Basel: de Gruyter.
- Hesse, Hermann (1972): Der Steppenwolf. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg.
- Hewitt, Susan; Subitzky, Edward (2008): Product Warning Labels. In: Norman Sperling (Hg.): This book warps space and time. Selections from the journal of irreproducible results. Kansas City, Mo.: Andrews McMeel, S. 1–2.
- Hoberg, Rudolf (2007): Besseres Deutsch. Was kann und soll eine wissenschaftlich begründete Sprachpflege tun? In: Armin Burkhardt (Hg.): Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 8), S. 346–359.
- Hoffmann, Ludger (Hg.) (2009): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter.
- Hoffmann, Monika (2014): Deutsch fürs Jurastudium. In 10 Lektionen zum Erfolg. Paderborn, Stuttgart: Schöningh; UTB (UTB Schlüsselkompetenzen, Recht, 4084).
- Hofstadter, Douglas R (1985): Gödel, Escher, Bach. Ein endloses geflochtenes Band. 2. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hooffacker, Gabriele (2016): Online-Journalismus. Texten und Konzipieren für das Internet. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Hooffacker, Gabriele; Meier, Klaus (2017): La Roches Einführung in den praktischen Journalismus. Mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswege Deutschland – Österreich – Schweiz. 20., neu bearbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Hopkins, Graham (1998): Plain English for social services. Lyme Regis, Dorset: Russell House.
- Houben, Hubert (2012): Die Normannen. München: Beck.
- Howard, David; Mabley, Edward (1998): Drehbuchhandwerk. Techniken und Grundlagen mit Analysen erfolgreicher Filme. 2. Aufl. Köln: Emons.
- Huser, Ulrich (2010): Project of Comprehensive Forms. In: Hans-Rüdiger Fluck und Michaela Blaha (Hg.): Amtsdeutsch a. D.? Europäische Wege zu einer modernen Verwaltungssprache. Tübingen: Stauffenburg (Arbeit. z. angew. Linguistik, 4), S. 113–119.

12

Plain English

**I**mo, Wolfgang (2016): Grammatik. Eine Einführung. Stuttgart: J.B. Metzler.

**J**ames, Neil (2007): Writing at work. How to write clearly, effectively and professionally. Crows Nest, N.S.W.: Allen & Unwin.

Janda, Michael (2015): Herausbildung und Konsolidierung der Sprachen. In: Johannes Fried, Ernst-Dieter Hehl, Helwig Schmidt-Glintzer, Albrecht Jockenhövel, Gustav Adolf Lehmann, Walter Demel und Hans-Ulrich Thamer (Hg.): WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert, Bd. 1. 2., um ein Vorwort ergänzte Auflage. 6 Bände. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 83–91.

Jones, Bob Dorigo (2007): Remove child before folding. The 101 stupidest, silliest, and wackiest warning labels ever. New York: Warner Books.

**K**aku, Michio (2014): Die Physik des Bewusstseins. Über die Zukunft des Geistes. Unter Mitarbeit von Monika Niehaus. Reinbek: Rowohlt.

Kämper, Heidrun (Hg.) (2008): Aufklärer, Sprachgelehrter, Didaktiker. Johann Christoph Adelung (1732 - 1806). [Beiträge eines Kolloquiums, das am 28. und 29. September 2006 in Mannheim stattfand]. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache, 45).

Karnath, Hans-Otto; Thier, Peter (Hg.) (2012): Kognitive Neurowissenschaften. 3. Aufl. Dordrecht: Springer (Springer-Lehrbuch).

Karow, Peter (Hg.) (1992): Schriftechnologie. Methoden und Werkzeuge. Berlin, Heidelberg: Springer.

Kendon, Adam (2013): Sign languages of Aboriginal Australia. Cultural, semiotic and communicative perspectives. Cambridge: Cambridge University Press.

Kienpointner, Manfred (2005): Dimensionen der Angemessenheit. Theoretische Fundierung und praktische Anwendung linguistischer Sprachkritik. In: *Aptum* 1 (3), S. 193–219.

Kilian, Jörg; Niehr, Thomas; Schiewe, Jürgen (2016): Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung. 2., überarb. u. aktual. Aufl. Berlin: de Gruyter (Germanistische Arbeitshefte, 43).

Kimble, Joseph (1994-94): Answering the Critics of Plain Language. In: *The Scribes Journal of Legal Writing* 5, S. 51–85. Online unter [http://www.plainlanguage.gov/whypl/arguments\\_in\\_favor/critics.pdf](http://www.plainlanguage.gov/whypl/arguments_in_favor/critics.pdf). [18. 08. 2016]

Kimble, Joseph (2007): Lifting the fog of legalese. Essays on plain language. 2. Aufl. Durham: Carolina Academic Press.

13

Plain English

Kimble, Joseph (2012): Writing for dollars, writing to please. The case for plain language in business, government, and law. Durham, N.C.: Carolina Academic Press.

Klaus, Georg (1972): Moderne Logik. Abriss der formalen Logik. 6., erw. Aufl. (8. Aufl. d. Neubearb. u. erw., 1958 unter d. Titel ‚Einführung in die formale Logik‘ erschienenen Werkes). Berlin (DDR): Deutscher Verlag der Wissenschaften VEB.

Klein, Wolfgang (2013): Von Reichtum und Armut des deutschen Wortschatzes. In: Peter Eisenberg, Wolfgang Klein und Angelika Storrer (Hg.): Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 15–55.

Kluge, Friedrich; Seebold, Elmar (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25., aktualisierte und erw. Aufl. Berlin: de Gruyter.

- Kocks, Klaus (2017): Prolog: Was aber ist eine Geschichte? Prolegomena zu einer Narrativik, die als Kulturwissenschaft wird auftreten können. In: Annika Schach (Hg.): Storytelling. Geschichten in Text, Bild und Film. Wiesbaden: Springer, S. IX–XIII.
- Köller, Wilhelm (1988): Philosophie der Grammatik. Vom Sinn grammatischen Wissens. Stuttgart: Metzler.
- Kondakov, Nikolaj I. (1978): Wörterbuch der Logik. Westberlin: Das Europäische Buch.
- König, Anne Rose (2004): Lesbarkeit als Leitprinzip der Buchtypographie. Eine Untersuchung zum Forschungsstand und zur historischen Entwicklung des Konzeptes „Lesbarkeit“. Erlangen: Universität Erlangen-Nürnberg (Alles Buch. Studien der Erlanger Buchwissenschaft, 7).
- König, Werner; Elspaß, Stephan; Möller, Robert; Paul, Hans-Joachim (2015): dtv-Atlas deutsche Sprache. 18., durchges. und korr. Aufl. München: DTV (dtv, 3025).
- Konrad, Klaus (2015): Mündliche und schriftliche Befragung. Ein Lehrbuch. 8., erw. u. akt. Aufl. Landau: Verlag Empirische Pädagogik (Forschung, Statistik & Methoden, 4).
- Koziol, Herbert (1975): Grundzüge der Geschichte der englischen Sprache. 2., durchges. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Grundzüge, 9).
- Kruse, Otto (2002): Schreibstrategien des Erzählens. Was man für Geschichten braucht. In: Daniel Perrin, Ingrid Böttcher, Otto Kruse und Arne Wrobel (Hg.): Schreiben. Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien. Wiesbaden: Springer, S. 97–115.
- Kuckenburg, Martin (2011): Wer sprach das erste Wort? Die Entstehung von Sprache und Schrift. Stuttgart: Konrad Theiss.
- Külz, Hannes (2017): Einfach schreiben im Beruf. Wie Sie sich und Ihrem Leser eine Freude machen. Freiburg, München, Stuttgart: Haufe.
- L**ampert, Marie; Wespe, Rolf (2013): Storytelling für Journalisten. 3., überarb. Aufl. Konstanz, München: UVK (Praktischer Journalismus, 89).
- Langer, Inghard; Schulz von Thun, Friedemann; Tausch, Reinhard (2015): Sich verständlich ausdrücken. 10. Aufl. München: Reinhardt.
- Le Sueur, Meridel: Meridel Le Sueur papers. Minnesota Historical Society. An Inventory of Her Papers at the Minnesota Historical Society.  
Online unter <http://www2.mnhs.org/library/findaids/00323.xml>.
- Le Sueur, Meridel (1984): Crusaders. The radical legacy of Marian and Arthur Le Sueur. St. Paul: Minnesota Historical Society Press.
- Lemnitzer, Lothar; Zinsmeister, Heike (2006): Korpuslinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Lerch, Kent D. (2008): Ultra posse nemo obligatur. Von der Verständlichkeit und ihren Grenzen. In: Karin M. Eichhoff-Cyrus und Gerd Antos (Hg.): Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 9), S. 54–80.
- Levitt, Theodore (1960): Marketing Myopia. In: Harvard Business Review (July-August), S. 45–56.
- Lieb, Hans-Heinrich (1976): Zum Verhältnis von Sprachtheorien, Grammatiktheorien und Grammatiken. In: Dieter Wunderlich (Hg.): Wissenschaftstheorie der Linguistik. Kronberg, Ts: Athenaeum (Athenaeum Taschenbuecher. Sprachwissenschaft, 2104), S. 200–214.

- Liesem, Kerstin (2015): Professionelles Schreiben für den Journalismus. Wiesbaden: Springer VS.
- Linden, Peter (1998): Wie Texte wirken. Anleitung zur Analyse journalistischer Sprache. Frankfurt am Main: Zeitungs-Verlags-Service.
- Lipperheide, Franz Freiherr von (1907): Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche, Wahlprüche, Inschriften (etc.). Berlin: Lipperheide.
- Löbner, Sebastian (2015): Semantik. Eine Einführung. Berlin: de Gruyter.
- Löffler, Miriam (2014): Think Content! Content-Strategie, Content-Marketing, Texten fürs Web. Bonn: Rheinwerk.
- Lohmar, Dieter (2016): Denken ohne Sprache. Phänomenologie des nicht-sprachlichen Denkens bei Mensch und Tier im Licht der Evolutionsforschung, Primatologie und Neurologie. Cham: Springer International Publishing (Phaenomenologica, the Husserl-Archives, 219).
- Loukine, Oleg W. (1999): Redeteil-Theorie: zwischen formaler Logik und Sprachtypologie. In: Indogermanische Forschungen 104, S. 1–22.
- Lück, Heiner (2008): Von der Unverständlichkeit des Rechts. Die historische Dimension aus rechtsgeschichtlicher Sicht. In: Karin M. Eichhoff-Cyrus und Gerd Antos (Hg.): Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 9), S. 21–44.
- Luttermann, Karin (2017): Klare Sprache als Mittel für Fachkommunikation und Wissenstransfer. In: Information. Wissenschaft & Praxis 68 (4), S. 217–226.
- M**ader, Michael (2008): Lateinische Wortkunde für Alt- und Neusprachler. Der lateinische Grundwortschatz im Italienischen, Spanischen, Französischen und Englischen. 4. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Martínez, Matías (Hg.) (2017): Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler.
- Martínez, Matías (2017): Was ist Erzählen? In: Matías Martínez (Hg.): Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 2–6.
- Maurer, Michael (2007): Kleine Geschichte Englands. Aktualisierte und erw. Ausg. Stuttgart: Reclam.
- Maurer, Michael (2011): Geschichte Schottlands. 2., überarb. Aufl. Ditzingen: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, 18862).
- Mauthner, Fritz (1982): Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 3 Bde., Bd. 3 Zur Grammatik und Logik. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein (Ullstein-Materialien, 35147).
- Maverick, Maury: Memorandum from Maury Maverick to Everybody in Smaller War Plants Corporation. Subject: Lengthy Memoranda and Gobbledygook Language. Be short and use Plain English. The National Archives Catalog. US National Archives and Records Administration. Rec. Group 240: Records of the Smaller War Plants Corporation, 1940–1948.
- Meadows, Dennis L (Hg.) (1994): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. 16. Aufl. Stuttgart: DVA.
- Meibauer, Jörg (2008): Pragmatik. Eine Einführung. 2., verb. Aufl., unveränd. Nachdr. der 2. Aufl. 2001. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg-Einführungen, 12).
- Meier-Brügger, Michael; Fritz, Matthias; Mayrhofer, Manfred (2010): Indogermanische Sprachwissenschaft. 9., durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin: de Gruyter.

Meyer, Helga; Reher, Heinz-Josef (2016): Projektmanagement. Von der Definition über die Projektplanung zum erfolgreichen Abschluss. Wiesbaden: Springer Gabler.

Microsoft Corporation (2012): Microsoft manual of style.  
4. Aufl. Redmond, Wash.: Microsoft Press.

Mills, Gordon; Duckworth, Mark (1996): The Gains from Clarity. A Research Report on the Effects of Plain-Language Documents. Sydney: Centre for Plain Legal Language.  
Online unter <http://clarity-international.net/documents/Gains from Clarity.pdf>.

Miyake, Akira; Shah, Priti (Hg.) (2007): Models of working memory. Mechanisms of active maintenance and executive control. Cambridge: Cambridge University Press.

Modellprojekt „Übersetzung von Verwaltungsakten in Leichte Sprache“.  
Forschungsinstitut Technologie und Behinderung (FTB) Evangelische Stiftung Volmarstein (2017): Briefe vom Amt in Leichter Sprache. Wie geht das? Erfahrungen und erste Ergebnisse des nordrhein-westfälischen Modellprojekts Übersetzung von Verwaltungsakten in Leichte Sprache; Bericht über die erste Projektphase (November 2015 bis März 2017). Wetter (Ruhr): Evangelische Stiftung Volmarstein.

Moebius, Stephan; Quadflieg, Dirk (Hg.) (2011): Kultur. Theorien der Gegenwart. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Motsch, Wolfgang (Hg.) (1996): Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 164).

Müller, Cornelia (1998): Redebegleitende Gesten. Kulturgeschichte, Theorie, Sprachvergleich. Berlin: Berlin-Verlag (Körper, Zeichen, Kultur, 1).

Müller-Brockmann, Josef (2015): Rastersysteme für die visuelle Gestaltung; ein Handbuch für Grafiker, Typografen und Ausstellungsgestalter.  
9. Aufl. Salenstein: Arthur Niggli.

**N**eurath, Otto (1973): ISOTYPE. International System of Typographic Picture Education. In: Marie Neurath und Robert S. Cohen (Hg.): Otto Neurath: Empiricism and Sociology. With a Selection of Biographical and Autobiographical Sketches. Dordrecht, Boston: D. Reidel, S. 224–226.

Neurath, Otto (1975): Protokollsätze. In: Hubert Schleichert (Hg.): Logischer Empirismus. Der Wiener Kreis; ausgewählte Texte mit einer Einleitung. München: Fink (Kritische Information, 21), S. 70–80.

Neurath, Otto (1979): Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und logischer Empirismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw, 281).

Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste (Hg.) (2013): Interdisziplinäres Plenum Sprache. Vom 1. Oktober 2010 in Düsseldorf. Unter Mitarbeit von Tony Cragg, Walter Krämer und Karl Zilles. Paderborn: Schöningh (Interdisziplinäres Plenum aller Klassen, 1).

Nungesser, Frithjof (2011): Michael Tomasello: Auf experimentalpsychologischem Wege zu einer kognitiven Kulturtheorie. In: Stephan Moebius und Dirk Quadflieg (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. 2., erw. und akt. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 671–682.

**O**ECD (2013): Skills Outlook 2013. First Results from the Survey of Adult Skills. Paris: OECD Publishing.

OECD (2013): The Survey of Adult Skills. Reader's Companion. Paris: OECD Publishing.

Ogden, Charles Kay; Richards, Ivor Armstrong (1974): Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluß der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus. (The Meaning of Meaning). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Osman, Nabil (2004): Kleines Lexikon untergegangener Wörter. Oder von Afterkind bis Zungenheld. 15. Aufl. München: Beck.

**P**afel, Jürgen; Reich, Ingo (2016): Einführung in die Semantik. Grundlagen – Analysen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler.

Parzinger, Hermann (2015): Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift. 4. Aufl. München: Beck.

Paul, Hermann; Henne, Helmut; Kämper, Heidrun; Objartel, Georg; Rehbock, Helmut (2002): Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer.

14  
— Plain English

Pease, John (2012): Plain English. A Solution for Effective Communication (7.–9. November 2012, Coolum, Sunshine Coast, Queensland), 09.11.2012. Online unter <http://acla.acc.com/documents/item/1065>

Perrin, Daniel; Böttcher, Ingrid; Kruse, Otto; Wrobel, Arne (Hg.) (2002): Schreiben. Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien. Wiesbaden: Springer.

Pittner, Karin; Berman, Judith (2015): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. 6., durchgesehene Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

15  
— Plain English

Plain Language Action and Information Network (2017): Federal Plain Language Guidelines. Improving Communications: CreateSpace Independent Publishing Platform.

Popper, Karl Raimund (1971): Wider die großen Worte. Ein Plädoyer für intellektuelle Redlichkeit. In: Die Zeit 39, 24.09.1971, S. 8.

Popper, Karl Raimund (2005): Der unbekannte Xenophanes. Ein Versuch, seine Größe nachzuweisen. In: Karl Raimund Popper: Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen Denkens. München: (Serie Piper, 4071), S. 73–122.

Popper, Karl Raimund (2005): Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen Denkens. Hg. v. Arne F. Petersen. München: Piper (Serie Piper, 4071).

Popper, Karl Raimund (2005): Zurück zu den Vorsokratikern. In: Karl Raimund Popper: Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen Denkens. München: Piper, S. 31–71.

Pörksen, Uwe (2004): Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. 6., in der Ausstattung veränd. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

Pschyrembel, Willibald (2014): Klinisches Wörterbuch (2015). Unter Mitarbeit von Pschyrembel-Redaktion des Verlages. 266., neu bearb. Aufl. Berlin: de Gruyter.

**Q**uasthoff, Uwe (2004): Methodologische Einführung. In: Franz Dornseiff, Herbert Ernst Wiegand und Uwe Quasthoff (Hg.): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 8. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter, S. 193–206.

Quasthoff, Uwe; Fiedler, Sabine; Hallsteinsdóttir, Erla (Hg.) (2011): Frequency dictionary German. DEU = Häufigkeitswörterbuch Deutsch. Leipzig: Leipziger Universitäts-Verlag (Frequency dictionaries, 1).

Quetz, Jürgen (2001): Der Gemeinsame europäische Referenzrahmen. In: Info DaF 28 (6), S. 553–563.

- Rammstedt, Beatrice** (2013): PIAAC 2012: Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick. In: Beatrice Rammstedt und Daniela Ackermann (Hg.): Grundlegende Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Ergebnisse von PIAAC 2012. Münster: Waxmann, S. 11–20.
- Rammstedt, Beatrice; Ackermann, Daniela (Hg.) (2013): Grundlegende Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Ergebnisse von PIAAC 2012. GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften; Deutschland. Münster: Waxmann.
- Rammstedt, Beatrice; Zabal, Anouk (2013): Das Programme for the International Assessment of Adult Competencies (PIAAC). In: Beatrice Rammstedt und Daniela Ackermann (Hg.): Grundlegende Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Ergebnisse von PIAAC 2012. Münster: Waxmann, S. 21–29.
- Rat für deutsche Rechtschreibung (2018): Regeln und Wörterverzeichnis. Aktualisierte Fassung des amtlichen Regelwerks entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung 2016. Mannheim. Online unter [http://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\\_Regeln\\_2016\\_redigiert\\_2018.pdf](http://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_Regeln_2016_redigiert_2018.pdf). [27. 01. 2018]
- Ravitch, Diane (2004): The language police. How pressure groups restrict what students learn. New York: Vintage Books.
- Redish, Janice (2012): Letting go of the words. Writing web content that works. 2. Aufl. Waltham, MA: Morgan Kaufmann. Plain English 16
- Redish, Janice (1985): The Plain English Movement. In: Sidney Greenbaum (Hg.): The English language today. Oxford [Oxfordshire], New York: Pergamon Press, S. 125–138.
- Reiners, Ludwig; Meyer, Stephan; Schiewe, Jürgen (2004): Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. 2. Aufl. d. neubearb. Ausg., 141.–144. Tsd. München: Beck.
- Reins, Armin (2003): Die Mörderfackel. Das Lehrbuch der Texterschmiede Hamburg. Armin Reins fragt die besten Texter, wie sie das Mittelmaß in der deutschen Werbung bekämpfen. 2. Aufl. Mainz: Hermann Schmidt.
- Reins, Armin; Claßen, Veronika (2010): Die Sahneschnitte. Die neue Mörderfackel! Mainz: Hermann Schmidt.
- Reuschel, Heidi (2014): Tradition oder Plagiat? Die „Stilkunst“ von Ludwig Reiners und die „Stilkunst“ von Eduard Engel im Vergleich. Zugl.: Bamberg, Univ., Diss., 2014. Bamberg: University of Bamberg Press (Bamberger Beiträge zur Linguistik, 9). Online unter <http://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/25559>.
- Richter, Daniela (2011): Verstehen Sie unsere Gesetze? Wir sorgen dafür! In: Michaela Blaha und Hermann Wilhelm (Hg.): Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung. Herausforderungen und Chancen. Frankfurt am Main: Verlag für Verwaltungswissenschaft (Hochschule – Wissenschaft – Praxis, 1), S. 25–39.
- Richter, Tobias; Christmann, Ursula (2009): Lesekompetenz: Prozessebenen und interindividuelle Unterschiede. In: Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann (Hg.): Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. 3. Aufl. Weinheim: Juventa (Lesesozialisation und Medien), S. 25–58.
- Riecke, Jörg (2014): Duden – das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 5., neu bearb. Aufl. Berlin: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 7).
- Rinas, Karsten (2011): Sprache, Stil und starke Sprüche. Bastian Sick und seine Kritiker. Darmstadt: Lambert Schneider.

- Rizzolatti, Giacomo; Sinigaglia, Corrado (2012): Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Unseld, 11).
- Rocker, Rudolf (1974): Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 711).
- Roelcke, Thorsten (2010): Fachsprachen. 3., neu bearb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik, 37).
- Rolf, Eckard (1996): Beobachtungen an Erläuterungen. Vorkommen, Status, Funktion. In: Wolfgang Motsch (Hg.): Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 164), S. 103–117.
- Rosenbrock, Peter; Schneider, Ulrich (2017): Vorwort. In: Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2017. Unter Mitarbeit von Ulrich Schneider und Christian Woltering. 1. korrigierte Auflage, Der Paritätische Gesamtverband: Berlin, S. 1–2.
- Rothkopf, David J. (2013): Setting the Stage for the Current Era. In: Charles Gati (Hg.): Zbig. The strategy and statecraft of Zbigniew Brzezinski. Baltimore, Md: The Johns Hopkins University Press, S. 63–84.
- S**ahin, Nürşen (2010): Verständliche Verwaltungstexte – eine juristische Unmöglichkeit? In: Hans-Rüdiger Fluck und Michaela Blaha (Hg.): Amtsdeutsch a. D.? Europäische Wege zu einer modernen Verwaltungssprache. Tübingen: Stauffenburg (Arbeiten zur angewandten Linguistik, 4), S. 65–72.
- Sanders, Willy (2009): Gutes Deutsch – besseres Deutsch. Praktische Stillehre der deutschen Gegenwartssprache. 5., gegenüber der 4. unveränd. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sauthoff, Daniel; Wendt, Gilmar; Willberg, Hans Peter (2014): Schriften erkennen. Eine Typologie der Satzschriften für Studenten, Grafiker, Setzer, Kunsterzieher und alle PC-User. 13. Aufl. Mainz: Hermann Schmidt.
- Schach, Annika (Hg.) (2017): Storytelling. Geschichten in Text, Bild und Film. Wiesbaden: Springer.
- Schiewe, Jürgen (2007): Angemessenheit, Prägnanz, Variation. Anmerkungen zum guten Deutsch aus sprachkritischer Sicht. In: Armin Burkhardt (Hg.): Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 8), S. 369–380.
- Schleichert, Hubert (Hg.) (1975): Logischer Empirismus. Der Wiener Kreis; ausgewählte Texte mit einer Einleitung. München: Fink (Kritische Information, 21).
- Schmitz, Klaus-Dirk (Hg.) (2017): Normen für Übersetzer und technische Redakteure. Deutsches Institut für Normung. Berlin: Beuth.
- Schneider, Ulrich; Stilling, Gwendolyn; Woltering, Christian (2017): Zur regionalen Entwicklung der Armut – Ergebnisse nach dem Mikrozensus 2015. In: Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2017. Unter Mitarbeit von Ulrich Schneider und Christian Woltering. 1. korrigierte Auflage., Berlin, S. 5–21.
- Schneider, Wolf (2007): Deutsch! Das Handbuch für attraktive Texte. Reinbek: Rowohlt.
- Schneider, Wolfgang (2017): Lesen und Schreiben lernen. Wie erobern Kinder die Schriftsprache? Berlin, Heidelberg: Springer.

- Scholze-Stubenrecht, Werner (2013): Duden – Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 4. Aufl. Berlin: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 11).
- Schriver, Karen A. (1997): Dynamics in document design. Creating texts for readers. New York, NY: Wiley.
- Schubert, Klaus (2007): Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation. Habilitations-Schrift, Technische Universität Chemnitz. Tübingen: Narr (Forum für Fachsprachen-Forschung, 76).
- Schurz, Gerhard (2011): Einführung in die Wissenschaftstheorie. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schütte, Oliver (2003): Die Kunst des Drehbuchlesens. 3. Aufl. Bergisch Gladbach: Bastei (Bastei Lübbe Buch & Medien, 94003).
- Schwarz-Friesel, Monika; Chur, Jeannette (2014): Semantik. Ein Arbeitsbuch. 6., grundlegend überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr.
- Schwesinger, Borries (2007): Formulare gestalten. Das Handbuch für alle, die das Leben einfacher machen wollen. Mainz: Hermann Schmidt.
- Scott, Walter (2009): Ivanhoe. Historischer Roman. Unter Mitarbeit von Günter Jürgensmeier. München: DTV (dtv, 13765).
- Seger, Linda (1999): Das Geheimnis guter Drehbücher. 3. Aufl. Berlin: Alexander.
- Siemoneit, Manfred ([um 1997]): Von Overhead bis Internet. Präsentationen planen, gestalten, durchführen. Schwedeneck: asp infomedia.
- Statistisches Bundesamt (2016): Demografische Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des ADM Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V., der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes. 6. üb. Aufl. Wiesbaden (Statistik und Wissenschaft, 17).
- Statistisches Bundesamt (2017): Gesundheit. Todesursachen in Deutschland 2015. Fachserie 12 Reihe 4. Wiesbaden. Online unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Todesursachen/Todesursachen.html>.
- Stein, Christoph (2016): Was ist Armut? Probleme mit der Prozentrechnung. Heise Medien. Hannover. Online unter <https://www.heise.de/tp/features/Was-ist-Armut-Probleme-mit-der-Prozentrechnung-3378785.html> [9. 04. 2017]
- Stephens, Cheryl (2010): Plain language in plain English. Vancouver: PlainLanguage Wizardry.com (Plain language wizardry series).
- Stirnemann, Stefan (2007): „Ich habe gemacht ein feines Geschäft“. Der Bestsellerautor Ludwig Reiners gilt seit sechzig Jahren als Klassiker der Stilkunst. In Wahrheit ist er nur ein Klassiker der Hochstapelei und des literarischen Diebstahls. In: Neue Zürcher Zeitung (50), S. 79.
- Stockhammer, Robert (2014): Grammatik. Wissen und Macht in der Geschichte einer sprachlichen Institution. Berlin: Suhrkamp (stw, 2095).
- Sun Technical Publications (2010): Read me first! A style guide for the computer industry. 3. Aufl. Upper Saddle River N.J.: Prentice Hall; Pearson Education [distributor].
- Swaab, Dick (2013): Wir sind unser Gehirn. Wie wir denken, leiden und lieben. Unter Mitarbeit von Bärbel Jänicke und Marlene Müller-Haas. München: Knaur (Knaur, 78513).

**T**hier, Peter (2012): Anatomie und Physiologie des parietalen Kortex. In: Hans-Otto Karnath und Peter Thier (Hg.): Kognitive Neurowissenschaften. 3. Aufl. Dordrecht: Springer (Springer-Lehrbuch), S. 225–240.

Tiersma, Peter (2004): The Plain English Movement. Online unter <http://www.languageandlaw.org/PLAINENGLISH.HTM>, zuletzt akt. am 06.08.2004. [07. 05. 2017]

Tomasello, Michael (2011): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition. Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw, 1827).

Tomasello, Michael (2014): Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw, 2004).

Touretzky, David S. (1984): LISP. A gentle introduction to symbolic computation. New York: Harper and Row.

Trim, John; Quetz, Jürgen; Schieß, Raimund; Schneider, Günther (Hg.) (2001): Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen. Lernen, lehren, beurteilen [Niveau A1, A2, B1, B2, C1, C2]. Goethe-Institut Inter Nationes; Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland; Österreich. Berlin: Langenscheidt.

**U**eding, Gert (1996): Rhetorik des Schreibens. Eine Einführung. 4. Aufl. Weinheim: Beltz Athenäum.

Ueding, Gert; Steinbrink, Bernd (2011): Grundriß der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode. 5., aktualisierte Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler.

Ulmi, Marianne; Bürki, Gisela; Verhein-Jarren, Annette; Marti, Madeleine (2017): Textdiagnose und Schreibberatung. Fach- und Qualifizierungsarbeiten begleiten. 2., akt. Aufl. Opladen [u.a.]: Budrich (UTB Schlüsselkompetenzen, 8544).

Urbanek, Ferdinand (2002): Gutes Deutsch heute. Vorstöße und Verstöße der deutschen Gegenwartssprache – gemessen an der Sprachnorm 2000. Paderborn: IFB Verlag.

US Securities and Exchange Commission (1998): A Plain English Handbook. Unter Mitarbeit von Warren E. Buffet und Arthur Levitt. Hg. v. Office of Investor Education and Assistance, U.S. Securities and Exchange Commission. Online unter <https://www.sec.gov/pdf/handbook.pdf>

Uschtrin, Sandra (2010): Die Kunst des Indexierens. Interview mit Jochen Fassbender. In: Federwelt (83), S. 4–10.

**V**aih-Baur, Christina (2017): Storytelling als Textmuster auf dem Weg zur Etablierung. In: Susanne Femers-Koch und Stefanie Molthagen-Schnöring (Hg.): Textspiele in der Wirtschaftskommunikation. Texte und Sprache zwischen Normierung und Abweichung. Wiesbaden: Springer, S. 185–216.

Vaïsse, Justin (2013): Zbig, Henry, and the New U.S. Foreign Policy Elite. In: Charles Gati (Hg.): Zbig. The strategy and statecraft of Zbigniew Brzezinski. Baltimore, Md: The Johns Hopkins University Press, S. 3–26.

VDI (2006): VDI 4500 Blatt 2. Technische Dokumentation organisieren und verwalten. Düsseldorf: VDI.

Voelker, Jean Ulysses (2015): Read + play. Einführung in die Typografie. Hintergründe, Grundlagen, Literaturempfehlungen. Mainz: Hermann Schmidt.

Voges, Rainer Bernd (2017): Der richtige Dreh. Videos sind beliebt. Von diesem Trend kann auch die Technische Kommunikation profitieren, um komplexe Sachverhalte anschaulich zu erklären. Der Aufwand für die nötige Technik ist nicht mal groß. In: Technische Kommunikation (05/17), S. 28–35.

**W**äger, Markus (2017): Das ABC der Farbe. Theorie und Praxis für Grafiker und Fotografen. Bonn: Rheinwerk.

Wagner, Axel (2013): Das Tier in Dir. Eine Reise durch die Entwicklungsgeschichte des Menschen. Von der Entstehung des Lebens bis zur Gegenwart. München: Frederking & Thaler.

Wahl, Dieter (2011): Der Advance Organizer: Einstieg in eine Lernumgebung. In: Hans Ulrich Grunder, Katja Kansteiner-Schänzlin und Heinz Moser (Hg.): Professionswissen für Lehrerinnen und Lehrer. 10 Bände, Band 2, Brandt, Sandra T. (Hrsg.). Baltmannsweiler: Schneider, S. 185–202.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1987): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Repr. d. Aufl. von 1867, Leipzig. 5 Bände. Augsburg: Weltbild Verlag.

Weinrich, Harald (2005): Textgrammatik der deutschen Sprache. 3., rev. Aufl. Hildesheim: Olms.

Weixler, Antonius (2017): Bausteine des Erzählens. In: Matias Martínez (Hg.): Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, S. 7–21.

Welsch, Norbert; Liebmann, Claus Christian (2012): Farben. Natur – Technik – Kunst. 3., verbesserte und erweiterte Auflage. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Wendt, Dirk (1992): Lesbarkeit von Druckschriften. In: Peter Karow (Hg.): Schrifttechnologie. Methoden und Werkzeuge. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 271–305.

Weniger, Gerd-Christian (2015): Von der Entstehung des Neandertalers bis zum Ende der Eiszeit. In: Johannes Fried, Ernst-Dieter Hehl, Helwig Schmidt-Glintzer, Albrecht Jockenhövel, Gustav Adolf Lehmann, Walter Demel und Hans-Ulrich Thamer (Hg.): WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert, Bd. 1. 2., um ein Vorwort ergänzte Auflage. 6 Bände. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 54–82.

Wharton, Marian (1917): Plain English. For the Education of the Workers by the Workers. Fort Scott, Kansas: Reprint: Hardpress Publishing (23. Juni 2016). Online unter <https://www.gutenberg.org/files/40550/40550-h/40550-h.htm>.

Wiegand, Herbert Ernst (2004): Lexikographisch-historische Einführung. In: Franz Dornseiff, Herbert Ernst Wiegand und Uwe Quasthoff (Hg.): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 8. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter, S. 9–91.

Wierlemann, Sabine (2002): Political correctness in den USA und in Deutschland. Berlin: Erich Schmidt (Philologische Studien und Quellen, 175).

Wilhelm, Hermann (2011): Bescheidaufbau und Verwaltungssprache in den Lehrveranstaltungen an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen. In: Michaela Blaha und Hermann Wilhelm (Hg.): Verständliche Sprache in Recht und Verwaltung. Herausforderungen und Chancen. Frankfurt am Main: Verlag für Verwaltungswissenschaft (Hochschule – Wissenschaft – Praxis, 1), S. 41–54.

Willberg, Hans Peter (2017): Wegweiser Schrift. Was passt – was wirkt – was stört. 5. ergänzte und überarbeitete Auflage. Mainz: Hermann Schmidt.

- Willberg, Hans Peter; Forssman, Friedrich (2010): Lesetypografie. 5. Aufl. Mainz: Hermann Schmidt.
- Willerton, Russell (2015): Plain language and ethical action. Dialogic approach to technical content in the twenty-first century. New York: Routledge (ATTW book series in technical and professional communication).
- Wöllstein, Angelika (Hg.) (2016): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Bibliographisches Institut. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 4).
- Wunderlich, Dieter (Hg.) (1976): Wissenschaftstheorie der Linguistik. Kronberg, Ts: Athenaeum (Athenaeum Taschenbuecher. Sprachwissenschaft, 2104).
- Wunderlich, Dieter (2015): Sprachen der Welt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wustmann, Gustav (1891): Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Hässlichen. Ein Hilfsbuch für alle, die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen. 3. Zehntsd. Leipzig: Grunow.
- X**enophanes: Fragmente. In: Hermann Diels (1903): Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch. Berlin: Weidmann, S. 49–58. Online unter <http://www.archive.org/stream/diefragmentederookrangooog#page/n8/mode/2up>.
- Y**orke, John (2014): Into the woods. How stories work and why we tell them. London, England: Penguin.
- Z**abal, Anouk; Martin, Silke; Klaukien, Anja; Rammstedt, Beatrice; Baumert, Jürgen; Klieme, Eckhard (2013): Grundlegende Kompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland im internationalen Vergleich. In: Beatrice Rammstedt und Daniela Ackermann (Hg.): Grundlegende Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Ergebnisse von PIAAC 2012. Münster: Waxmann, S. 31–76.
- Ziegler, Martina; Eser, Karl-Heinz; Abend, Sonja; Piasecki, Peter; Ziegler, Mechthild (Hg.) (2015): Einfache Sprache in Bildung und Ausbildung. Herausforderungen, Voraussetzungen, Möglichkeiten. Stuttgart: Lernen Fördern e. V.
- Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin: de Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 7.3).
- Zilles, Karl (2013): Gehirn und Sprache. In: Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste (Hg.): Interdisziplinäres Plenum Sprache. Vom 1. Oktober 2010 in Düsseldorf. Unter Mitarbeit von Tony Cragg, Walter Krämer und Karl Zilles. Paderborn: Schöningh (Interdisziplinäres Plenum aller Klassen, 1), S. 7–31.
- Zimmer, Dieter E. (2007): Gutes Deutsch. In: Armin Burkhardt (Hg.): Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch. Mannheim: Dudenverlag (Thema Deutsch, 8), S. 381–392.
- Zimmer, Dieter E. (2012): Ist Intelligenz erblich? Eine Klarstellung. Reinbek: Rowohlt.
- Zimmermann, Thomas Ede (2014): Einführung in die Semantik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Zoglauer, Thomas (2008): Einführung in die formale Logik für Philosophen. 4., überarb. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB, 1999).

## Personenverzeichnis

- Aberle, S. 172  
 Ackermann, D. 2  
 Adelong, J. C. 24, 25–30, 158  
 Adler, M. 54  
 Adorno, T. W. 57  
 Aicher, O. 88–89  
 Alexander, K. 83, 85–86  
 Allen, W. 98  
 Ammon, U. 162  
 Antos, G. 34  
 Arendt, B. 158  
 Arnauld, A. 192  
 Asmuth, B. 27  
 Auberle, A. 127  
 Ausubel, D. P. 68  
 Baars, B. J. 140  
 Bamberger, R. 121  
 Bauberger, S. 77  
 Baugh, A. C. 37–39  
 Baumert, A. 11–14, 16, 19, 21, 28,  
     54, 58, 62, 64, 68, 71, 84,  
     88, 94, 110, 112–113, 116,  
     122, 125, 132, 134–136, 140,  
     143, 145, 159, 167, 169, 170,  
     172, 195  
 Baumgarten, H. 27, 164  
 Bayer, P. 4, 9–10  
 Berkmann, A. 41  
 Berman, J. 105  
 Bertram, J. 71  
 Berwick, R. 7–8  
 Best, K.-H. 120  
 Bickel, H. 162  
 Blackwell, C. Al 57  
 Blamires, H. 40, 50  
 Blana, H. 84  
 Bluhm, D. 18  
 Bodmer, F. 38  
 Böhringer, J. 83, 85  
 Böning, H. 29  
 Borchartdt, W. 151  
 Bortz, J. 122, 169  
 Bosinski, G. 4  
 Brecht, B. 93  
 Brockhaus, E. 113  
 Brun, G. 122  
 Bryant, J. 50  
 Brzezinski, Z. 46–47  
 Bühler, P. 83–84, 89, 152  
 Bulwer, J. 6, 18, 179  
 Burda, H. 4, 9–10  
 Bürki, G. 117  
 Buscha, J. 105, 110–112, 118, 149,  
     153, 197  
 Cable, T. 37–39  
 Caesar, G. I. 38  
 Carrier, M. 77  
 Carter, J. 46–48, 96  
 Carus, P. 23–36  
 Chomsky, N. 7–9, 42, 107  
 Christmann, U. 140  
 Chur, J. 143  
 Claßen, V. 172  
 Clauß, G. 12  
 Clinton, B. 48  
 Cooper, A. 16  
 Cowan, N. 140  
 Crozier, M. 47  
 Cutts, M. 49–50  
 Deines, S. 160  
 Diels, H. 108  
 Diewald, G. 105  
 Dilthey, T. 172  
 Döring, N. 122, 169  
 Dornseiff, F. 134  
 Drewer, P. 190  
 DuBay, W. 45  
 Duckworth, M. 56  
 Ebert, H. 160  
 Ebner, J. 162  
 Ehlich, K. 110  
 Eichinger, L. M. 25

- Eisenhut, W. 163  
 Eisenmann, P. 46  
 Elspaß, S. 162  
 Engel, A. K. 85  
 Engel, E. 24–34, 88  
 Engelkamp, J. 85  
 Engel, U. 105  
 Enzensberger, H. M. 42  
 Erlandson, R. F. 22  
 Esterhammer, R. 162  
 Fend, H. 12  
 Ferrer y Guardia, F. 43–44, 186  
 Field, S. 100  
 Fisiak, I. 160  
 Fleisch, R. 44–46, 93, 187  
 Ford, G. 46  
 Forssman, F. 87, 89  
 Fries, C. 83  
 Frings, S. 89, 91  
 Fritz, M. 182–183  
 Fugmann, R. 71  
 Gage, N. M. 140  
 Garner, B. A. 49  
 Glück, H. 29  
 Goldmann, E. 41  
 Gore, A. 48  
 Göttert, K.-H. 34  
 Gottschall, J. 97  
 Gottsched, J. C. 25, 29  
 Gower, E. 54  
 Grafberger, U. 172  
 Grandin, T. 5, 96  
 Grice, H. P. 159  
 Grimm, J., W. 23, 25  
 Grondin, S. 85  
 Groos, T. 13  
 Groß, A. 31  
 Grotlüschen, A. 13  
 Gudehus, J. 89  
 Haarmann, H. 10–11, 183  
 Habermann, M. 105  
 Hackos, J. T. 62  
 Hahn, M. 170  
 Hammarström, H. 181  
 Hansel, J. 62  
 Hant, C. P. 100, 102  
 Haustein, T. 22  
 Hawking, S. 16  
 Heber, R. 86  
 Heidegger, M. 45  
 Helbig, G. 105, 107, 110–112, 118,  
 149, 153, 197  
 Heller, E. 92  
 Henne, H. 127  
 Hentschel, E. 109  
 Herrmann, R. 89  
 Hesse, H. 46  
 Hewitt, S. 15  
 Highsmith, P. 98  
 Hirsch Hadorn, G. 122  
 Hoberg, R. 34  
 Hoffmann, L. 135–136, 197  
 Hoffmann, M. 147  
 Hofstadter, D. R. 202  
 Homer 11  
 Hooffacker, G. 173  
 Hörner, T. 172  
 Houben, H. 39  
 Howard, D. 100, 102  
 Huntington, S. 47  
 Imo, W. 145  
 James, N. 50  
 Janda, M. 4  
 Jehles, N. 13  
 Jones, B. 15  
 Jungen, O. 34  
 Kaku, M. 16, 87  
 Kämper, H. 127  
 Kendon, A. 5, 180  
 Kienpointner, M. 198  
 Kilian, J. 34  
 Kimble, J. 45, 56–57, 59, 189  
 Klaus, G. 77  
 Klein, W. 120  
 Kluge, F. 23  
 Kocks, K. 97  
 Köller, W. 74  
 Kondakov, N. I. 79, 192

- König, A. R. 84  
 König, W. 162  
 Konrad, K. 169  
 Körner, T. 98  
 Koziol, H. 37–60  
 Lampert, M. 97  
 Langer, I. 173  
 Lemnitzer, L. 126  
 Lerch, K. D. 174  
 Le Sueur, Marian  
     *Siehe Wharton, M.*  
 Le Sueur, Meridel 41  
 Levitt, T. 20  
 Lieb, H.-H. 107  
 Liebmann, C. R. 90–91  
 Liesem, K. 173  
 Linden, P. 134  
 Lipperheide, F. F.v. 151  
 Löbner, S. 143  
 Löffler, M. 170–171  
 Lohmar, D. 5–6  
 Lomnitz, G. 62  
 Loukine, O. W. 74  
 Lück, H. 174  
 Luther, M. 12  
 Luttermann, K. 162  
 Mabley, E. 100, 102  
 Mader, M. 38  
 Mann, T. 57  
 Marti, M. 117  
 Marx, K. 41  
 Maurer, M. 37, 183  
 Mauthner, F. 74  
 Maverick, M. 40, 185  
 Mayrhofer, M. 182–183  
 Meadows D. L. 47  
 Meier-Brügger, M. 182  
 Meier, K. 173  
 Meyer, H. 62  
 Mills, G. 56  
 Möller, R. 162  
 Müller-Brockmann, J. 84  
 Müller, C. 6  
 Müller, F. 89, 91  
 Neurath, O. 31  
 Niehr, T. 34  
 Nixon, R. 46  
 Objartel, G. 127  
 Ogden, C. K. 190  
 Osman, N. 127  
 Pafel, J. 143  
 Paul, H. 127  
 Paul, H.-J. 162  
 Pease, J. 44  
 Pflug, G. 35  
 Pittner, K. 105  
 Popper, K. 14, 108, 160  
 Pörksen, U. 128  
 Psellos, M. 79  
 Pynchon, T. 57  
 Quasthoff, U. 134  
 Rammstedt, B. 2, 72  
 Ravitch, D. 129  
 Reagan, R. 48  
 Redish, J. 47, 54, 170  
 Rehbock, H. 127  
 Reher H.-J. 62  
 Reich, I. 143  
 Reich, S. 169  
 Reiners, L. 29, 33  
 Reins, A. 172  
 Reuschel, H. 29  
 Richards, I. A. 190  
 Richter, T. 140  
 Riecke, J. 23–36  
 Riekmann, W. 13  
 Rinas, K. 34  
 Rizzolatti, G. 6  
 Rockefeller, D. 47  
 Rocker, R. 42  
 Roelcke, T. 130  
 Rommen, J. 88  
 Rothkopf, D. J. 47  
 Sacco, N. 42  
 Sauthoff, D. 89  
 Schäfer, P. 158  
 Schiewe, J. 34, 199  
 Schirmer, A. 151

- Schlaich, P. 83–84, 89, 152  
 Schmitz, K.-D. 190  
 Schneider, W. 34, 146  
 Schneider, Wolffg. 21  
 Scholze-Stubenrecht, W. 151  
 Schoppe, G. 151  
 Schubert, K. 130  
 Schulz von Thun, F. 173  
 Schurz, G. 77  
 Schwarz-Friesel, M. 143  
 Schwesinger, B. 168  
 Scott, W. 43  
 Seger, L. 100  
 Seyfried, G. 98  
 Sick, B. 34  
 Siemoneit, M. 84  
 Sinigaglia, C. 6  
 Sinner, D. 83–84, 89, 152  
 Souchy, A. 42  
 Spiekermann, E. 88  
 Steinbrink, B. 26–27, 164  
 Stein, C. 12  
 Stirnemann, S. 29  
 Stockhammer, R. 74, 107  
 Strecker, B. 135–136, 197  
 Subitzky, E. 15  
 Swaab, D. 9  
 Tausch, R. 173  
 Thier, P. 6  
 Thumann, P. 23  
 Thurmair, M. 105  
 Tiersma, P. 50  
 Tomasello, M. 8–9  
 Touretzky, D. S. 202  
 Treut, M. 98  
 Ueding, G. 25–27, 164  
 Ulmi, M. 117  
 Urbanek, F. 124  
 Vaih-Baur, C. 97  
 Väisse, J. 47  
 Vanecek, E. 121  
 Vanzetti, B. 42  
 Verhein-Jarren, A. 11, 16, 19, 62,  
 64, 68, 71, 110, 112, 116–117,  
 122, 125, 132, 135–136, 145,  
 170  
 Voelker, J. U. 89  
 Voges, R. B. 86, 172  
 Wäger, M. 90, 92  
 Wahl, D. 68  
 Wander, K. F. W. 151  
 Watanuki, J. 47  
 Weinrich, H. 110  
 Welsch, N. 90–91  
 Wendt, D. 89  
 Weniger, G.-C. 4  
 Wespe, R. 97  
 Weydt, H. 109  
 Wharton, M. 41–44, 49, 96, 186  
 Wiegand, H. E. 134  
 Wieland, C. M. 30  
 Wierleemann, S. 161  
 Willberg, H. P. 87–89  
 Willerton, R. 50  
 Wöllstein, A. 111, 116, 121, 132,  
 149, 153  
 Wunderlich, D. 6  
 Wustmann, G. 124, 151  
 Xenophanes 108  
 Yorke, J. 97  
 Zabal, A. 177  
 Zifonun, G. 135–136, 197  
 Zilles, K. 9  
 Zimmer, D. E. 16, 35  
 Zimmer, H. D. 85  
 Zimmermann, T. E. 143  
 Zinsmeister, H. 126  
 Zoglauer, T. 77, 79, 192  
 Zrzavý, J. 4, 9–10

## Sachverzeichnis

### A

Abkürzung 136  
 Aborigines 5  
 Abstrakt 27, 126  
 Abtrennungsregel 77  
 ACI 148  
 Adjektiv 132  
 Advance Organizer 68  
 Aktiv 149  
 Allegorie 164  
 Alphabetisierung 1, 21  
 Altenglisch 37–38  
 Analphabetismus 3  
 Anapher 115  
     Rhetorik 165  
 Anarchismus 42–43  
 Anerkennung 160  
 Anführungszeichen 152  
 Angemessenheit 27, 158, 198–199  
 Anglizismus 124, 129  
 Antagonist 99  
 Antiklimax 165  
 Antiqua 88  
 Arbeitsgedächtnis 140–141,  
     155–156  
 Armutsquote 12  
 Artikel 110  
 Artikelwort 110, 131  
 Aufmerksamkeit 140, 155–156  
 Aufzählung  
 Aussage 144  
 Außensteg 194  
 Autismus 5

### B

Barbara, Modus 79  
 Barriere 22

Bedeutung 27  
     präzise 121  
 Bedeutungswort 120–138  
 Bedienungsanleitung 15  
 Begriff 122, 190  
 Begriffswort 30  
 Behinderung 22.  
     *Siehe auch*  
     Schwerbehindert  
 Beipackzettel 15  
 Beispiel 94  
 Bekannt 65, 145, 155–156  
 Belletristik 63  
 Benennung 27, 69, 122, 190  
 Bindestrich 153  
 Bleiben-Passiv 149  
 Blog 172  
 Brief 61, 166  
 Britannia 37  
 Broca-Areal 6  
 Bundsteg 194  
 Buntkontrast 90

### D

Darii, Modus 80  
 Datenbank 19  
 Dativ 112  
 Definition 122  
 Deixis 8, 11  
 Deutlichkeit 26  
 DIN 1450 89  
 DIN 5008 167  
 DIN EN 82079-1 157  
 Disjunktion, logische 76  
 Distanz 160  
 Dokument 62, 67  
 Dokumentstruktur 66–72  
 Dokumenttyp 52

Drehbuch 98–104  
 Dyslexie 12  
 Dysphemismus 164

**E**

Einschub 153  
 E-Mail 167  
 Emphase 164  
 Englisch 128  
   Altenglisch 38  
   Entwicklung 37  
   Standardenglisch 49  
   Vokabular 40  
 Epipher 165  
 Erläuterung 191  
 Erläuterungen 68  
 Eros 23  
 Erzählung 1, 97  
 Escuela Moderna 43  
 Euphemismus 164  
 Executive Order  
   12044 48  
   12174 48

**F**

Fachkommunikation 130  
 Fachsprache 130  
 Fachwissen 2  
 Fachwort 2, 129  
 Farben 90–92  
 Farbenblindheit 91  
 Farbsehschwäche 91  
 Flache Sprache 14  
 Fleisch-Kincaid Grade Level  
   44–45  
 Fleisch Reading Ease 44–45,  
   187–188  
 Folie 171  
 Formular 56, 167–169  
 Fotografie 86  
 FOXP2 10  
 Fragebogen 169–170

Französisch 39  
 Fremdwort 30–31, 40, 128–129  
 Fügewort 111  
 Funktionsverbgefüge 136  
 Funktionswort 30, 109, 120  
 Fußsteg 194  
 Futur 135

**G**

Gallier 38  
 Gebrauchsanleitung 15  
 Gedächtnis, aktiviertes  
   *Siehe Arbeitsgedächtnis*  
 Gehörlose 4  
 Geminatio 165  
 Genauigkeit 150  
 Genitiv 112, 131–132  
 Genus Verbi 149  
 Germanen 38  
 Germanisch 182  
 Geschichten 1, 45, 93–104  
 Gestaltgesetz 85  
 Gestaltung 54  
 Gestaltungsraster 83, 194  
 Geste 6  
 Gestikulation 7  
 Gobbledygook 40–41, 48, 185  
 Grafik 86  
 Grammatik 105  
 Grammatiktheorie 105  
 Grauton 91  
 Großhirnrinde 10  
 Grotesk 88

**H**

Hamburger Verständlichkeitsmo-  
 dell 173  
 Handlungsanleitung 156  
 Hastings 39  
 Hauptsatz 146  
 Höflichkeit 160  
 HTML 83

Humor 161  
 Hyperbel 165  
 Hyperlink 116

**I**

Illustration 86  
 Index 71  
 Indogermanisch 182–183  
 Induktiver Schluss 80, 82  
 Inhaltsverzeichnis 69–70  
 Intelligenz 21  
 Internetseite 86  
 Internettex 170  
 Ironie 165

**J**

Jargon 130  
 Junktoren, logische 75  
 Justiz 174  
 Sprache 40, 44, 48–49

**K**

Kasus 112  
 Katapher 115  
 Kelten 37–38  
 Keltisch 38, 182–183  
 Klarheit 26  
 Klimax 165  
 Klischee 126  
 Kolumnentitel 72, 194  
 Kommunikation  
 kooperative 8, 159  
 Kompositum 133  
 Konjunktion 111, 142  
 Konjunktion, logische 75  
 Konjunktiv 135  
 Konkret 126  
 Kontrast 90  
 Kopfsteg 194  
 Körpersprache 6–7, 10

Korrektheit 32  
 politische 160  
 Korrektur 54  
 Kreativität 46  
 Kundenorientierung 20  
 Kurzwort 136  
 Kurzzeitgedächtnis 140

**L**

Language Faculty 7  
 Langzeitgedächtnis 140–141  
 Lastenheft 62  
 Latein 37, 128  
 Lautsprache 7, 11, 21  
 Lebhaftigkeit 27  
 Legitimer Leser 64  
 Lehnwort 40  
 Lesbarkeit 45  
 Lesbarkeitsindex 44  
 Lesekompetenz 1–2, 20–21,  
 64–65, 177–178  
 Lesen 12  
 Leser 64, 66  
 Informationsbedarf 65  
 legitimer 64  
 Leserlichkeit 45  
 Leserorientierung 50, 59  
 Linguistik 8, 34  
 Logik 53, 73–82, 192–193  
 Logik, induktive 81  
 Logopädie 35

**M**

Marginalie 71  
 Marketing 20  
 Medien, elektronische 1, 12  
 Mehrdeutigkeit 121  
 Meilenstein 62  
 Meta 84, 88  
 Metapher 28, 164  
 Mittelenglisch 37  
 Modalverb 119–120, 196–197

Modalwort 118  
 Modeausdruck 125  
 Modul 19  
 Modus Ponens 77  
 Modus Tollens 78  
 Mustertext 166

## N

Navigation 170  
 Neandertaler 10  
 Nebensatz 146  
 Negation 76  
 Neocortex 10  
 Neologismus 125  
 Netzhaut 89  
 Neu 66, 145, 155–156  
 Neuenglisch 37  
 Newsletter 172  
 Nominalisierung 132  
 Norm 89  
 Normannen 39  
 Nutzen  
   einfache Sprache 55

## O

Oder. *Siehe* Disjunktion  
 OECD 2, 12  
 OECD-Studie 177–178  
 Öffentlichkeit 35  
 Operationalisierung 169

## P

Pagina 194  
 Parenthese 153  
 Passiv 149  
 PDF 83  
 Perfekt 135  
 Periode 28  
 Persona 16, 17  
 Personalpronomen 114  
 Persona-Methode 45

Personenverzeichnis 71  
 Pflichtenheft 62  
 Plain English 37–60, 189.  
 Plan 53, 61–64  
 Pleonasmus 164  
 Plot 63, 100  
 Politische Korrektheit 160  
 Präposition 111–112  
 Präsens 135  
 Präsentation 171  
 Präzision 29  
 Projektmanagement 62  
 Projektplan 61  
 Pronomen 110–111  
   unbestimmtes 114  
 Proposition 143  
 Protagonist 98  
 Protosprache 10

## Q

Querverweis 116

## R

Raster *Siehe* Gestaltungsraster  
 Recherche 66  
 Rechtschreibreform 35  
 Rechtschreibung 152  
 Rechtswesen 174  
 Redaktionssystem 84  
 Redensart 151  
 Referent 122  
 Regionalismus 162  
 Register 71  
 Rektion 112, 197  
 Rekursion 8, 14, 16, 202  
 Respekt 160  
 Rhema 156  
 Rhetorik 26–27, 53, 163–165  
 Rot-Grün-Fehlsichtigkeit 91

**S**

Sachtext 2, 31–32, 58, 93  
 Sachverzeichnis 71  
 Satz 51  
   Aussage 144  
 Satzglied 145  
 Satzlänge 45, 142  
 Satzspiegel 72, 87  
 Satzverbindung 142  
 Satzzeichen 152  
 Schachtelsatz 147  
 Scheinsubjekt 110  
 Schluss, induktiver 81–82  
 Schluss, logischer 77, 79–81  
 Schreibweise 123  
 Schriftart 88  
   *Siehe* Gestaltungsraster  
 Schriftsprache 21  
 Schulpflicht 12  
 Schwerbehindert 184  
 Scots 183  
 Seitenpreis 62  
 Seitenzahl 116  
 Semiotisches Dreieck 190  
 Serienbrief 167  
 SESD 3, 60  
 Sicherheitshinweis 15, 157  
 Signalwort 116–118  
   indirektes 142  
 Silbentrennung 125  
 Soziolekt 16  
 Spiegelneuron 6  
 Sprachbild 93  
 Sprachpflege 129  
 Sprachpolizei 129  
 Sprachreinheit 26  
 Sprachrichtigkeit 26, 32  
 Sprachwissenschaft  
   Theorie der 107  
 Sprachzentrum 6  
 Sprichwort 151  
 Stäbchen 91  
 Standardenglisch 49

Stichwortverzeichnis 71

Stil 23–36, 53  
 Stilebene 25, 31  
 Stilus 23  
 Storytelling 96  
 Struktur 52, 67–72  
   parallel 147  
   Satz 141, 143  
 Syllogismus 192

**T**

Tabelle 87  
 Teilsatz 146  
 Tekom 157  
 Terminologiedatenbank 19  
 Text 52. *Siehe auch* Dokument  
   Wichtigkeit 65  
 Textmuster 166  
 Textsorte 155  
 Thema 64, 156  
 Todesursache 15  
 Translation Memory System 19  
 Trilaterale Kommission 47  
 Typographie 88

**U**

Überschrift 70  
 Umgangssprache 157  
 Und. *Siehe* Konjunktion, logische  
 Unfall 15  
 Universal Design 21–22, 184

**V**

Vagheit 121, 150  
 Valenztheorie 105  
 Variante 162  
 Varietät 16  
 VDI 4500 157  
 Verb 134–136, 146  
 Verbklammer 134  
 Verständlichkeit 45

Vorgangspassiv 149  
 Vorname 95  
 Vorstrukturierung 68

**W**

Wahrheit 108  
 Warlpiri 5, 7, 180  
 Warnhinweis 157  
 Warnung 15  
 Weißraum 84  
 Wendepunkt 101  
 Werbung 172  
 Wertschätzung 160  
 Wertschöpfung 55  
 Wikinger 39  
 Wissen  
   erforderliches 65  
 Wissenschaftssprache 31  
 Wissenschaftstheorie 108  
 Wohlklang 28  
 Wort 51  
   Fachwort 129  
   Fremdwort 128  
   Hüfigkeit 127  
   Plastikwort 128  
   Substantiv 131  
   überflüssiges 125  
   vornehmes 124  
   Zusammensetzung 133  
 Wortlänge 45  
 Worttrennung 125

**X**

XML 18, 19, 83–84

**Z**

Zahl 154  
 Zapfen 89, 91  
 Zeichensetzung 52  
 Zeichensprache 5  
 Zeichnung 86  
 Zeigefunktion 8  
 Zeigen 112  
 Zeigwort 113  
 Zeilenlänge 84  
 Zeit 135  
 Zeitung 172  
 Ziffer 154  
 Zusammenfassung 68  
 Zustandspassiv 149

# Empfehlungen

<b>1</b>	Der Plan . . . . .	61	<b>Schreiben im Projekt</b>
<b>2</b>	Ziel und Aufgabe des Dokuments . . . . .	62	
<b>3</b>	Inhalte herausarbeiten . . . . .	62	
<b>4</b>	Text oder Dokument umschreiben . . . . .	63	
<b>5</b>	Leser . . . . .	64	<b>Leser und das Thema</b>
<b>6</b>	Wie wichtig ist der Text für den Leser . . . . .	65	
<b>7</b>	Was Leser wissen wollen . . . . .	65	
<b>8</b>	Was sie schon wissen sollten . . . . .	65	
<b>9</b>	Was ihnen wahrscheinlich neu sein wird. . . . .	66	
<b>10</b>	Recherche für ungeübte Leser . . . . .	66	
<b>11</b>	Dokumentstruktur am Leser ausrichten . . . . .	67	<b>Dokumentstrukturen</b>
<b>12</b>	Am Anfang: wichtige oder schlechte Nachrichten . . . . .	67	
<b>13</b>	Zusammenfassungen nutzen . . . . .	68	
<b>14</b>	Advance Organizer: die Vorstrukturierung . . . . .	68	
<b>15</b>	Ergänzende Erläuterungen . . . . .	68	
<b>16</b>	Inhaltsverzeichnis nutzen . . . . .	69	
<b>17</b>	Überschrift . . . . .	70	
<b>18</b>	Der Index, das Register oder Personen-, Stichwort-, Sachverzeichnis . . . . .	71	
<b>19</b>	Marginalien . . . . .	71	
<b>20</b>	Kolumnentitel . . . . .	72	
<b>21</b>	Und . . . . .	75	<b>Logik</b>
<b>22</b>	Oder . . . . .	76	
<b>23</b>	Negation . . . . .	76	
<b>24</b>	Modus Ponens MP . . . . .	77	
<b>25</b>	Modus Tollens MT . . . . .	78	
<b>26</b>	Barbara (Modus) . . . . .	79	
<b>27</b>	Darii (Modus) . . . . .	80	
<b>28</b>	Induktiver Schluss . . . . .	82	
<b>29</b>	Raster. . . . .	84	<b>Dokumente gestalten</b>
<b>30</b>	Zeichen pro Zeile . . . . .	84	
<b>31</b>	Gestalt schaffen . . . . .	85	
<b>32</b>	Grafik und Fotografie . . . . .	86	
<b>33</b>	Tabellen . . . . .	87	
<b>34</b>	Typografischer Werkzeugkasten . . . . .	89	
<b>35</b>	Kontrast . . . . .	90	
<b>36</b>	Farbsehschwäche . . . . .	91	
<b>37</b>	Farbe und Bedeutung . . . . .	91	

## Empfehlungen

<b>Geschichten</b>	<b>38</b>	Sprachbild . . . . .	93
	39	Beispiele . . . . .	94
	40	Personen . . . . .	94
	41	Orte . . . . .	95
	42	Interessen . . . . .	95
	43	Ereignisse . . . . .	95
	44	Randnotiz und Kurzbeschreibung . . . . .	96
	45	Protagonist . . . . .	98
	46	Protagonisten-Ziel . . . . .	98
	47	Antagonist . . . . .	99
	48	Antagonisten-Ziel . . . . .	99
	49	Das P-Team . . . . .	99
	50	Das A-Team . . . . .	100
	51	Der Plot . . . . .	100
	52	Wendepunkt . . . . .	101
	53	Hintergrundgeschichte . . . . .	101
54	Auf den Haken nehmen . . . . .	102	
55	Sub-Plot . . . . .	102	
56	Fortsetzung folgt . . . . .	103	
<b>Funktionswörter</b>	<b>57</b>	Artikelwörter . . . . .	110
	58	„Es“ und „das“ als Scheinsubjekt . . . . .	110
	59	Präpositionen – in, auf, unter, durch ... . . . . .	111
	60	Die Rektion . . . . .	112
	61	Veraltet oder fremd . . . . .	112
	62	Zeigwörter . . . . .	113
	63	Ich und wir . . . . .	114
	64	Jeder und man . . . . .	114
	65	Nach oben zeigen . . . . .	115
	66	Nach unten zeigen . . . . .	115
	67	Direkte Verweise . . . . .	116
68	Vage Verweise . . . . .	116	
69	Indirekte Signalwörter . . . . .	117	
70	Modalwörter . . . . .	119	
71	Modalverben: müssen, sollen, dürfen, können ... . . . . .	119	
<b>Bedeutungswörter</b>	<b>72</b>	Funktionswort und Bedeutungswort . . . . .	120
	73	Vage Bedeutung und Mehrdeutigkeit . . . . .	121
	74	Präzise Bedeutungen . . . . .	121
	75	Definitionen . . . . .	122
	76	Ein Wort, eine Bedeutung . . . . .	122
	77	Einfache und kurze Wörter . . . . .	123
	78	Vertrackte Namen und Wörter . . . . .	123
	79	Richtige Verwendung . . . . .	124
	80	Vornehme Wörter für den Müll . . . . .	124
	81	Wortblähungen und überflüssige Wörter . . . . .	125

82	Worttrennungen vermeiden . . . . .	125	
83	Modeausdrücke und Neuschöpfungen . . . . .	125	
84	Keine Klischees . . . . .	126	
85	Konkret statt abstrakt . . . . .	126	
86	Keine veralteten Wörter . . . . .	127	
87	Häufige Bedeutungswörter. . . . .	127	
88	Plastikwörter. . . . .	128	
89	Erkennbares Latein und Englisch meiden . . . . .	128	
90	Sprachpflege . . . . .	129	
91	Fachwörter . . . . .	129	
92	Jargon. . . . .	130	
93	Substantive und Artikelwörter . . . . .	131	
94	Genitive nicht aufeinander beziehen . . . . .	131	
95	Nominalisierung vermeiden . . . . .	132	
96	Adjektive mit Vorsicht genießen . . . . .	132	
97	Zusammensetzungen . . . . .	133	
98	Lebendige Verben nutzen . . . . .	134	
99	Verbkammern . . . . .	134	
100	Zeiten. . . . .	135	
101	Konjunktiv . . . . .	135	
102	Funktionsverbgefüge . . . . .	136	
103	Abkürzungen und Kurzwörter . . . . .	136	
104	Auf einen Blick . . . . .	141	Sätze
105	Satzlänge . . . . .	142	
106	Satzverbindungen . . . . .	142	
107	Mehrdeutige Struktur . . . . .	143	
108	Propositionen . . . . .	143	
109	Eine Aussage pro Satz . . . . .	144	
110	Eindeutige Satzglieder . . . . .	145	
111	Bekannt und neu im Satz . . . . .	145	
112	Satz nicht ohne Verben konstruieren . . . . .	146	
113	Hauptsatz und Nebensatz . . . . .	146	
114	Ordnung . . . . .	147	
115	Parallel strukturieren . . . . .	147	
116	Akkusativ mit Infinitiv – ACI . . . . .	148	
117	Nummerierte Aufzählungen . . . . .	148	
118	Unnummerierte Aufzählungen. . . . .	148	
119	Passiv. . . . .	149	
120	Mitgemeintes öfter sagen . . . . .	150	
121	Genauigkeit oder Vagheit . . . . .	150	
122	Redensarten . . . . .	151	
123	Rechtschreibung . . . . .	152	
124	Wort- und Satzzeichen . . . . .	152	
125	Einschübe . . . . .	153	

## Empfehlungen

	126	Bindestriche . . . . .	153
	127	Zahlen . . . . .	154
<b>Texte</b>	128	Bekannt und neu im Text . . . . .	156
	129	Handlungsanleitung . . . . .	156
	130	Warn- und Sicherheitshinweise . . . . .	157
	131	Sprechsprache . . . . .	157
	132	Angemessenheit . . . . .	158
	133	Kooperative Kommunikation . . . . .	159
	134	Höflichkeit . . . . .	160
	135	Politische Korrektheit . . . . .	160
	136	Humor . . . . .	161
	137	Varianten und Regionalismen . . . . .	162
<b>Rhetorik</b>	138	Betonung. . . . .	164
	139	Schön- und schlechtreden . . . . .	164
	140	Sein wie ... . . . .	164
	141	Steigern . . . . .	165
	142	Über- und untertreiben. . . . .	165
	143	Wiederholungen. . . . .	165
<b>Dokumenttypen</b>	144	Mustertexte . . . . .	166
	145	Briefe. . . . .	166
	146	E-Mail. . . . .	167
	147	Formulare . . . . .	167
	148	Fragebogen . . . . .	169
	149	Internettex te. . . . .	170
	150	Präsentation. . . . .	171
	151	Werben . . . . .	172
	152	Zeitung machen . . . . .	172